Dino
Fino

1. Auflage 2022

ISBN: 978-3-949074-06-6

© Dino Fino Verlag, Marl i. W.

Alle Rechte vorbehalten

Keine Haftung für Lachkrämpfe aller Art

www.dino-fino.de

Dino Fino

und das tohuwabohuauslösende Notizbuch

von

Peter Kruck

Widmung

Erst einmal ein dickes Kompliment an das gesamte Team: Denn wenn jetzt nichts Schlimmes mehr passiert, hätten wir den ersten Satz dieses Buches schon mal fehlerfrei hinbekommen. Ganz im Gegensatz zum Teil 3 (oder zum „Onkelhaus“, wie wir sagen). Wer mit der Bemerkung nichts anfangen kann, darf gern noch mal nachschauen. Deswegen lassen wir den Fehler in den nächsten Auflagen auch drin. Die Muttis haben uns schon lange verziehen.

Und nun zur Sache: Dieses Buch ist von ganzem Herzen allen Kindern gewidmet, die unsere Dinos genauso ins Herz geschlossen haben wie wir. Ihr seid die Besten; für euch machen wir das hier!

Ein ganz besonderer Gruß geht nach Bayern. Dort haben wir offenbar ganz besonders viele Fans; geschätzt jedes dritte oder vierte Buch geht direkt über den Weißwurscht-Äquator. Vergelts Gott, wie man bei euch sagt! Vielleicht sieht man sich ja mal auf ‘ner Lesung! Als alter Tegernsee-Fan schlag ich einfach mal Rottach-Egern vor!

Echstastische Grüße an alle

Petie & Aaron

PS: Über eine Fünf-Sterne-Bewertung bei Amazon und Google würden wir uns sehr, sehr freuen! Das ist nämlich sehr, sehr wichtig für uns, müsst ihr wissen!

Inhalt

1 Umzug, Engpass, dicker Zeh 7
2 Alte Freunde 15
3 Wiedersehen am Beerenstrauch 26
4 Die Generalprobe 36
5 Die Inswasserkacker 50
6 Vier Eis, ein Kuss und das Oberboss-Gespräch 69
7 Bei Vollmond um Mitternacht 82
8 Dreieinhalb Stopps mit dem Oberboss 96
9 Kinder an die Macht! 115
10 Eid, Neid und allzeit bereit 132
11 Die Dinge sind nicht, wie sie scheinen 146
12 Kalte Bekannte 167
13 Onkel Rupert 180
14 Kleinholzproduzenten 193
15 Gestatten: Hyazinthus von Weidenstedt 213
16 Ein Glas Kavorka bitte! 230
17 Ein dicker Batzen Vortagsvormittag 242
18 Ein gutes Pfund Nachmittag 260
19 Ein bisschen Spätnachmittag mit einer Prise Vorabend 283
20 Zwei Fingerbreit nach Sonnenuntergang 305
21 Guten Morgen, Tag der Abrechnung 321
22 Die Entmeisterung 342
23 Die Dinos räumen auf 359
24 Epilog: Jetzt aber mal tiiief durchatmen 380

1 Umzug, Engpass, dicker Zeh

„IGITT!!! GEH WEG!“ Sauriah hebt zur Abwehr ihre Hände. „Das ist ja widerlich!“ Mit blutverschmierten Lippen kommt Ricky auf sie zu und schmatzt dabei ein paar Küsschen in die Luft. In seinen Händen hält er einen blutigen Klumpen … ist das etwa rohe Leber? Das darf doch wohl nicht wahr sein! Erst hat das eklige Ferkel da reingebissen, und jetzt will er Sauriah küssen!

Und so sagt er dann auch: „Na komm schon her, mein Schneckchen, gib dem Ricky ein Bussi!“ Und wieder macht er diese widerlichen Schmatzgeräusche. Sauriah bleibt nur eins übrig: Sie holt mit dem Fuß aus, um ihm mit voller Wucht vor das Schienbein zu treten … und … AUA!!!

Erschreckt fährt sie hoch. Um sie herum ist alles dunkel, und ihr dicker Zeh pocht. Sie braucht ein paar Sekunden, um zu verstehen, wo sie ist. Und dann knipst sie ihre Nachttischlampe an. Verdammt, denkt sie, wieder dieser eklige Alptraum! Und diesmal hat sie sich wohl obendrein auch noch wehgetan. Offensichtlich hat sie mit voller Wucht mit ihrem rechten Fuß gegen den Bettpfosten getreten. Das tut vielleicht weh! Hoffentlich hat sie sich nicht den Zeh gebrochen.

In dem Moment kommt ihre Mutter zur Tür herein; auf dem Arm trägt sie Sauriahs kleinen Bruder. Sie fragt: „Wieder dieser fiese Alptraum mit dem kleinen Rexkowski?“ Sauriah nickt und reibt sich ihren schmerzenden Zeh. Ihre Mutter fährt fort: „Ich glaube, ich muss mal mit Frau Fino sprechen. Das kann ja so nicht weitergehen!“ Sauriah winkt aber entschlossen ab. „Nein, Mama, bitte tu das nicht. Ich schaff das schon alleine!“ Ihre Mutter setzt sich zu ihr aufs Bett und will sie in den Arm nehmen. Dabei berührt sie aus Versehen den Fuß ihrer Tochter. Sauriah zuckt mit schmerzverzerrtem Gesicht zusammen. Ihre Mutter fragt: „Was hast du denn da?“ Sauriah winkt ab: „Ach, nichts, ich hab nur im Traum aus Versehen gegen den Bettpfosten getreten!“ Die Mutter schnaubt wütend und sagt: „Jetzt reicht‘s! Ich kläre das mit diesem blöden Ritualkuss! Versprochen, mein Engel!“

Dann schaut sie sich den Fuß ihrer Tochter genauer an. Der Zeh ist dick und rot. Sie sagt: „Das gefällt mir gar nicht! Ich möchte gerne, dass sich die Kräuterexe das einmal anschaut! Am besten kommst du morgen nach der Schule direkt mit in den Wald, ich hab nämlich sowieso einen Termin bei ihr. Der Kleini hat Schuppenschorf; ich glaube, er verträgt das neue Milchpulver nicht!“ Natürlich … denkt Sauriah … der Kleini muss zur Kräuterexe, und sie darf mitkommen! Wie freundlich! Immer geht’s zuallererst um den Kleini! Sie hat das Gefühl, dass sich ihr kleiner Bruder ständig dazwischen drängt. Irgendwie hat sie ihre Mutter gar nicht mehr für sich allein.

Da steht die auch schon auf, streichelt ihrer Tochter flüchtig über den Kopf und sagt: „Schlaf noch ein bisschen, mein Schatz!“ Dann küsst sie sie auf die Stirn und geht.

Sauriah ist jetzt aber hellwach. Sie greift unter ihre Matratze und holt ein Heft hervor, das sie dort versteckt. Denn Sauriah führt seit einiger Zeit ein Tagebuch. Und jetzt ist ihr danach, dort ein paar Gedanken und Gefühle loszuwerden.

Ein paar Stunden später bei den Rexkowskis am Frühstückstisch. Die beiden Schwestern reden miteinander, und Ricky hat aufmerksam die Ohren gespitzt. Rabiata sagt: „Du hast schon ein Haus gefunden? Echt? So schnell?“ Roberta nickt glücklich. Vor ihr liegt ein Vertrag, den gerade Mauli, der kleine Maulwurf, per U-Maul zugestellt hat. „Mein alter Freund Raptus, der Anwalt, hat sich darum gekümmert. Es ist in Dinhausen, und stell dir vor: Es hat vier Schlafzimmer!“ Rabiata glotzt blöd aus der Wäsche: „Was wollt ihr beiden denn mit vier Schlafzimmern?“ Stimmt ja, denkt Roberta, ihre Schwester darf man ja nicht überfordern. „Das sagt man doch nur so! Ich denke, das wird so laufen: Eins wird tatsächlich unser Schlafzimmer, und dann können Hyazinthus und ich uns jeweils ein Arbeitszimmer einrichten. Tja, und eines …“, sie schaut liebevoll ihren Neffen Ricky an, „… eines ist für

dich, mein Schatz! Wann immer du uns besuchen möchtest, kannst du dort übernachten, wenn du willst!“ Ricky strahlt die Tante glücklich an. Aber dann verzieht er doch noch genervt sein Gesicht: „Aber musste das ausgerechnet in dem bescheuerten Dinhaufen sein?“

Was ihr noch nicht wisst, liebe Kinder: Zwischen den Echsheimern und den Dinhausenern herrscht seit ewigen Zeiten ein erbitterter Nachbarschaftsstreit. Grund dafür ist, wie oft in solchen Geschichten, eine Kleinigkeit. Und zwar ging es um den „Sonnenblumenstreit“, wie man ihn heute nennt. Damals gab es einen Wettbewerb. Und zwar sollte diejenige Stadt ausgezeichnet werden, die die größte Sonnenblume aufweisen konnte. Eigentlich also keine große Sache. Gewinner war, wer die Sonnenblume mit den meisten Kernen lieferte. Bei der Auszählung war es dann auch ein enges Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Dinhausen und Echsheim. Echsheim gewann knapp mit nur drei Kernen Vorsprung. Angeblich, das behaupten die Dinhausener heute noch, kam in einem kurzen, unbeobachteten Moment ein Vogel angeflattert. Und der soll drei Kerne der Dinhausener Sonnenblume weggepickt haben. Die Echsheimer lachen sich darüber noch heute kaputt und behaupten, dass die „Dinhaufener“ sich das nur ausgedacht haben und einfach schlechte Verlierer seien. Der Streit drohte, aus dem Ruder zu laufen. Um ein Haar hätte es eine Massenschlägerei gegeben. Aber dann passierte es: Dann kam die Bürgermeisterin von Jurassisburg den Berg herab, auf dem diese Stadt liegt. Und sie trug eine Sonnenblume, groß wie ein Wagenrad. Die

Dame lächelte freundlich, schlug vor, den albernen Streit zu beenden, und machte sich direkt wieder auf den Heimweg.

Allerdings ist der Streit alles andere als beendet. Seitdem sprechen die Echsheimer nur von „Dinhaufen“ und die Dinhausener von „Echsschleim“. Das Stadtwappen von Echsheim zeigt dann auch eine wunderschöne Sonnenblume. Und das von Dinhausen einen Vogel, der gerade dabei ist, drei Sonnenblumenkerne aufzupicken. Und wann immer die Bürger beider Städte aufeinandertreffen, liegt eine gefährliche Spannung in der Luft. Meistens sind es sportliche Wettbewerbe, die sie deswegen auch halb im Spaß, halb ernst „Feindschaftsspiele“ nennen. Es sei denn, Jurassisburg ist auch beteiligt. Dann halten „wir hier unten“, wie sich die beiden Verliererstädte dann in plötzlicher Eintracht nennen, zusammen wie Pech und Schwefel gegen „die da oben“.

Und nun zurück zu unserer Geschichte. Roberta antwortet: „Ja, Schätzelein, es musste Dinhausen sein. Das Haus ist einfach ein Traum. Im Garten haben wir sogar einen Swimmingpool! Das müsste dir doch eigentlich gefallen, oder?“ Eigentlich schon, denkt Ricky. Also Plantschen findet er ja ganz in Ordnung, aber Schwimmen ist so gar nicht seine Sache. Als er mal mit seinen Eltern im Schwimmbad von Jurassisburg war, hat er deswegen auch die ganze Zeit mit den Kleinkindern im Nichtschwimmerbecken gesessen. Das war natürlich nicht so toll.

Roberta sagt: „Na ja, auf jeden Fall ziehe ich in der nächsten Woche hier bei euch aus.“ In dem Moment kommt Vater Rotzkopf um die

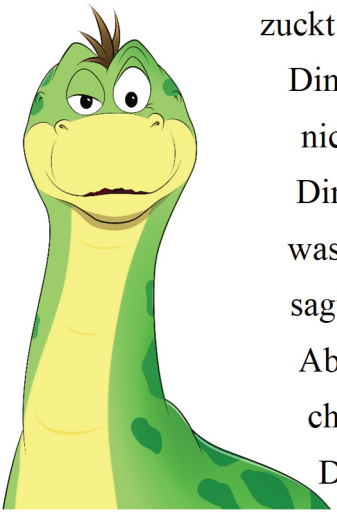
Ecke. Eigentlich ist sein Gesicht ja immer abweisend, wenn er die Tante sieht. Aber als er den letzten Satz hört, setzt er ein breites Grinsen auf. „Wie bitte? Du haust ab? Machst die Fliege? Verdünnisierst dich?“ Rotzkopf strahlt.

Rabiata sagt: „Ja, aber …“ Roberta unterbricht sie. „Stopp, stopp, stopp, Schwesterherz, darf ich es ihm sagen? Bitte!“ Rabiata nickt ihr schelmisch zu. Roberta baut sich vor ihm auf und schaut ihm aufmerksam ins Gesicht. Von der Szene, die jetzt kommt, will sie auf keinen Fall etwas verpassen. Sie sagt: „Ja, mein lieber Schwager! Ich ziehe in der nächsten Woche aus. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Wir sind ab jetzt Nachbarn! Hyazinthus und ich ziehen nämlich hier hin! Das bedeutet: Wir werden uns von nun an wesentlich öfter sehen!“

Rotzkopf reißt entsetzt die Augen auf. Er stammelt: „Du meinst … ich meine … PÜPPI?“ Hilflos schaut er seine Frau an. Rabiata zieht aber nur eine Augenbraue hoch und zuckt mit den Schultern. Rotzkopf gibt nicht auf: „Ich meine … kann man da nicht … da muss man doch …“ Panisch schlägt er eine Hand vor den Mund. „Auch noch mit deinem Primelchen?“ Er jammert: „Oi oi oi … kann man denn da gar nichts machen? Da muss man doch was machen können! PÜPPI! Mach was!“ Rabiata zuckt noch einmal mit den Schultern. Blass wie ein Geist torkelt er aus der Küche. Auf dem Weg ins Wohnzimmer hört man ihn immer wieder jammern: „Echsendreck und Krötenschleim! Das kann doch nicht wahr sein …“

Roberta strahlt ihre Schwester an. „Ganz ehrlich? Ich habe mir das ja echt witzig vorgestellt, wenn ich es ihm sage. Aber dass das sooo ein Brüller wird, habe ich nicht gedacht. Das war einfach nur echstastisch!“

Nur einen Steinwurf weiter entfernt ist bei der Familie Fino das Frühstück bereits beendet. Auf dem Weg in ihr Zimmer versperrt Feodora Dino mit entschlossen verschränkten Ärmchen den Weg. Dino zieht verdutzt die Stirn kraus. Er fragt sie: „Was soll das denn werden, wenn‘s fertig ist?“



Feodora flüstert ihm zu: „Schnecki braucht ihre Beeren!“ Dino zuckt nur mit den Schultern. „Die sind nämlich alle!“ Dino zuckt noch mal mit den Schultern. Feodora gibt nicht auf: „Ich weiß genau, wo ihr die herhabt!“ Dino zieht erstaunt eine Augenbraue hoch. „Ach was! Tatsächlich? Na, dann schieß mal los!“ Feodora sagt: „Na ja, so ganz genau weiß ich das nicht. Aber … dass ihr da oben in dem Haus komische Sachen macht, das hab ich schon mitbekommen!“ Dino blickt sich verschwörerisch um. Er nimmt seine Schwester bei der Hand und zieht sie in sein Zimmer. Dann schließt er die Tür.

Feodora sagt: „Schau mal, großer Bruder … Ich glaube, ich hab doch wohl bewiesen, dass du dich auf mich verlassen kannst, oder?“

Dino schaut die Kleine skeptisch an. „Bis jetzt habe ich mich auf jeden Fall nicht verplappert, wenn Mama oder Papa dabei sind!“ Dino sagt nichts. „Ich meine … das könnte schon mal passieren, dass ich mich verplappere. Wenn ich mir zum Beispiel so viele Sorgen um meine Schnecki machen muss! Das lenkt schon echt ab!“ Und dann knipst sie ihm ein Äuglein zu. „Verstehst du?“ Dino schaut seine Schwester wütend an. „Sag mal … willst du mich etwa erpressen?“ Feodora reißt ihre großen Kulleraugen weit auf. „Wie bitte? NEIIIN! Ich bitte dich bloß um einen Gefallen!“

Dann muss Dino doch lachen. Er schüttelt den Kopf und schiebt seine Schwester ganz sanft aus seinem Zimmer. Und dann fängt er an zu überlegen. Warum eigentlich nicht? Warum sollten er und Ricky nicht noch einmal durch die Zeit zurück zu den Maya reisen?

Dino setzt sich auf sein Bett und grübelt. Wie üblich kratzt er sich dabei am Kinn. Was wäre dann eigentlich? Würden sie exakt an derselben Stelle ankommen? Und zu welchem Zeitpunkt? Also … jetzt mal langsam, denkt Dino. Sie waren dort gewesen und haben Beeren und die Kröte mitgebracht. Was würde denn geschehen, wenn sie die Zeitmaschine noch einmal benutzen würden?

Genug gerätselt, denkt Dino. Das muss er unbedingt rauskriegen. Also das ist jetzt einfach mal beschlossen: Er wird mit Ricky erneut eine Spritztour zu den Maya machen!

2 Alte Freunde

„Noch mal zu den Maya?“ Ricky wirkt nicht gerade begeistert, als er sich mit Dino auf den Weg zum sechsunddreißigzimmrigen Onkelhaus macht. Irgendwie scheint ihn der Albtraum, den er kürzlich hatte, noch zu beschäftigen. Er hat ja geträumt, dass er von Riesenameisen entführt wurde. Und die Ameisenkönigin wartete schon auf ihn oben auf der Pyramide mit einem blutigen Messer. Aber Dino weiß natürlich genau, wie er den kleinen Chaoten auf seine Seite bekommt.

„Na komm, Furzbert … überleg doch mal! Wir können uns da noch mal alles anschauen! Findest du das nicht auch spannend? Herauszukriegen, ob wir da wieder an derselben Stelle und zur selben Zeit ankommen? Oder ob vielleicht alles ganz anders ist?“ Jetzt kratzt sich Ricky am Kinn; seine Gedanken gehen in eine ganz andere Richtung. Ihm gehen diese verrückten Beeren nicht aus dem Kopf. Natürlich waren diese Witzbeeren ganz amüsant. Aber ihn interessieren die beiden anderen Sorten viel mehr. Die Schrumpfbeeren lassen ihn überhaupt nicht mehr los. Oft hat er in der vergangenen Zeit schon darüber nachgedacht, was man für einen herrlichen Blödsinn damit anstellen kann.

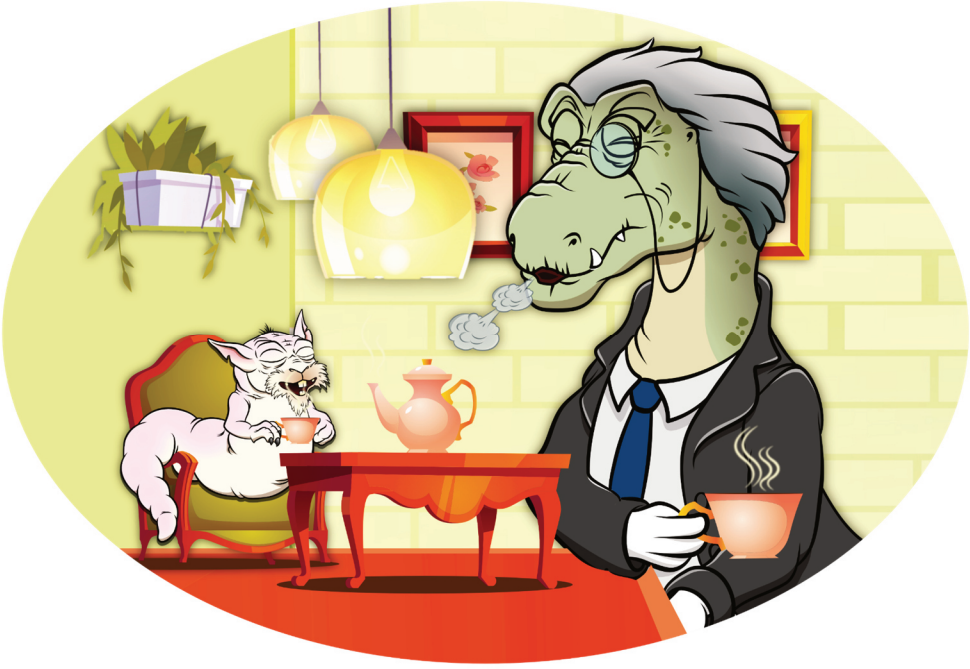
Er hat nämlich einen Plan entwickelt. In ein paar Tagen geht ja die Schule wieder los, und es gibt eigentlich kaum ein Schulfach, in dem Ricky keine Probleme hat. Und jetzt denkt er sich also, dass es doch vielleicht eine prima Idee wäre, ein paar Tage vor der nächsten Matheearbeit einmal auf Insektengröße geschrumpft bei Frau Brontmann vorbeizuschauen, um einen Blick auf die Aufgaben zu werfen. Und

obendrein könnte er ja, so ungefähr hat er sich das ausgedacht, kurz vor der Arbeit ein paar Schlauheitsbeeren essen. Dann wären seine Probleme in der Schule für immer gelöst. Er beschließt, sich einfach einmal darauf einzulassen: „Machen wir, Wackelkopf! Ich bin dabei!“ Dino lächelt ihn an. „Astrein! Das wird ein Spaß!“

Als sie auf das sechsunddreißigzimmrige Onkelhaus zugehen, fällt ihnen schon von Weitem auf, dass sich offensichtlich etwas geändert hat. Irgendwie wirkt alles freundlicher. Im Vorgarten sind frische Blumen gepflanzt, und einige Fenster sind geöffnet, um die alte, muffige Bude mal so richtig durchzulüften. Alles erscheint sonniger, netter, einladender. Sogar die Vögel wirken mit ihrem Gezwitscher ein wenig fröhlicher als sonst.

Als die beiden durch die geöffnete Haustür gehen, hören sie aus der Küche fröhliches Gelächter. Natürlich schauen sie dort sofort nach, und was sie sehen, erfreut sie. Am Küchentisch sitzt Frehdrich, vor ihm eine dampfende Tasse Kaffee. Und auf dem Tisch steht ein weiteres kleines Tischchen und ein kleiner Sessel. In dem sitzt der Bücherwurm. In der Hand hält er ebenfalls eine Tasse Kaffee, die aber natürlich wesentlich kleiner als die des Hausdieners ist. Die beiden unterhalten sich sehr angeregt; offensichtlich haben sie sehr viel Spaß. So viel Spaß, dass sie gar nicht mitbekommen, dass unsere Jungs in der Tür stehen und ihnen zuhören.

Der Bücherwurm ist voll in Fahrt: „Das war vielleicht eine Geschichte … als Rupi das Baby-Mammut mitgebracht hat! Ich meine … das hätte er doch wissen müssen, dass dieses zottelige Vieh riesengroß wird und irgendwann nicht mehr zu bändigen ist. Er hatte echt keine Ahnung, was er da angeschleppt hat!“ Die beiden lachen sich kaputt. Frehdrich ergänzt: „Aber als dann obben in die erste Etage der Stoßzahn von die Mammut dursch die Fenster gestoßen ist, hat er es auch kapiert!“ Beide lachen sich kaputt.



Frehdrich hustet und prustet vor Lachen, und dann fällt ihm noch eine weitere Story ein. „Oder weißt du noch die Geschischte mit die ‘andgranate? Wie Mylord Trexter mit die Ding aus die Menschenweltkrieg

rumspielte und plötzlisch die Ring in die ‘and hatte? Und du dann von die Terrasse aus ihm die Ding aus die ‘and gerissen ‘ast?“ Der Bücherwurm haut vor Lachen mit seinen kleinen Fäustchen auf die Lehne des Sesselchens. „Ja klar! Und dann flog das Ding in dein Lavendelbeet! Und seitdem haben wir zwar keinen frischen Lavendel mehr, aber dafür diesen wunderschönen Gartenteich, wo jetzt diese fiese Kröte wohnt! Ich habe ein paar Sekunden echt geglaubt, Rupi fliegt in die Luft!“ Beide brüllen vor Lachen.

In dem Moment dreht Frehdrich den Kopf, als er mitbekommt, wie unsere beiden Freunde die Küche betreten. Dann blickt sich auch der Bücherwurm um und schaut die beiden an. „Dino! Ricky! Kommt her, setzt euch zu uns!“ Die strahlen sich erfreut an. Dino sagt: „Na, das ist vielleicht eine Überraschung! Habt ihr beide euch endlich wieder vertragen?“

Frehdrich sagt: „Oui oui, Messieurs! Das war eigentlisch schon laaange überfällisch …“ Der Bücherwurm fügt hinzu: „Ja, ihr zwei Strategen … Ich glaube, wir schulden euch ein dickes, fettes Dankeschön. Ich meine, nicht nur, dass ihr mir das Leben gerettet habt … Obendrein habe ich endlich auch meinen alten Kumpel hier wieder zurück!“ Die beiden Hausbewohner strahlen sich glücklich an. „Los jetzt! Setzt euch zu uns.“

Der Bücherwurm streckt seine Hand aus und macht eine Bewegung, die aussieht, als wenn er etwas in der Luft greift. Dann zieht er seinen Arm sanft

zurück. Und ein paar Meter weiter öffnet sich eine Schranktür. Dann dreht er seine Hand, greift wieder zu und zieht sie ruckartig zurück. Aus dem Schrank fliegt ein Glas heraus, das Frehdrich mit einem fantastischen Reflex auffängt. Offensichtlich sind die zwei ein eingespieltes Team. Er stellt das Glas vor Ricky ab. Die beiden Freunde wiederholen das Schauspiel noch einmal, und auch Dino bekommt eins. Dann öffnet der Bücherwurm auf dieselbe Art und Weise die Kühlschranktür, und SCHWUPPS fliegt eine Flasche Limonade auf sie zu, die Frehdrich erneut elegant schnappt. Mit einem breiten Lächeln öffnet er sie und füllt die Gläser der beiden Freunde. Der alte Hausdiener sagt „Et voila!“ Das sagen die Franzosen, wenn sie eigentlich besser „Tadaaa!“ sagen sollten.

Ricky strahlt die beiden begeistert an: „Ist ja irre! Mit der Nummer solltet ihr beide auf Tournee gehen!“ Der Bücherwurm schmunzelt. „Nein, nein, mein kleiner Stinker … ich glaube, wir sind hier am besten aufgehoben. Schließlich müssen wir ja ein Auge auf euch Chaoten haben, nicht wahr?“

Plötzlich werden die beiden Hausbewohner ernst. Frehdrich übernimmt das Gespräch. „Das ist rischtisch. Wir müssen nämlisch mit Sie beide etwas bespreschen, mes petite amis.“ Dino und Ricky schauen sich verdutzt an. „Es geht um Ihre Onkel, Mylord.“ Der Bücherwurm fragt den kleinen T-Rex: „Sag mal, was weißt du eigentlich von ihm?“ Ricky zuckt nur mit den Schultern. „Außer, dass ihm dieses Haus hier gehört hat? Eigentlich nix!“

Frehdrich fragt: „‘aben Sie sisch nie gefragt, wie sisch eine Wissenschaftler so eine riesige ‘aus leisten kann?“ Ricky zuckt wieder mit den Schultern. „Keinen blassen Schimmer, was man als Wissenschaftler so verdient!“ Die beiden älteren Herren lachen. Der Bücherwurm sagt: „Auf jeden Fall nicht genug, um sich sowas hier kaufen zu können!“ Dino fragt: „Und was soll das jetzt bedeuten?“

Frehdrich erklärt: „Mylord Trexter war in seine Beruf sehr, sehr ehrgeizisch. Er wollte unbedingt die Größte werden in seine Spezialgebiet!“ Der Bücherwurm ergänzt: „Und das ist ihm ja nun auch gelungen! Tja, aber Rupi hat da leider öfter mal Entscheidungen getroffen, die … wie soll ich es sagen …“ Frehdrich springt ein: „Er ‘ätte sisch vielleischt besser an die ein oder andere Stelle anders entschieden.“ Der Bücherwurm sagt: „Ich sags einfach frei heraus: Rupi hat mit den falschen Leuten zusammengearbeitet. Mit Leuten, die sich nicht immer an die bestehenden Gesetze halten.“ Frehdrich braust auf: „Sag es ruhisch! Jetzt sprisch es endlisch mal aus! Mit Verbrescher ‘at er zusammengearbeitet!“

Genervt schaut der Bücherwurm den alten Hausdiener an. Dann nickt er traurig. „Du hast ja recht, Frehdrich. Lass uns nicht wieder darüber streiten. Ich hab’s ja eingesehen.“ Und dann richtet er sich wieder an die beiden Freunde. „Die ganzen Sachen hier … also nicht alles davon hat euer Onkel wirklich ausgegraben!“ Frehdrich fährt wütend hoch: „Gestollen hat er das Meiste! Geklaut! Geraubt! Gemopst!“ Der Bücherwurm besänftigt den älteren Herrn. „Das ist nicht wirklich klar,

Frehdrich. Sicher nicht alles. Aber eins ist wahr: Dein Onkel, Ricky, hat die Zeitmaschine benutzt, um seine Sammlung aufzufüllen. Er wird wohl auch mal in die Zeit der Menschen zurückgereist sein, um sich den einen oder anderen Gegenstand … zu besorgen.“

Verächtlich schnaubt der alte Hausdiener. „Er ‘at mit die Räuber zusammene Sache gemacht!“ Der Bücherwurm verbessert ihn: „Gemeinsame.“ Frehdrich versteht nicht. „Pardon?“ Der Bücherwurm erklärt: „Es heißt ‚gemeinsame Sache machen‘. Nicht ‚zusammene‘.“ Frehdrich winkt genervt ab und fährt fort. „Sie ‘aben doch bestimmt von die Räuber ge’ört, die wo ‘ier vor einige Zeit ver’aftet wurden. Oder?“ Dino und Ricky glotzen sich entgeistert an. Dem kleinen T-Rex rutscht vor lauter Schreck ein kleines, knackiges Fürzchen heraus. Der Bücherwurm streckt ein kleines Ärmchen aus und dreht seine Hand. Ein paar Meter weiter öffnet sich ein Fenster.

Dino findet schnell seine Fassung wieder. „Ja, das haben wir mitbekommen. Mein Vater arbeitet ja schließlich bei der Zeitung!“ Frehdrich fährt fort. „Die drei, die da festgenommen wurden, waren aber nur ‘andlanger. Da’inter steckt eine sehr, sehr kluge Kopf, eine sehr, sehr böse Typ. Den nennen alle nur die Oberboss.“ Ricky erinnert sich: Als er von den Räubern gefangen gehalten wurde, haben sie ihm mit ihrem Oberboss gedroht!

Und ihr, liebe Kinder, könnt euch doch auch sicher noch an den Beginn des zweiten Buchs erinnern? Da hat doch der Oberboss die drei Räuber ordentlich unter Druck gesetzt und mit seinem stinkenden Zigarillo die ganze Bude zugemieft.

Jetzt übernimmt wieder der Bücherwurm. „Dieser Typ ist eine ganz große Nummer. Brandgefährlich.“ Ricky reißt begeistert seine Augen auf: „COOOL!“ Offensichtlich hat er schon wieder vergessen, dass ihm dieser Typ vor einiger Zeit um ein Haar die Schuppen gestutzt hätte. Der Bücherwurm setzt die Geschichte fort: „Und jetzt kommt das Beste: Der Oberboss hat die Zeitmaschine benutzt, um sich in Sicherheit zu bringen, davon könnt ihr ausgehen. Natürlich hat die Polizei nach der Verhaftung der drei Räuber nach ihm gesucht. Aber von ihm war keine Spur zu finden, nicht das kleinste Häufchen Zigarillo-Asche. Kein Wunder, denn er ist mithilfe der Zeitmaschine abgetaucht. Da sind wir uns sicher. Wie und wohin … keinen blassen Schimmer. Aber Frehdrich glaubt, dass er vor Kurzem wieder hier war. Keine Ahnung, warum, aber … es würde mich schon schwer wundern, wenn dieser schräge Vogel nicht irgendetwas Fieses vorhat.“

Dino guckt nachdenklich aus der Wäsche. Frehdrich übernimmt wieder. „Aber keine Sorge, mes petite amis, der taucht ‘ier niescht einfach so auf. Wenn er kommt, dann immer genau um null Uhr bei Vollmond. Isch weiß niescht genau warum, das muss irgendetwas mit … ähhh … also mit … ach was weiß isch, womit das zusammen’ängt.

Aber isch ‘abe das genau beobachtet. Deswegen schließen die Büscherwurm und isch uns auch immer ein, wenn Vollmond ist.“

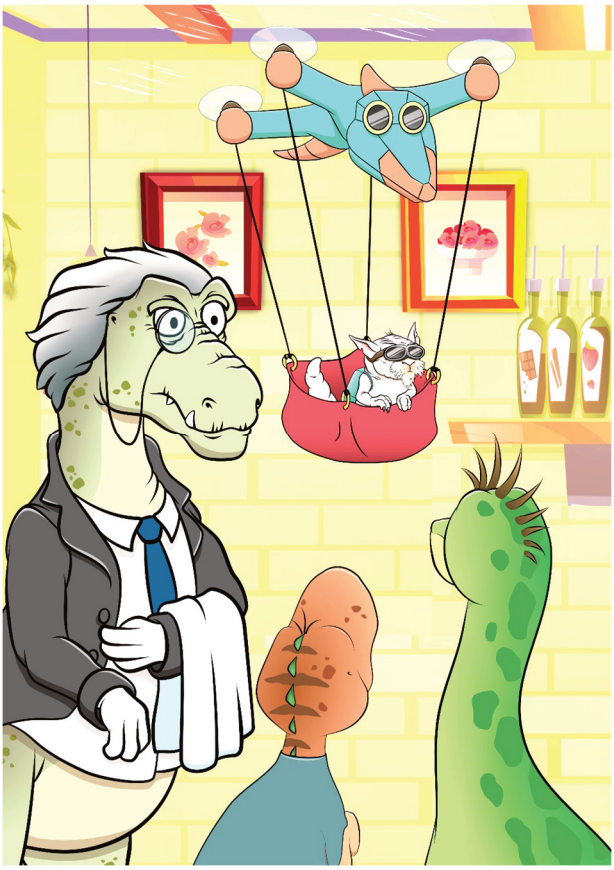
Dino kratzt sich nachdenklich am Kinn: „Aber wenn ihr das alles wisst, warum sprecht ihr nicht mit der Polizei darüber?“ Der Bücherwurm antwortet: „Rupi hat uns klare Anweisungen gegeben: ‚Mischt euch auf keinen Fall ein, wenn ich verschwinden sollte. Denn wenn ihr das tut, werdet ihr mich auf keinen Fall wiedersehen!‘“ Frehderich nickt: „Genau das ‘at er gesagt.“ Dino reißt erstaunt die Augen auf: „Und daran haltet ihr euch auch noch nach dreißig Jahren?“ Die beiden Freunde nicken. Der Bücherwurm sagt: „Auch, wenn Rupi vielleicht nicht immer gewusst hat, was er tut … er hat aber immer genau gewusst, was er sagt!“

Frehderich sagt: „Es ist wirkliesch unglaublich schwer, nieschts zu tun, wenn wir mitbekommen, dass er ‘ier ist. Aber ganz ehrlisch? Natürlisch ‘aben wir auch Angst davor, dass uns dieselbe Schicksal ereilt wie Monsieur Trexter.“ Der Bücherwurm nickt: „Rupi hat nämlich damals gesagt, dass der Oberboss zu allem fähig ist. Deswegen verstecken wir uns auch jeden Vollmond in unseren Zimmern. Wir ziehen die Bettdecke über den Kopf und machen schon ganz früh das Licht aus!“ Dino und Ricky schauen sich fragend an. „Übermorgen“, sagt Frehdrich. „Ihr fragt eusch doch gerade, wann die nächste Mal Vollmond ist, oder? Die Antwort lautet: übermorgen. Aber isch sagge eusch eins: Ihr bleibt in eure Betten und lasst eusch ‘ier auf keine Fall blicken, compris?“ Der Bücherwurm schaut auf Ricky, der fragend die Stirn

krauszieht. Er sagt: „Ey, Stinki, du überlegst doch wohl nicht gerade, ob wir das ernst meinen mit der Warnung, oder?“ Ricky sagt: „Nee, ich frag mich eigentlich gerade, ob ich da vorhin einen Teller mit Frikadellen im Kühlschrank gesehen habe. Ich hab nämlich Kohldampf!“

Lächelnd steht Frehdrich auf und geht rüber zum Kühlschrank. Aus dem nimmt er den Teller mit Frikadellen und stellt ihn vor Ricky hin. Dann holt er aus dem untersten Fach im Kühlschrank für Dino ein paar frische Äpfel. „‘ier, ihr zwei, eine kleine Stärkung! Isch wette, ihr ‘abt ‘eute noch etwas vor, oder? Wo’in soll denn die Reise gehen?“ Ricky schiebt mit einem saftigen Rülpser den leeren Teller in Richtung Frehdrich. „War das alles? Oder haste noch ‘n paar Klopse für mich?“ Der Bücherwurm sagt lachend: „Heiliger Dinoseos! Ein Staubsauger hätte ja länger gebraucht, um die Frikadellen einzusaugen!“

Dann beantwortet Dino die Frage: „Zu den Maya. Wir reisen noch einmal zu den Maya. Die Beeren für Schnecki sind alle. Und jetzt braucht mein kleines Schwesterchen Nachschub.“ Der Bücherwurm sagt: „Na, dann wünsch ich euch viel Spaß! Ich muss mich jetzt ein bisschen hinlegen, bin immer noch nicht hundertprozentig fit.“ Dann nimmt er eine kleine Fernbedienung zur Hand, die offensichtlich neben ihm auf dem Sessel gelegen hat. Erst zieht er eine lange Antenne heraus, und dann drückt er mit flinken Fingern auf ein paar Knöpfe. Und mit einem sirrenden Geräusch kommt eine Drohne hereingeflogen. An der baumelt unten eine Tasche. Geschickt steuert der Bücherwurm die Drohne so, dass er in die Tasche krabbeln kann. Dann nickt er den



dreien mit einem freundlichen Lächeln zum Abschied zu, tippt sich zum Gruß an die Stirn und fliegt unter der Drohne baumelnd durch die geöffnete Tür davon.

Frehdrich räumt den Tisch ab. Mit dem Kopf deutet er auf ein kleines Rennauto auf dem Fußboden, neben dem ebenfalls eine Fernbedienung liegt. „Sie müssten ihn mal sehen, wenn er mit die Ding dursch die Zimmer rast! Das ist wirklisch spektakulär!“

Ricky und Dino lachen. Beide denken: Das ist schon eine durchgeknallte Type, dieser Bücherwurm!

3 Wiedersehen am Beerenstrauch

„Den Oberboss hätte ich um ein Haar kennengelernt!“, sagt Ricky, als er mit Dino in Richtung Waffenkammer geht. Dino schaut ihn erstaunt an. „Ja, als die Räuber mich in ihren Käfig eingesperrt hatten. Da haben sie mir doch mit ihm gedroht, um herauszubekommen, was wir mit ihrer Beute gemacht haben. Und einer von ihnen sagte, wenn ich nicht auspacke, dann kommt der Oberboss und nimmt mich in die Mangel!“ Dino schaut ihn erstaunt an. „Davon hast du mir ja gar nichts erzählt!“ Ricky blickt genervt zurück: „Warum hätte ich dir das denn erzählen sollen? Ist doch nicht wirklich etwas passiert, Wackelkopf! Der ist doch gar nicht gekommen! Hätte ich dir von allen Sauriern erzählen sollen, die ich an dem Tag nicht gesehen habe?“ Dino schmunzelt. Da hat der kleine Chaot nun auch wieder irgendwie recht. Ricky ergänzt: „Außerdem hab ich das Edgars Mutter erzählt! Die hat mich ausgequetscht wie eine reife Zitrone! Die fand das übrigens superinteressant.“

Ricky nimmt in der Waffenkammer eine seiner ausgedachten Kung-Fu-Haltungen ein. Er kneift die Augen zusammen und schreit „HUAAAH!! Lass den ruhig kommen! Ich kann Kung-Fu!“ Und dann hebt er ein Bein in die Luft und will sich drehen. Dabei verliert er aber natürlich das Gleichgewicht. Und er kippt wie in Zeitlupe um und landet mit einem überraschten PRÖÖÖT in einer Ritterrüstung, die er dadurch in ihre scheppernden Einzelteile zerlegt. Dino lächelt ihn an

und streckt eine Hand aus, um ihm hochzuhelfen: „Der hätte sich jetzt vor Lachen in die Hose gemacht!“

Als die beiden Freunde an der Spitze des Turms die Zeitmaschine betreten, bläht Ricky seine Nasenlöcher und saugt die Luft ein. „Ich wusste es! Dieser Geruch …“ Auch Dino schnuppert ein wenig herum. „Was meinst du? Hier riechts nach Metall und Technik.“ Ricky schüttelt den Kopf. „Nein, nein … wenn du genau hinriechst, dann erkennst du auch den Rauch von Zigarren!“ Dino grinst. Hinriechen … da hat sich Ricky ja mal ein witziges Wort ausgedacht! Aber dann nickt er ihm zu: „Ja, jetzt, wo du es sagst … hat das alte Ferkel hier drin etwa geraucht?“

Aber egal, denken die beiden Freunde, und nehmen ihre Startposition ein. Beide halten sich fest, und Dino drückt die Taste mit der Maya-Maske. Mit einem leichten Stottern springt die Maschine an. Offensichtlich kommt sie ein bisschen langsamer in Fahrt als sonst. Sie ruckelt ein wenig und ächzt. Aber nach ein paar Startschwierigkeiten geht es mit dem üblichen Geblitze und Geblinke, Gerappel und Gezappel, Gerumpel und Gepumpel wieder mit Vollgas in die Vergangenheit. Die Maschine dreht sich immer schneller. Unsere beiden Freunde werden an die Wände gepresst wie ein Hamster im Schleudergang in einer Waschmaschine. Natürlich schreien sie, und Ricky furzt. Aber wenn man genau hinschaut, dann merkt man, dass sie bei ihrer mittlerweile nun vierten Zeitreise nicht mehr ganz so laut kreischen und furzen wie zuvor.

Plötzlich ist wieder alles dunkel um sie herum. Nur ein paar Lichtblitze durchzucken die absolute Finsternis. Dann plötzlich rollt sich die Zeitmaschine samt ihren Insassen wieder zu einer dünnen, blinkenden und blitzenden Wurst zusammen. Und unsere Freunde flutschen durch das uns bereits bestens bekannte, kleine Loch in der Wand einem ganz besonderen Abenteuer entgegen. Denn jetzt besuchen sie ein Ziel ein zweites Mal.

Dino ist gespannt wie ein Flitzebogen, was sie da wohl erwartet. Ist da alles genauso wie beim ersten Mal? Also mit den Auftritten von Schlange, Jaguar und Co.? Oder landen sie möglicherweise zu einem

vollkommen anderen Zeitpunkt bei den Maya? Gleich werden wir und sie es erfahren.

Von einem Moment auf den anderen ist es wieder blendend hell, und beide Freunde kneifen ihre Augen zusammen. Als Dino sie langsam öffnet, kann er die Neugier kaum aushalten. Er schaut aus dem Fenster. Aber das, was er sieht, macht ihn auch nicht wirklich schlauer. Wieder rasen sie diesem grünen Teppich entgegen, in dem ein sandfarbenes Quadrat zu sehen ist, das immer größer wird, je näher sie ihm kommen.

Die Zeitmaschine schießt mit atemraubender Geschwindigkeit dem Boden entgegen. Kurz, bevor sie den erreichen, bremst die Blechkiste ab, und unsere Freunde werden durch die geöffnete Tür hinaus in die mexikanische Sonne geschleudert. Als sie sich gesammelt haben, schauen sich beide um. Dino zeigt auf den roten Fleck oben auf der Pyramide und sagt: „Sieht genauso aus wie beim letzten Mal!“ Ricky nickt ihn an, sagt aber dann mit leicht verächtlich hochgezogener Oberlippe: „Und das wundert dich, Wackelkopf?“ Dino sagt: „Na ja … theoretisch hätten wir ja auch vielleicht zu einem ganz anderen Zeitpunkt hier landen können!“

Ricky verdreht genervt die Augen. „Jetzt pass mal auf, Dr. Klugschiss. Der Onkel Rickbert erklärt dir jetzt was. Warst du schon mal im Rathaus von Echsheim?“ Dino nickt. „Und bist du da mit einem Aufzug gefahren?“ Dino nickt wieder. Ricky erklärt weiter: „Wenn du jetzt auf die Taste für die dritte Etage drückst … dann kommst du doch jedes

Mal in der dritten Etage raus oder? Und nicht in der fünften Etage vom Bahnhofshotel!“

Jetzt wird Dino gleich sauer. Sein Schwanz rudert wütend in der Luft herum. Will oder kann der kleine Depp nicht kapieren, dass es THEORETISCH auch anders möglich gewesen wäre? Aber dann beruhigt er sich und denkt: Letztendlich hat der kleine Blödmann ja wahrscheinlich auch irgendwo recht. Also verkneift er sich eine beleidigte Antwort und fliegt in die Höhe; Ricky folgt ihm.

„Jetzt pass mal auf, Wackelkopf! Rickman zündet jetzt den Raketenantrieb!“ Und dann streckt der kleine Chaot seinen Arm aus und – PRÖÖÖT – furzt einen Riesenstinker in die mexikanische Hitze, der ihn nach dem Rückstoßprinzip mit enormer Geschwindigkeit an Dino vorbeischießt. Dabei singt er sein altbekanntes Superheldenlied:

Dino kann sich ein Lachen nicht verkneifen. Dann hält er sich die Nase zu und fliegt mit zwei kräftigen Schwanzschlägen hinter dem kleinen Stinker her.

Als Dino zu Ricky aufgeholt hat, ruft er zu ihm rüber: „Komm, wir suchen die drei Maya-Krieger! Die müssten jetzt eigentlich gerade auf dem Weg zum Strauch sein.“ Die beiden fliegen noch ein bisschen höher und drehen einen kleinen Bogen. Und dann sehen sie ein Dorf, das aus vielleicht 30 bis 40 sandfarbenen, kastenförmigen Lehmhütten besteht. Ein paar Hunde und Hühner streunen müde durch die ansonsten ausgestorbenen Straßen. „Siesta!“, sagt Dino. Ricky schaut sich um. „Sie ist da? Wer ist da?“ Dino lacht. „Siesta! So nannte man das früher, wenn sich die mexikanischen Menschen in der heißen Mittagszeit ausgeruht haben.“

Das will sich Ricky aus der Nähe ansehen. Im Sturzflug rast er runter in das Dorf und flutscht durch eine Wand direkt in eine der Hütten. Dino folgt ihm natürlich. Und tatsächlich: Da liegen doch ein Mann und eine Frau mit geschlossenen Augen auf dem Bett. Ricky grinst Dino frech an und flüstert ihm zu: „Jetzt pass mal auf!“ Dann kneift er die Augen zusammen und bläht einen PRÖÖÖT in das Schlafzimmer. Die Frau reißt entsetzt die Augen auf und knallt ihrem Mann mit der rechten Hand eins auf den Kopf. Der blickt sie verschlafen an und weiß überhaupt nicht, was los ist. Dann regt sie sich auf, und ein Schwall unverständlicher, spanischer Schimpfwörter

ergießt sich über ihn. Ricky lacht sich kaputt, aber Dino zerrt ihn schnell wieder aus der Hütte heraus.

Letztendlich kann Dino aber auch nur amüsiert mit dem Kopf schütteln. Er weiß zwar nicht, wie oft er das schon gedacht hat, aber er tut es ein weiteres Mal: Langweilig wird es mit dem kleinen Chaoten nie! In dem Moment sehen sie, wie sich am Ende des Dorfs die drei jungen Maya-Krieger in Richtung Dschungel davonmachen. Sie wollen ihnen schon folgen, da hören sie Geschnatter aus einer Seitenstraße.

Drei ziemlich wütende Maya-Frauen im mittleren Alter verfolgen die drei Burschen. Jetzt ist es Dino, der breit grinst: „Schau mal, Ricky, wenn das mal nicht die Mütter der drei Jungs dahinten sind!“ Ricky versteht: „Ha, ha, ich lach mich kaputt! Da gibt’s gleich aber richtig Ärger! Das müssen wir uns anschauen!“

Die beiden Freunde fliegen wieder ein paar Meter in die Höhe. Und richtig! Dahinten sehen sie den See, an dessen Ufer die Büsche mit den Beeren stehen. Die Mütter, die immer noch ziemlich erregt tuscheln, verstecken sich hinter der letzten Hütte vor dem Dschungel. Dino und Ricky strahlen sich vorfreudig an. Dann fliegen sie Richtung See, und da sehen sie bereits, wie sich die drei jungen Männer mit rotverschmiertem Mund vor Lachen auf dem Boden rollen.

Dino fliegt zu der Stelle, von der aus sie die drei beim letzten Mal beobachtet haben. „Schau mal, Ricky, eigentlich müssten wir jetzt hier sitzen.“ Ricky zieht seine Stirn kraus. „Hähhh? Wir sind doch hier! Wie

sollen wir gleichzeitig jetzt auch da sein?“ Dino zischt genervt: „Ich versuche ja gerade, das zu verstehen!“ Ricky sagt: „Das ist doch gar nicht so kompliziert. Jedes Mal, wenn wir in diese Zeit eintauchen, startet die Uhr neu. Nichts von dem, was beim ersten Mal passiert ist, ist wirklich geschehen. Alles gelöscht. Die Geschichte beginnt wieder von vorn!“ Dino kratzt sich am Kinn. Ricky hat gerade echt einen beachtlichen Lauf. Schon zum zweiten Mal heute hat etwas ziemlich Schlaues gesagt.

Dino fasst es noch einmal zusammen: „Also wenn das stimmt, würde das bedeuten, dass Agathe, die fette Kröte, nicht mehr am Handgranatenteich im Garten vom Onkelhaus wohnt, sondern wieder hier ist?“ Ricky nickt. „Jede Wette!“ Die beiden düsen rüber zu dem See. Dino fragt: „Weißt du noch ungefähr, wo wir das Viech eingesammelt haben?“ Ricky rast runter und zeigt auf eine dicke Kröte. „Das ist sie!“ Dino nickt. „Ja, glaub ich auch. Genau hier war das!“

Plötzlich fallen ihnen die drei Maya ein! Nichts wie ab dahin! Die machen sich nämlich gerade auf den Rückweg. Sie kichern immer noch wie drei Babys, die man unter den Armen kitzelt. Der eine erzählt den anderen beiden wieder etwas, und schon brechen sie erneut in einen Lachkrampf aus, der sich gewaschen hat. Als die drei aber wieder aus dem Dschungel herauskommen und sich auf den Weg in ihr Dorf machen, schauen sie plötzlich ziemlich blöd aus der Wäsche. Beziehungsweise aus dem Lendenschurz, denn mehr tragen sie ja nicht.

Denn auf einmal stehen ihre drei Mütter vor ihnen, die ihnen ja hinter der letzten Hütte aufgelauert haben. Wie angewurzelt bleiben die drei Übeltäter stehen. Offenbar wissen sie ganz genau, was ihre Mütter davon halten, wenn sie heimlich zu diesem Busch gehen, um von den Witzbeeren zu naschen. Und dann geht es los: Die drei Frauen regen sich unglaublich auf und schimpfen ihre Jungs ordentlich aus. Die stehen ganz schuldbewusst da und blicken auf ihre Füße.

Natürlich muss Ricky sich wieder einmischen. Der fliegt an ihnen vorbei und knattert ein kleines, lustiges, knackiges Pröttt in die Luft. Da ist es um die Ruhe der drei geschehen. Blitzartig brechen sie in einen Lachkampf aus. Jeder zeigt auf seine Freunde, jeder denkt natürlich, einer der beiden anderen hätte gerade gefurzt. Binnen Sekunden liegen sie auf dem Boden vor Lachen. Da rasten die Mütter natürlich erst recht aus. Sie knien sich hin, und jede von ihnen fasst ihren Sohn an den Ohren. Dann ziehen sie sie hoch und schleppen sie hinter sich her. Dabei schimpfen sie sie gewaltig aus. Dino und Ricky kriegt sich nicht mehr ein vor Lachen. Dino sagt: „Deine Verdauungsprobleme sind ja oft einfach nur ätzend. Aber manchmal, lieber Rickbert, wenn du sie im richtigen Moment einsetzt, könnte ich mich beömmeln!“

Als die beiden sich wieder gesammelt haben, gehts fix ab zu den Sträuchern mit den Beeren. Dino und Ricky haben drei Dosen dabei, die sie mit allen drei Sorten bis zum Rand auffüllen: mit den kegelförmigen Schlauheitsbeeren, den ovalen Schrumpfbeeren und natürlich mit den runden Witzbeeren.

Als sie die letzten Früchte mit Onkel Ruperts Spezialpinzette pflücken, werden sie mit dem mittlerweile üblichen gigantischen Sog zurück in die Zeitmaschine gezogen. Mit dem gewohnten Gedrehe, Geblitze und Gerumpel geht es zurück in ihre Dino-Welt.

4 Die Generalprobe

„Hallo, liebe Kinder! Mein Name ist Philibuster Planowiak. Für euch bin ich ab jetzt Meister Planowiak. Oder sagt einfach nur Meister zu mir. Ich wurde von den zuständigen Stellen auch in diesem Jahr als Zeremonienmeister für das Fest des friedlichen Zusammenlebens engagiert.“ Mit einem breiten, selbstverliebten Lächeln grinst er in die Runde. „Ich bin nämlich eine echte Koryphäe auf meinem Gebiet, ein gefragter Topexperte. Wenn ich das in aller Bescheidenheit sagen darf! Und wisst ihr, warum? Weil bei mir alles nach Vorschrift läuft. Versteht ihr? Hier läuft ALLES! NACH! VORSCHRIFT! Mittlerweile leite ich Feste im ganzen Land, und das seit 29 Jahren.“ Er macht eine kurze Pause, in der er offenbar Applaus erwartet. Aber außer einem Kind, das sich räuspert, und einem krähenden Raben hört man nichts. Ein wenig irritiert spricht der Meister weiter: „Im nächsten Jahr feiere ich mein dreißigjähriges Jubiläum. Und wisst ihr, warum ich so erfolgreich bin? Weil bei mir alles nach Vorschrift läuft!“

Der Mann ist … es ist schwierig, dies respektvoll und ohne unangemessene Anspielung zu sagen … ungefähr genauso breit wie hoch. Er ist ziemlich klein, und auf seinem kugelrunden Körper sitzt ein ebenfalls runder Kopf. Und der ist vor lauter Anstrengung knallrot angelaufen. Ricky bringt das auch gleich auf den Punkt. Leise flüstert er Dino mit einem amüsierten Lachen zu: „Sag mal, Wackelkopf … steht der Kirschkopf oder sitzt er?“ Dino blickt ihn warnend an. Aber auch

er muss grinsen. Ricky setzt noch einen drauf: „Wenn dieser alberne Zirkus hier vorbei ist … rollt der dann nach Hause?“

Wütend starrt das kleine Männchen zu Ricky rüber. Dann streckt er seinen gespreizten Zeige- und Mittelfinger aus und zeigt damit erst auf seine eigenen Augen und dann auf Ricky. Das ist ja bekanntlich das international anerkannte Zeichen für: Pass gut auf, Freundchen, ich hab dich genau im Blick! Auch Frau Brontmann, die anderen Erwachsenen und viele Kinder schauen Ricky entsetzt an. Dino denkt sich nur: Na super! Jetzt denken wieder alle, dass ich genauso ein Pannemann bin wie Ricky!

Die Vorstellung geht weiter. Meister Planowiak blickt sich um und winkt hinter der Bühne jemanden zu sich herauf. Da kommt das krasse Gegenteil von hinten die Stufen hoch und stellt sich neben den Meister. Ein Typ, dürr und lang wie ein Getreidehalm, und obendrauf auf einem schlangenartigen Hals ein riesengroßer, länglicher Kopf. Er ist ungefähr dreimal so lang wie der Meister selbst, dafür ist der aber acht bis zehn Mal so breit. Meister Planowiak sagt: „Bitte begrüßt mit mir Heribert Krakelmann. Heribert ist mein Assistent und wird alles Nötige mitschreiben.“ Heriberts Zähne wirken so, als wären sie erst ordentlich durchgewürfelt und dann vollkommen ohne System in seinen Mund geschossen worden. Sein Oberkiefer ist ungefähr doppelt so groß wie sein Unterkiefer, und er grinst ein wenig hilflos in die Menge. Das sieht natürlich ziemlich bescheuert aus. Ein paar Kinder klatschen müde, aber warum sie das tun, wissen sie offenbar selbst

nicht.Der Meister spricht: „Also ihr wisst ja, liebe Kinder, dass ihr dieses Jahr die Hauptdarsteller auf unserem wunderbaren Fest des friedlichen Zusammenlebens seid.“ Wie zur Bestätigung schießt Ricky ein kurzes Pröttt in die laue Nachmittagsluft. Natürlich lachen viele Kinder. Nur Dino und seine Freunde schauen sich genervt an.

Irritiert blicken der Meister und sein Gehilfe herum. Heribert beugt sich zu seinem Chef herunter und fragt ihn mit ziemlich dösiger Stimme: „Meister, soll ich das jetzt aufschreiben? Dass jemand gefurzt hat?“ Meister Planowiak stampft ihm wütend mit seinem Spazierstock auf den Fuß. Heribert verzieht vor lauter Schmerz zwar sein Gesicht, aber sonst reagiert er nicht. Er ist es wohl gewöhnt, so behandelt zu werden.

Der Meister redet weiter: „Ihr wisst ja: Am Tag der Zeremonie werdet ihr so wie alle anderen Teilnehmer unseres Festes in ein langes, weißes Gewand gekleidet sein. Die Mädchen werden einen Kranz aus Lavendel im Haar tragen und die Jungs eine goldene Schöpfkelle um den Hals. Wir haben heute darauf verzichtet, euch entsprechend zu kleiden. Das soll ja noch eine Überraschung werden. Aber am eigentlichen Festtag ist das natürlich Vorschrift. Also stellt euch bitte darauf ein.“ Dino schaut Ricky an, stellt ihn sich in einem langen, weißen Hemdchen vor und grinst seinen Kumpel breit an. Der verdreht nur genervt die Augen.

Der Meister redet weiter: „Und nun machen wir einen kurzen Rundgang über das Festgelände. Hier vor der Bühne seht ihr die Tische mit den dazugehörigen Holzbänken. Und jetzt kommt bitte alle hinter mir her.“ Die ganze Gruppe setzt sich in Bewegung. Als sie ein paar Meter gegangen sind, sehen sie einen riesigen Kupferkessel, der an einem eisernen Gestell über einem trockenen Holzhaufen hängt. „Hier werde …“, und ziemlich selbstverliebt deutet er mit beiden Händen auf seine Brust, „… ICH den Heiligen Lavendeltrank nach uraltem Rezept zubereiten. Den wird sich jedes Pärchen am Ende gegenseitig zu trinken geben. Das ist der Kern unseres Rituals.“

Heribert blickt ratlos von seinem Notizblock auf. Er flüstert seinem Chef zu, aber so laut, dass es jeder mitbekommt: „Meister … eine

Frage … wie schreibt man noch mal Lavendel? Mit Vogel-V? Oder mit Wabbel-W?“ Der Meister haut ihm mit seinem Stock vor das Schienbein. Sein Lächeln ist eingefroren, ansonsten geht er auf diese blöde Frage nicht ein.

Ricky grinst breit. Keine Chance, denkt er, den kann er unmöglich liegen lassen: „Mit Wabbel-W? Oder vielleicht doch mit Fettsack-F?“ Stinksauer blitzt ihn Meister Planowiak an. Viele Kinder und nahezu alle Erwachsene schütteln empört mit dem Kopf. Nur eine schaut Ricky verschmitzt von der Seite an: Ausgerechnet Spinosa, das wohlerzogene Töchterchen von Bankdirektor Vielhaber, grinst ihn frech an.

Und der Rundgang wird fortgesetzt. Ein paar Schritte weiter sehen sie einen ziemlich hohen Mast, an dem eine Querstange angebracht ist. Daran hängt ein großes Netz aus Draht, und darunter steht eine riesige Schale aus Metall. Der Meister erklärt: „Unsere gesamte Zeremonie ist dazu gedacht, um die vier heiligen Elemente Luft, Feuer, Erde und Wasser zu ehren. Das geschieht in den folgenden Schritten. Jeder von euch bringt bitte eine Schüssel voll mit euren Lieblingslebensmitteln mit. Die werden wir dann in diesem Netz …“, und er zeigt mit seinem Stock auf die entsprechende Vorrichtung, „… in die Luft ziehen. Dann werden wir diese Opfergaben in einem heiligen Akt dem Feuer übergeben.“ Heribert fragt seinen Chef: „Übergeben? Ist das nicht ein bisschen eklig?“ Der haut ihm mit seinem Stock vors Schienbein, schaut genervt zu ihm hoch und zischt ihm zu: „Schreib einfach anzünden, du

Blödi!“ Heribert nickt erfreut und krickelt etwas auf seinen Block. Seine Zunge ist zwischen den Lippen eingeklemmt.

Der Meister fährt fort: „Und das eine sage ich euch: Keiner schmuggelt mir hier Maiskolben rein! Damit hatten wir in den letzten Jahren schon große Probleme!“ Dann baut sich das kleine Kugelmännchen auf eine Art und Weise vor den Kindern auf, die wohl einschüchternd wirken soll. Drohend steckt er ein dickes Wurstärmchen in die Luft und ruft: „Merkt euch das: KEINE MAISKOLBEN! Es kommt hier auf keinen Fall zu einer Popcorn-Party!“

Spinosa, das Geigenmädchen, lächelt Ricky frech von der Seite an. Eigentlich wirkt sie ja wie das gut behütete Töchterchen eines Bankdirektors. Aber in ihren Augen blitzt in diesem Moment ein teuflisches Grinsen auf. Von allen anderen unbemerkt flüstert sie dem kleinen T-Rex aus den Mundwinkeln zu: „Maiskolben! Hast du verstanden, Ricky? Wir brauchen unbedingt Maiskolben!“ Dann nimmt sie so, dass es keiner sieht, Rickys Hand. Sie drückt einmal fest zu und wirft ihm von der Seite ein verführerisches Lächeln zu. Der reißt erstaunt seine Augen auf und grinst dann genauso frech zurück.

Tja, liebe Kinder, da hat sich der Zeremonienmeister aber wirklich nicht mit Ruhm bekleckert. Das hörte sich ja fast wie eine Aufforderung an! Aber mal abgesehen davon: Hat Ricky etwa eine Freundin gefunden? Ist Spinosa, die Geigenspielerin, vielleicht noch verrückter als

Ricky? Sonst sieht sie doch so artig aus, als könne sie kein Wässerchen trüben! Wir werden es sehen.

Und weiter geht die Erklärung des Zeremonienmeisters: „Wenn dann eure Opfergaben verbrannt sind, wird die Asche in die Metallschale herabfallen. Dann werde ich …“, und wieder zeigt er ziemlich selbstverliebt mit beiden Händen auf seine Brust, „… dort hinüberlaufen, wo ja in dem Kupferkessel der von mir höchstpersönlich angerührte Lavendeltrank kocht. Dann werde ich mit dieser Schöpfkelle hier …“, und er streckt seine Hand aus. Nichts passiert. Wütend blickt er seinen Assistenten an. Dann lächelt er wieder verkniffen in das Publikum und wiederholt mit ein bisschen mehr Druck „… mit DIESER SCHÖPFKELLE HIER …“ Heribert schaut von seinem Notizblock hoch und dann ein paarmal irritiert nach links und rechts. Plötzlich kapiert er: Er greift eine auf dem Fußboden liegende, hölzerne Schöpfkelle und reicht sie seinem Meister.

Der grapscht danach und fährt fort „… mit dieser Schöpfkelle hier etwas von dem Sud in die Schüssel geben und mit der Asche verrühren.“ Er tut so, als würde er die Schöpfkelle weglegen. Aber dann haut er mit dem Ding Heribert mit aller Wucht auf den linken Zeh. Der versucht natürlich, sich vor dem Publikum nichts anmerken zu lassen. Aber sein Kopf wackelt, und der ganze Körper zittert.

„Dann werdet ihr euch mit diesem heiligen Matsch gegenseitig das Symbol einer Schöpfkelle auf die Stirn malen: einen Strich, und an

einem Ende malt ihr einen Kreis. Dazu kniet ihr euch voreinander hin. Wir machen euch das jetzt einmal vor.“ Dann fällt er selbst auf die Knie und nickt seinem ellenlangen, dürren Assistenten auffordernd zu, dasselbe zu tun. Natürlich ist dessen Hals drei Etagen zu lang. Der Meister streckt seine Wurstärmchen aus, aber so wird das nichts. Dann schnauzt er ihn an: „Jetzt leg dich gefälligst hin, Krakelmann! Jedes Mal dasselbe Theater!“ Heribert legt sich hin, aber so wird das auch nichts. Ein bisschen hampeln die beiden herum, aber es wird immer peinlicher.

Wütend springt der Meister wieder auf und haut seinem Assistenten vor lauter Wut mit der Kelle auf den Kopf. Dann gewinnt er schnell seine Fassung wieder, grinst hölzern und sagt: „Ihr wisst schon, was ich meine! Es geht hier auch nur um den groben Ablauf. Den Rest übt ihr in den nächsten Tagen in einem eigenen Durchlauf.“ Ricky meldet sich; dabei reckt er sein kleines Händchen hektisch in die Luft. Genervt schaut der Meister auf ihn: „Ja bitte …“ Ricky bringt sich in Position. Der grinst breit und ruft dem Zeremonienmeister zu: „Eins hab ich noch nicht ganz verstanden: Wie feste sollen wir uns denn mit der Suppenkelle gegenseitig auf den Kopf hauen?“ Alle Kinder lachen, aber Frau Fino fasst sich genervt an den

Kopf. Wütend starrt ihn der Meister an, schaut dann aber wieder ganz schnell mit schlecht gespielter Freundlichkeit nach vorne und sagt: „So, und jetzt kommen wir zum allerletzten Programmpunkt: zu dem Verbrüderungskuss.“

Er führt die Kinder herüber zum Flussufer. Dann geht er eine Treppe hinunter, die direkt zum Wasser führt, und sagt: „Hier geht es weiter. Hier auf dieser untersten Stufe wascht ihr euch gegenseitig die Asche aus dem Gesicht.“

Ricky öffnet seine linke Hand, in der er die ganze Zeit eine Schlauheitsbeere mit sich herumschleppt. Irgendwie kam er heute Morgen auf den Gedanken, dass das vielleicht eine gute Idee sein könnte. Er nimmt die rote Frucht, steckt sie sich in den Mund und kaut sie gut durch. Und zack, ist die Wirkung da. Plötzlich blickt er gar nicht mehr so dämlich drein wie sonst. Sondern er schaut mit einer intelligent hochgezogenen Augenbraue Spinosa an und flüstert ihr zu: „Was sagt da diese lasche Flasche? Ich überrasche mit ner coolen Masche, Hände in der Hosentasche, und wasche weg die Asche, bis ich, ganz der Rasche, deinen süßen Blick erhasche! Und dann mit dir den Mais wegnasche!“ Spinosa schaut ihm tief in die Augen und strahlt ihn dann an. Das ist nicht die Blitzbirne, die sie aus dem Vorbereitungsunterricht kennt!

Dem Zeremonienmeister reicht‘s jetzt. Wütend geht er herüber zu Ricky und schaut ihn böse an. Kurz könnte man glauben, dass er jetzt die Fassung verliert. Aber dann überlegt er es sich noch einmal anders. Er dreht sich um und watschelt zu einer aus Holz gezimmerten

Plattform, zu der ein paar Stufen hinaufführen. Sein klappriger Assistent fragt: „Chef, soll ich das Gedicht von dem Kleinen aufschreiben?“ Der kleine, kugelrunde Zeremonienmeister holt einmal tief Luft und würde am liebsten explodieren. Aber dann winkt er nur genervt ab.

Er stapft die Treppe hoch. Oben bringt er sich mit einem gekünstelten Lächeln in Positur und sagt: „Jetzt brauche ich für den letzten Programmpunkt der heutigen Übung ein freiwilliges Pärchen.“ Und von einer Sekunde auf die andere wechselt sein Gesicht zu einem bösen Grinsen. Mit einem mächtigen Schwung, der ihn fast das Gleichgewicht kostet, dreht er sich nach links und zeigt auf Ricky: „Du da! Du kleines Großmaul! Komm doch mal hier hoch!“ Ricky schaut sich fragend um, wen das komische Männchen da wohl gemeint haben könnte. Aber da schubst ihn Spinosa auch schon an.

Ricky läuft, plötzlich wieder mit seinem normalen, leicht dösigen Gesicht, die Treppe hoch. Als er oben ankommt, sagt Meister Planowiak in Richtung Spinosa: „Und du da, junge Dame! Du bist doch sicher seine Partnerin, oder? Dich brauchen wir auch hier oben!“

In dem Moment reißen sowohl Dino als auch Sauriah, die ein paar Meter weiter entfernt stehen, entsetzt die Augen auf. Oh nein, bitte nicht! Jetzt kommts … und schon meldet sich Ricky zu Wort. „Nein, nein, das ist nicht meine Partnerin. Das ist die da, die grüne Langhälsin dahinten! Die mit der Schleife!“ Er zeigt auf Sauriah. Die hält sich verschämt eine Hand vor die Augen und blickt auf den Boden. Der Zeremonienmeister übernimmt wieder das Kommando. „Na prima, junge

Dame!“ Und er fragt Ricky: „Wie heißt sie denn?“ Ricky sagt: „Sauriah!“ Und dann sagt der Zeremonienmeister: „Meine Damen und Herren, bitte einen großen Applaus für Sauriah!“ Sauriah geht widerwillig die Treppe hoch. Dabei schaut sie Ricky an, und der denkt nur: Wenn Blicke töten könnten, dann wäre ich jetzt definitiv weg vom Fenster.

Jetzt stehen sie also zu dritt auf der hölzernen Plattform, direkt am Ufer des Aquarius. So heißt nämlich der Fluss, der durch Echsheim fließt. Der Zeremonienmeister beginnt: „Und nun kommen wir zum romantischen Teil unserer Zeremonie: dem Verbrüderungskuss.“ Sauriah blickt mit leeren Augen in Richtung Horizont; Ricky strahlt sie hingegen frech an.

Frau Fino steht etwas weiter entfernt im Publikum. Sie blickt erst ihren entsetzten Sohn und dann Rickys Tante an. Sie sagt: „Roberta, wir müssen etwas unternehmen. So geht das nicht!“ Roberta nickt ihr entschlossen zu. „Ich geb dir voll und ganz recht. Das ist echt eine Zumutung. Ich habe letztens noch eine wissenschaftliche Statistik gelesen. Und zwar darüber, wie viele Dinosaurier diesen widerlichen Kuss ihr ganzes Leben lang als eklige Erinnerung mit sich rumschleppen.“ Frau Fino stimmt ihr zu: „Dino ist auch ganz durcheinander. Ich glaube, jetzt ist es wirklich an der Zeit, endlich einmal mit diesem vollkommen überholten Blödsinn aufzuhören!“ Roberta will ihr gerade zustimmen, da wird ihre Aufmerksamkeit abgelenkt. Denn jetzt nimmt das Verhängnis schon seinen Lauf.

Der Zeremonienmeister sagt mit einem hämischen Grinsen: „So, ihr beiden Turteltäubchen! Ihr macht jetzt Folgendes: Ihr stellt euch jetzt auf.“ Er geht rüber zu einem auf den Boden gemalten schwarzen Kreuz und zeigt auf Ricky. „Du kommst bitte hierhin!“ Ricky wirft Sauriah im Vorbeigehen noch schnell einen Luftschmatzer zu. Und dann geht er herüber und nimmt seinen Platz ein. Dann geht Herr Planowiak ungefähr drei Meter weiter zu einem anderen auf den Boden gemalten Kreuz und deutet Sauriah an, sich hier hinzustellen. Mit einem stinksauren Blick in Richtung Dino, Friedegunde und Roberta nimmt sie ihren Platz ein. Der Zeremonienmeister erklärt weiter: „Jetzt breitet ihr die Arme aus und geht langsam aufeinander zu! Da sind die Vorschriften unerbittlich!“ Dabei lacht er breit, so als würde er seine Macht über die Kinder auf eine widerliche Art und Weise genießen.

Ricky grinst Sauriah gierig an. Langsam geht er auf sie zu. Dabei macht er … schmatz … schmatz … schmatz … wieder diese widerlichen Kussgeräusche. Sauriah blickt ihn entsetzt an. Aber der Zeremonienmeister hat kein Mitleid. Er geht rüber zu dem Mädchen und schiebt es langsam auf Ricky zu. Immer näher kommt der kleine T-Rex, immer breiter wird sein unverschämtes Grinsen, und immer entsetzter wird Sauriahs Blick. Als die beiden nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt sind, verliert die junge Bronto-Dame ihre Selbstbeherrschung. Als Ricky mit seinen fiesen Augen und einem übertriebenen Kussmund nur noch wenige Zentimeter von ihr entfernt ist, schreit sie laut „AAARRRGGHHH!“ und schubst den kleinen T-Rex von sich weg.

Ricky ist überrascht von dieser Reaktion und torkelt rückwärts zur hinteren Kante der Plattform. Dort verliert er das Gleichgewicht. Meister Planowiak und sein Gehilfe Heribert Krakelmann wollen ihm noch zur Hilfe eilen, kommen aber zu spät. Ricky blickt sich um. Er sieht unter sich nur die grau-blau-braune Oberfläche des Flusses. Wie in Zeitlupe kippt er nach hinten weg. Er schreit laut „MAAAMI!“ und plumpst rückwärts in den Aquarius. Ein Raunen geht durch das Publikum, und Tante Roberta schreit entsetzt auf: „Ricky!!! RIIIICKY!!! So helft ihm doch! Er kann doch nicht schwimmen!“ Philibuster Planowiak sagt: „Das ist gegen die Vorschrift! Hörst du? Komm da sofort raus! Das ist gegen die Vorschrift! Keiner darf in den Fluss fallen, wenn dazu nichts in den Vorschriften steht!“

Entsetzt laufen die Kinder zum Ufer des Flusses. Dort sehen sie Ricky, der wie ein Verrückter herumplantscht. Das sieht gar nicht gut aus. Alle Erwachsenen, allen voran Frau Fino und Tante Roberta, stürmen panisch ans Ufer. Plötzlich hört man laute Blubbergeräusche … offensichtlich hat Ricky gerade einen enormen Stressfurz in den Fluss geblasen.

Gerade wollen die ersten ins Wasser laufen, da passiert es: Plötzlich schießt Ricky wie ein Clown, der im Zirkus aus einer Kanone geschossen wird, im hohen Bogen aus dem Wasser und landet – „MAAAAMI“ – mehr oder weniger sanft im hohen Schilfgras am Ufer. Im Fluss tauchen die drei Köpfe von Wassersauriern auf. Einer, ein schöner blauer mit langer Schnauze, sagt, und man merkt ihm an, wie

sauer er ist: „Jetzt passt mal gut auf, ihr beknackten Landeier! Jetzt haben wir aber die Nase voll! Reicht das nicht, dass ihr euer Fest jedes Jahr ohne uns feiert? Müsst ihr uns jetzt auch noch diese blubbernde Stinkbombe in unser Wasser schmeißen?“

Alle Beteiligten reißen die Augen auf: Wassersaurier! Die sieht man nun auch nicht jeden Tag.

5 Die Inswasserkacker

Mutter Fino und Tante Roberta so wie einige andere Erwachsene hasten rüber zu Ricky, um zu schauen, ob es ihm gut geht. Und damit auch ihr euch keine Sorgen machen müsst, liebe Kinder: Ihm gehts gut. Er hat ein bisschen zu viel Wasser geschluckt, und er ist benommen und komplett leergefurzt, was für ihn natürlich untypisch ist. Aber sonst ist nichts passiert.

Philibuster Planowiak, der Zeremonienmeister, sinkt auf der Plattform in sich zusammen. Die Beine sind weit gespreizt, und sein dicker Bauch zerläuft dazwischen auf dem Boden. Sein Gesicht hat er in seine wurstfingerigen Hände vergraben. Heribert Krakelmann, sein etwas einfältiger Assistent, ist immer noch mit dem Protokoll beschäftigt. Er fragt: „Ähhh … Chef … ‚beknackten' schreibt man doch mit ‚ck', oder?" Der Meister lässt seine Hände sinken. Er schaut seinen turmhohen, entsetzlich mageren Assistenten mit blutunterlaufen Augen von unten nach oben an und glotzt dann wieder mit leerem Blick entgeistert ins Nichts.

Die Kinder stürmen mit weit aufgerissenen Augen zum Ufer, allen voran Dino, Edgar, Sauriah und ihre Freundinnen. Sie schauen sich die drei Wassersaurier erstaunt, aber natürlich mit einem freundlichen Lächeln an. Die finden das allerdings gar nicht witzig. „Was glotzt ihr denn so blöd?", faucht sie Ichty wütend an. Er ist offensichtlich der Boss der Truppe.

Dino schaut sich kurz um, ob irgendjemand anderes vielleicht etwas sagen möchte. Da das aber nicht der Fall ist, übernimmt er das Reden. Aber … irgendwie weiß er gar nicht genau, was er sagen soll. Er versucht es einfach mal. „Hallo! Ihr seid … äääh … seid ihr … Wassersaurier?“ Ichty taucht kurz unter, dann wieder auf und prustet Dino einen dicken Strahl Wasser mitten ins Gesicht. Die beiden anderen lachen sich kaputt. Er sagt: „Probier doch mal, du Schlaumeier! Wonach schmeckt das denn? Ich geb dir einen Tipp: Limonadensaurier sind wir nicht!“

Dino wischt sich das Wasser aus dem Gesicht, und auch die anderen Kinder haben einiges abbekommen. Unser Freund wird jetzt allmählich ein wenig sauer. Sein Schwanz rudert wütend in der Luft herum. Deswegen baut er sich vor den drei Flussbewohnern auf und sagt: „Entschuldigt mal, haben wir euch irgendetwas getan? Ich meine … ich bin ja immer für einen Spaß zu haben, aber …“

Da meldet sich Meister Planowiak zu Wort. Der hat offenbar seine Fassung wiedergefunden. Er baut sich auf der Plattform auf und versucht, sich einzuschalten. „Jetzt hört mal genau zu, ihr drei Störenfriede! Ihr wisst genau: Das Fest des friedlichen Zusammenlebens ist ein Fest der Dinosaurier! Und Dinosaurier leben nun mal an Land! So ist das! Das ist so festgelegt. Das ist Vorschrift! Ihr könnt nichts

dagegen machen. Ihr seid Wassersaurier! Also keine Dinosaurier. Weil ihr nicht an Land lebt! Ist das denn so schwer zu kapieren?“

Ichty wendet sich von Dino ab und schaut hoch auf die Plattform, an deren Kante der sonderbare Zeremonienmeister steht. Er sagt: „Jetzt pass mal auf, du komischer Kugelfisch! Ohne uns würde es einige von euch überhaupt gar nicht geben! Ihr Landeier feiert hier lustig euer komisches Fest! Und ihr kapiert einfach nicht, dass eigentlich wir damals bei der Rettung der Kranken alles geregelt haben!“ Mosa stimmt ihm zu: „Genau! Vielleicht hört ihr euch mal unsere Geschichte an. Die klingt nämlich ganz anders als der Blödsinn, den ihr euch da erzählt!“

Jetzt reicht‘s dem Meister. „Das ist doch wohl der Gipfel! Alle paar Jahre kommt ihr her und nervt uns! Was soll das überhaupt! Kackt ihr mal schön weiter in das Wasser, in dem ihr schwimmt! Und GEHT UNS HIER NICHT AUF DIE NERVEN!“ Mit hochrotem Kopf und blutunterlaufenen Augen stützt sich der „Meister“ auf seinen Stock und japst nach Luft. Sein massives Übergewicht macht ihm offensichtlich schwer zu schaffen. Er schreit nach seinem Assistenten: „Krakelmann! Pralinen!“ Der stürmt dann auch direkt los und legt dem Meister eine der süßen Köstlichkeiten auf die Zunge, die er immer für Notfälle bei sich trägt. Dabei fragt er ganz leise: „Ähhh … Chef … nur für das Protokoll … ‚kackt‘ schreibt man doch auch mit ‚ck‘. Oder?“

Das kleine, dicke Männchen schnappt sich eine weitere Praline, springt auf und stapft wütend davon. Dabei brummelt er vor sich hin: „Diese Inswasserkacker … was bilden die sich ein … jedes Jahr

dasselbe Theater …“ Dann reckt er wütend eins seiner dicken Wurstärmchen in die Luft. „Hier läuft alles nach Vorschrift. NACH VORSCHRIFT! Nur DINO-Saurier … keine WASSER-Saurier …“ Hilflos schaut er seinen Assistenten an. „Verstehste, Krakelmann? WASSER-Saurier sind keine DINO-Saurier! Das sagt die Vorschrift! Außerdem …“, und er springt wütend auf und schreit rüber zum Ufer, „… kacken sie in das Wasser, in dem sie schwimmen. Das ist doch EKELHAFT! Diese Inswasserkacker!“ Heribert Krakelmann hat offenbar den Anschluss verloren. Nervös flutscht seine Zunge von einem Mundwinkel in den anderen. Dann wischt er sich den Schweiß von der Stirn und sagt: „Chef … ich bin nicht ganz mitgekommen. Können Sie den Teil ab ‚Theater‘ noch mal wiederholen?“ Der „Meister“ tritt seinem Assistenten wütend vors Schienbein. Dann stapft er ab, und sein Gehilfe humpelt hinter ihm her.

Dino blickt kurz fragend rüber zu den Erwachsenen. Aber seine Mutter gibt ihm das Zeichen: Mit Ricky ist alles okay. Also übernimmt er jetzt das Gespräch. „Hey … Leute …“ Die drei Wassersaurier schauen sich zu ihm um. „Ich bin Dino! Können wir uns vielleicht ein paar Minuten vernünftig unterhalten? Irgendwo in Ruhe?“ Die drei Flussbewohner stecken ihre Köpfe zusammen und tuscheln ein wenig. Dann blicken sie ihn ein bisschen genervt, aber auch ein bisschen freundlicher an. Ichty sagt: „Okay! Du und die beiden da.“ Und er zeigt mit seiner langen, spitzen Nase auf Edgar und Sauriah. Die drei Flussbewohner drehen sich um und bringen sich entlang eines Stegs in Position. Dann bewegt Ichty seinen Kopf auffordernd ruckartig zur Seite.

Dino, Sauriah und Edgar verstehen sofort. Wieder ein fragender Blick in Richtung Erwachsene. Frau Fino wirkt entsetzt und will die Kinder offenbar zurückrufen. Aber Roberta legt ihr beruhigend die Hand auf den Arm und nickt Dino lächelnd zu. „Lass sie mal machen, Friedegunde! Ich glaube, das ist eine gute Idee, wenn die sie sich mal ein bisschen beschnuppern!“

Dino, Sauriah und Edgar schauen sich erst ziemlich skeptisch an. Aber dann tun die drei cooler, als sie in Wirklichkeit sind. Natürlich will niemand zugeben, dass er Schiss hat. Also setzen sie alle ein lässiges Grinsen auf. Dann krabbelt jeder von ihnen auf den Rücken eines Wassersauriers, und die kleine Flotte setzt sich in Bewegung. Mosa dreht sich um und sagt: „Hi Dino. Ich bin Mosa.“ Edgar und Ichty sowie Sauriah und Plesi, die beiden Damen im Team, stellen sich auch vor. Dann schreien alle drei Wassersaurier: „Gut festhalten!“ Und dann düsen sie mit ein paar mächtigen Schwanzschlägen los.

Bei dem ersten Ruck reißen unsere drei Freunde vor Schreck die Augen weit auf. Aber dann … als die Wassersaurier wie Schnellboote über den Aquarius schießen, kreischen Edgar, Sauriah und Dino vor Freude laut auf. Plötzlich kriegt Edgar Ehrgeiz. Er schreit Ichty ins Ohr: „Loss, mäin Freund! Gib GAAAAS!“ In dem Moment, als Edgar an Sauriah vorbeischießt, lehnt die sich nach vorne: „Hau rein, Plesi! FRAUENPOWER!!!“ Das können wiederum Mosa und Dino nicht auf sich sitzen lassen. Unser Freund ruft seinem Partner zu: „Los jetzt! Lass uns den anderen mal zeigen, wer der hier der Boss ist!“

Plötzlich steuern die drei Paare auf eine kleine Insel im Fluss zu. Dino und Mosa liegen wieder knapp an der Spitze. Als sie die Insel erreicht haben, legen sich die Wassersaurier auf die Seite. Offenbar ist dies der Wendepunkt bei ihren Rennen. Jetzt nutzen Edgar und Ichty die Chance. Sie nehmen die Kurve etwas enger und ziehen innen an den Führenden vorbei. Da wird Mosa sauer und rempelt Ichty an; der rempelt zurück. Ihre beiden Fahrgäste verlieren kurz das Gleichgewicht. Beide drohen, ins Wasser zu fallen, können sich aber im letzten Moment noch halten. Da wittern die beiden Mädchen ihre Chance. Sie ziehen mit Vollgas an den beiden Streithähnen vorbei und erreichen als Erste den Steg. Kurz danach treffen Dino und Edgar ein. Alle drei

Kinder kreischen vor Spaß. Und die Verlierer gratulieren artig dem Gewinnerinnenteam.

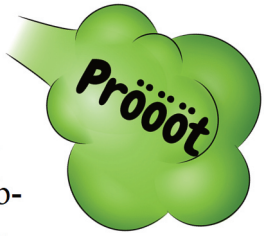
Plötzlich wird es einem zu bunt, der es ja bekanntlich gar nicht haben kann, wenn er nicht im Mittelpunkt steht. Ricky hat es bis gerade noch genossen, dass sich alle um ihn gekümmert haben. Er lag auf dem Rücken im Schilfgras und hat so getan, als würde er jeden Augenblick ins Koma fallen. Aber plötzlich bekommt er mit, wie viel Spaß seine Freunde haben. Erst richtet er sich auf und starrt wütend in Richtung Ufer. Aber als er dann sieht, was da im Wasser los ist, springt er auf und rennt da hin.

Auf dem Steg baut er sich auf: „Ey! Ihr da! Was soll das? Ich will mitmachen!“ Dino schaut seinen kleinen Kumpel nachsichtig lächelnd an. Dann klopft er Mosa auf den Hals und flüstert ihm ins Ohr: „Komm! Wir nehmen ihn mit!“. Der verzieht zwar genervt den Mund, schwimmt aber dann doch rüber zum Steg. Mosa hebt seinen Kopf und schaut Ricky an. „Pass auf, mein Freund, wir nehmen dich mit. Aber denk dran … du sitzt mit deinem nackten Hintern auf MEINEM Rücken. Also … für die nächsten Minuten hast du absolutes Furzverbot! Hast du das verstanden?“

Ricky nickt. Er würde jetzt alles Mögliche versprechen, nur um einmal eine Runde auf dem Fluss drehen zu können. Dino rückt ein Stück nach hinten. Ricky glotzt blöd. „Was soll das denn, Wackelkopf?“ Dino antwortet in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet: „Pass mal auf, Furzbert. Mit deinen kleinen Patschpfötchen hast du

keine Chance, dich bei diesem wilden Ritt festzuhalten. Deswegen hast du jetzt genau zwei Möglichkeiten: Entweder setzt du dich jetzt vor mich … oder du legst dich wieder ins Schilf und lässt dich bedauern.“

Ricky macht einen Schritt auf den Steg zu. Mosa sagt: „Und wenn du noch einen Furz auf der Pfanne hast, dann wäre das besser, wenn du dich jetzt davon trennst.“ Ricky schaut ein paar Sekunden konzentriert in die Luft. Dann kneift er die Augen zusammen und – PRÖÖÖT – tut, was Mosa ihm gesagt hat. Alle Beteiligten schütteln schmunzelnd mit dem Kopf, als Ricky mit stolzem Grinsen die Ärmchen abklappt, zum Steg läuft und vor Dino auf Mosas Rücken krabbelt. Dino klemmt Ricky zwischen seinen Beinen ein und sagt: „So, Ricky, jetzt hältst du dich gut fest.“



Und in der Sekunde geht der verrückte Ritt los. Mosa hat jetzt zwar die doppelte Last auf dem Rücken. Aber trotzdem legt er sich dermaßen ins Zeug, dass auch Dino das Gefühl hat, dass die drei gleich abheben. Links und rechts spritzt unseren Freunden das Wasser ins Gesicht. Ricky reißt vor Freude seine Augen weit auf und kreischt; er hat gerade den Spaß seines Lebens. Mosa fühlt sich durch das Gejubel erst recht motiviert.

Er dreht in Schlangenlinien ein paar Kurven, und unsere Freunde kreischen jedes Mal noch ein bisschen lauter auf. Ricky feuert den Wassersaurier an: „Heija, Heija, HEIJA!“ Und natürlich knattert er ein paar Freudenpröttts heraus. Aber das kriegt wegen dieser unglaublichen Mischung aus Geschwindigkeit, guter Laune und spritzendem Wasser glücklicherweise niemand mit.

Als sich die Runde allmählich dem Ende nähert, wird Ricky langsam sauer. „Wie … was … nochMAAAL!“ Mosa verdreht genervt die Augen, pfeift einmal laut und ruft seinen zwei Freunden zu: „Zur Quasselbucht!“ Und er dreht ab. In normalem Tempo schwimmen die drei Wassersaurier mit ihren Passagieren um die Insel herum. Auf der Rückseite der Insel biegen die drei in eine ziemlich einsame, dinoleere Bucht ein. Ein schneeweißer Strand, von Palmen gesäumt … ein Traum! Wow, denkt Dino, hier ist es ja zum Niederknien! Warum nur hatte er noch nie zuvor von dieser wunderschönen Insel gehört?

Ricky blickt erstaunt zu seinem großen, grünen Freund auf: „Was ‘n jetzt los, Wackelkopf? Wo sind wir denn hier gelandet? Im kleinen Urlaub für zwischendurch?“ Dino strahlt Ricky begeistert an:

„Ich hab keine Ahnung, wo wir sind! Diese Insel hier … die hab ich noch nie gesehen.“ Fragend blickt er rüber zu Sauriah und Edgar. Der zuckt nur mit den Schultern: „Mich musst du nicht fraggen, Dino! So langä wohnä ich chier noch nicht!“ Sauriah wird da schon ein bisschen deutlicher: „Äähhh … an meinem letzten Geburtstag haben meine Eltern für mich eine Bootstour auf dem Aquarius gebucht. Wir mussten nicht mal selbst trampeln! Aber an diese Insel hier kann ich mich auch nicht erinnern!“ Unsere vier Freunde sehen natürlich nicht, wie sich die drei Flussbewohner verschmitzt zulächeln.

Unsere drei Wassersaurier setzen Dino, Ricky, Edgar und Sauriah in einer traumhaften Bucht ab. Dino schaut sich um und strahlt vor Glück. Ricky flippt fast aus. Er springt klatschnass auf und rennt wie ein Verrückter durch den Sand. Er kugelt sich darin herum, und dann springt er auf wie ein paniertes Schnitzel. Er schreit über den ganzen Strand: „Ich raste aus! Heiliger Echsendreck … ist das schön hier!“ Er breitet die Ärmchen aus wie ein Fußballer, der so tut, als sei er ein Flugzeug. Dann springt er ab und landet kopfüber mit seiner dicken Nase im Sand. Natürlich rutscht ihm dabei ein kleines, adrettes Pröttt heraus. Aber da hier eine sanfte Brise weht, stört das niemanden. Ricky springt wieder auf, jauchzt vor Glück und rennt mit Vollgas über den Strand in Richtung Wasser. Dort plantscht er herum. Er schreit: „Los jetzt, ihr Flaschen! Kommt rein! Das Wasser ist der WAHHHN-SINN!“

Auch die anderen drei strahlen verzückt, als hätten sie noch nie in ihrem Leben etwas Schöneres erlebt als das hier. Ichty, Mosa und Plesi lächeln ihre drei neuen Freunde breit an. „Willkommen in Echslantis!“ Plötzlich zuckt Dino hoch. Natürlich hatte er schon von Echslantis gehört, von dieser geheimnisvollen Insel, die irgendwann irgendwo untergegangen sein soll.

Dino richtet sich auf. „Echslantis? Kann es sein, dass ich davon schon gelesen habe?“ Die drei Wassersaurier nicken. Plötzlich versteht Dino. Beziehungsweise er hat eine Ahnung. „Diese Insel hier … die hab ich noch nie gesehen! Und Sauriah hat ja auch gesagt, dass sie bei der letzten Bootstour ganz sicher hier vorbeigekommen ist, aber keine Insel da war. Kann es sein, dass ihr damit etwas zu tun habt?“

Die drei Flussbewohner nicken. Diesmal übernimmt Plesi das Gespräch. „So würde ich das nicht formulieren. Wir können nichts dafür, dass ihr die Insel nicht sehen könnt. Tatsächlich ist das aber so. Ihr könnt sie nur sehen und sie nur betreten, wenn einer von uns dabei ist. Das hier ist nämlich ein ganz besonders wichtiger, spiritueller Ort. Deswegen ist der auch besonders geschützt.“

Sie sagt: „Wir müssen nämlich etwas mit euch besprechen. Deswegen haben wir euch hier in die Quasselbucht gebracht.“ Edgar sagt zu Ricky, der immer noch im Wasser planscht: „Rieckbert! Chörrst du? Das chier ist die Quasselbucht! Die ist doch sichärr nach dirr benannt, odärr?“ Alle schmunzeln ein wenig. Dann fragt Sauriah: „Was war das da eigentlich vorhin? Und wieso seid ihr nicht zu unserem Fest

eingeladen?“ Dino stimmt ihr zu: „Genau! Ich … also, wir, sag ich mal … hatten ja keine Ahnung, dass euch das überhaupt interessiert!“

Plesis Augen verfinstern sich. „Das ist ja das Gemeine! Seit ewigen Zeiten werden wir wie Saurier zweiter Klasse behandelt! Immer wurden wir ausgegrenzt!“ Jetzt klingt sie gleichzeitig traurig und wütend. Ichty stimmt ihr zu: „Genauso ist das! Das ist total unfair. Immer wieder machen sich eure Leute über uns lustig, weil wir so komisch sprechen. Und dann werfen sie uns vor, wir würden unser Geschäft in demselben Wasser verrichten, in dem wir leben. Immer wieder werden wir als ‚Inswasserkacker‘ beschimpft! Und dabei stimmt das gar nicht!“

Ichty erklärt: „Genau! Wir schwimmen nämlich einmal am Tag viele Kilometer bis zur Küste. Dahin, wo der Aquarius ins Meer mündet! Und da erledigen wir dann unser Geschäft!“ Mosa erklärt das Problem genauer: „Das ist total ungerecht! Gerade, was das Fest des friedlichen Zusammenlebens angeht. Denn schließlich waren wir ja damals an der Rettung der Fleischfresser beteiligt!“ Ichty verbessert ihn: „Beteiligt? Ohne uns hätte die ganze Sache niemals funktioniert! Denn schließlich waren wir es, die den Trank über die vielen Kilometer transportiert haben. Wenn wir nicht gewesen wären, wärt ihr Landeier niemals rechtzeitig da gewesen, um alle zu retten! Und dann … keine Rettung, kein Heiliger Pakt, kein friedliches Zusammenleben! Dann wäre heute totales Chaos, davon könnt ihr ausgehen! Oder es würde wahrscheinlich gar keine Dinos mehr geben!“

Dino, Sauriah und Edgar schauen sich verblüfft an. Ricky hingegen lacht sich kaputt: „Inswasserkacker! Ich schmeiß mich weg! INSWASSERKACKER!“ Die drei Wassersaurier verdrehen nur genervt die Augen. Dinos Schwanzspitze tanzt drohend vor Rickys Hinterkopf herum. Ricky versteht und hält seine Klappe. Sauriah sagt: „Das ist ja wirklich ungerecht! Kann man denn da gar nichts machen?“ Ichty blickt traurig zu unseren drei Freunden auf. „Ach, wir versuchen schon seit ewigen Zeiten, von euch Landeiern ernst genommen zu werden. Aber … irgendwie ist unseren Leuten mittlerweile wohl die Lust vergangen.“

Plesi schaut sich die drei vernünftigen Dinos … und Ricky … an. Dann gibt sie ihren beiden Freunden ein Zeichen, und die drei schwimmen in den Aquarius heraus. Als sie außer Hörweite sind, reden sie miteinander. Offensichtlich besprechen sie etwas wirklich Wichtiges. Erst scheinen sie nicht einer Meinung zu sein. Es sieht nach einer angeregten Diskussion aus. Die ist offensichtlich so wichtig, dass nicht mal Dino mithören darf. Aber dann nicken sich doch alle drei zu, und sie kommen zurück.

Plesi sagt: „Irgendwie werden wir das Gefühl nicht los, dass wir da gemeinsam etwas auf die Beine stellen können. Deswegen möchten wir euch in ein Geheimnis einweihen. Wir möchten gerne einem von euch etwas zeigen. Dino? Kommst du mal mit?“ Ichty schwimmt herüber zu Dino und nickt ihm auffordernd zu. Der schaut verdutzt in die Runde. Aber dann steht er auf und krabbelt auf Ichtys Rücken. Mosa sagt zu den anderen drei Dinos: „Wir entführen euren Freund jetzt mal kurz.

Keine Sorge, den bringen wir euch gleich wieder unversehrt zurück!“ Sauriah und Edgar schauen sich irritiert an. Ricky hingegen quatscht wieder dazwischen: „Muss nicht sein! Den Wackelkopf könnt ihr gerne behalten!“ Dann lacht er dreckig, springt auf und geht noch einmal eine Runde plantschen. Schwimmen kann er ja nicht.

Ichty, Dino und Mosa setzen sich in Bewegung. Plesi sagt: „Ich bleibe besser bei euch. Denn wenn ich euch alleine lasse, könnte es sein, dass die Insel für euch verschwindet. Dann müsstet ihr bis zum Ufer zurückschwimmen. Und ich glaube nicht, dass die kleine Flitzpiepe dahinten das schaffen würde!“ Sie deutet mit ihrem Kopf auf Ricky, der plantschend am Strand sitzt. „Schwimmen scheint ja nicht so sein Ding zu sein!“

Die zwei Wassersaurier steuern mit ihrem langhalsigen Passagier aus der Bucht heraus und links um die Insel herum. Dann schwimmen die beiden Flussbewohner auf eine große Felswand zu. Dino versteht nicht. Aber dann erklärt Ichty: „So, mein Lieber! Jetzt holst du bitte ein-, zweimal tief Luft. Dann hältst du dich gut fest, und dann heißts: Luft anhalten! Wir werden ein paar Meter tauchen.“ Dino reißt entsetzt die Augen auf. Irgendwie ist ihm die ganze Sache jetzt doch ein wenig unheimlich. Mosa sieht das und beruhigt ihn: „Keine Angst, es dauert nicht lang. Das schaffst du locker! Und jetzt …“ und Mosa holt tief Luft. Als er sieht, dass Dino das ebenfalls tut und die Luft anhält, gibt er Gas. Ein paar Meter vor der Felswand tauchen die beiden

Wassersaurier ab. Dinos Kopf ist das Letzte, das untergeht. Er hat die Augen fest geschlossen.

Nur wenige Sekunden später tauchen die drei wieder auf. Als Dino seine Augen öffnet, glaubt er nicht, was er sieht. Sie befinden sich in einer wunderschönen Grotte. Das wenige Licht, das durch eine Felsspalte in der Decke fällt, wird durch tausendfaches Funkeln reflektiert. Die bestimmt fünfzig, sechzig Meter hohen Felswände sind offenbar mit irgendeiner mineralischen Substanz überzogen, die für diese unglaublichen Lichtreflexe sorgt. Das Wasser leuchtet in einem wunderschönen Tiefblau. Sowohl an der Decke als auch auf dem Boden sind zahllose Tropfsteinsäulen zu sehen. Dino lässt seinen Blick schweifen. Er spricht ganz leise, so als wolle er die besondere Magie dieses Ortes nicht stören. „Unfassbar!“, flüstert er Ichty und Mosa zu. „Das ist ganz sicher der schönste Ort, an dem ich je war!“ Die beiden nicken ihm freundlich zu. Ichty flüstert zurück: „Das glaube ich gerne! Aber die echte Überraschung kommt noch. Bitte mache jetzt keine schnellen Bewegungen, und ab jetzt bitte nicht mehr reden!“

Jetzt wirds Dino aber doch ein wenig unheimlich. „Wieso …“ Aber Mosa schüttelt nur mit dem Kopf. Dann schwimmen die beiden mit ihrem Passagier in die Mitte des Sees. Mosa sagt: „Komm zu uns, ehrwürdige Plyntschia!“ Dino denkt sich: Oha. Jetzt hätte er wirklich nichts dagegen, mit seinem kleinen, bescheuerten Freund Ricky am Strand da draußen eine Sandburg zu bauen. Plötzlich sieht Dino, wie sich tief unter der Wasseroberfläche etwas bewegt. Jetzt ist er es, der

gerne MAAAMI schreien würde. Aber die Blöße würde er sich natürlich niemals geben. Abgesehen davon soll er ja auch nichts sagen.

Plötzlich wird das Bild deutlicher. Dino traut seinen Augen kaum, als er ins Wasser blickt. Aus der Tiefe des blauen Sees taucht ein sonderbares Wesen auf. Es ist unfassbar groß, also locker zwei bis dreimal Frau Brontmann. Bald geht die Schule wieder los, fällt Dino ein. Und dann fragt er sich, ob er noch alle Tassen im Schrank hat, dass er ausgerechnet jetzt darauf kommt.

Das Wesen hat den Körper eines Drachen und den Kopf einer Schlange. Aus dem Schädel ragen zwei gigantische Hörner. Und auf jeder Seite des Körpers wachsen zwei Arme heraus, die entfernt an die von uns Menschen erinnern. Auf dem Schlangenkopf wachsen … tja, wie soll man das nennen … Es werden wohl Haare sein, oder wenigstens etwas Ähnliches. Sie sehen jedoch aus wie blauer Seetang, und sie stehen wirr

durcheinander ab. Als das Wesen vollständig aufgetaucht ist, entfaltet es auf dem Rücken zwei gigantische Flügel.

Die Schlangenaugen sind zu engen Schlitzen zusammengekniffen. Wie in Trance wiegt der Kopf hin und her. Dann öffnet Plyntschia, offensichtlich scheint das ja wohl der Name dieses geheimnisvollen Wesens zu sein, die Augen. Der gigantische Kopf fährt herab und bremst nur wenige Zentimeter vor Dinos Gesicht ab. Der bewegt sich keinen Millimeter; er wirkt so, als wäre er zur Salzsäule erstarrt. Die kalten Schlangenaugen mustern Dino ausführlich. Dann erklingen die folgenden Worte:

Reise und beweise klug den Betrug
Alles gelogen, es wurde betrogen
Denn sie trägt ein Kleid, die befreit von dem Leid
Such das Buch aus Tuch unterm Sessel vor dem Kessel
Wer schwimmt durch das Schilfe und bringt große Hilfe?
Bring die Wahrheit ans Licht und scheue dich nicht!

Dann fährt der Kopf dieses unheimlichen Wesens auf seinem gigantischen Hals einmal um Dino herum. Der hat aber irgendwie keine Angst mehr, sondern er ist von der magischen Ausstrahlung dieses Wesens verzaubert. Dann spricht es weiter, offensichtlich will es wirklich sichergehen, dass Dino die Botschaft verstanden hat. Die folgenden Worte hallen durch die geheimnisvolle Grotte:

Du bist auserwählt, so wirds dir erzählt

Die aus den Gewässern das Leben verbessern

Die Männer müssen fragen, die Frau hat das Sagen

Die Lichter, die blinken, in andere Zeiten einsinken

Und ab geht die Reise, kehrt wieder als Weise

Nur du kannst es lösen, das Rätsel der Bösen

Es wird sich dann fügen, wenn du zeigst auf die Lügen.

Der gigantische Kopf rückt noch ein kleines Stück näher an Dinos Gesicht heran. Dino blickt ihr in die Augen. Darin sieht er ein Symbol, das aussieht wie ein gezeichnetes Buch. Sie sagt:

Folgt mir genau für die Rechte der Frau:
Such das Buch aus Tuch unterm Sessel vor dem Kessel!

Wie auf einen Knopfdruck versinkt das turmhohe Wesen wieder in der Tiefe des blauen Sees. Bevor der gehörnte Schlangenkopf untertaucht, wiederholt Plyntschia noch einmal ihre Weissagung:

Jetzt endlich ist die Zeit so weit
Für viel, viel mehr Gerechtigkeit

Und dann hallt ein gruseliges Lachen durch die Grotte, das Dino fasst das Blut in den Adern gefrieren lässt. „GERECHTIGKEIT“! Ein paar Wimpernschläge später ist Plyntschia wieder vollständig abgetaucht. Ihr blauer Körper ist schon nach wenigen Metern in dem tiefblauen See nicht mehr zu erkennen. An der Stelle, an der sie gerade noch geredet hat, sieht man nur noch einen Sog, der langsam schwächer wird.

Dinos Augen sind weit aufgerissen, und der stößt die Luft mit einem lauten Zischen aus. Er hat keine Ahnung, wie lange er sie angehalten hat. Seine Gesichtsfarbe hat sich vom saftigen Dschungelgrün hin zu einem nahezu durchsichtigen Mintgrün verändert. Und Schweiß rinnt ihm aus jeder Pore. Dino ist sich sicher: Er hat ja schon einige verrückte Sachen durchgemacht. Aber die Nummer hier gerade war auf jeden Fall mit weitem Abstand das Gruseligste, das er jemals erlebt hat.

6 Vier Eis, ein Kuss und das Oberboss-Gespräch

„Backe backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen!“ Besorgt schauen Edgar und Sauriah auf den kleinen T-Rex, der im feuchten Sand sitzt und kleine Häufchen formt. Leise raunt der Technik-Freak dem Dinomädchen zu: „Allmällich fangä ich an, mirr ärrnstchaft Sorrgän zu maachen!“ Sauriah zieht besorgt die Stirn kraus und fragt Plesi: „Ist das normal, dass der plötzlich so kindisch wird?“ Nachdenklich schaut sie zu ihnen hoch. „Keine Ahnung! Diese Insel kann schon manchmal sonderbare Auswirkungen haben. Letztens konnte einer von uns plötzlich zu jedem x-beliebigen Datum den passenden Wochentag sagen! Von einem Moment auf den anderen! Aber dass einer hier allmählich verblödet … das habe ich noch nie erlebt. Na ja gut, bei eurem kleinen Kumpel geht das ja wohl auch ein bisschen schneller. Der scheint ja nicht unbedingt der Cleverste zu sein!“

Plötzlich blickt sich Ricky um, so als würde er etwas suchen. „Meine Förmchen! Meine Förmchen sind weg!“ Und dann plärrt er los. „MAAAMI! Die haben mir meine Förmchen geklaut!“ Edgar und Sauriah schauen

sich peinlich berührt an. Edgar sagt: „Choffentlich gibt sich das wiedärr, wenn wirr chier weg sind!“ Aber Sauriah grinst breit: „Also ich find’s lustig!“ Da bringt Plesi sie auf andere Gedanken. „Da kommen sie!“ Mit ihrer Schnauze deutet sie in Richtung Eingang zur Quasselbucht. Und recht hat sie: Da kommt Ichty mit Mosa angebraust, der wieder unseren Freund Dino auf seinem Rücken trägt. Der hat mittlerweile seine übliche saftig-grüne Farbe wieder, aber wenn man ihn genau anschaut, erkennt man, dass er immer noch ziemlich verwirrt ist.

Als Dino am Strand abgesetzt wird und zu seinen Freunden läuft, kommen die ihm schon entgegen. Sauriah sagt: „Na los, erzähl schon!“ Dino schnappt ein-, zweimal nach Luft. Aber dann schüttelt er nur mit dem Kopf und winkt ab. Da übernimmt Mosa das Gespräch. „Ich schlage vor, wir bringen euch jetzt am besten ganz schnell zurück zu euren Leuten!“ Da fällt Dinos Blick auf Ricky. Der hat sich mittlerweile wieder eingekriegt und singt wieder das Backe-backe-Kuchen-Lied. Erstaunt fragt er Edgar und Sauriah: „Was ‘n mit dem los?“ Die beiden zucken nur mit den Schultern. Dann geht Sauriah zu Ricky rüber, nimmt ihn an der Hand und sagt: „So, du kleines Stinkerlein, jetzt bringen wir dich wieder fein zurück zu deiner Mami!“ Ricky strahlt sie glücklich an: „Teita gehen!“ Und dann lässt er wie zur Bestätigung einen knatternden Furz fahren.

Sauriah schlägt sich entsetzt die Hand vor den Mund und schnauzt ihn an: „Bah, du altes Ferkel!“ Ricky kichert wie ein Säugling, den man am Bauch kitzelt: „Hi hi hi. Ricky hat Püpschen gemacht!“ Entsetzt

schaut Dino die drei Wassersaurier an: „Geht das wieder weg?“ Ichty beruhigt ihn: „Keine Sorge. Das kommt schon mal vor, dass jemand irgendwie komisch auf die besondere Magie dieser Insel reagiert.“ Und dann lacht er, und seine zwei Freunde lachen mit: „Ich muss aber zugeben: So etwas Lustiges habe ich bisher auch noch nicht erlebt!“

Ricky steht vor Dino und sagt: „Du-hu? Onkel? Kaufst du mir ein Eis?“ Der Langhals kann sich ein Lachen nicht verkneifen. Aber er beschließt, mitzuspielen. Er streichelt dem kleinen T-Rex über den Kopf und sagt: „Aber sicher, mein Kleiner! Der Onkel Dino kauf dir gleich ein GROOOSSES Eis!“ Und mit seinen Händen macht er eine übertriebene Geste. „SOOO ein großes Eis!“ Ricky springt tanzend im Kreis herum und jubelt: „Ein Eis, ein Eis! Ricky kriegt ein Eis!“ Und jeder Hüpfer wird von einem kleinen Pröttt begleitet. Sauriah schaut Dino mit einem warmen Lächeln an. Auch wenn sie weiß, dass Dino diese Fürsorge für Ricky natürlich nur spielt … Trotzdem findet sie ihn unglaublich süß in dieser Rolle. Wie er sich da um Ricky kümmert … Dino wird bestimmt mal ein spitzenmäßiger Vater!

Ichty schüttelt mit dem Kopf und sagt: „Los jetzt! Das kann man ja nicht mit ansehen!“ Die drei Wassersaurier bringen sich am Strand in Position. Edgar klettert auf Ichtys und Sauriah auf Plesis Rücken. Dino verfrachtet den kleinen, weggetretenen Ricky vor sich auf Mosas Rücken und klemmt ihn zwischen seinen dicken Bronto-Beinen ein. Und los geht die Reise zurück zu den Erwachsenen.

Ricky brabbelt Kleinkinderkram: „Uiii! Das macht Spaß!“ Er quiekt vor Freude. „Ricky Spaß! Ricky viel Spaß!“ Aber in dem Moment, als die kleine Flotte aus der Quasselbucht herausgeschwommen ist, dreht er sich mit frechem Blick zu Dino um und sagt „Ey! Wackelkopf! Was soll das? Quetsch mich nicht so! Ich bin doch kein Baby!“ Dino ruft rüber zu seinen Freunden: „Der Stinker ist wieder ganz der Alte!“ Edgar zeigt einen Daumen hoch, aber Sauriah ist enttäuscht: „Schade! Irgendwie fand ich ihn ganz süß!“ Ricky versteht kein Wort. „Ey, was quatscht ihr denn da für einen Blödsinn?“

Da sind sie auch schon am Steg angekommen. Dort warten nur noch Frau Fino und Tante Roberta. Der Rest hat sich bereits auf den Heimweg gemacht. Die beiden Frauen lassen ihre Beine vom Steg baumeln und beenden ihre Unterhaltung, als die Truppe auf sie zuschwimmt.

Friedegunde sagt: „Beim Heiligen Dinoseos, wo bleibt ihr denn so lange?“ Dino sagt: „Lange Geschichte, Mama! Aber wir haben uns mit den dreien hier angefreundet.“

Dino stellt seiner Mutter die Truppe vor: „Das sind Ichty, Mosa und Plesi.“ Die sagt: „Schön, euch kennenzulernen. Mein Name ist Friedegrunde Fino, und ich bin die Mutter dieses feinen Kerls hier!“ Und sie streicht ihrem Sohn liebevoll über den Kopf. Dann tritt Tante Roberta vor und sagt: „Und mein Name ist Roberta von Weidenstedt.“ Ricky bölkt wie üblich dazwischen: „Das ist meine Tante! Die ist Schriftstellerin! Das bedeutet, dass sie Bücher schreibt. Versteht ihr? Die kann die nicht nur lesen, sondern sogar selber schreiben! Ist das nicht irre?“

Edgar sagt: „Viellaicht solltest gerrade du mit Wörtern wie ‚irre‘ etwas vorsichtigärr umgähän!“ Alle lachen, nur Ricky nicht. Die Tante richtet wieder ihr Wort an die drei Wasserbewohner: „Ich finde das sehr interessant, ihr Lieben, was ihr da vorhin gesagt habt. Ihr könnt das natürlich nicht wissen, aber ich habe bereits mehrere Bücher über den Dinoseos-Kult geschrieben. Und irgendwie war ich immer schon der Meinung, dass eure Vorfahren bei der Heilung eine wichtige Rolle gespielt haben. Ich verspreche euch: Das Thema ist für mich noch lange nicht erledigt! Da bleibe ich dran.“

Mosa sagt: „Das ist sehr nett von Ihnen, herzlichen Dank. Aber wir müssen jetzt los. Auch unsere Eltern warten auf uns.“ Als sich alle verabschiedet haben, tauchen die drei Flussbewohner ab und schwimmen

davon. Dino richtet seinen Blick flussabwärts. Da sieht er, sehr, sehr weit entfernt, die Umrisse der Insel. Die kann man allerdings nur erahnen, wenn man weiß, dass sie da ist. Und in dem Moment, in dem die Wassersaurier abtauchen, verschwindet auch allmählich die Insel. Aus den Augenwinkeln sieht er, wie Edgar und Sauriah das ebenfalls beobachten. Edgar sagt zu Dino: „Verrücktä Gäschichtä, odärr?“ Dino zieht eine Augenbraue hoch und sagt: „Na, wenn du das schon verrückt findest, dann warte mal ab, bis du die ganze Story gehört hast!“

Ricky, der sich an nichts erinnern kann, der nicht einmal weiß, dass er sich an etwas erinnern können sollte, streicht sich nachdenklich über sein kleines Bäuchlein. „Keine Ahnung, wie ich darauf komme, aber … irgendwie habe ich jetzt Lust auf ein Eis!“ Dino, Edgar und Sauriah grinsen sich an. Sauriah sagt: „Sollen wir denn vorher noch deine Förmchen suchen?“ Edgar sagt: „Oderr sollän wirr dirr ein Eimerchen besorrgen? Und ein klaines Schippchen?“ Ricky versteht nur Bahnhof.

Dino grinst sich eins und geht rüber zu seiner Mutter. „Mum, gibst du mir bitte ein paar Echsos? Ich hab versprochen, der Gruppe ein Eis zu spendieren!“ Sie nickt verständnisvoll und reicht Dino einen entsprechenden Echso-Schein.

Eine Viertelstunde später sitzen unsere vier Freunde an ihrem Lieblingstisch in Manzettis „Eiszeit“. Sauriah fasst Dino auffordernd an den Arm: „Jetzt erzähl doch mal! Wo hat Mosa dich denn hingebracht?“

Dino überlegt kurz. Was soll er erzählen? Irgendwie hängt ja nun alles auch mit der Zeitmaschine zusammen, denkt er … Aber da wird er schon abgelenkt. Tipo Manzetti kommt an den Tisch. Dinos Mine verdüstert sich. Zuerst begrüßt Tipo wie immer Sauriah: „Aaah … Principessa … gebe uns mal wieder die Ehre?“ Dino, ordentlich genervt, gibt mit wütend zusammengezogenen Augenbrauen die Bestellung auf: „Vier gemischte Eis! Aber ein bisschen pronto bitte!“ Der Sohn der Eisdielenbesitzer sagt: „Wasse losse, Dino, eh? Schleschte Tag gehabt?“ Dino antwortet wütend: „Also bis jetzt ging es eigentlich!“ Tipo wiederholt die Bestellung: „Vier gemischte Eis. Molto bene!“ (Das bedeutet auf Italienisch „sehr gut“). Dann spricht Tipo Ricky an: „Und für disch die Eis in eine Bescher? Oder soll isch dir wieder direkt auf die Nase tun?“ Tipo zieht eine Augenbraue hoch und lächelt Sauriah an. Die kichert laut auf, für Dinos Geschmack ein bisschen zu laut. Als Tipo gegangen ist und Sauriah merkt, wie sauer Dino ist, lächelt sie ihn freundlich an. Dann legt sie ihre Hand auf seinen Arm, setzt einen zuckersüßen Blick auf und sagt: „Wo ist eigentlich Spinosa?“

Da meldet sich Ricky zu Wort. „Hör mal zu, mein Schneckchen! So geht das nicht! Du kannst dem schmierigen Typen hier nicht einfach schöne Augen machen. Da hab ich auch noch ein Wörtchen mitzureden. Schließlich bin ich ja nun mal dein Knutschpartner für dieses bescheuerte Fest!“ Er schaut Dino an. „Hab ich recht? Oder habe ich recht?“ Dino und Sauriah treten Ricky beide mit voller Wucht vor das Schienbein. Sie vor das linke, er vor das rechte. Ricky schreit: „Aua!“ In dem Moment zucken beide zusammen und denken. Nein, bitte nicht

jetzt … bitte nicht furzen! Aber wie durch ein Wunder bleibt Rickys Stinkbombentalent ungenutzt.

Und dann erzählt Dino seine Geschichte. „Also ihr glaubt es kaum. Das war vielleicht ein vollkommen durchgeknallter Tripp. Wir sind zusammen aus der Bucht herausgeschwommen, und dann links um die Insel herum. Plötzlich schwimmen Ichty und Mosa auf eine Felsenwand zu. Ein paar Meter davor sagen die plötzlich zu mir: ‚Luft anhalten'. Und dann sind die abgetaucht! Viele, viele Meter tief! Ich hab gedacht, mir platzt die Lunge!"

Ihr kennt das wahrscheinlich, liebe Kinder. Oder? Ihr übertreibt doch auch gern mal ein bisschen, oder? Irgendwie versuchen wir doch alle, unsere Geschichten ein wenig aufzupeppen. Aber als Dino dann dazu kommt, dieses sonderbare Wesen zu beschreiben, kann er nicht mehr übertreiben. Denn das war so verrückt, das kann sich selbst ein wirklich guter Schriftsteller nicht besser ausdenken. Wir hören noch mal kurz rein.

„Und dann kommt da also dieses gruselige Wesen aus der Tiefe hochgeschossen. Das war locker fünf bis sechsmal so groß wie die Brontmann, ach, was sag ich, bestimmt zehnmal so groß! Und Krallen hatte das Monster an den Händen … die waren rasiermesserscharf!" Rickys Augen sind sperrangelweit aufgerissen. Aus seinem Mund läuft brauner Schleim, und von seinem Löffel, den er in der Hand hält, tropft das schmelzende Schokoladeneis. Jetzt kommt Dino richtig in Fahrt: „Und

seine Augen … die leuchteten sogar im Dunkeln! Und manchmal kam aus seinen Nasenlöchern dunkler Qualm!“

Okay, okay, liebe Kinder ... er hat es also doch hinbekommen, einen draufzusetzen. Aber gut ... das lassen wir ihm mal durchgehen. Aber als er dann beschreibt, was ihm dieses Wesen gesagt hat, da lässt er doch lieber ein bisschen etwas weg. Nämlich alles, was mit Wörtern wie Maschine, blinkende Knöpfe oder Reise zu tun hat. Zurück zu Dino.

„Und dann hat es … oder sie … irgendwie glaube ich, dass es eine Sie war. Also dann hat sie angefangen, zu erzählen. Das war schon echt gruselig! Ganz viel wirres Zeug. Irgendwie hat sie angedeutet, dass die Rettung der Fleischfresser durch den Heiligen Dinoseos ganz anders abgelaufen sein soll, als uns immer wieder erzählt wird.“ Plötzlich wird Ricky wieder wach: „Ha! Sag ich doch! Da hat mein Papa also recht. Das ist alles nur Blödsinn!“ Dino schüttelt den Kopf: „Davon hat sie nichts gesagt. Aber offensichtlich haben die Wassersaurier wirklich eine wichtige Rolle bei der Rettung gespielt. Irgendwie wirkte dieses Wesen schon so alt, als wenn es selbst dabei gewesen wäre …“. Sauriah sagt: „Das glaubst du doch wohl selber nicht!“ Dino sagt: „Stimmt. War nur so ein Gefühl … als wenn da in der Grotte irgendwie die Zeit stehen geblieben wäre …“ Die Zeit, denkt Dino. Was für eine komische Sache …

Plötzlich ist es wieder so weit. Ricky verplappert sich: „Warum reisen wir nicht einfach dahin? Und schauen uns das an? Hähh?

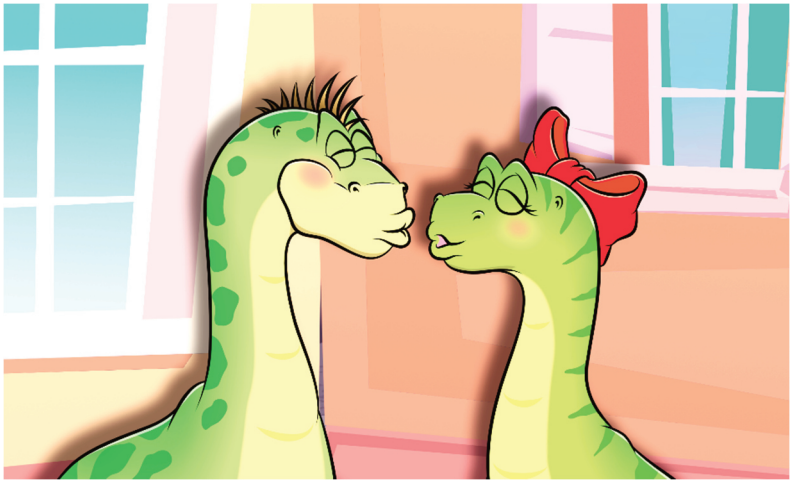
Wackelkopf?“ Dino fährt kurz zusammen, aber als er dann den spöttischen Blick von Sauriah und Edgar sieht, zuckt er nur mit den Schultern. Und so sagt die junge Dame dann auch: „Na klar, Dino! Da vorne steht ein Besen! Mit dem hat Tipo gerade den Bürgersteig gefegt! Komm, den schnappen wir uns. Und dann fliegen wir ab nach … wohin du willst!“

Ricky will seine große Klappe wieder aufreißen, aber Dino schaut ihm nur tief in die Augen und übernimmt wieder das Gespräch. „Also wenn ich das alles richtig verstanden habe, dann soll wohl damals irgendjemand ein Notizbuch vollgeschrieben haben. Also wenn wir das finden würden, das wäre natürlich ein Knaller.“ Edgar blickt Dino mit zusammengezogenen Augenbrauen an: „Wie willst du dänn ein Notizbuch findän, in das irrgendjämand vorr Tausenden von Jahrrän geschrriebän chat?“ Ricky hebt gerade wieder sein Fingerchen, da unterbricht ihn Dino. „Tja, das ist die alles entscheidende Frage. Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass das sechsunddreißigzimmrige Onkelhaus dabei eine wichtige Rolle spielen könnte. Ricky, ich schlage vor, wir gehen da mal auf die Suche.“

Als die vier ihr Eis aufgegessen haben, gehen sie nach Hause. Vorne gehen Edgar und Ricky, dahinter Dino und Sauriah. Dino sagt: „Das ist aber schon ein komischer Vogel, dieser Meister Planowiak, oder?“ Sauriah lacht und strahlt ihn dabei von der Seite an. „Und dann noch dieser komische Assistent! Wie heiß der? Krickelkopf?“ Dino lacht: „Krakelmann!“ Und dann macht der die Stimme von Meister

Planowiak nach: „‘Hier läuft alles nach Vorschrift. Ist das klar? Streng nach Vorschrift! Und nein, Krakelmann, bekloppt schreibt man nicht mit ck!‘“ Beide lachen sich kaputt.

Und da passiert es: Sauriah fasst Dino am Arm und zieht ihn in eine Seitengasse. Plötzlich schauen sie sich tief in die Augen. Sauriah rückt noch etwas weiter zu Dino rüber und gibt ihm einen Kuss. Nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz.



Beiden wird ein bisschen schwindelig. Als sie sich wieder konzentrieren kann, sagt Sauriah: „Ich wollte nicht, dass dieser dämliche Ricky der Erste ist, und erst recht nicht Spinosa bei dir!“ Dino atmet tief durch. Kurz überlegt er, ob ihm die ganze Situation jetzt peinlich sein müsste oder nicht. Aber das mit dem Denken klappt im Moment nicht so gut. Irgendwie ist er … er fühlt sich … er ist … glücklich? Aufgeregt? Durcheinander? Dino hört nicht wirklich, was sie sagt. Er sieht nur diese unglaublich großen, bergseeblauen Augen und wie sich dieser wunderschöne, seidige Vorhang aus ellenlangen Wimpern in regelmäßigen Abständen davor hebt und senkt. Gern würde er jetzt einen coolen Spruch über Tipo Manzetti ablassen. Aber

er hat einen ungefähr medizinballgroßen Kloß im Hals. Sprechen geht also nicht.

Bei Ricky hingegen sieht das wie üblich ganz anders aus. Aus ihm blubbern die Worte nur so heraus. „Fünf Sterne. Minimum. Wahrscheinlich aber sechs oder sieben. Oder gleich zehn! Das wird ein Hotel, sag ich dir … Mein Vater ist ja Bauunternehmer, weißte? Hinten im Garten wird der ein Schwimmbecken bauen … Da werden dann wahrscheinlich die Schwimmwettbewerbe der nächsten Echslympischen Spiele ausgetragen werden!“

Edgar geht einen Schritt schneller. Aber Ricky redet weiter: „Schon cool, wenn man so ein Luxushotel hat …“ Und plötzlich ist Ricky gedanklich wieder in dem sechsunddreißigzimmrigen Onkelhaus angekommen. Da fällt ihm die Geschichte vom Oberboss ein. Er beschließt, Edgar einfach mal zu fragen. „Hör mal, Eddy …“, Ricky nennt übrigens seinen neuen zweitbesten Freund seit Kurzem „Eddy“, „… als wir damals die Räuber hops genommen haben …“ Edgar geht wieder einen Schritt langsamer und schaut Ricky interessiert von der Seite an. „Ja? Was warr da?“ Ricky erklärt: „Da hat mich doch deine Mutter gefragt, was da so los gewesen ist. Bei den Räubern. Und da hab ich ihr doch erzählt, dass sie mir mit ihrem Chef gedroht haben. Den haben sie glaube ich Oberboss genannt. Und ihr kennt euch doch da gut aus. Sag mal … was ist das eigentlich für ein Typ?“

Edgar bleibt wie angewurzelt stehen und starrt Ricky erstaunt an. Der bleibt auch stehen und schaut genauso verdutzt zurück. Edgar

überlegt, was er sagen soll. Ricky nicht: „Was guckst du denn so blöd?“ Edgar sagt: „Nurr so, nichts Bestimmtes. Abärr … wie kommst du denn ausgärrächnät auf den Obärrboss?“ In dem Moment kommen Dino und Sauriah auf sie zu. Als Dino das Wort „Oberboss“ hört, reißt er entsetzt die Augen auf. Schnell übernimmt er das Gespräch: „Ach, nur so! Ricky träumt fast jede Nacht schlecht von seiner Entführung. Die Räuber haben ihm wohl immer wieder mit einem geheimnisvollen Typen gedroht. Na ja, und jetzt …“ Dann verzieht er sein Gesicht zu einem Lächeln und lässt seinen Zeigefinger an der Stirn kreisen „… du weißt ja. Ricky eben!“

Das kann der natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Wütend baut er sich auf: „Jetzt pass mal auf, Wackelkopf! Du weißt genau …“ In dem Moment kommt Onkel Feini, der Briefträger, im Sturzflug auf die Jungs zugeflattert. Er landet direkt vor Ricky und klappt seine enormen Flügel ein. „Ja feini!“ Jetzt wisst ihr auch, warum ihn alle Onkel Feini nennen. „Der junge Herr Rexkowski! Da kann ich mir den Weg in die Karnickelstraße ja sparen. Hier! Ich hab einen Brief für dich. Von deinem Onkel Hyazinthus von Weidenstedt!“ Ricky, wie immer ultraleicht abzulenken, schnappt sich den Brief und reißt ihn auf. Puhhh, denkt Dino, das war knapp. Aber an dem wachen Blick von Edgar merkt er: Für den ist das Thema Oberboss noch lange nicht erledigt. Der ist jetzt neugierig geworden. Jede Wette, denkt Dino: Das bespricht der garantiert mit seiner Mutter, der Geheimagentin.

7 Bei Vollmond um Mitternacht

Ein wenig später sitzen Dino und Ricky im Baumhaus im Garten der Finos und planen die nächsten Tage. Dino sagt: „Es wird eng, Furzbert! Nächste Woche fängt die Schule wieder an, und wir haben noch so Einiges vor!“ Ricky verschränkt schmollend die kleinen Ärmchen vor der Brust und schaut beleidigt aus dem Fenster. Dino schüttelt mit dem Kopf: „Jetzt sei nicht sauer, Ricky. Ich kann doch nichts dafür, dass die Ferien bald zu Ende sind!“ Ricky giftet seinen großen Kumpel wütend an: „Dann rede auch nicht drüber! Ist schon schlimm genug, dass der Mist wieder losgeht. Da musst du mich nicht noch dauernd daran erinnern!“ Wie zur Bestätigung seiner Wut knattert er ein kleines, knackiges Pröttt in die Abendluft.

Dino schüttelt nur genervt mit dem Kopf und wechselt das Thema. „Heute Nacht ist Vollmond.“ Ricky sagt: „Jap.“ Dino sagt: „Vielleicht kommt heute der Oberboss an!“ Ricky nickt. Dino fragt: „Den Schlüssel für das Gästehaus hast du dabei?“ Ricky nimmt einen Schlüsselbund aus seinem Rucksack und klimpert damit herum. „War ein ziemlich einfacher Plan: Nach Hause gehen; fix die Plauze vollhauen; Tschüssikowski, ich bin dann mal bei den Finos, wir schlafen im Baumhaus, und hier bin ich. Und jetzt geht’s ab zum Gästehaus im Garten des Onkelhauses.“ Dino nickt: „Genau. Da legen wir uns dann auf die Lauer. Wir müssen aber unbedingt aufpassen, dass Frehdrich und der Bücherwurm nichts mitbekommen. Das fänden die nämlich bestimmt nicht witzig. Ich bin echt SOOO gespannt! Wenn der

Oberboss heute Nacht wirklich hier ankommt, dann müssen wir unbedingt rauskriegen, was er vorhat!“

Ricky springt auf und nimmt eine von seinen ausgedachten Kung-Fu-Haltungen ein: „Huaaahhh!!! Der soll mal kommen, der Blödmann! Den hau ich um!“ Da verliert er das Gleichgewicht, und um ein Haar wäre er durch die offene Tür aus dem Baumhaus gefallen. Aber Dino hält ihn in letzter Sekunde fest. Das hätte böse ausgehen können. PRÖÖÖT – Ricky bläht seinen gewohnten Stressabbaufurz in die Abendluft. Waldemar, der gerade durch die Tür des Baumhauses hineinfliegen wollte, dreht besser noch einmal um und flattert noch ein paar Minuten draußen herum.

Als sich der Mief ein bisschen verzogen hat, sagt Dino zu Ricky: „Umziehen!“ Sie nehmen ihre Rucksäcke zur Hand. Als Ricky seinen öffnet, sagt er nur: „Oh oh …!“ und zieht mit einem blöden, schuldbewussten Grinsen eine vor Fett triefende Tüte mit frittierten Schweinenasen hervor. Eine davon fischt er heraus und steckt sie sich in den Mund. Dann dreht er den Rucksack um. Eine ordentliche Portion Dreck rieselt heraus, und ein paar alte, trockene Kastanien poltern über den Boden. Ansonsten ist der Rucksack leer. Dino regt sich auf: „Was hab ich denn gesagt, du Flitzpiepe? Du solltest einen schwarzen Rollkragenpullover mitbringen! Damit uns der Oberboss im Dunkeln nicht entdecken kann!“ Ricky zuckt nur gleichgültig mit den Schultern. „Und außerdem: Was zum Sauroprodendreck wolltest du mit Kastanien anfangen?“ Ricky zuckt erneut mit den Schultern.

Genervt kramt Dino ein wenig in den Tiefen seines Rucksacks herum und zieht einen zweiten schwarzen Rolli heraus. Den wirft er Ricky zu und befiehlt: „Anziehen! Hast Glück gehabt, dass ich noch einen mitgebracht habe. Schließlich weiß ich ja, mit wem ich es zu tun habe!“ Waldi, der kleine Schmetterling, sitzt auf Dinos Hand und schüttelt empört den Kopf. Offensichtlich geht sogar ihm mit diesem chaotischen Ricky allmählich die Geduld aus.

Jetzt geht das Schauspiel richtig los. Das müsst ihr euch ungefähr so vorstellen, liebe Kinder: Wenn ein Typ wie Ricky einen Rolli anzieht, der eigentlich für Dino gemacht ist, dann taucht eine Reihe von Problemen auf. Zum einen ist Dino natürlich deutlich größer und hat den wesentlich längeren Hals. Dafür hat Ricky aber die dickere Rübe. Aber eben auch die kleineren Ärmchen. Und so hat Ricky ordentlich zu kämpfen! Als er zuerst versucht, den Rolli anzuziehen, geht der kleine

T-Rex in dem viel zu großen Pulli fast verloren. Als er dann seinen Kopf allmählich durch die lange, dünne Kragenwurst ans Licht gepresst hat, kriegt er fast keine Luft mehr. Er japst und windet sich, als würde er jeden Moment ersticken. Logisch, denn sein Hals ist durch einen dicken Kringel aus zusammengequetschtem Rollkragen eingeschnürt.

Dino schaut sich grinsend das ganze Spektakel an. Ricky kämpft und flucht und würgt und japst. Ab und zu rutscht ihm ein saftiges PRÖÖÖT raus. Aber Dino findet, es lohnt sich wirklich, diesen entsetzlichen Gestank zu ertragen. Der Langhals amüsiert sich köstlich. Er sagt: „Ganz ehrlich, Furzbert? Ich könnte mich natürlich darüber aufregen, dass du Blödmann deinen Pulli vergessen hast. Aber die Show, die du hier abziehst, ist es allemal wert!“ Rickys Kopf ist vor Wut und Anstrengung dunkelbraun angelaufen. Er schreit: „Dieser DRECKSLUMPEN! Ich hol mir gleich eine Schere und schneide das Mistding in tausend kleine Stücke!“ Dino lacht. Ricky ist aber noch nicht fertig: „AAARGH!!! Ich werd WAAAHNSINNIG! Ins Feuer schmeiß ich den Lappen, ich schwörs dir. Wenn wir hier fertig sind, dann SCHMEISS ICH DIEFFFEN ÄTFFFENDEN FUMMEL INFFF FEUER!“ Dino lacht Tränen und schaut sich an, wie sich Rickys vor Wut sprühender Sabber auf dem Pulli verteilt. Breit grinsend sagt er: „Den musst du aber erst ein paar Stunden in die Sonne legen! Denn der ist klatschnass von deiner Spucke. Sonst brennt der kein bisschen!“

Mit vor Wut blutunterlaufenen Augen starrt Ricky Dino an. Dann hebt er seine Ärmchen. Möglicherweise sind seine kleinen Fingerchen zu kleinen Fäustchen geballt … Man kann es nicht genau sagen. Denn die ungefähr drei- bis viermal zu langen Ärmel hängen schlaff an seinen Ärmchen herab. Dino kriegt fast keine Luft mehr vor Lachen und greift einen der überschüssigen Ärmel. Damit tupft er sich die Tränen von den Wangen.

Nur wenige Augenblicke später ist die Show vorbei. Das ist ja bekanntlich das Schöne an unserem kleinen Chaoten: So schnell, wie er die Beherrschung verliert, so schnell ist es dann auch wieder gut. Die beiden Freunde nicken sich zu und machen sich fertig, um das Baumhaus zu verlassen.

Ricky klettert rückwärts auf die Leiter. Da kommt Waldemar wieder angeflattert. Als der sieht, wie Rickys riesiges Hinterteil auf ihn zukommt, dreht er entsetzt ab. Er ist offenbar schon oft genug von Ricky bewusstlos gefurzt worden.

Als Ricky unten angekommen ist, fällt ihm ein, dass er etwas vergessen hat. Er will noch einmal hochkrabbeln. Aber da blickt Dino von oben bereits aus dem Baumhaus herab und wirft ihm den Brief von seinem Onkel zu. „Hier, du Hirni! Du vergisst noch mal deinen Kopf!“ Dino will noch schnell sein Menschenbuch einpacken. Und dann hat er noch dieses neue, supertolle Brettspiel, das ihm seine Eltern letztens mitgebracht haben. „Echsomania“ heißt das, und das ist megawitzig! Damit könnten er und Ricky sich ein wenig die Zeit vertreiben. Die

beiden lieben dieses Spiel. Aber dann fällt ihm ein: Blödsinn! Sie können ja kein Licht machen. Sonst würden am Ende Frehdrich und der Bücherwurm aufmerksam. Also lässt er die Sachen doch besser hier.

Als sich Dino und Ricky auf den Weg machen, fragt der kleine T-Rex doch noch einmal nach: „Und du bist dir echt sicher, dass deine Eltern nicht nachschauen, ob wir wirklich im Baumhaus sind?“ Dino nickt. „Die schlafen sicher schon. Ist ja schon nach elf. Außerdem ist das Baumhaus mein ganz persönliches Reich. Da herrscht absolutes Erwachsenenverbot. Die würden da niemals hochkommen. Meine Eltern vertrauen mir nämlich!“

Als er das sagt, hat er plötzlich ein flaues Gefühl im Magen. Denn schließlich vertrauen ihm seine Eltern, weil sie fest davon überzeugt sind, dass er keinen Blödsinn macht. Aber jetzt … in einer dunklen Vollmondnacht einem geheimnisvollen Verbrecherboss aufzulauern, um herauszubekommen, was der so treibt … also wenn das kein Blödsinn ist! Aber Dino wischt sein schlechtes Gewissen beiseite. Denn wenn sie schließlich dazu beitragen könnten, dass der Typ gefasst wird … dann wären doch am Ende alle zufrieden, oder nicht? Vorausgesetzt, sie überleben die ganze Geschichte auch!

Da plaudert Ricky auch schon drauf los und bringt ihn auf andere Gedanken. „Das war ja wohl eine heiße Nummer heute, oder? Mit den Wassersauriern auf dieser geheimnisvollen Insel …“ Dino nickt. „Jap. Coole Typen.“ Kurz überlegt er, ob er Ricky noch einmal aufziehen soll. Aber dann fällt ihm ein, dass Ricky ja gar nicht weiß, was da los

war. Und dann würde das letztendlich auch irgendwie keinen Spaß machen. Es gibt viel wichtigere Dinge zu besprechen.

Dino sagt: „Das war heute da in der Grotte echt unglaublich. Und unheimlich. Und unwirklich.“ Ricky schaut ihn fragend an und sagt: „Ähhh … Wackelkopf, nichts für ungut, aber … kannst du die wichtigsten Punkte noch mal zusammenfassen?“ Dino grinst. Das ist aber auch ein Hohlkopf! Hat der schon wieder alles vergessen! „Pass auf: Da tauchte also dieses sonderbare, riesengroße und total unheimliche Wesen auf. Und das hat mich …“ Dino guckt auch blöd. „Komisch … Irgendwie weiß ich gar nicht, wo ich anfangen soll. Also zuerst ging es um die Wassersaurier und darum, dass wir die total ungerecht behandeln. Denn angeblich waren die damals ganz wichtig für die Heilung der Fleischfresser. Ich weiß nicht, ob ich das richtig in Erinnerung habe, aber es klang so, als wenn die damals den Heiltrank und wahrscheinlich auch die Pflanzenfresser transportiert haben.“ Ricky sagt: „Die Wassertypen fand ich auch total nett! Und die Heizerei über den Fluss … Also das könnte ich echt öfter machen!“

Dino spricht weiter. „Deswegen sollten wir unbedingt dafür sorgen, dass diese armen Typen nicht ständig von uns ausgegrenzt werden. Das kann doch nicht wahr sein!“ Ricky nickt. „Und dann stimmt das ja nicht mal, dass sie …“, und er kichert, „hi hi hi … Inswasserkacker sind! Was hat der Typ gesagt? Die schwimmen immer ganz weit weg, nicht wahr? Die kacken gar nicht in ihr Wasser!“ Dino nickt. „Das muss man sich mal vorstellen! Seit Tausenden von Jahren verehren wir

den Heiligen Dinoseos, aber die Wassersaurier grenzen wir aus! Das ist doch total gemein! Warum dürfen die denn nicht mitfeiern?“

Da pumpt sich Ricky auf. „Jetzt mal langsam, Wackelkopf! Das sind ja nicht mal Dinosaurier! Sondern nur Wassersaurier! Dinosaurier leben nämlich an Land! So ist das nun mal! Ich muss das schließlich wissen, denn ich bin ein T-Rex. Und Rex bedeutet nun mal König. Also bin ich der König der Saurier!“ Diesmal knallt Dino ihm keine in den Nacken, sondern jetzt hat er ihn erwischt. „Ha! Merkste selber, nicht wahr? Wenn du doch König aller Saurier bist, dann bist du doch auch der König der Wassersaurier, oder?“ Ricky kommt ins Grübeln. „Darüber müsste ich erst mal nachdenken.“

Dino erklärt weiter: „Auf jeden Fall hat diese Plyntschia angedeutet, dass damals einiges anders gelaufen ist, als wir uns das vorstellen. Angeblich hat da wohl auch eine Frau eine wichtige Rolle gespielt und nicht nur der Heilige Dinoseos. So genau kann ich mich daran nicht mehr erinnern, aber … ich meine, sie hätte mich irgendwie dazu aufgefordert, … Ricky, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, aber ich glaube, die wusste von der Zeitmaschine! Und ich könnte schwören, dass sie gesagt hat, ich solle in der Zeit zurückzureisen, um endlich mal für Klarheit zu sorgen! Wahrscheinlich war nämlich alles ganz anders. Und seit etlichen Jahrhunderten erzählen wir hier zusammenfantasierte, falsche Geschichten!“

Ricky grinst ihn spitzbübisch an. „Du meinst, wir könnten diese ganze bescheuerte Zeremonie umkrempeln? Also mein Vater sagt

sowieso immer, dass das alles nur Quatsch ist!“ Dino hört gar nicht richtig zu und murmelt: „Das hilft nichts. Wir müssen da hin! Wir müssen zurückreisen in die Zeit des Heiligen Dinoseos!“ Plötzlich fällt Dino etwas ein: „Die Taste mit dem Kessel! Ricky, auf der Zeitmaschine ist eine Taste mit einem Kessel!“ Ricky zuckt nur mit den Schultern: „Okay, Wackelkopf, ich bin dabei. Jetzt sofort?“

Und ZACK gibt’s eins mit der Schwanzspitze in den Nacken. „Sag mal, du Knalltüte: Welchen Teil von Vollmond und Oberboss hast du denn nicht verstanden?“ Ricky tippt sich an die Stirn: „Na klar … der Oberboss … ist ja gut. Okay, dann kümmern wir uns jetzt erst einmal um den. Und morgen oder übermorgen geht’s ab zu den Kesselfritzen!“

Und da sind die beiden auch schon am schmiedeeisernen Tor angekommen, das zum Grundstück des sechsunddreißigzimmrigen Onkelhauses führt. Heute steht bei den Jungs aber nicht dieser gigantische Palast im Vordergrund, sondern das deutlich kleinere Gästehaus im Garten. Denn dort wollten sie es sich jetzt gleich ja gemütlich machen. Es steht in ca. 50 Metern Entfernung vom Haupthaus. Glücklicherweise hat man von dort aus einen perfekten Blick auf den Turm, in dem sich die Kammer mit der Zeitmaschine befindet. Jetzt müssen sich unsere zwei Freunde nur noch unbemerkt durch den Park schleichen. Das ist aber kein Problem, denn der ist nicht besonders gepflegt. Das bedeutet: Er ist herrlich zugewuchert. Und so geht es dann auch hinter dem schmiedeeisernen Tor direkt scharf links, und dann kämpfen sich

die beiden durch ein paar Beete, vorbei an Büschen, Bäumen und Hecken.

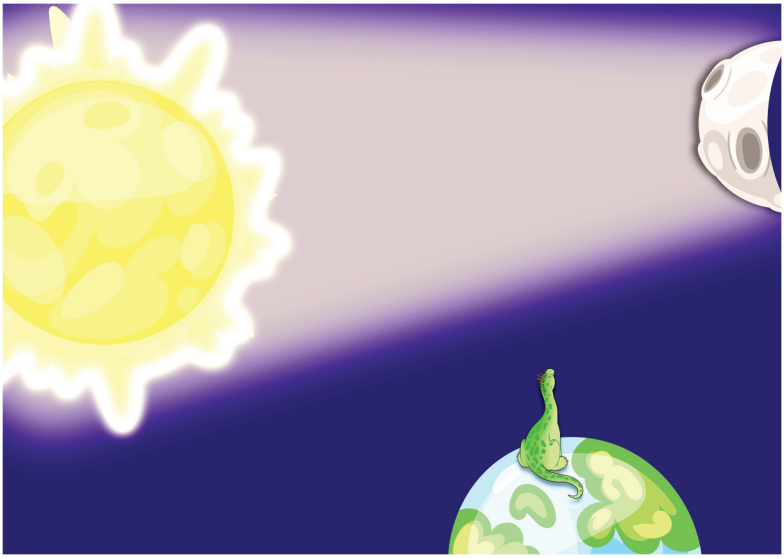
Als sie an der Hintertür des kleinen Häuschens angekommen sind, fällt Rickys Blick auf den esstellergroßen, vollen Mond. „Sag mal, Wackelkopf … wo sind eigentlich die ganzen anderen Monde hin?“ Dino reagiert erst einmal nicht, sondern nimmt Rickys Schlüsselbund aus seinem Rucksack. Der redet weiter: „Ich meine … heute ist doch dieses runde Ding da. Wo sind denn die ganzen anderen hin? Die halben und diese komischen, also die, wo so viel fehlt?“ Ricky malt eine Sichel in die Luft. Dino schaut seinen Kumpel mit offenem Mund an und probiert dann ein paar Schlüssel. Der dritte funktioniert, und Dino drückt gegen die Tür, die leise quietschend aufgeht.

Drinnen riecht es ein wenig muffig, aber ansonsten ist es hier recht gemütlich. Tatsächlich wirkt es so, als habe Onkel Rupert mehr hier gelebt als drüben in dem großen Haus.

Als Ricky seine kleinen Pfötchen auf den Lichtschalter legt, schnauzt ihn Dino an: „Ey, sag mal …spinnst du? Du kannst doch jetzt kein Licht anmachen! Dann steht doch in Windeseile Frehdrich hier auf der Matte!“ Ricky dreht brummelnd ab und setzt sich auf die Couch. Dann gesellt sich Dino zu ihm. Der holt aus seiner Tasche einen Wecker, den er auf fünf Minuten vor Mitternacht gestellt hat.

Dino lehnt sich entspannt zurück: „So, Furzbert … jetzt erkläre mir noch mal dein Problem mit dem Mond.“ Ricky sagt: „Na, da erscheint

doch jedes Mal ein anderer. Und ich frage mich, wo die alle geblieben sind!“ Dino überlegt kurz. Soll ich ihm jetzt wirklich erklären, dass es immer derselbe Mond ist? Von dem man aber immer nur den hellen Teil sieht, der von der Sonne aus unterschiedlichen Richtungen angestrahlt wird?



Nö, denkt er, diesmal nicht. Diesmal gibt es eine bessere Geschichte. Und Dino erklärt: „Schau mal, Ricky, das ist so. Insgesamt gibt ganz viele verschiedene Monde. Und unten in Australien, da werden die aufbewahrt. Dort haben sie eine gigantische Maschine gebaut, einen riesengroßen Kran mit einer Seilwinde. Jeden Abend wird da der passende Mond herausgesucht und dann hochgezogen. Dann geben die zuständigen Beamten dem Ding einen Schubs, und dann fliegt der einmal quer rüber nach Chile. Kennste doch … Chile, oder?“ Dino grinst Ricky breit an, als er ihn an seinen peinlichen Vortrag erinnert. Wisst ihr

noch? Die Geschichte aus dem zweiten Buch, als Edgar in die Klasse kam? „Und die sammeln die ganzen Monde dann da wieder ein und bringen die mit einem großen Schiff zurück nach Australien. Und dann geht das ganze Theater wieder von vorn los.“

Ricky nimmt sich eine Flasche Zuckerlimo aus seinem Rucksack und nickt Dino zu. „Ja, ja, so ungefähr habe ich mir das schon gedacht. Ganz schöner Aufwand!“ Dino denkt sich: Das mach ich jetzt immer. Ich präsentiere dem jetzt immer so eine durchgeknallte Lügengeschichte. Wenn der das dann im Erdkundeunterricht erzählt, dann schmeiß ich mich weg. Dino freut sich schon jetzt auf das Gesicht von Frau Brontmann, wenn Ricky von dem riesengroßen Schiff mit den ganzen Monden berichtet, das zurück nach Australien fährt.

Waldi, der kleine Schmetterling, flattert ganz aufgeregt in dem Haus herum. Dino streckt auffordernd seinen Finger aus. Waldi versteht und lässt sich darauf nieder. Dino sagt zu ihm: „So, mein kleiner Freund! Jetzt zu dir. Siehst du diesen Turm?“ Dino zeigt mit dem Finger, auf dem Waldi sitzt, aus dem Fenster. Waldemar nickt. Dino redet weiter: „Ganz oben in dem Turm

siehst du ein Fenster. Setzt du dich bitte da auf die Fensterbank und wartest, was passiert?“ Waldi tippt sich kurz mit seinen kleinen Fingerchen an die Stirn und flattert davon.

Dann machen es sich die beiden Jungs vor dem Fenster gemütlich. Auf der anderen Seite des Parks sehen sie Frehdrich, wie er alle Fensterläden schließt. Witzig, denkt Dino, als wenn ein Unwetter aufzieht, gegen das er sich schützen müsste. Dabei landet der Oberboss doch IM Haus, und Frehdrich sollte froh sein, wenn er wieder rausgeht!

Dino sagt: „Gut, dass wir das Spiel ‚Echsomania‘ nicht mitgeschleppt haben!“ Ricky nickt: „Zu dunkel! Die Australier hätten heute vielleicht noch ein paar Monde mehr hochschießen sollen.“ Dino nickt: „Da sagste was, Ricky! Vielleicht hätten wir da anrufen sollen?“ Ricky schaut seinen Freund erstaunt an. „Ja, geht das denn? Wieso sind denn dann nicht viel öfter mehr Monde zu sehen?“ Dino grinst seinen kleinen Kumpel breit an. „Das ist eine verdammt gute Frage. Das sollten wir unbedingt mal Frau Brontmann fragen!“

Plötzlich klingelt Dinos Wecker. Gespannt nehmen unsere beiden Jungs ihren Beobachtungsposten hinter den Gardinen ein. Nur wenige Sekunden später sehen sie hinter dem obersten Fenster im rechten Turm ein paar Lichtblitze. Das sieht jetzt auf diese Entfernung gar nicht sooo spektakulär aus. Eher so, als wenn dort jemand einen Fernseher eingeschaltet hätte und durch die Programme zappt. Aber unsere Jungs wissen ja, dass es dort keinen Fernseher gibt. Sondern das war natürlich die Zeitmaschine, die sich gerade zurück durch das kleine Loch in der

Wand gequetscht hat. An Bord: ein unheimlicher Passagier. Obwohl … das wissen sie ja noch nicht wirklich.

Aber in dem Moment kommt Waldemar im Sturzflug von der Spitze des rechten Turms angeflogen. Als Dino ihn sieht, öffnet er kurz das Fenster, und Waldi schlüpft herein. Ganz aufgeregt gestikuliert der herum, aber Dino fragt ihn nur die eine Frage: „Ist da gerade ein Typ angekommen, der aussieht wie ein Verbrecher?“ Waldi nickt hektisch und zeigt zwei „Däumchen hoch“.

Dino und Ricky machen sich bereit und verlassen das Onkelhaus. Ein paar Meter vor dem schmiedeeisernen Tor gehen die beiden in Deckung. Waldi bleibt aber auf Kurs. Dino nimmt sein Fernglas zur Hand, um seinen kleinen Freund zu beobachten. Der flattert in Richtung Haupteingang zum Onkelhaus. Plötzlich bleibt er in der Luft stehen, dreht sich um und zeigt Dino „Däumchen hoch.“ Dino zischt Ricky zu: „Absolute Ruhe jetzt! Der Oberboss ist gelandet!“ Wie zur Bestätigung lässt Ricky, der mit zusammengekniffenen Augen in die vollkommen falsche Richtung glotzt, ein kurzes Pröttt ab. Dino zischt: „Und wenn ich sage ‚Absolute Ruhe‘, dann gilt das erst recht für deine Fürze! Die kann man nämlich nicht nur hören, sondern auch riechen.“

8 Dreieinhalb Stopps mit dem Oberboss

Dino und Ricky verstecken sich mit weit aufgerissenen Augen in einem Rhododendron-Busch. Wenn man ihnen in ihre Gesichter schaut, weiß man nicht genau, was sie jetzt mehr bewegt: Angst oder Neugier? Als sich in ungefähr 20, 30 Metern Entfernung langsam die Tür des sechsunddreißigzimmrigen Onkelhauses öffnet, hört Dino ein ganz, ganz leises Phhht. Das klingt in etwa so, wie wenn einer Libelle ein Püpschen entfleucht. Ricky, die Furzmaschine, bekommt von seiner eigenen, unglaublich kontrollierten Blähung selber gar nichts mit. Er ist total auf das fixiert, was er im Eingangsbereich des Onkelhauses beobachtet.

Dort sehen die beiden Freunde eine geheimnisvolle, dunkle Gestalt. In regelmäßigen Abständen werden die Umrisse dieser unheimlichen Erscheinung im Licht der orangefarbenen Glut sichtbar. Offenbar pafft diese Figur an einer Zigarre oder etwas Ähnlichem. Und richtig: Waldemar, der kleine Schmetterling, kommt mit wütend zusammengekniffenen Augen und zugehaltener Nase auf die beiden Freunde zugeflattert. Empört zeigt er auf den Stinker und wedelt sich mit seinen kleinen Händchen frische Luft zu.

Dino grinst seinen Kumpel Ricky breit an und flüstert: „Auch, wenn es stinkt wie verbrannte Zehnägel: Danke, lieber Oberboss, dass du dir deine Gesundheit mit diesem widerlichen Qualm ruinierst!“ Ricky nickt: „Wenn der Stinksack so was Ekliges raucht, dann schnupper ich dir den in einem vollen Stadion aus 20.000 Besuchern raus!“

Dino überlegt kurz, was das bedeutet. „Na gut! Dann können wir ihn ja ein bisschen abseits der Straße verfolgen. Das verringert natürlich das Risiko, entdeckt zu werden!“ Ricky bläht stolz seine Nüstern auf. „So, wie das Ferkel stinkt … da könnte ich dir sogar von hier aus sagen, ob der im Bahnhof von Jurassisburg auf Gleis 1 oder 2 steht!“ Dino denkt sich zwar: Ist ja gut, die Angeberei mit deinem Zielschnuppern, aber er sagt nichts. Denn er weiß ja, dass das wirklich stimmt. Ricky hat eine verdammt feine Nase.

Ricky sagt: „Apropos Rauchen. Fragt einer einen Bauer: ‚Raucht Ihr Pferd?‘ Sagt der Bauer: ‚Nein, wieso?‘ ‚Na, dann brennt Ihr Stall‘.“ Ricky strahlt Dino mit einem breiten Grinsen an, das von einem Ohr bis zum anderen reicht. Dino verdreht aber nur genervt die Augen und blickt ungerührt wieder nach vorn.

Da kommt der Oberboss auch schon auf sie zu. Er läuft die Auffahrt vor dem Onkelhaus in Richtung der Straße nach Echsheim herunter. Dino und Ricky raffen ihre Sachen zusammen und folgen ihm in einem angemessenen Abstand. Glücklicherweise stinkt der qualmende Zigarillo so sehr, dass sie eigentlich hier in dem Busch auch noch ein Nickerchen machen könnten. Finden würden sie ihn problemlos auch später noch. Aber das tun sie natürlich nicht, sondern verfolgen den Schwerverbrecher vorsichtig.

Und dann geht es auch ein paar Mal links und rechts und dazwischen mindestens genauso oft geradeaus, und plötzlich trauen sie ihren Augen nicht: Sie befinden sich vor dem Haus von Edgar und seiner

Mutter! Waldi landet auf Dinos Nase, und auch er verzieht grübelnd die Stirn. Der Oberboss schlendert ganz lässig die Straße herab, in seinem Mundwinkel die ewig orange glimmende Spitze dieses unfassbar ekligen Stinkkrauts.

Aber plötzlich schlägt sich der Schwerverbrecher rechts in die Büsche. Von einer Sekunde auf die andere ist er verschwunden. Dino und Ricky schauen sich entsetzt an: Hat er sie möglicherweise entdeckt? Aber dann sehen sie ihn, wie er eine kleine Böschung heraufkrabbelt und sich zwischen zwei Bäumen versteckt. Dino weiß genau, was der Oberboss von dort aus sieht: Der Halunke hat freien Blick in das Wohnzimmer von Edgar und seiner Mutter! Was zum Heiligen Dinoseos hat das denn nun zu bedeuten?

Von der Seite sehen Dino und Ricky, wie sich der Verbrecher vorbeugt. Während er auf dem Weg hierhin ganz entspannte, mittelgroße Giftwölkchen ausgepafft hat, hat sich jetzt der Rhythmus mindestens verdreifacht. Und die Qualmwolken, die sich gegen den dunklen Nachthimmel abzeichnen, erinnern an eine Dampflok, die mit Vollgas durch die Landschaft heizt. Offensichtlich ist er sehr erregt.

Dino und Ricky schleichen ganz vorsichtig hinter dem Verbrecher her. Aber plötzlich – KRAAAKS – tritt Ricky auf einen trockenen Zweig. Beide Freunde bleiben wie vom Blitz getroffen stehen und ducken sich hinter einen Busch. Auch der Oberboss hält mitten in einer Bewegung inne und dreht den Kopf. Drohend blinkt ihnen im Takt der

Züge die Glut des widerlichen Zigarillos entgegen. Dino reagiert blitzschnell und macht „MIAU“. Das genügt dem Räuber offenbar. Genervt brummelt er: „Mistviech, katziges!“ Ricky zuckt nur mit den Schultern und flüstert Dino zu: „Was soll ich machen … ich hab halt Riesenfüße!“ Dino flüstert zurück: „Mach einfach die Augen auf, du Blindfisch, und pass gefälligst auf deine Riesen-Paddel auf! Sonst macht uns der da einen Kopf kürzer!“

Aus der Ferne sehen die zwei, wie der Oberboss aus seiner Jackentasche einen neuen Zigarillo herausnimmt und ihn an dem alten Stummel anzündet. Seinen Blick lässt er keine Sekunde von Swetlana und Edgar F., während er ein Fernglas zur Hand nimmt. Er sieht durch das Terrassenfenster Mutter und Sohn, wie sie an einer Pinnwand Bilder, Notizen und Informationen hin- und herschieben. In der Mitte ist ein großes Bild vom Oberboss zu erkennen. Umgeben ist er von Zwei-Finger-Toni, Kalle Klotzkopf und dem Dödel. Dann sind dort zwei Figuren zu erkennen, die mit viel Fantasie Edgars Vater und Onkel Rupert sein könnten. Offenbar ist der Oberboss derjenige, bei dem alle Enden dieser Geschichte zusammenlaufen.

Als der Ganove sieht, wie weit Edgars Mutter, die Sauropol-Agentin, offenbar mit ihren Ermittlungen bereits gekommen ist, schmeißt er wütend das Fernglas auf den Boden.

Dann fällt ihm aber ein, dass er es sicherlich noch einmal brauchen wird. Er hebt es wieder auf und wischt den Dreck ab. Was genau hat er gesehen? Offensichtlich hat die Polizei einen Zusammenhang zwischen ihm und den Räubern hergestellt. Das ist nicht gut. Ab jetzt könnte er jederzeit festgenommen werden. Verdammt! Wütend stampft er auf ein paar hilflosen Blümchen herum.

Unsere Freunde haben sich nur wenige Meter weiter hinter einem Busch zusammengekauert. Auch Dino hat sein Fernglas dabei. Denn unser schlauer Freund ist ja bekanntlich immer gut vorbereitet. Als er da durchschaut, sieht er, dass der Oberboss extrem wütend ist.

Was zum Echsenelend geht hier vor?, denkt Dino. Sie müssen unbedingt Edgar davon erzählen, was hier abgeht. Dino ist schon lange

klar, dass ein Gespräch über Edgars Vater überfällig ist. Aber das hier ist natürlich noch eine ganz andere Geschichte. Genau das will er seinem kleinen Freund Ricky gerade erklären, aber: Da geht die Reise schon weiter.

Wütend springt der Oberboss nämlich auf und stapft davon. Ricky und Dino lassen sich ein wenig zurückfallen. Dino sagt: „Hast du das mitbekommen? Als er Edgars Mutter gesehen hat, ist er total wütend geworden!“ Ricky erwidert: „Das ist doch auch normal, Wackelkopf! Die Schnecke ist von Sauropol! Da hat doch keiner wirklich Lust drauf, oder? Ich meine … wir sind doch alle irgendwie … schuldig. Oder?“ Dino verdreht genervt die Augen und hastet hinter dem Räuberchef her. Ricky plappert weiter: „Also wenn mein Vater die Polente kommen sieht, wechselt der direkt die Straßenseite!“ Dino denkt sich: Na logo, wenn das Schlitzohr mal nicht Dreck am Stecken hat …

Im Gehen konzentriert sich Dino wieder auf den Oberboss. Er überlegt: Was weiß der Verbrecher? Was hat er heute Abend erfahren? Er hat gesehen, wie Swetlana ihn als Hauptverdächtigen in die Mitte gerückt hat. Alle anderen Figuren kreisen um ihn herum. Offenbar hat er mit allen irgendwas zu tun … sogar mit Onkel Rupert und Edgars Vater! Das ist bestimmt kein gutes Zeichen.

Aber Dino hat nicht viel Zeit, darüber nachzudenken. Denn sie müssen ja an dem Oberboss dranbleiben. Die orange glimmende Spitze des Zigarillos hüpft im Takt seiner Schritte auf und ab, als er sich auf den Weg zurück zur Straße macht.

Erneut geht es quer durch das nächtliche Echsheim. Die beiden müssen sich schon ordentlich anstrengen, um auf der einen Seite genug Abstand zu halten, den Gauner auf der anderen Seite aber auch nicht aus den Augen zu verlieren. Auf den hellerleuchteten, dinoleeren Straßen von Echsheims Innenstadt ist das eine ziemlich schwierige Aufgabe. Die beiden hampeln herum, als seien *sie* die gesuchten Verbrecher. Sie huschen von einem Hauseingang zum nächsten, um sich zu verstecken. Dino raunt Ricky im Eingang von Manzettis „Eiszeit“ zu: „Wenn uns Inspektor Knoblér so sieht … der nimmt uns sofort fest!“ Ricky hingegen hört gar nicht zu, ihn beschäftigt etwas ganz anderes. Er drückt sich die Nase an der Eingangstür zur Eisdiele platt: „Ich will ein Eis! Stracciatella!“ Dabei tropft ihm Sabber auf den schwarzen Rolli.

Dino verdreht genervt die Augen. Der keine Heini ist aber auch verfressen, denkt er … Sein Blick folgt dabei dem Oberboss auf seinem Weg durch das nächtliche Echsheim. Wahnsinn, denkt Dino … wie ausgestorben die Stadt ist …. Da fällt ihm auf, dass er tatsächlich noch nie um diese Uhrzeit in der Innenstadt von Echsheim unterwegs war. Der Verbrecher überquert gerade den Platz des heiligen Lavendels, in dessen Zentrum das große Dinoseos-Denkmal steht. An einem Mülleimer macht der Oberboss halt. Er beugt sich herüber … und … Dino nimmt sein Fernglas zur Hand … er wühlt darin herum! Das ist ja widerlich! Was zum Echsendreck macht der denn dort?

Da! Da hat er es gesehen. Der Oberboss hat einen dicken Umschlag aus dem Mülleimer herausgezogen. Er schaut da kurz rein und steckt ihn mit einem zufriedenen Grinsen ein. Dann nimmt er einen Gegenstand aus der Tasche. Der ist in eine alte Zeitung gewickelt. Dieses Paket legt er vorsichtig in den Mülleimer. Dann macht er sich schnell davon.

Als Dino sieht, wie der Oberboss rechts in die Marktstraße einbiegt, fällt bei ihm der Groschen. „Los, Furzbert, ich glaub, ich weiß, wohin der will!“ Er zieht Ricky hinter sich her, der sich immer noch sehnsüchtig an der Eingangstür zu Manzettis Eiscafé seine enorme Nase plattdrückt. Am Mülleimer machen die beiden kurz Halt. Dino schaut hinein. Ricky sagt zu ihm: „Beim Heiligen Dinoseos, Wackelkopf! Hast du so einen Hunger? Geh doch dahinten auf der Wiese ein bisschen grasen!“ Dann lacht Ricky dreckig. In dem Moment zieht Dino das Paket aus dem Abfallkorb. Dann öffnet er vorsichtig die zusammengerollte Zeitung. Verblüfft reißt Dino die Augen auf. Ricky glotzt ebenfalls darauf. Der kleine T-Rex fragt: „Was’n das?“ Dino sagt: „Das

ist die Lok einer Modelleisenbahn!“ Ricky hat immer noch nicht verstanden. Dino erklärt: „Das war früher bei den Menschen ein sehr, sehr beliebtes Kinderspielzeug. Aber auch viele Erwachsene waren davon fasziniert. Letztens bei der Ausstellung im Naturkundemuseum, da hatten sie so eine aufgebaut. Diese Dinger sind unglaublich wertvoll. Weil nur noch wenige Exemplare erhalten sind.“ Ricky freut sich: „Cool! Das Ding nehmen wir mit!“

Aber Dino schüttelt den Kopf. „Das wäre sicher keine gute Idee. Ich finde, wir sollten viel mehr rauskriegen, warum der Oberboss dieses kostbare Stück hier mitten in der Nacht ablegt. Und wer sich dafür interessiert!“ Ricky zuckt gleichgültig mit den Schultern … ihm ist‘s egal.

Plötzlich fällt Dino auf, dass der Oberboss in der Marktstraße verschwunden ist. Die beiden schleichen ihm vorsichtig hinterher. Als Ricky ebenfalls dort einbiegen will, hält Dino ihn an der Schulter fest und zieht ihn in die Parallelstraße, in die Dinoseos-Allee. „Ich glaube, ich weiß, wo der Oberboss hin will!“ Ricky nickt wissend. „Na logo. Wenn er in die Marktstraße einbiegt, wird er wohl zum Markt wollen. Ist doch logisch, du Schlaumeier!“ Dino schüttelt genervt mit dem Kopf, kratzt sich an der Stirn und zischt Ricky an: „Was soll der denn bitte MITTEN IN DER NACHT AUF DEM MARKT?“ Wow, denkt er, da hat er sich aber eine große Kunst erarbeitet: schreien, obwohl man eigentlich flüstert!

Ricky plustert sich gerade unglaublich auf und will zurückbölken. Aber Dino hält sich einen Finger vor den Mund, ihm einen anderen drohend vor die Nase und sagt streng: „Heppeppeppepp!“ Wütend knattert Ricky drei kleine Pröttts in die Nachtluft.

Aber glücklicherweise ist der Oberboss bereits hinter der Häuserfront der Marktstraße verschwunden. Er kriegt davon also nichts mit.

Dino schüttelt nur tadelnd den Kopf und zerrt seinen kleinen Chaotenfreund hinter sich her, als er mit Riesenschritten in die Dinoseos-Allee startet. Dann versucht er noch einmal, dem doch etwas begriffsstutzigen Ricky auf die Sprünge zu helfen: „Was liegt denn da hinten?“ Er zeigt schräg in die Richtung, in die der Oberboss läuft. Ricky nickt breit und tippt sich dabei grinsend an die Stirn, so als habe er endlich verstanden: „Die Metzgerei Mopsmüller!“ Dino gibt auf: „Was soll er denn da um ein Uhr in der Nacht? Das Schaufenster einschlagen?“

Jetzt reicht‘s Ricky. „Was pflaumst du mich denn so an, du Blitzbirne! Ich könnte jedes Mal die Schaufenster einschlagen, wenn ich da vorbeilaufe! Vollkommen egal, wie spät das ist!“ Dann verzieht er verzückt das Gesicht. „Der verkauft Brötchen mit Rattenmett! Der HAMMER, sag ich dir! Und die grillt der auch …“, Ricky legt seine zwei Fingerspitzen an den Mund und küsst sie, „… einmalig, sag ich dir! Außen knusprig, und innendrinn sind die noch zart rosa … wenn du ganz, ganz leise bist, kannst du die Viecher fast noch quieken hören, so frisch sind die!“

Dino lacht kurz auf: „Ha! Leise sein! Ich schmeiß mich weg! Du und leise sein! Du bist doch die größte Krawallmaschine, die ich kenne!“ Ricky grinst stolz. Wie immer hat er nur das gehört, was er hören will: „Danke, danke, Wackelkopf. Krieg ich das schriftlich? Dass ich die größte Maschine bin, die du kennst?“ Dino winkt ab und erklärt es ihm ganz langsam, damit er auch mitkommt: „Da hinten liegt der Knast, du Knalltüte! Da sind doch die drei Räuber eingesperrt! Sicher will er denen eine Botschaft übermitteln!“ Ricky zuckt gleichgültig mit den Schultern: „Was soll denn das Theater? Warum schickt der denen denn nicht einfach eine U-Maul?“ Dino hält es nicht aus. „Das ist doch nicht dein Ernst, oder? Glaubst du, dass jeder Gefangene im Gefängnis einfach so Nachrichten empfangen kann? Die sind natürlich abgeschottet! Das wäre ja noch schöner, wenn die lustig mit ihren alten Kumpanen Briefchen austauschen könnten!“ Ricky verdreht gelangweilt die Augen: „Bor ey, jetzt komm mal runter! Ganz ehrlich? Über so einen Blödsinn habe ich mir noch nie Gedanken gemacht!“ Ein einsamer Mann schleicht an ihnen vorbei. Offensichtlich jemand, der ganz spät von der Arbeit nach Hause geht. Ansonsten ist die Straße dinoleer.

Dino winkt nur wütend ab. Aber da kommt auch schon das Polizeipräsidium in Sicht. Dino zeigt darauf: „Siehst du das große Gebäude da?“ Ricky tut extradoof. Er verzieht das Gesicht und nuschelt, dabei tropft ihm ein bisschen Sabber vom Mund: „Häääh? Was’n da … Ricky blöd … nix verstehe … eckige Steinhaufen da … großes Haus! Schönes großes Haus!“ Dino rupft ihn genervt am Ärmel: „Los, komm jetzt, wir müssen uns dort bei den Büschen verstecken. Ich wette, der

Oberboss kommt gleich dahinten um die Ecke!“ Dino zeigt auf das Gebäude. „Denn da auf der anderen Seite sind die Zellen!“ Ricky grinst ihn frech an: „Kennst dich aber gut aus, mein Lieber! Hast du da mal Verwandtschaft besucht?“ Dino winkt genervt ab: „Mein Vater hat mich mal mitgenommen, als er beruflich da war.“ Plötzlich lässt er sich hinter dem Busch fallen: „Ruhe jetzt! Da kommt der Oberboss!“

Der Chef der Verbrecher schlendert ganz entspannt um die Ecke, als wenn er spät von der Arbeit käme und auf dem Heimweg wäre. Aber plötzlich macht er einen eleganten Ausfallschritt nach links in ein Gebüsch. Und schwupps ist er von der Bildfläche verschwunden.

Die beiden Jungs knien auf dem Boden und spähen durch den Busch. Dino fragt Ricky leise: „Hast du das gesehen?“ Ricky flüstert: „Was?“ Dino sagt: „Na, dass er weg ist!“ Ricky fragt: „Wie meinst du das?“ Dino ist langsam genervt: „Na, man hat nicht gesehen, wie er verschwunden ist!“ Ricky gefällt das Spiel: „Du willst also wissen, ob ich etwas NICHT gesehen habe?“ Dinos Kopf schwillt rot an: „Ich meine, ob du gesehen hast, wie er verschwunden ist!“ Ricky hebt seinen Zeigefinger: „Mooooment! Gerade hast du gefragt, ob ich NICHT gesehen habe, wie er verschwunden ist. Wenn ich alles aufzählen sollte, was ich gerade NICHT gesehen habe, hätte ich viel zu tun. Ich habe nämlich gerade KEIN Riesenrad gesehen und KEINEN Vulkanausbruch und KEINE …“

KLATSCH! Jetzt reichts Dino. Er haut der kleinen Nervensäge eins mit der Schwanzspitze in den Nacken. In dem Moment sieht Dino

ungefähr an der Stelle, an der der Oberboss gerade verschwunden ist, ein Licht aufblinken. Genaugenommen sieht er zwei Lichter. Einmal die orangefarbene Glut des Zigarillos, aber die kennen sie ja bereits. Etwas tiefer darunter blinkt ein wesentlich helleres Licht, und zwar in einem bemerkenswerten Rhythmus … mal lang, mal kurz, dann wieder lang.

Plötzlich kapiert es Dino. Blitzschnell nimmt er seinen Rucksack vom Rücken und wirft ihn Ricky zu. „Mein Notizbuch! SCHNELL!“ Ricky brummelt: „Was‘n jetzt wieder los …“ Dino wird ganz hektisch und malt mit seinem Finger Striche und Punkte in die Erde. Ganz in Gedanken erklärt er Ricky: „Das sind Morsezeichen! Er übermittelt eine geheime Botschaft an die eingesperrten drei Räuber!“ Ricky versteht wieder nur Bahnhof. „Moserzeichen? Meckert der da jetzt rum oder was?“ Dino hört gar nicht mehr hin. Er murmelt: „Mist, jetzt hab ich den Anfang verpasst!“

Ganz kurz vielleicht ein paar erklärende Worte zum Thema Morsezeichen, liebe Kinder. Denn vielleicht habt ihr ja noch nie etwas davon

gehört. Dabei handelt es sich um einen Code, der Buchstaben in eine Kombination aus kurzen oder langen Licht- bzw. Tonsignalen übersetzt. Das wurde früher zum Beispiel benutzt, um Telegramme zu verschicken. Oder einfache Funksignale. Oder von Schiff zu Schiff. Jeder Buchstabe im Alphabet hat seinen eigenen Code, und da kann man schon einmal schnell durcheinanderkommen. Der Code für das Wort Code lautet übrigens lang kurz lang kurz *für das C,* lang lang lang *für das O,* lang kurz kurz *für das D und* kurz kurz *für das E. Oder, wie man es in Strich-Punkt-Code schreibt:*

–.–. ––– –.. ..

Für Dino ist das alles keine leichte Aufgabe. Denn schließlich muss er mit seinen Augen ja das Lichtsignal beobachten. Deswegen muss er gut aufpassen, dass das Gekrakel aus Punkten (für kurze) und Strichen (für lange Zeichen) am Ende auch noch lesbar ist. Denn er kann ja nicht hinschauen. Das Geblinke dauert natürlich ein bisschen. Allmählich bemerkt Dino, wie Ricky neben ihm immer unruhiger wird. Offensichtlich ist es für ihn nur schwer zu ertragen, auch nur wenige Minuten ohne Aufmerksamkeit auszukommen. Als dann auch noch eine Spinne über Rickys Oberschenkel krabbelt, ist es so weit: Er schreit entsetzt „AARRRGH!“ und springt auf! Dino reagiert blitzschnell. Er zieht ihn wieder herunter und hält ihm das Maul zu.

Entsetzt beobachtet er aus den Augenwinkeln, dass das Signal aufgehört hat, zu blinken. Als sich Ricky wieder beruhigt hat, lässt Dino Rickys Maul los. Er hält seine Hände an den Mund und ruft in Richtung Oberboss: „Arrrgh! Arrrgh!“ Er bemüht sich, dabei so zu klingen wie eine Mischung aus Rickys Schrei und einem Raben. Ricky flüstert Dino enttäuscht zu: „Na toll! Jetzt hab ich Lust auf frittierte Krähenfüße!“ Wütend piekt ihm Dino mit seiner Schwanzspitze ins Auge.

Plötzlich geht in der Zelle der Räuber das Licht an. Nur ein paar Sekunden später taucht ein Kopf mit einer großen Schirmmütze am Fenster auf. Offensichtlich ist ein Wärter auf das Theater hier aufmerksam geworden. Kurze Zeit später ist das Licht wieder aus. Aber als unsere Freunde sich umschauen, sehen sie, wie der Oberboss gerade hinter einer Böschung verschwindet.

Ricky reicht das aber nicht. Er schnappt sich Dinos Taschenlampe und blinkt ein paar vollkommen zusammenhangslose Lichtsignale in die kühle Nachtluft. In der Zelle sorgt das für Verwirrung. Zwei-Finger-Toni flüstert: „G … N … L … S … F … Z … T … Kalle, hast du das?“ Kalle, der mitgeschrieben hat, nickt. Er sagt: „Was soll denn der Blödsinn? Gnlsfzt? Vielleicht fehlen da die Vokale?“ *(Für den Fall, liebe Kinder, dass ihr noch nicht wisst, was Vokale sind: Das sind die Buchstaben A, E , I , O, U.)* Kalle versucht es einfach mal: „Ganilosefuzt?“

Toni schaut ihn entsetzt an. „Ganilosefuzt? Was soll das denn sein?“ Dann versucht er es selbst: „Gnilasufizet?“ Kalle grinst ihn spöttisch an: „Besser, Chef viel besser!“ Dann schüttelt er genervt den Kopf. Aber der Dödel, der hat richtig Spaß. Er grinst und kichert und gluckert fröhlich vor sich hin. Er sagt: „Das ist ein schönes Spiel! Darf ich auch mal?“ Mit ziemlich dämlichem Gesichtsausdruck kratzt er sich an der Stirn. Da plötzlich fällt ihm etwas ein: „Genialesfazit!“ Plötzlich schauen sich Toni und Kalle erstaunt an. Sollte ausgerechnet der Dödel einen Zufallstreffer gelandet haben? Toni wird plötzlich hellhörig. Er wiederholt: „Super, Dödel … das könnte passen. Geniales Fazit … also eine sehr, sehr kluge Zusammenfassung … aber wovon?“ Toni geht darauf ein: „Was zur Hölle will uns der Oberboss damit sagen? Geniales Fazit … ist irgendwobei irgendetwas Gutes rausgekommen?“ Den Rest der Nacht werden sie damit verbringen, zu überlegen, was das wohl bedeuten könnte.

Au Mann, Ricky, wenn du wüsstest, was du deinen ehemaligen drei Entführern mit diesem zusammenhangslosen Geblinke für ein

unlösbares Rätsel aufgegeben hast … Du würdest dich vor Lachen nicht mehr einkriegen. Aber leider haben unsere Freunde davon nichts mitbekommen. Und nachdem Dino dem kleinen T-Rex seine Taschenlampe wieder abgenommen und ihm für diesen Blödsinn eins mit der Schwanzspitze in den Nacken gegeben hat, nehmen sie wieder die Verfolgung des Oberbosses auf.

Und wieder versuchen sie, sich möglichst unsichtbar zu machen. Sie huschen von Baum zu Baum, von Müllcontainer zu Müllcontainer, von Hauseingang zu H… Oh nein! In dem Hauseingang hier ist eine dieser Lampen angebracht, die sich von allein einschaltet, wenn sich jemand davor bewegt. Plötzlich stehen die beiden Freunde nicht nur hell erleuchtet im Lichtkegel. Sondern zu allem Überfluss kommt auch noch ein Schwarm Motten angeflattert! Als Ricky die sieht, reißt er entsetzt die Augen auf. Gerade noch rechtzeitig bekommt Dino mit, dass Ricky sein enormes Maul aufreißen will, um zu schreien. Schnell greift er zu und drückt ihm erneut die Schnute zusammen.

Plötzlich ruft eine tiefe, stinksaure Stimme aus dem Haus: „Was ist da los? Wollt ihr Mistkerle wieder unsere Äpfel klauen? Ich hau euch die Birne ein!“ Dazu hören sie ein lautes Poltern und metallisches Geschepper in der Garage. Au weia, denkt Dino, das klingt so, als wenn ihnen da gleich ein sehr, sehr wütender, sehr, sehr großer Mann mit sehr, sehr gefährlichem Werkzeug auf die Pelle rücken würde.

Kurzerhand ergreifen beide Freunde die Flucht. Natürlich rennen sie nicht in die Richtung, in die der Oberboss gelaufen ist. Denn nichts

wäre ja jetzt blöder, als wenn sie mitten in der Nacht panisch an ihm vorbeilaufen würden. Zumal Ricky im Takt seiner Schritte kleine Pröttts ausstößt.

Den Oberboss können sie jetzt abhaken, denkt Dino, während sie die Straße herunterhasten. Den finden sie heute nicht mehr wieder.

Nach ca. fünfhundert Metern beenden die Freunde vollkommen außer Atem ihren Sprint. Ricky japst ein entsetztes: „Spinnen … Motten … ich werd bekloppt … ich KANN NICHT MEHR!“ Dino hat keuchend seine Hände auf seine Oberschenkel gestützt und will sich über Ricky aufregen. Aber dann stellt er fest: Das bringt ja nichts! Als er wieder vernünftig reden kann, sagt er zu Ricky: „Na toll, du Schissbuxe! Weil du so blöd rumgeschrien hast, haben wir den Oberboss verloren!“

Ricky will sich gerade aufregen, da reckt er plötzlich seinen Riesenzinken hoch und saugt mit gierigen Zügen die Nachtluft ein. Auf einmal ist er wie ausgewechselt. Wie weggeblasen ist die Angst vor nächtlichen Krabbeltieren oder wütenden Hausbesitzern … Ricky hat etwas gewittert. Jetzt werden die uralten Instinkte einer Killermaschine wach. Wie in Trance setzt er sich in Bewegung. Dino blickt ihn irritiert an. Ricky läuft nämlich die Marktstraße nicht in die Richtung runter, wo Oberboss verschwunden ist. Sondern er biegt in eine kleine Seitenstraße ein. Auch Waldemar ist plötzlich ganz aufmerksam und setzt zu einem ausführlichen Aufklärungsrundflug an. Dann geht es noch

zweimal links und einmal rechts, und plötzlich … Dino holt tief Luft … kann auch er es riechen. Das ist doch der widerliche Zigarillo-Gestank!

Auch Waldemar bestätigt Rickys Glanzleistung: Er kommt mit zugehaltenem Näschen auf Dino zugeflattert und zeigt mit seiner anderen Hand die Parkstraße entlang, wo er den Oberboss entdeckt hat. Parkstraße! Da wohnt doch Bankdirektor Vielhaber mit seiner Familie! Das ist das Zuhause vom Geigenmädchen Spinosa!

Dino überlegt kurz. Dann beschließt er, dass sie genug gesehen haben! Das alles hier wird jetzt langsam zu gefährlich. Sie dürfen dem Oberboss jetzt auf keinen Fall in die Arme laufen. Dino zupft Ricky am T-Shirt und macht ihm mit ein paar unmissverständlichen Gesten klar, dass sie sich jetzt besser zurückziehen sollten.

Außerdem ist er gespannt wie ein Flitzebogen darauf, was die Auswertung der Morsebotschaft ergibt, die in seinem Notizbuch schlummert. Der Einsatz ist also beendet – das bedeutet: Rückzug ins Baumhaus!

9 Kinder an die Macht!

„Blödmann!“ Dino schüttelt den Kopf. Ricky plustert sich entsetzt auf: „Was hab ich denn jetzt schon wieder gemacht? Ich hab nichts gemacht, du Stinkstiefel!“ Dino schaut ihn genervt an und rollt mit den Augen: „Ausnahmsweise meine ich einmal nicht dich, Furzbert! Sondern den Räuberboss! Schau mal hier, hier und hier …“ Dino zeigt auf drei Stellen auf dem Papier, an denen sich dieselbe Zeichenkombination befindet, und zwar **-.-.** **....** Also *lang kurz lang kurz* … Pause … *kurz kurz kurz kurz*. Ricky glotzt ihn blöd an, so als wolle er sagen: Häääh? Dino schüttelt genervt den Kopf: „Das bedeutet C und H.“ Vielsagend schaut er Ricky an, als wolle er sagen: Verstehst du? Aber Ricky versteht natürlich nichts. Also erklärt Dino: „Für das CH gibt es aber einen eigenen Code, und zwar *lang lang lang lang.*“ Und dann schüttelt er empört den Kopf, so als wolle er sagen: Wie kann man nur so blöd sein und das nicht wissen …

Ricky schaut ihn aus müden Augen an, schließlich ist es ja schon nach ein Uhr in der Nacht. Ganz ruhig sagt er: „Du hast ‘n Knall, Wackelkopf. Das wollte ich dir immer schon mal sagen. Einen dicken, fetten Knall.“ Dino grinst breit. Wie immer macht es ihm einen diebischen Spaß, wenn er seinen kleinen, verrückten Freund durcheinanderbringt. Er setzt nach: „Also dann, mein Bester, schauen wir uns mal die Botschaft vom Oberboss an die Räuber ein bisschen genauer an.“

Dino nimmt den Zettel mit seinen Notizen zur Hand, die ziemlich wild zusammengekrakelt sind. Daneben legt er sein Morse-Alphabet. Dann bringt er alles in Ordnung, und das hier kommt dabei raus:

D i c h t h a l t e n / S F
? .. -.-. .... - .... .- .-.. - . -. / ... ..-. /
i s t / u n s / a u f / d e n
.. ... - / ..- -. ... / .- ..- ..-. / -.. . -. /
F e r s e n / w i r / h o l e n
..-. . .-. ... . -. / .-- .. .-. / .... --- .-.. . -. /
e u c h d a b a l d r a u s
. ..- -.-. .... / -.. .- / -... .- .- .. -.. / .-. .- ..- ... /
P a c k e n u n s j e t z t
.--. .- -.-. -.- . -. / ..- -. ... / .--- . - --.. - /
d e n g o l d s c h a t z
-.. . -. / --. --- .-.. -.. ... -.-. .... .- - --..

Dino fängt an, das alles zu entschlüsseln. „Okay, zum ersten Wort. Da fehlt der erste Buchstabe, und der Rest lautet _ichthalten. Was könnte damit gemeint sein?“ Ricky schaut ihn ziemlich müde aus kleinen Augen an. „Wicht halten? Sollen die da im Knast einen Wicht halten? Na klar! Die haben da einen kleinen Zwerg, und den sollen sie am Fester hochhalten!“ Dino fragt: „Damit er die Morsebotschaften entschlüsseln

kann?“ Ricky grinst breit: „Genau! Ein Morsewicht! Ha, das ist ja leicht! Problem gelöst! Los, nächste Frage!“

Dino winkt ab. „Totaler Blödsinn! Der Bösewicht hält den Morsewicht? Lass mal gut sein, Furzbert! Weiter! Gicht? Die Krankheit Gicht? Gichthalten? Totaler Quatsch. Oder nicht? Nicht halten? Was sollen die nicht halten? Warte, ich hab’s: DICHT! Das ist es! Dichthalten! Die Räuber sollen dichthalten, also nichts verraten! Natürlich!“ Ricky verdreht die Augen. „Na, was für eine Botschaft! Der Oberboss der Verbrecher sagt den Räubern im Knast, sie sollen dichthalten.“ Dino erklärt es ihm: „Nein, das ist eher eine Warnung! Danach sagt er ja: „SF ist uns auf den Fersen. SF, also Swetlana F.! Beim Heiligen Dinoseos, die kennen die! Und jetzt hat der Oberboss wohl Angst davor, dass sie ihn erwischt!“

Bei dem nächsten Satz wird Ricky ganz kleinlaut. Seine Augen sind auch gar nicht mehr klein und müde, sondern groß und weit entsetzt aufgerissen. „Wir holen euch da bald raus?“ Ricky schluckt. Dann jammert er weinerlich: „Aber Dino … das geht doch nicht … die haben doch sicher noch eine Rechnung mit mir offen!“ Hätte Ricky mehr Zähnchen, so würde er jetzt sicher an seinen Fingerklauen knabbern. Aber mit seinen vier kleinen Stummelchen bringt das natürlich nichts.

Dino besänftigt ihn: „Ganz ruhig, Ricky, so leicht bricht es sich nicht einfach aus dem Knast aus!“ Ricky sagt: „Wir müssen das der Polizei sagen!“ Dino antwortet: „Dafür brauchen wir einen verdammt guten Plan, Furzbert! Wir können da nicht einfach in die Wache

reinmarschieren und sagen: Ach, übrigens, wir haben da so eine Zeitmaschine entdeckt, und mit der kommt hier ständig der Oberboss an. Und der will jetzt die Räuber befreien. Das haben wir alles rausgefunden, weil wir mitten in der Nacht dem Verbrecher quer durch Echsheim gefolgt sind, anstatt sofort der Polizei Bescheid sagen! So wird das sicher nicht funktionieren!“

Dann wendet er sich wieder seinen Notizen zu. Wieder fehlen Buchstaben:

_ACKEN UNS JETZT DEN _ _LDSCHATZ

Beim ersten Wort holt Ricky tief Luft: „Backen? Jacken? Nacken? Ka…“ Dino unterbricht ihn: „Lass gut sein, Ricky, ich glaub, ich hab’s. Fangen wir hinten an. _ _ LDSCHATZ, das ist leicht.“ Ricky überlegt kurz und sagt: „Waldschatz!“ Dino zieht die Stirn kraus. „Was zum Echsenelend soll denn wohl ein Waldschatz sein?“ Ricky sagt: „Na, ganz einfach: ein Schatz im Wald! So wie der, den wir ihnen geklaut haben! Und den wollen sie jetzt wiederhaben! Ist doch logisch!“ Dino schüttelt mit dem Kopf; „Nein, das ist nicht logisch. Denn den gibt‘s doch gar nicht mehr! Das wurde doch wieder unter den Leuten aufgeteilt, denen das alles geklaut wurde! Nein, damit muss etwas anderes gemeint sein. Geldsch … warte, warte Goldschatz! Damit ist ein Goldschatz gemeint!“

Dino will noch genau darüber nachdenken, denn irgendetwas gefällt ihm nicht an der Formulierung. Ganoven haben bestimmt viele

Bezeichnungen für ihre Beute. Aber Goldschatz? Das klingt doch eher wie ein Kosewort. Aber da wird er abgelenkt, als sein Blick auf Ricky fällt. Und er muss breit grinsen. Denn ganz langsam schließen sich dessen Augen, wie in Zeitlupe, und ganz langsam kippt er nach vorn auf ein Kissen. Dino stellt fest: Es gibt drei Momente, in denen man total bescheuert aussieht. Das ist kurz vor dem Nießen, kurz vor dem Gähnen und kurz vor dem Einschlafen.

Dino stützt ihn sanft wieder ab und tippt ihn auf die Nase. Erschreckt reißt Ricky die verschlafenen Augen auf und sagt: „Ja, Spinosa, ich dich auch!“ Dino grinst breit. „Spinosa … so, so … unser Ricky ist also verknallt!“ Plötzlich ist der kleine Chaot wieder hellwach. Mit einem dröhnenden PRÖÖÖT springt er auf und schreit: „Jetzt pass mal genau auf, du Moser-Experte! Das Eine sag ich dir: Noch ein blöder Spruch über Spinosa, und dann …“ Dino baut sich zu voller Höhe vor Ricky auf und fragt die Frage, die immer schon große Jungs gegenüber kleinen Jungs in einer solchen Situation gestellt haben: „Und was dann?“ Da macht Ricky wieder etwas, das er schon ganz lange nicht mehr versucht hat: Er will

Dino allen Ernstes mit seinen kleinen Stummelzähnchen ins Bein beißen! Der reagiert aber ganz cool: „Hi hi, lass das doch, Furzbert, du kitzelst mich ja zu Tode!“

Plötzlich hört Dino die Stimme seiner Mutter im Garten, leicht angesäuert, aber nicht wirklich wütend: „Hallo, Jungs! Ey! Ihr da oben! Geht das auch ein bisschen leiser? Und macht nicht mehr so lange! Ihr müsst morgen früh raus, da gehts relativ zeitig mit dem Vorbereitungstreffen und dann mit dem zweiten Teil der Generalprobe weiter!“

Wir erinnern uns noh mal kurz: Die Geschichte mit den Wassersauriern … das war schon ein echter Knaller gewesen. Und so herrscht dann auch am folgenden Morgen eine gewisse Aufregung in Echsheim, vor allem bei Familien mit Kindern in Dinos Alter. Denn natürlich hat noch niemand den spektakulären Auftritt von Ichty, Mosa und Plesi vergessen. Überall wird eifrig darüber diskutiert, was davon zu halten ist, dass diese Mitsaurier so konsequent ausgegrenzt werden. Und jetzt mal ehrlich: Das ist doch wohl auch wirklich eine Riesensauerei, oder?

Also: Am besten werfen wir einfach einmal wieder unsere Drohne an und starten durch auf einen kleinen Rundflug durch Echsheim. Und dann horchen wir mal, was denn da so beim Frühstück alles besprochen wird.

Zuerst stoppen wir bei Sauriah. Die kann gar nicht fassen, was sie da gestern erlebt hat. „Ihr könnt euch ja gar nicht vorstellen, wie nett die drei waren! Plesi ist jetzt meine neue Freundin! Die ist echt sooo

nett! Zusammen haben wir die blöden Jungs geschlagen! Ich kann das wirklich nicht verstehen! Warum werden die bloß ausgegrenzt? Weil sie nicht laufen können? Dafür können sie besser schwimmen als wir! Was ist das für ein Schwachsinn! Sie reden wie wir, sie denken wie wir, und offensichtlich haben wir eine gemeinsame Geschichte. Also: Warum zum Echsenelend …“

Vater Knoblér legt seiner Tochter beruhigend die Hand auf den Arm. „Reg dich nicht auf, mein Schatz! Das war schon immer so!“ Wütend fährt seine Tochter hoch und starrt ihn an. „Was bitte ist das denn für ein bescheuertes Argument? Nur weil etwas immer schon so war, muss es ja nicht richtig sein! Und erst recht nicht immer so bleiben!“ Da schaltet sich auch Mutter Knoblér ein. Sie legt ihrem Mann den kleinen Saumuel in den Arm und geht rüber zu ihrer Tochter. „Ich verstehe ja, dass du wütend bist, Schätzchen. Und wenn ich ehrlich bin, gefällt mir das auch nicht! Ich habe mir aber leider noch nie Gedanken darüber gemacht, weil wir eigentlich noch nie direkten Kontakt zu denen hatten!“

Sauriah schüttelt den Kopf. „Zu denen! Das klingt doch schon wieder total

abwertend! Und was soll das denn jetzt bitte heißen? Meint ihr, wir können nichts ändern?“ Der Vater zieht die Augenbrauen hoch, und die Mutter macht dicke Backen und pustet die Luft heraus. Dann sagt sie: „Ändern …“ und verdreht genervt die Augen. „Als könne hier überhaupt jemand irgendwann irgendwo irgendetwas ändern!“

Und genau hier springen wir rüber zu Bürgermeister Dilophosus im Gespräch mit seinem Sohn Echsbert, dem Fußballfan. Denn der hat gerade dieselbe Frage gestellt, ob der Umgang mit den Wassersauriern nicht total ungerecht sei und ob man nicht möglichst schnell etwas ändern solle.

Nun, wie von einem Politiker zu erwarten ist, redet der Herr Bürgermeister sehr, sehr viel, sagt aber sehr, sehr, SEHR wenig. Wir hören mal kurz rein: „Das kann ich natürlich sehr gut verstehen, mein Sohn, dass du das fragst. Ich freue mich aufrichtig über dein Interesse an so wichtigen Fragen für unsere Gesellschaft. Ich selbst bin stets bemüht, mich aktuellen Themen zu stellen. Das wissen auch meine Wähler … und natürlich auch meine Wählerinnen. Deswegen kann ich mit Stolz behaupten, dass wir in den vergangenen Jahren wirklich außerordentliche Erfolge erzielt haben. Nicht zuletzt bei dem Ausbau der …“

Okay, das war jetzt vielleicht keine gute Idee. Wir wissen natürlich nicht genau, ob bzw. wann der Bürgermeister noch zum Punkt gekommen wäre. Aber schließlich haben wir ja nicht den ganzen Tag Zeit. Deswegen schauen wir mal bei Edgar und seiner Mutter rein. Beide

sehen ein bisschen verschlafen aus, denn schließlich haben sie ja noch bis spät in die Nacht über ihren Unterlagen gebrütet und an ihrer Pinnwand mit den Verbrecherbildern gearbeitet.

Aber trotzdem sind sie heute ebenfalls bei dem Thema Wassersaurier angekommen. „Weiß du, Mama, was ich nicht verrstähen kann? Zu uns waren sie chier särrr freundlich und chaben und direkt aufgenommen. Abärr die Wassersaurier werden seit Tausenden von Jahren wie Abschaum bechandelt? Das ist doch wohl das Allerrlätzte!“ Seine Mutter, die erfahrene Sauropol-Agentin und Weltenbummlerin, setzt sich zu ihm. Mit traurigem Gesicht und zuckenden Schultern sagt sie: „Tja, mein Liebärr, was soll ich sagen? Das Läbben ist nun mal nicht immer fair. Wann immer untärrschiedliche Gruppen aufeinandärträffen, wird es eklig. Umso schlimmer ist es, je mehr sie untereinander zusammenchalten.

Abber ich gäbbä dir recht: Eigentlich wärrä es jätzt und chier an der Zeit, da etwas zu ändern. Nur: Wir können da nichts machen. Wir können froh sein …“ Edgar springt wütend auf: „Jetzt chör aber auf, Mama. Das meinst du doch nicht wirklich? Dass wir chier dän Mund chalten müssen und nicht miträdän dürfen bei solchän Themen, nur weil wir vor einiger Zeit hergezogen sind? Wenn etwas ungärrächt ist und man das ausspricht, dann sollte es doch wohl egal sein, wo

därjännige cherkommt, der den Mund aufmacht. Oder?“ Die Mutter steht auf, nimmt ihren Sohn in den Arm, küsst ihn und sagt: „Ach, mein liebärr Schatz … immerr, wenn du so rädest, erinnerst du mich ganz besonders an deinen Vater. Der war auch so ein Idealist!“ Edgar schaut seine Mutter entsetzt an. Die zuckt sofort zusammen und umarmt ihren kleinen Sohn: „Äntschuldigung, mein Cherzblatt, ich meine IST! Er IST auch so ein Idealist!“

Upps, da haben wir aber aus Versehen ein ganz heißes Thema gestreift! Das müssen wir erst noch mal ein bisschen vertagen. Aber keine Sorge, liebe Kinder, schon bald werdet ihr mehr über das Schicksal von Edgars Vater erfahren. Also zu mindestens so viel, wie bislang bekannt ist!

Aber bevor wir diesen bislang doch recht interessanten Rundflug mit unserer ausgedachten Drohne beenden, legen wir noch einen kurzen Stopp bei Spinosa und ihrem Vater, dem Bankdirektor Vielhaber, ein. Der sitzt, bereits in seinen teuren Designeranzug gekleidet, am Frühstückstisch. Er liest natürlich den Wirtschaftsteil der Tageszeitung, den mit den Aktienkursen. Spinosa hat keine guten Erfahrungen damit gemacht, solche Gespräche mit ihrem Vater zu führen. Aber auch sie ist so aufgebracht von den Erlebnissen mit den Wassersauriern, dass auch sie das Gespräch sucht.

Wir klinken uns ein. Gerade stellt sie ihm die entscheidende Frage: „Aber was spricht denn dagegen, die Wassersaurier in unsere Gemeinschaft mit einzubeziehen?“ Der Vater schmunzelt, sieht aber natürlich nicht einmal von seiner Zeitung auf. „Ja, ihr jungen Leute, ihr stellt euch das immer so einfach vor. Aber hast du dir schon mal die Frage gestellt, wer das alles bezahlen soll? Hähhh? Das Erste, was diese komischen Inswasser…“, er als erfolgreicher Geschäftsmann mit geschliffenen Manieren sagt jetzt natürlich nicht das Wort „Kacker“. Aber das muss er auch gar nicht, weil ja eh klar ist, dass er das meint. „Das Erste, was diese komischen Typen machen werden, ist doch die Flossen aufhalten! So läuft es doch immer! Erst ist man nett zu ihnen, und dann kommen sie mit ihren Wünschen an. Aber nein, nein, mein Fräulein! Das bleiben nicht lange Wünsche!“ Nun wird er wütend. Er legt die Zeitung weg und setzt die Brille ab. Jetzt hat er sich in Rage geredet. „Oh nein, denn was gerade noch von ihnen als Wünsche bezeichnet wurden, das werden ganz schnell Ansprüche. Dann heißt es: Wir wollen dies und das. Und das wollen wir nicht, und jenes schon mal gar nicht! Und dann dürfen keine Schiffe mehr auf dem Fluss fahren, und mit unserem Abwasser werden sie auch Probleme haben! Und dann am Ende stellt sich wieder die Frage: Wer soll das alles bezahlen? Na? Und wer wird das sein? Natürlich Bankdirektor Vielhaber. Denn der hats ja!“ Wütend fuchtelt er mit dem Zeigefinger in der Luft herum: „Aber nein, mein Fräulein, so läuft das hier nicht!“

Spinosa steht langsam auf und schleicht aus dem Raum. Aber der Banker redet immer noch weiter. „Am Ende sind es nämlich immer

wir, die die Rechnung bezahlen müssen: die erfolgreichen Unternehmer! Wir sind nämlich diejenigen, die das Geld überhaupt verdienen, das diese komischen anderen Gestalten ausgeben wollen. Für sich, versteht sich! Und das eine sag ich dir, Frollein: Du wirst auch noch …“ Aber da schließt Spinosa die Tür zu ihrem Zimmer. Bei „Frollein“ ist sie raus. Keine Lust mehr, den erbärmlichen Vortrag hat sie schon viel zu oft gehört.

Tja, liebe Kinder, so ist es leider oft: Die Kinder haben gute Ideen. Sie entdecken eine Ungerechtigkeit und würden sie gerne beheben, am besten sofort. Möglich wäre das, ohne jede Frage! Aber die Erwachsenen haben in der Regel irgendwie nicht die richtige Lust, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Und dann kommen sie mit irgendwelchen Argumenten, dass das immer schon so war, dass das eigentlich nicht geht, und dass das im Zweifel viel zu teuer ist. Moment ... habe ich gesagt: DIE Erwachsenen? Das ist nicht ganz richtig, denn eine, eine einzige Erwachsene hätten wir hier im Angebot, die sehr wohl mit den Kindern einer Meinung ist.

Wir drehen die Uhr ein bisschen weiter nach vorne. Denn da treffen unsere Freunde wieder auf „die Tante“. Schließlich ist heute noch ein kleines bisschen Vorbereitungsunterricht in den üblichen kleinen Gruppen angesagt, bevor sich dann alle wieder gemeinsam am Festplatz treffen.

Das Treffen findet bei den Finos statt, diesmal aber auf der Terrasse. Frau Fino hat Rickys Furzkanonade nicht vergessen. Natürlich hat sie keine Lust, sich ihre Wohnung vollstinken zu lassen und möglicherweise ihre gepolsterten Stühle mit den Abgasen des kleinen T-Rex für immer zu ruinieren. Deswegen haben sie sich für die frische Luft entschieden.

Baro, Edgar, Lucinda, Sauriah, Stegine und Spinosa haben bereits ihre Plätze eingenommen. Direkt hat sich eine erregte Diskussion ergeben. Sauriah hat gerade ihre Meinung gesagt; kurz zusammengefasst: Es sei total ungerecht, dass die Wassersaurier so ausgegrenzt würden, und dass es doch wohl mittlerweile an der Zeit sei, daran endgültig mal etwas zu ändern. Schließlich seien das liebenswerte, hilfsbereite und extrem soziale Wesen. Deswegen sollten sie so schnell wie möglich in die Gemeinschaft aller Saurier einbezogen werden.

Da kommen Dino und Ricky um die Ecke. Beide sehen noch ziemlich verschlafen aus. Dino hat sich wohl mit viel kaltem Wasser einigermaßen wiederhergestellt. Ricky hingegen torkelt benommen durch die Gegend, als wenn mindestens eine seiner ganz sicher nicht besonders großen Gehirnhälften immer noch schlafen würde. Alle schauen sich an, und Edgar spricht aus, was alle denken: „Es scheint so, als würrdä uns cheute einä ruhigä, fast schon langweiligä Stunde errwarten.“ Dabei fasst er Ricky ganz sanft an den Kopf, der gerade im Zeitlupentempo nach vorne kippt, und schiebt ihn wieder zurück in die aufrechte Position. „Nicht wahr, Riekbert?“ Ricky blinzelt verschlafen in

die Runde: „Hmm? Was? Wer ist tot?“ Edgar sagt: „Lass es gutt sein, Pennbert!“ Die anderen Kinder lachen.

Frau Fino nickt ihrer Freundin Roberta zu, steht auf und nimmt den vollkommen verschlafenen Ricky an der Hand. Sie führt ihn ins Wohnzimmer und legt ihn sanft auf die Couch. Innerhalb von einer Sekunde ist Ricky eingeschlafen. Frau Fino dreht sich einmal kurz um, um sich zu vergewissern, dass sie niemand beobachtet. Dann dreht sie den kleinen T-Rex so auf die Seite, dass sein Hinterteil im Freien liegt. Bei ihm weiß man ja nie! Und die Polstergarnitur war schließlich teuer.

Draußen hat Baro gerade von seinem Kumpel Echsbert Dilophosus, dem Bürgermeistersohn, berichtet. Den hat er wohl gerade auf dem Weg hierhin getroffen. Da meldet sich auch Spinosa zu Wort und fasst kurz das Gespräch mit ihrem Vater zusammen.

Jetzt reicht‘s der Tante. Sie ergreift das Wort. „Ich finde das ganz toll von euch. Nicht nur, dass euch die Wassersaurier überhaupt interessieren. Sondern dass ihr auch so entschieden für sie kämpft. Gerade bei dir, Spinosa, und auch bei Baros Freund Echsbert ist das natürlich ganz besonders kompliziert. Denn immer, wenn es um gesellschaftliche Veränderungen geht, haben diejenigen was dagegen, die auch gleichzeitig Angst um ihr Geld haben. Irgendwie scheint jeder zu glauben, dass Veränderungen automatisch auch mit Kosten verbunden sind. Das ist traurig, aber das müssen wir wohl so hinnehmen.

Ich will jetzt auch gar nicht unnötig lange reden, aber lasst euch eines gesagt sein: Ich werde mir diese Ungerechtigkeit nicht mehr länger bieten lassen. Mein Mann Hyazinthus und ich, wir kennen viele, viele Leute.“ Sauriah ergreift das Wort: „Sie können ruhig zugeben, dass Sie ziemlich wichtig sind und die Leute auf Sie hören. Das ist doch richtig, oder?“ Die Tante schaut Sauriah mit einem warmen Lächeln an. „Ja, mein Kind, das ist richtig. Aber ich finde es immer noch besser, wenn du das sagst als ich. Also lange Rede, kurzer Sinn: Das wäre natürlich eine ziemlich weitreichende Veränderung unserer Gesellschaft. Deswegen wird das sicher nicht von heute auf morgen funktionieren. Aber ich verspreche euch, dass ich alles geben werde, um gegen diese Ungerechtigkeit vorzugehen!“ Die Kinder freuen sich. Irgendwie glauben plötzlich alle daran, dass es vielleicht doch möglich ist, etwas zu verändern.

Sauriah strahlt die Tante begeistert an. Dann traut sie sich, es auszusprechen: „Beim Heiligen Dinoseos, Frau vo … Roberta, das ist jetzt echt nicht böse gemeint, aber egal, wie oft ich darüber nachdenke … ich kann immer noch nicht glauben, dass Sie wirklich die Tante von Ricky sind!“

Plötzlich geht die Terrassentür auf, und der kleine Chaot kommt rausgetapst. Verschlafen hebt er den Kopf. „Nichts für ungut, ihr Plaudertäschchen, ich will euer Gequassel ja nicht stören, aber … gibt‘s eigentlich keine Kekse?“ Frau Fino verdreht die Augen, nimmt den kleinen Heini an die Hand und geht mit ihm in die Küche. Tante Roberta

sagt: „Ich muss euch etwas gestehen: Manchmal kann ich es auch selber nicht glauben!“

In dem Moment reißt Friedegunde Fino die Küchentür auf, mit der linken Hand hält sie ein Taschentuch vor ihren Mund. Die Tante fragt: „Er hat es schon wieder getan, oder nicht?“ Frau Fino nickt, wedelt sich mit der Hand frische Luft zu und sagt: „Ich gehe jetzt wieder rein, um das Küchenfenster zu öffnen. Dann haben wir Durchzug. Wenn ihr in zwei Minuten nichts von mir hört, ruft bitte ein Krankenwagen!“

Die Kinder lachen. Nur Dino denkt nach. Ihm geht das Gespräch mit Plyntschia, diesem geheimnisvollen Wasserwesen, nicht aus dem Kopf. Denn er ist sicher: Wenn er das richtig verstanden hat, was sie gesagt hat, dann wird die Frage nach den Wassersaurier nicht das einzige Thema sein, was in nächster Zeit für ordentlich Ärger sorgen wird. Schließlich hat sie ja angedeutet, dass die gesamte Legende von Dinoseos eine große Lüge sein soll. Das wird er aber ganz sicher mithilfe der Zeitmaschine herausbekommen.

Da kommt seine Mutter auch schon aus dem Haus getorkelt. Sie plumpst in einen Gartenstuhl und japst nach frischer Luft. Dino schüttelt nur mit dem Kopf und schaut auf seinen kleinen Freund, der keksessend und blöd grinsend auf dem Sofa sitzt. Eine Orchidee auf der Fensterbank wirft gerade alle Blütenblätter ab. Die hat ohne Zweifel Ricky auf dem Gewissen!

Da reißt sich Mutter Fino wieder zusammen: „So. Lasst uns kurz noch einmal den Heiligen Eid durchgehen, den ihr während der Zeremonie auf dem Fest aufsagen müsst. Seid ihr alle fit?“ Die Kinder nicken. „Okay. Ich fang an. Und wer mag, stimmt einfach mit ein: ‚Kein Flüchten, kein Beißen, sich gegenseitig Hilfe leisten. Oh Lavendel, du heilsamer Saft – Lavendel, der auf ewig Frieden schafft‘. Und jetzt alle: …“

Aber lassen wir die Kinder doch in Ruhe üben und legen ein kurzes Päuschen ein. Und dann geht es gleich mit dem zweiten Teil der Generalprobe auf dem Festplatz weiter.

10 Eid, Neid und allzeit bereit

„Der Heilige Eid! Das ist das Fundament unserer Gesellschaft!“ Meister Planowiak stolziert mit wichtigtuerischem Gehabe über die Bühne am Ufer des Aquarius. Immer ein Schritt neben ihm ist sein Assistent und Protokollant Heribert Krakelmann. Der scheint jedes Wort seines Chefs mit seinen Augen und Ohren aufzusaugen. Eigentlich würde es jetzt passen, wenn der Meister seine Hände hinter dem Rücken verschränkt. Aber das klappt leider nicht. Denn dafür ist er einfach zu dick.

Das kleine, kugelrunde Männchen plustert sich unglaublich auf. „Ich kann euch, liebe Frischlinge, nur den guten Rat geben: Nehmt die Zeremonie ernst. Und ganz wichtig natürlich unseren Heiligen Eid!“ Jedes Mal, wenn er ‚Heiliger Eid‘ sagt, überzieht er seine Stimme mit einer feierlichen, fast schon klebrigen Wärme. Man könnte meinen, dass er am liebsten vor Rührung in Tränen ausbrechen würde.

„Erst, wenn ihr diesen Heiligen Eid ausgesprochen habt, werdet ihr vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft!“ Ricky kneift seine Lippen zusammen und drückt die Luft dadurch. Das klingt wie ein ziemlich feuchter Furz. Wütend dreht sich Meister Planowiak zu ihm um und funkelt ihn böse an. Die Kursleiter haben sich gerade auf einen kleinen Spaziergang verabschiedet. Der Meister und sein Assistent, so dachten sie, würden das schon allein hinbekommen. Schließlich reißt „der Meister“ seine Klappe ja weit genug auf!

Schon jetzt ist allerdings alberne Unruhe ausgebrochen. Gerade sieht es nicht so aus, als wenn er allein die Kinder im Zaum halten könnte. Dann spricht der Meister weiter; offensichtlich vertraut er darauf, dass seine Blicke wirken: „Wir werden jetzt den Heiligen Eid üben. Sprecht mir nach!“ Ein paar Kinder, offenbar die mit dem speziellen Humor, wiederholen, als hätten sie sich abgesprochen: „Sprecht mir nach!“ Alle lachen, am lautesten geiert Ricky.

Planowiak schreit: „Nicht jetzt! Gleich erst!“ Da stimmen fast alle Kinder lachend mit ein, und Rickys freches Organ dröhnt deutlich aus dem Chor heraus: „Nicht jetzt! Gleich erst!“ Assistent Krakelmann umkreist seinen Chef nervös. Irgendwie scheint er nicht zu wissen, ob er jetzt eingreifen soll oder nicht. Da rastet Meister Planowiak komplett aus. Mit knallrotem Gesicht brüllt er: „ERST WENN DER EID KOMMT!“ Alle Kinder, die vor lauter Lachen noch sprechen können, rufen: „Erst wenn der Eid kommt!“

Jetzt steht Meister Planowiak kurz vor dem Zusammenbruch. Seine Gesichtsfarbe hat von dunklem Weinrot zu einem modischen Lila gewechselt. Hilflos torkelnd dreht er sich von seinem immer noch johlenden Publikum weg. Dann streckt er Hilfe suchend einen Arm aus. Sein Gehilfe Heribert Krakelmann wirft Block und Stift zur Seite und stützt ihn. Aus einer Tasche holt der lange Assistent eine Schachtel Pralinen. Eine davon legt er seinem japsenden Chef auf die ausgestreckte Zunge. Gierig schnaufend verschlingt der die süße Leckerei. Dann schnauzt er

ihn an: „Noch eine!“ und reißt seine Schnute wieder auf. Das ganze Schauspiel wiederholt sich noch drei, vier Mal.

Plötzlich entspannt sich unter der Wirkung des Zuckerschocks das Gesicht des Zeremonienmeisters. Er wischt sich über den Kopf, dreht sich um und versucht es noch einmal. Offensichtlich hat er viel Erfahrung darin, erst die Kontrolle zu verlieren und dann nach dem Genuss von ein paar Kalorienbomben so zu tun, als sei nichts gewesen. Mittlerweile haben sich die Kinder wieder ein bisschen beruhigt. Die Veranstaltung kann jetzt also geordnet und gesittet weitergeführt werden.

Erst läuft alles ganz gut, denn ein Großteil der Kinder sagt artig und fehlerfrei den Eid auf. Ricky, der den Großteil des Tages verschlafen hat, schaut gelangweilt und ein bisschen müde aus der Wäsche und bewegt nur die Lippen. Das scheint aber niemanden zu interessieren. Denn die Erwachsenen haben sich ja verdrückt. Der Zeremonienmeister Planowiak scheint nur noch einen Wunsch zu haben: möglichst schnell hier wegzukommen. Aber da hat er seine Rechnung ohne die Kinder gemacht.

Nachdem er ihnen die Zeremonie und den Heiligen Eid noch einmal genau erklärt hat, will er die Veranstaltung mit der üblichen Floskel beenden: „Habt ihr noch irgendwelche Fragen?“ Normalerweise hofft man in einer solchen Situation, dass alle den Kopf schütteln und dann artig nach Hause gehen. Aber heute wird das nichts. Denn Sauriah meldet sich zu Wort. „Also ich hätte da schon noch eine Frage!“ Genervt erteilt ihr der Meister mit einem Nicken das Wort. „Ich verstehe

nicht ganz, wieso die Wassersaurier von unserer Gesellschaft so ausgegrenzt werden! Wäre es denn nicht möglich, dass wir sie irgendwie in die Zeremonie einbinden?“ Die anderen Kinder klatschen und nicken und rufen „Genau!“, „So ist es!“, und einer sogar „Sauerei!“.

Der Meister reißt entsetzt die Augen auf. Dann holt er tief Luft. Wütend schreit er: „RUHE DA UNTEN!“ Aber da buhen ihn die Kinder aus. Der Assistent Krakelmann kommt wieder hektisch mit der Schachtel Pralinen an. Aber der Meister schlägt sie ihm wütend aus der Hand. Im hohen Bogen fliegen die Süßigkeiten in das Publikum. Als Ricky sieht, wie sich die Kinder in der ersten Reihe danach bücken, reißt er entsetzt seine verschlafenen Augen auf. Er drängelt sich nach vorne durch. Dabei ruft er: „Lasst mich durch! Ich bin ein T-Rex!“

Vor Wut schäumend baut sich der Meister auf der Bühne auf. Mit dunkelrotem Kopf schreit er: „Diese ekligen Inswasserkacker? Niemals werden wir die in die Gemeinschaft der Saurier aufnehmen! NIEMALS!!! Das könnt ihr vergessen! Die gehören nicht zu uns!“ Die Buh-Rufe der Kinder werden immer lauter. Das ist für Sauriah natürlich eine riesengroße Unterstützung. Sie versucht es noch mal: „Aber sie reden wie wir, und sie denken wie wir! Was spricht denn dagegen, dass wir sie wenigstens in die Zeremonie einbeziehen?“ Die jungen Leute neben ihr stimmen ihr zu. „Ja genau!“, „Recht hat sie!“, „Erklären Sie uns das mal!“

Meister Planowiak bleibt die Luft weg. Entsetzt schreit er: „In die ZEREMONIE? In unsere heilige Zeremonie? Ganz einfach: Das ist

gegen die Vorschriften! Die Vorschriften! Versteht ihr? Wir können diese Inswasserkacker nicht einfach … davon steht nichts in den Vorschriften!“ Der Schweiß läuft ihm in Strömen das Gesicht herunter. „Außerdem will das keiner!“ Da werden die Rufe lauter: „Und ob!“, „Wir wollen das!“, „Das muss geändert werden!“

Da verziehen sich die Augen von Meister Planowiak bitterböse. Am Rand der Bühne baut er sich auf. Assistent Heribert Krakelmann nimmt einen großen Lappen aus seiner Tasche und tupft seinem Chef die klatschnasse Stirn ab. Der brüllt wütend die Kinder an: „Wer war das? Wer hat gesagt, es müsse etwas geändert werden?“ Ausgerechnet Echsbert Dilophosus, bekanntlich Sohn des Bürgermeisters, tritt vor in die erste Reihe und hebt den Finger: „Ich war das!“ Die Kinder aus seiner Gruppe beginnen mit einem Sprechchor: „Echsbert, Echsbert, Echsbert!“ Allmählich stimmen alle anderen Kinder mit ein. Wütend krakeelt der Meister: „RUUUHÄÄÄHHH!“

Ricky grinst Dino breit an. Das Chaos findet er lustig. Aber irgendwie bedauert er auch, dass er so gar nichts damit zu tun hat! Das sieht Spinosa offenbar ähnlich. Sie präsentiert ihm wieder ihren unschuldigen Augenaufschlag. Aber wenn man genau hinschaut, meint man zu sehen, wie die Teufelshörner herauskommen wollen. Sie flüstert Ricky zu: „Sag mal, Sexy Rexy … was ist denn los? Heute nicht in Form? Warum lässt du die denn vor?“ Sie zeigt mit dem Daumen auf Sauriah.

Die kriegt aber nichts mit davon und übernimmt wieder das Wort. Sie wendet sich an das Publikum: „Jetzt lasst den Meister doch mal zu

Wort kommen!“ Langsam beruhigen sich die Kinder. Wütend grummelt der Meister: „Ändern … wie stellt ihr euch das vor? Das sind Vorschriften! Die ändert man nicht einfach so! Die sind schon sehr, sehr alt! Das war schon immer so, und deswegen wird das auch so bleiben. Und jetzt ist hier Ruhe, verdammt noch mal! Es bleibt dabei: Wir wollen mit diesen Inswasserkackern nichts zu tun haben. Schließlich sind es ja nicht mal Dinosaurier, sondern nur Wassersaurier! Dinosaurier leben nämlich an Land!“

Sauriah will sich damit aber nicht zufriedengeben. „Aber wer hat das denn beschlossen? Wer hat denn festgelegt, dass nur derjenige ein Dinosaurier ist, der an Land lebt?“ Meister Planowiak starrt sie so wütend an, als würde er sie am liebsten auffressen. „Halte dich gefälligst da raus, du freche Göre! Das war schon immer so, und das wird auch so bleiben! Und basta!“

Und wieder tupft ihm sein ellenlanger, spindeldürrer Assistent mit dem Lappen den Schweiß von der Stirn. Was der Meister in diesem Moment nicht sieht: Schräg hinter ihm tauchen drei ziemlich wütend dreinschauende Köpfe aus dem Wasser auf. Ichty, offenbar der Experte für solche Aktionen, taucht kurz unter und pustet dem Meister einen dicken Strahl Aquarius-Wasser in sein feistes, dunkelrotes, nassgeschwitztes Gesicht. Die Kinder im Publikum kreischen vor Freude. Ichty ruft ihm zu: „Hier, eine kleine Abkühlung! Nicht, dass Sie uns hier noch mit einem Hitzschlag zusammenbrechen, ‚Meister‘!“ Das

Wort ‚Meister‘ betont er natürlich so, als wenn er sich damit über diese kleine, dicke Witzfigur lustig machen will.

Die Kinder jubeln, und die Wassersaurier springen aus dem Fluss und tauchen mit Riesenplatschern wieder ein. Meister Planowiak rennt wütend auf der Bühne herum. Sanft legt ihm sein Assistent Krakelmann beide Hände auf die Schultern und spricht beruhigend auf ihn ein. Das wirkt aber leider nicht. Denn der „Meister“, der sanft von der Bühne heruntergeleitet wird, schreit über seine Schulter: „Das wird euch noch leidtun, ihr Rotzlöffel! Die Vorschriften … versteht ihr? Niemand macht sich über die Vorschriften lustig!“

In dem Moment kommen die Erwachsenen um die Ecke. Frau Fino, Tante Roberta und ihre Kollegen und Kolleginnen haben offenbar ihren kurzen Spaziergang beendet. Der hat etwas länger als geplant gedauert. Jemand hatte nämlich Kaffee und Kuchen mitgebracht. Schon von Weitem haben sie den Radau gehört und einen Schritt zugelegt. Als sie jetzt um die Ecke kommen, glauben sie, hier sei eine Revolution ausgebrochen. Friedegunde Fino sagt: „Beim Heiligen Dinoseos, was ist denn hier los?“ Alle schwärmen aus, um sich um ihre Gruppen zu kümmern und die Kinder zu beruhigen.

Aber so einfach ist das nicht, denn jetzt sind noch neue Teilnehmer an dieser Veranstaltung aufgetaucht, und das im wörtlichen Sinne. So verlagert sich dann auch nach dem Verschwinden von Meister Planowiak das Geschehen in Richtung Aquarius-Ufer. Da meldet sich nämlich Ichty zu Wort: „Mann, Mann, Mann, das kleine dicke Männchen hat aber nicht gerade die besten Nerven, oder? Vielleicht sollte der sich mal nach einem neuen Job umschauen. Museumswärter oder so!“ Die Kinder lachen, ein paar applaudieren dem Wassersaurier sogar für diesen frechen Spruch. Sauriah will gerade Luft holen, um ihrem neuen Freund zu antworten, da dreht sie mit entsetzt aufgerissenen Augen ihren Kopf nach links.

Dort kommt eine riesengroße Wasserwelle auf sie zu. In der Mitte ragt eine Rückenflosse aus dem Wasser, die ungefähr so groß ist wie Dino. Entsetzt reißen alle Kinder die Augen auf. Panisch stürzen die Erwachsenen vor, um diejenigen Kinder zurückzureißen, die zu nah am

Ufer stehen. Dann türmt sich die Welle noch höher auf, und plötzlich taucht ein riesengroßes Maul auf. Aus dem blitzen mehrere Reihen von Zähnen auf, von denen jeder einzelne ungefähr so groß ist wie Rickys ganzer Kopf.

Die Kinder kreischen panisch auf, und ein paar von ihnen fangen an zu weinen. Ricky reißt entsetzt sein fast zahnloses Mäulchen auf und posaunt – PRÖÖÖT – vor Schreck einen Riesen-Schiss-Schiss in die Sommerluft. Spinosas Augen, die ohnehin vor Schreck sperrangelweit aufgerissen sind, weiten sich noch ein wenig mehr. Gerade wollen einige Kinder die Flucht ergreifen, da schließt sich das garagentorgroße Maul zu einem breiten Grinsen. Der gigantische Wassersaurier lacht dröhnend. Er sagt: „Jetzt bleibt mal locker, ihr Landeier! Ich tu euch doch nichts! Der Onkel Don macht doch nur Spaß!“ Lachend plantschen Ichty, Mosa und Plesi um den Riesen herum. Dann sagt er: „Schaut mal hier, wir zeigen euch ein Kunststück!“ Er öffnet sein Maul, und Plesi schwimmt herein. Dann schließt der Riese ganz vorsichtig seine Zähne und klemmt die kleine Wassersaurierin sanft dazwischen ein. Dann wirft er sie mit einer schnellen Bewegung mit dem Kopf in die Höhe. Plesi dreht zwei, drei Saltos in der Luft und taucht mit einem eleganten Schwung wieder in das Wasser ein.

Plötzlich kippt die Stimmung. Alle Kinder drängen sich ans Ufer und applaudieren begeistert den beiden Artisten. Als Plesi wieder aufgetaucht ist, sagt sie: „Das ist Don, mein Patenonkel. Das ist die

Kurzform von Megalodon. Aber das werdet ihr euch sicher schon gedacht haben. Onkel Don ist Mitglied in unserem Ältestenrat. Übrigens: Bei den nächsten Echslympischen Spielen werden wir beide beim Schleuderkunstspringen antreten!“

Alle kleinen, aber auch alle großen „Landeier“ schütteln verwundert den Kopf. Aber bevor sie ihre Sprache wiederfinden, ergreift Onkel Don das Wort: „Wer von euch hat denn hier was zu sagen?“ Die Erwachsenen schauen sich fragend an. Aber kurzerhand schubsen einige von ihnen, allen voran Friedegunde Fino, Tante Roberta nach vorne. Die blickt sich zwar erst fragend um, zuckt dann aber mit den Schultern und wendet sich dem gigantischen Wassersaurier zu.

Als Ricky wieder den frechen, auffordernden Blick von Spinosa sieht, beschließt er, sich auch an der Diskussion zu beteiligen. Frech drängelt er sich nach vorne. Dino will ihn zurückhalten, aber Ricky schüttelt ihn ab. Der kleine Stinker baut sich mit weit ausladenden Ärmchen und aggressiv wippendem Schwanz vor dem Riesen auf. „Mein Name ist Rickbert Rexkowski, und ich bin ein T-Rex. Rex, das ist Talein. Das bedeutet König. Ich bin nämlich der König der Saurier. Und das hier ist meine Tante!“ Latein, denkt Dino und fasst sich genervt an die Stirn. Wie oft soll ich dir das noch sagen, denkt er: Die Sprache heißt Latein und nicht Talein!

Da katapultiert sich der gigantische Megalodon mit ein paar Schwanzschlägen halb aus dem Wasser und schliddert über das Ufer. Mit weit aufgerissenem Maul kommt er nur wenige Zentimeter vor

Ricky zum Halten. Vor dem wird es plötzlich dunkel. Als er langsam seinen Blick hebt, starrt er in ein Maul, das ungefähr so groß ist wie zwei, drei übereinandergestellte Fußballtore. Entsetzt reißt er die Augen auf. Und wieder lässt er einen Furz fahren, der dröhnt wie die Hupe an einem alten Auto. Entsetzt verzieht Onkel Don das Gesicht und pustet Luft aus. Ob er das nur aus Empörung tut oder um den klebrigen Gestank loszuwerden, ist nicht wirklich klar. Ricky weht der Atem des Wassersauriers mit enormer Wucht ins Gesicht. Er sieht ungefähr so aus wie ihr, wenn ihr bei Tempo 150 den Kopf aus dem Autofenster haltet.

Dröhnend lacht der riesengroße Megalodon das kleine Ricky-Würmchen vor ihm aus. Er sagt: „Na dann: Meine tiefste Hochachtung, Majestät!“ Dann dreht er sich zu Tante Roberta um. „Und du hast hier was zu melden?“ Roberta zuckt mit den Schultern. „Nun ja, eigentlich bin ich ja …“ Ungeduldig wackelt der riesige Wassersaurier mit dem Kopf. „Ja, ja, ich weiß. Jetzt passt mal genau auf, ich erkläre euch jetzt was. Und dann schauen wir mal, ob wir uns da irgendwie einig werden können.“

Und dann fängt er an zu erklären. „Also ich will jetzt nicht sagen, dass wir neidisch sind. Aber wir finden das schon irgendwie toll, was ihr euch da aufgebaut habt. Aber wir können wirklich nicht verstehen, wieso wir nicht mitmachen dürfen. Wieso ihr uns so ausgegrenzt! Das ist doch nicht fair!“ Roberta will gerade etwas sagen, aber Onkel Don schüttelt nur wissend mit dem Kopf. „Ich weiß schon, dass ihr hier alle unserer Meinung seid. Wir haben nämlich verdammt gute Ohren, müsst ihr wissen. Denn die Schallwellen übertragen sich im Wasser viel leichter und weiter als in der Luft. Du, meine Gute, heißt Roberta von Weidenstedt und bist nur zu Besuch hier.“ Jetzt ist es an Roberta, ihre Augen weit aufzureißen und sich erstaunt auf ihr Hinterteil zu setzen. So, als wolle ihr Ricky zeigen, dass er auch immer noch sehr überrascht ist, knattert er ein kleines Pröttt

heraus. Aber damit ist es noch nicht genug.

Onkel Don schaut Dino an und sagt; „Und du da, du grüner Langhals! Dein Name ist Dino Fino, und das da hinten ist deine Mutter!“ Er

deutet mit dem Kopf in Richtung Friedegunde. Die reißt entsetzt ihre Augen auf: Das ist ja kaum zu glauben! Dann deutet Onkel Don auf Sauriah und sagt: „Das da ist die kleine Sauriah, und ihr beide …“ Da unterbricht ihn Sauriah selbstbewusst. Sie geht auf ihn zu und sagt: „Ja, ja, richtig. Wir beide gehen in dieselbe Klasse!“ Freundlich grinsend verzieht Don sein riesengroßes Maul. „Und du dahinten, du bist doch Echsbert Dilophosus. Der Sohn vom Bürgermeister! Bestell deinem Vater mal n schönen Lokführer-Gruß. Keine Sorge, der wird das schon verstehen. Übrigens: Wenn ich mich richtig erinnere, ist dir doch vor einiger Zeit dein Trikot von Echsen-Ernie geklaut worden, oder?“ Entsetzt schauen sich alle Kinder und erst recht alle Erwachsenen mit weit aufgerissenen Mündern an. Was der alles weiß …

Plötzlich denken alle: Au weia! Was weiß der denn noch so alles? Und jeder denkt an seine kleinen Geheimnisse, Lügen, Verstecke … Da fährt Don fort: „So, ihr lieben Landratten … Jetzt, wo ich eure ungeteilte Aufmerksamkeit habe, würde ich euch gerne einen Vorschlag machen. Sollen wir uns nicht mal zusammensetzen und überlegen, was wir wohl gegenseitig für uns tun könnten?“ Tante Roberta kratzt sich am Kinn. Und auch Dino kommt ins Grübeln.

Onkel Don fährt fort: „Wir haben da nämlich ein paar Ideen, und die könnten sowohl für uns als auch für euch sehr, sehr interessant sein. Aber bevor ich euch die erkläre, lasst euch eins noch mal gesagt sein: Wir werden auf jeden Fall über diese sonderbare Geschichte vom Heiligen Dinoseos noch einmal reden müssen. Denn ihr müsst wissen: So,

wie ihr die euch erzählt … also für uns klingt das eher wie ein albernes Märchen! Ich will euch damit jetzt nicht auf die Nerven gehen, aber … Nun ja, da tauchen einige Fragen auf. Nicht zuletzt: Was glaubt ihr, wer denn wohl den fertigen Trank über die großen Entfernungen transportiert hat? Hmmm? Kleiner Tipp: Die Flugsaurier waren es nicht!“ Der Riese atmet zwei-, dreimal tief durch. Dann sagt er: „Aber jetzt vielleicht ein paar Worte zu unseren Ideen.“

Und dann erklärt er und erklärt und erklärt. Niemand unterbricht ihn. Sogar Ricky, das Großmaul, hört ihm mit weit aufgerissenen Augen zu. Verflixt, denkt so ziemlich jeder, das sind ja fantastische Ideen, die der Riesensaurier da im Namen seiner Gemeinschaft vorschlägt. Offensichtlich waren die ganz schön clever, und die hatten sich wohl ordentlich Gedanken gemacht! Was die alles wussten … kaum vorstellbar! Und dann die Sache mit dem Kanal und mit den Schiffen … und die Nummer mit der Fähre … Das klingt wirklich alles spitzenmäßig!

11 Die Dinge sind nicht, wie sie scheinen

Dinos Stirn ist faltig, und sein Kinn ist von der ganzen Kratzerei schon ganz rot. Offenbar muss er über einiges nachdenken. Er sagt zu Ricky: „Erst macht diese komische Plyntschia in dieser komischen Grotte auf dieser komischen Insel so komische Andeutungen …“ Ricky nickt und tut so, als wenn er auch ernsthaft nachdenken würde. Dann sagt er: „Ja, das ist echt komisch.“ Dino spricht weiter: „Und jetzt noch dieser komische Riese im Fluss!“ Ricky nickt wieder: „Jau. Das ist alles echt komisch.“ Auch Dino nickt wieder: „Ja. Echt komisch.“ Plötzlich schaut Ricky ihn fragend an: „Sag mal, Wackelkopf … worüber genau reden wir hier eigentlich?“

Dino denkt sich: Ach ja, Ricky … der braucht ja immer ein bisschen länger. Er erklärt: „Ich war doch da in dieser Grotte. Auf dieser Insel. Und da war doch dieses unheimliche, riesengroße, blaue Wasserwesen. Diese Plyntschia. Die hat so seltsam gesprochen. Das klang ein bisschen durcheinander.“ Ricky fragt: „Komisch?“ Dino nickt. „Ja. Irgendwie komisch.“ Ricky kratzt sich jetzt auch am Kinn: „Das ist natürlich echt komisch. Saukomisch.“ Dino sagt: „Saurierkomisch, sozusagen.“

Dino kramt sein Notizbuch hervor. „Ich habe mir natürlich sofort Notizen gemacht, als ich wieder zu Hause war. Jetzt pass mal auf, was dieses komische Wesen zu mir gesagt hat:

Alles gelogen, es wurde betrogen
Sie trägt ein Kleid, die befreit von dem Leid
Um das zu beweisen, solltest du reisen
Hau auf die Tasten, ohne zu rasten!
Wer schwimmt durch das Schilfe und bringt große Hilfe?
Scheue dich nicht und bring die Wahrheit ans Licht
Reise durch die Zeit, und dann weißt du Bescheid!

Ricky rappt: „Yo, Alter, und trägst du ein Kleid, dann weißt du Bescheid …“, und dann macht er mit seinen Lippen peinliche Rhythmus-Geräusche. Dabei spuckt und sabbert er so sehr, dass Dino sagt: „Hör auf, Sabberkopp! Du saust ja mein schönes Baumhaus ein!“ Ricky wippt mit seinen Ärmchen wie ein echter Rapper: „Isch geb dir den Eid, du hast keine Zeit, meine Schultern sind breit, und mein Furz bringt dir Leid!“ Und dann wie auf Knopfdruck trötet Ricky – PRÖÖÖT – einen dicken Stinker ins Baumhaus. Dann lacht er sich kaputt, beugt sich nach vorne und haut sich mit seinen kleinen Fäustchen auf die Oberschenkel.

Dino verdreht genervt die Augen, kann sich aber dann doch ein Schmunzeln nicht verkneifen. „Okay, okay, Furzbert … das war ja sogar fast ein bisschen witzig!“ Demonstrativ klatscht er dreimal in die Hände und nickt Ricky zu. Der verbeugt sich auch prompt artig. Dino sagt: „Können wir jetzt bitte vernünftig weiterreden?“ Ricky sagt: „Yo Alter! Isch bin ganz Ohr!“ Dino will gerade Luftholen, da

hängt er dran: „Aber volles Rohr! Stell dir das mal vor! Und jetzt alle im Chor: Ricky … Ricky … Ricky!!!“ Dino verdreht genervt die Augen.

Dann fasst der Langhals zusammen: „Also ich verstehe das so: Irgendetwas stimmt da nicht mit der Geschichte vom Heiligen Dinoseos. Irgendetwas ist da faul.“ Ricky zuckt nur mit den Schultern: „Ja und? Was geht uns das an?“ Dino schüttelt genervt mit dem Kopf. „Na ganz einfach, du Knalltüte! Sowohl der riesige Onkel Don gestern als auch letztens Plyntschia … beide haben angedeutet, dass da irgendetwas nicht stimmt! Was wäre denn, wenn die Wassersaurier tatsächlich bei der Rettung damals eine ganz wichtige Rolle gespielt haben? Das wäre doch total super, wenn wir dafür sorgen könnten, dass die nicht mehr ausgegrenzt werden. Das findest du doch auch gut, oder? Wenn wir zukünftig mehr mit Mosa, Plesi, Ichty und den anderen zu tun hätten. Und Plyntschia spricht ja auch von einem Betrug! Dass irgendjemand ein Kleid angehabt haben soll! Weiß der Geier, was das nun wieder bedeuten soll …“ Ricky schaut ihn mit großen Augen an. „Ja und? Was soll das jetzt alles?“

Dino springt auf und schnappt sich seinen Rucksack. Er sagt: „Ganz einfach! Wir werden der Sache nachgehen!“ Ricky verzieht sein Gesicht. „Ach ja? Und wie stellt sich der Dr. Klugschiss das vor?“ Dino verschränkt die Augen und baut sich vor Ricky auf. „Na komm, Furzbert … so weit müsstest sogar du Knalltüte denken

können!“ Ricky überlegt kurz, und dann schlägt er sich mit seinem kleinen Händchen vor die Stirn. Das ist natürlich nicht so einfach bei so kurzen Ärmchen, deswegen muss er auch den Kopf ziemlich weit herunterbeugen. Dann strahlt er aber Dino an: „Die Zeitmaschine!“ Dino nickt ihm wissend zu: „Ja. Genau. Die Zeitmaschine, Furzbert.“ Dann fängt Ricky an zu grübeln. „Aber … wir haben doch keine Ahnung, welche Taste wir drücken müssen!“ Dino grinst überlegen und macht sich auf den Weg. Ricky zuckt mit den Schultern und klettert hinter ihm die Leiter in den Garten herunter.

Nur wenig später stehen unsere Freunde im sechsunddreißigzimmrigen Onkelhaus vor der Zeitmaschine. Dino zeigt auf eine Taste, auf der folgendes Zeichen abgebildet ist:

Dann öffnet er seinen Block und legt ihn vor Ricky hin. „Guck mal hier! Genau dieses Zeichen hat Plyntschia in ihren Augen gehabt! Das konnte ich genau sehen, als sie ganz nah vor meinem Gesicht war. Dazu hat sie gesagt: ‚Such das Buch aus Tuch unter dem Sessel vor dem Kessel!‘“ Und Ricky rappt wieder: „Ey Alter … isch such das Buch mit dem Fluch unter dem Tuch mit dem Geruch!“ Dino denkt sich nur: Was für ein Quasselkopf! Kämpferisch reißt er die Faust hoch und sagt: „Auf zum Heiligen Dinoseos! Ab geht die Post!“ Und ohne lange zu fackeln, haut er auf die Taste.

Mit einem leichtem Stottern und Ächzen springt die Maschine an. Sie wirkt ein bisschen müde; bei der ersten Runde stockt es ein wenig. Aber dann nimmt sie doch wie gewohnt Fahrt auf. Mit dem üblichen Geblitze und Geblinke, Gerappel und Gezappel, Gerumpel und Gepumpel dreht sie sich immer schneller. Unsere Jungs kreischen, obwohl sie eigentlich nicht mehr kreischen wollten! Aber dieser Trip ist so irre, da geht es einfach nicht ohne schreien. Als sie genug Geschwindigkeit aufgenommen haben, rollt sich der scheppernde Blechkasten zu einer blitzenden, strahlenden Wurst aus Licht zusammen. Und unsere Freunde flutschen durch das uns bereits bekannte kleine Loch in der Wand einem neuen, vollkommen durchgeknallten Abenteuer entgegen.

Nach ein paar Sekunden absoluter Dunkelheit, die nur durch ein paar grelle Lichtblitze unterbrochen wird, wird alles von einem Moment auf den anderen in blutrotes Licht getränkt. Als unsere Jungs in ihrer Zeitmaschine dem Erdboden entgegenrasen, sehen sie überall Vulkane, die qualmende, brennende Brocken ausspucken. Dicke Bäche aus glühender Lava durchziehen die Landschaft. Wie hatte es Tante Roberta noch letztens bei einem ihrer Treffen formuliert?

„Die Erde war noch nicht fertig, war noch dabei, zu entstehen“, das hatte sie gesagt. Aber darüber, dass es aussieht wie die Hölle auf Erden – darüber hat sie kein Wort verloren. Wie sollte sie auch – schließlich hatte sie ja keine Ahnung, wie das hier wirklich ist.

Beiden klingeln noch die Ohren von ihrem Gekreische, da reißen sie entsetzt die Augen auf. Nach einer Schrecksekunde schreien sie bei einem Blick aus dem Fenster doppelt so laut wie vorher weiter. Was sie sehen, macht sie sprachlos. Entschuldigung: macht Dino sprachlos. Sprachlos ist ein Begriff, der kommt in Rickys Wortschatz nicht vor. Der plappert dann auch sofort los: „Was zum Echsendreck ist hier los? Sind wir etwa in der Hölle gelandet?“

Dino starrt aus dem Fenster, und sein Gesichtsausdruck pendelt immer hin und her zwischen ängstlich-entsetzt und neugierig-erstaunt. Tatsächlich ist das, was er sieht, aber auch kaum zu glauben. Der Himmel ist nicht, so wie wir es gewöhnt sind, strahlend blau, sondern blutrot. Und, liebe Kinder, damit sind nicht diese wunderschönen Rottöne eines Sonnenuntergangs gemeint. Nein, nein, die Sonne steht hoch am Himmel – am blutroten Himmel. Aber das ist nicht alles.

Ricky starrt entsetzt aus dem Fenster und – PRÖÖÖT – furzt sich erst einmal den Stress aus dem Körper. Dino schaut ebenfalls gebannt durch die Scheibe und kriegt von dem Gestank eigentlich gar nichts mit. Irgendwie passt dieser

entsetzliche Mief zu diesem verrückten Bild da draußen. Mit einer Mischung aus Entsetzen und Furcht in den Augen dreht sich Ricky zu Dino um: „Ey, Wackelkopf, das kannst du vergessen: Mich kriegst du da nicht raaaAAAAAAUUUUSSS!“ Mitten in dem kleinen Wörtchen „raus“ ist die Zeitmaschine offenbar wie üblich auf ihrer normalen Landehöhe von ca. einer Handbreit über der Erdoberfläche angekommen. Sie öffnet automatisch ihre Tür, und unsere Freunde fliegen wie immer von ganz allein hinaus – ohne gefragt zu werden.

Als sie sich umschauen, verschlägt es ihnen den Atem. Entsetzt reißen sie ihre Mäuler auf. Dino sagt: „Was zum Meteoriten-

einschlag …“, Ricky hingegen schafft nur ein hauchdünnes „MAAAMIIIII!!!“

Überall um sie herum liegen Fleischfresser auf dem Boden, die offensichtlich ganz schlimm leiden. Dino und Ricky wissen nicht, wo sie hinschauen sollen. Sie können diese entsetzliche Szene kaum ertragen. Dino sagt: „Das ist ja fürchterlich!“ Ricky zuckt nur traurig mit den Schultern: „Was willst du machen, Wackelkopf …“ Plötzlich hört der kleine T-Rex mit seinen scharfen Raubtiersinnen etwas. Er fliegt mit ein paar Schlägen seines Schwanzes in die Luft und dann noch ein paar Meter weiter schräg in die Höhe. Dann späht er in die andere Richtung. Er zischt seinem Kumpel zu: „Ey … pssst … Wackelkopf … komm mal her!“ Dino fliegt zu ihm rüber, und er kann nicht glauben, was er da sieht. Mit Vollgas düst er näher an das sonderbare Pärchen heran.

Auf dem Boden liegt ein riesengroßer Fleischfresser mit einem enormen Gebiss. Seine Augen sind fast geschlossen, und er stöhnt in seiner Qual. Über ihn ist eine Pflanzenfresserin gebeugt, der Tränen der Verzweiflung über die Wangen laufen. Sie sagt: „Du darfst nicht aufgeben, Rexinus! Du musst kämpfen!“ Mit letzter Kraft dreht der seinen Kopf und sagt: „Dinosea …“ Dino reißt seine Augen verwundert auf: Mooooment … denkt er. Dinosea? Rexinus? Hähhh? Wie bitte? Es war doch in ihrer Legende immer die Rede von Dinoseos und Rexina! Sollte das etwa bedeuten …

Plötzlich tritt ein alter Saurier mit langen Haaren und einem noch längeren Bart aus einer Höhle. Er trägt ein weißes Gewand, das bis zu seinen Füßen reicht. In der Hand hält er vorsichtig eine Kelle, in der eine lilafarbene Flüssigkeit schwappt. „Der Trank ist fertig, o Dinosea, frisch erkorene Königin aller Dinosaurier!“ Wütend dreht sich die Herrscherin um: „Dann her damit! Worauf wartest du, Druide?“ Der alte Mann erwidert: „Der Trank ist noch heiß, Herrin!“ Dinosea winkt ihm mit einer Hand zu. Und mit der anderen tupft sie ihrem Geliebten den kalten Schweiß von der Stirn. „Bring ihn mir einfach, Druide! Und zwar SOFORT!“

Als der alte Mann herüberläuft, schaut Ricky Dino verwirrt an. „Ähhh … Wackelkopf … Ich bin da mal ganz ehrlich … Dieser ganze Blödsinn rund um unser bescheuertes Fest und so … Also eigentlich interessiert mich das ja nicht wirklich. Das hast du ja wahrscheinlich schon mitbekommen. Aber … hab ich da irgendetwas verpasst? Seit wann ist der Dinoseos denn eine Schnecke? War das nicht immer ein Mann?“ Dino nickt ihm ganz in Gedanken zu. Er hat noch nicht mal die Kraft, sich darüber zu wundern, dass Ricky das aufgefallen ist. Ihm gehen ganz andere Sachen im Kopf herum. Was hatte dieses sonderbare Wasserwesen, diese Plyntschia, noch gleich gesagt: Sie trägt ein Kleid, die befreit von dem Leid.

Nun gut, der alte Zausel dahinten mit der Suppenkelle trägt auch ein Kleid, zumindest etwas Ähnliches. Aber die Formulierung war

eindeutig: Plyntschia hat ganz klar von einer „Sie“ gesprochen. Dino würde jetzt eigentlich entsetzt auf seinen Hintern plumpsen, aber er schwebt ja in der Luft. Trotzdem macht er ein unglaublich dummes Gesicht, als er es dann letztendlich kapiert. Er sagt zu seinem kleinen Freund: „Das ist ja ein Skandal! Wenn das bekannt wird! Es gibt gar keinen Heiligen Dinoseos. In Wirklichkeit ist es eine Heilige Dinosea!“ Ricky sagt: „Siehst du? Hat mein Papa doch immer schon gesagt: Das ist eh alles Quatsch mit dem Fest und dem Eid und dem ganzen Blödsinn!“

Oh nein, denkt Dino, wenn der kleine Blödi hier jetzt schon so anfängt … was wäre dann erst mal in ganz Saurien los, wenn das bekannt würde? Dass die ganze Legende vom Heiligen Dinoseos eine Lüge ist? Irgendwie wird er das Gefühl nicht los, dass er sich da gerade eine enorme Verantwortung aufgeladen hat.

Aber da geht die dramatische Rettungsaktion am Boden schon in die nächste Runde. Der Druide hat gerade seine Kelle mit dem Heiltrank der Dinosea übergeben. Die fühlt kurz die Temperatur. Und dann setzt sie die Kelle an die Lippen des schwerkranken Rexinus. Vorsichtig träufelt sie ihm die Medizin ein. Mit letzter Kraft schluckt der leidende T-Rex den Heiltrank herunter. Dinosea laufen Tränen über die Wangen.Dino hat einen dicken, fetten Kloß im Hals. Wenn er sich jetzt nicht wirklich anstrengen würde, dann würde ihm jetzt sicher auch eine Krokodilsträne entfleuchen. Aber

glücklicherweise hat er ja immer noch seinen kleinen, durchgeknallten Freund dabei. Der glotzt gerade mit neugierig aufgerissenen Augen in Richtung der Höhle, aus der gerade der alte Druide gekommen ist. Normalerweise würde der kleine, freche T-Rex jetzt mit Vollgas da rüberdüsen. Aber jetzt will er doch lieber diese Erkundungstour gemeinsam mit seinem großen, grünen Kumpel durchführen. „Los, Wackelkopf! Wir schauen wir uns mal um, okay?“

Aber in dem Moment hört er Dinosea schreien: „Rexinus! Mein Schatz!“ Was ist geschehen? Dino dreht sich um und fliegt wieder zurück, um sich das Drama um den kranken Fleischfresser aus der

Nähe anzuschauen. Der richtet sich gerade auf, und sein Gesicht sieht gar nicht mehr so leidend aus wie noch kurz zuvor. Mit deutlich klarerem Blick schaut er seine Geliebte an: „Dinosea, mein Herz … Ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber …“, und mitten im Satz furzt er – FRUUUUUP – eine riesige, nach innerer Verwesung stinkende Wolke in die Luft, „… es scheint zu …“, FRUUUUUP „… wirken!“ Jetzt sind es Tränen der Freude, die der Dinosea über das Gesicht laufen. Aber trotzdem muss sie sich entsetzt das Tuch vor den Mund halten, mit dem sie ihm zuvor noch den Schweiß von der Stirn gewischt hat. „Lass es raus, mein Schatz,“ und – FRUUUUUP – lässt er es raus, „… lass das ganze Gift raus. Da löst sich etwas!“ FRUUUUUP!

Benommen von dem Gestank torkelt der Druide ein paar Schritte zurück. Ricky und Dino drehen ein bisschen höher ein paar Runden in der Luft, um dem Gestank auszuweichen. Plötzlich verliert Ricky ein bisschen an Geschwindigkeit und denkt kurz nach. Dann dreht er sich um. Rückwärts fliegend rappt er los, und offensichtlich vergisst er dabei vollkommen, wo er sich befindet:

Ist deine Plauze viel zu rund,
und bist am Leiden wie ein Hund,
magst nur noch jammern mit dem Mund,
denkst g‘schlagen hat dein letzte Stund,
das Gas im Bauch, das ist der Grund,
die Lösung ist: Furz disch gesund!
Yo, Digger!

Und auch wenn Dino nicht sicher ist, ob das jetzt geschmacklos war oder nicht: Lachen muss er trotzdem!

Unten am Boden wischt sich die Dinosea die Tränen aus dem Gesicht. Ein Großteil davon ist bestimmt geflossen, weil sie so erleichtert ist, dass es ihrem geliebten Rexinus besser geht. Aber ein paar hat ihr bestimmt auch der beißende Gestank seiner Körperabgase beschert. Dann steht sie auf und stemmt herrisch ihre Arme in die Hüften: „Worauf wartet ihr, ihr lahmen Hexenmeister! Los, los, Druiden, beeilt euch! Die sterbenden Saurier retten sich nicht von allein!“ Vor der Höhle haben sich zahllose Saurier in langen, weißen Gewändern versammelt. Offensichtlich haben sie ordentlich Respekt vor ihrer neuen Herrscherin. Alle halten einen Behälter im Arm, in dem sich wohl der Heiltrank befindet. In der anderen Hand tragen sie eine Schöpfkelle aus Holz. Sie eilen zum Flussufer zu den Wassersauriern. Einige von denen haben Schläuche aus Leder im Maul. Andere ziehen schwimmende Behälter hinter sich her.

Dinosea hilft ihrem Geliebten auf. Als der wieder auf seinen Beinen steht, sieht das zwar aus, als wären die aus Gummi. Aber: Er steht! Triumphierend reißt er eines seiner kleinen Händchen in die Luft. Mit noch ein wenig zittriger, aber sehr feierlicher Stimme wiederholt der den Eid: „‘Kein Flüchten, kein Beißen, sich gegenseitig Hilfe leisten. Oh Lavendel, du heilsamer Saft – Lavendel, der auf ewig Frieden schafft!‘ Also los, liebe Brüder und Schwestern: Rettet die Leidenden!“

Die Pflanzenfresser heben ihre Schöpfkellen, und gemeinsam mit den Wassersauriern wiederholen sie den Kampfruf: „Rettet die Leidenden!“ Dinosea baut sich in beeindruckender Pose am Ufer des Flusses auf. „Ihr zwei da! Rüber zu dem Ichtyosaurus dahinten mit der Macke in der Rückenflosse! Und ihr da … zu dem Plesiosaurus mit dem dummen Gesicht! Und schwingt die Beine, verdammt noch mal! Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!“ Mit fester Stimme teilt sie immer jeweils zwei Pflanzenfresser einem Wassersaurier zu. Sie lassen sich an unterschiedlichen Stellen absetzen. Als Dino und Ricky etwas höher fliegen, um sich einen Überblick zu verschaffen, wird ihnen erst das gesamte Ausmaß des Elends deutlich: Über und über ist der Erdboden mit leidenden Fleischfressern bedeckt. Einige können sich noch bewegen, andere liegen regungslos herum. Um die kümmern sich die ausschwärmenden Helfer natürlich zuerst.

Dino kann das Drama nicht mehr mit ansehen. Wortlos nickt er seinem kleinen Kumpel zu. Beide fliegen höher und drehen eine Runde. Nach ein paar Metern Ruhe fragt der kleine T-Rex: „Äääh, Dino … was genau suchen wir noch mal? Die Bank vor dem Schrank?“ Dino lässt sich nur zu gerne von dem Elend am Boden ablenken. Er lächelt und sagt: „Nein, die Liege vor der Wiege!“ Ricky glotzt blöd: „Häääh?“ Dino lacht: „Wir suchen den Sessel vor dem Kessel!“ Ricky tippt sich mit dem Finger an die Stirn: „Ach so! Also nicht den Hocker mit dem Rocker?“ Dino lässt sich auf das

Spiel ein: „Nein! Und auch nicht die Truhe voller Schuhe!“ Ricky lacht und fliegt mit abgespreizten Ärmchen einen Looping: „Am besten, wir suchen die Stühle vor der Mühle.“

Beide grinsen sich amüsiert an und fliegen weiter. Sie schauen sich in der Landschaft um. Da sieht Dino auf einem Felsen offensichtlich sehr, sehr alte Wandmalereien. Das ist ja spannend, denkt er! Er fliegt näher heran, um sich die Bilder genauer anzuschauen. Da sieht man Jagdszenen der besonderen Art. Auch, wenn es nur Strichzeichnungen sind, sind hier trotzdem eindeutig Langhälse zu erkennen. Wahrscheinlich sind es Brontosaurier, auf jeden Fall aber Pflanzenfresser. Durch ihre Hände sind lange, dünne Striche gezeichnet. Diese sollen wohl offensichtlich Speere darstellen. Mit denen rennen sie hinter anderen Sauriern her. Deren große Mäuler deuten darauf hin, dass es wohl Fleischfresser sein sollen, möglicherweise sogar T-Rexe. Da es sich bei den bewaffneten Sauriern ja offensichtlich um Pflanzenfresser handelt, scheinen sie die anderen nicht zu jagen, sondern eher zu *ver*jagen.

Fasziniert betrachtet Dino diese uralten Kunstwerke. Er fliegt noch ein bisschen näher heran und sagt: „Das ist ja witzig! Schau mal, Furzbert! Hier jagen meine Vorfahren deine Vorfahren! Wie sagt man so schön? Angriff ist die beste Verteidigung! So wurde uns das bis jetzt aber noch nicht erzählt!“ Was Dino allerdings bis jetzt noch gar nicht mitbekommen hat: Ricky ist gar nicht da! Denn Ricky ist ganz woanders. Ricky ist im Schinkenparadies.

Wir springen auf der Uhr wieder ein kleines bisschen zurück. Genaugenommen bis zu dem Moment, als Dino die Wandmalereien entdeckt. Erst fliegt der kleine T-Rex noch gelangweilt hinter dem dicken, grünen Bronto-Hintern her. Aber plötzlich ist er von einer Sekunde auf die andere hellwach! Ihm zieht der köstliche Geruch von lufttrockenem Schinken in seine Nase. Gierig dreht er den Kopf. Dank seiner scharfen Raubtiersinne wird ihm sofort klar: Die Hütte da unten! Daher kommt der Duft!

Und so trennen sich die Wege unserer Freunde. Dino fliegt auf die Felswand mit den interessanten Zeichnungen zu. Seine Augen sind vor lauter Neugier weit aufgerissen. Ricky grapscht blitzschnell nach der großen Greifzange in Onkel Ruperts Werkzeugtasche, die an Dinos Seite hängt. Der kriegt nichts davon mit; er ist total auf die Bilder konzentriert. Ricky grinst verfressen und dreht mit sabberndem Maul im Sturzflug nach unten in Richtung Hütte ab. Er fliegt direkt durch das offene Fenster in den einzigen Raum.

Überall hängen Werkzeuge an der Decke und getrocknete Kräuter. Auf einem Schrank stehen Töpfe, Schüsseln und andere Gefäße. Im Kamin brennt ein Feuer, und darin hängt ein kleiner Kessel, in dem ein sonderbarer Sud köchelt. Ricky schaut einmal kurz hinein und schnuppert. Dann schüttelt er aber angeekelt den Kopf. Mit Schinken hat diese Lavendelsuppe aber mal so gar nichts zu tun. Aber da wird er fündig: Auf der linken Seite neben dem Fenster hängen ein paar saftige Schinken, und einer liegt aufgeschnitten auf

dem Tisch. Ein paar dicke Scheiben sind auf einem Holzbrett angerichtet. HA!!!, denkt Ricky, jetzt gibt's lecker Happa Happa!

Gierig grapscht er mit seinem kleinen Pfötchen nach dem Schinken, aber er kann ihn natürlich nicht fassen. Dann versucht er mit der Zange das Fleisch zu erwischen. Aber die Benutzung ist mit seinen kleinen Pfötchen gar nicht so einfach. Schließlich kriegt er es hin. Als er dann mit einer Hand nach dem Fleisch in der Zange greifen will, fällt es natürlich auf den Boden. Denn ohne Onkel Ruperts Werkzeuge kann er ja nichts bewegen und nichts greifen. Ricky rastet aus vor Wut! Er versucht es noch mal und erhascht mit der Zange eine weitere Scheibe. Jetzt hat er eine bessere Idee. Denkt er! Er dreht sich in der Luft auf den Rücken und lässt die Scheibe direkt in sein weit aufgerissenes Maul plumpsen.

Aber auch das funktioniert natürlich nicht: Der Schinken fliegt direkt durch seinen Kopf hindurch und platscht auf den Boden. Denn für euch, liebe Kinder, noch einmal zur Erinnerung: Wenn sich unsere Freunde auf eine Zeitreise begeben, sind sie dort eigentlich gar nicht vorhanden. Sie können zwar Sachen sehen, aber nichts berühren – außer mit dem geheimnisvollen Werkzeug von Onkel Rupert. Vielleicht erinnert ihr euch noch an die Zeitreise ins alte Rom. Da sind ja im Colosseum auch viele wilde Tiere einfach so durch Dino und Ricky durchgelaufen. Und genauso plumpst jetzt auch das saftige Stück Schinken einfach durch Rickys Kopf hindurch auf den Fußboden.

Das lässt der verfressene kleine T-Rex natürlich nicht einfach so auf sich sitzen. Er fliegt direkt hinterher und versucht es noch einmal. Aber so sehr er auch mit seinen kleinen Stummelzähnchen am Fußboden herumnagt und mit seiner Zunge versucht, die Fleischstücke abzulutschen – er kann sie einfach nicht berühren. Er schreit „AAARRRGGGHHH!“ und lässt vor lauter Wut einen kleinen Pröttt fahren. Als diese stinkenden Gase ausgerechnet in den brennenden Kamin treiben, gibt es eine kleine Verpuffung. Das kriegt Ricky aber kaum mit. Denn in dem Moment fällt sein Blick auf das Möbelstück, das unmittelbar vor ihm steht: ein Sessel. Und direkt dahinter sieht er den Kessel. Plötzlich fällt ihm wieder der Rat der Plyntschia ein: Sucht unter dem Sessel vor dem Kessel.

Ricky schaut unter das Sitzmöbel. Das gibt’s doch nicht, denkt er, als er erkennt, was darunter eingeklemmt ist: das Notizbuch! Natürlich, denkt er: Das ist er, der Sessel vor dem Kessel! Er grapscht natürlich sofort danach. Aber da fangen die Probleme auch schon an.

Denn Rickys kleine Ärmchen sind zu kurz. Er flucht natürlich, als er seinen Arm bis zur Schulter unter den Sessel schiebt: „Jetzt KOMM, verdammt noch mal, du dämliches Ding … aaarrrgggghhh!“ Und Ricky furzt – PRÖÖÖT – noch einen Stinker in die kühle, noch ein bisschen verqualmte Hüttenluft. Ricky greift zu der Zange und versucht es noch mal. Aber auch das klappt

nicht! Ricky gibt wirklich alles: „Ich RAFFFTE AUFFF!“ Und PRÖÖÖT – Prööot Pröött Pröttt – er lässt noch einmal eine Reihe knatternder Stress-Stinker fahren. Der Sabber sprüht ihm vor Wut im hohen Bogen aus der großen Klappe.

Als allerdings diese Masse an brennbaren Gasen jetzt den Kamin erreicht, gibt es eine mittlere Explosion.

Eine dicke Feuerwolke fliegt oben durch den Schornstein raus. Draußen landen die Funken in einem offensichtlich ziemlich trockenen Baum, der direkt neben der Hütte steht. Der fängt sofort an zu brennen.

Als Ricky durch das Fenster den brennenden Baum sieht, kapiert er, was passiert ist. Plötzlich erinnert er sich an die ganzen anderen Geschichten ihrer Zeitreisen. Irgendwie sind ja seine Fürze – im Gegensatz zu ihnen selbst – in der Lage, die Grenzen von Zeit und Raum zu überschreiten. Panisch schreit er: „WAAACKELKOOOPF! JEFFFT TU DOCH WAFFF!!!“

Dino hört das und dreht sich um. Da sieht er den brennenden Baum direkt neben der Hütte. Als der schlaue Bronto die Situation überblickt, versteht er sofort: Jetzt muss schnell gehandelt werden, sonst ist die Hütte dort gleich nur noch ein qualmender Aschehaufen. Plötzlich kommt ihm die rettende Idee.

Nur ein paar Meter weiter sieht Dino zwei Wassersaurier herumplantschen. Die beiden haben sich wohl verdrückt; machen ein kleines Päuschen. Und jetzt albern sie hier in dem etwas abgelegenen Seitenarm des Flusses herum. Sie füllen ihre Mäuler mit Wasser und spritzen es sich gegenseitig ins Gesicht. Dino fliegt rüber zu den beiden und zwickt den einen, der gerade losprusten will, mit Onkel Ruperts Pinzette in die Wange. Erschreckt dreht der den Kopf und prustet das Wasser genau auf den brennenden Baum. Der

andere versteht zwar nicht, warum sein Kumpel das gerade gemacht hat. Aber als er sieht, dass der brennende Baum schon fast zur Hälfte gelöscht ist, macht er mit. Nach zwei, drei ausgespuckten Füllungen ihrer großen Mäuler qualmt und trieft der Baum. Aber das Feuer ist aus.

12 Kalte Bekannte

„Gib mal her, Prööötmeister!“ Dino schaut auf das leicht schimmernde Notizbuch unter dem Sessel. „Das hier ist garantiert die Hütte der Dinosea. Schau mal, der ganze Lavendel!“ Er zeigt auf zahlreiche gebündelte, lilafarbene Pflanzen, die getrocknet von der Decke baumeln. „Offenbar wohnt sie hier mit ihrem Freund, dem Fleischfresser Rexinus!“ Er klackert die Greifzangen zwei-, dreimal zusammen. „Lass es uns mal mit dieser Zange hier versuchen. Ohne die hier können wir doch auf unseren Zeitreisen nichts bewegen!“ Ricky sagt: „Ich weiß, Dr. Klugschiss! Ich hab das auch schon probiert! Aber ich hab das nicht hingekriegt! Versuch du das noch mal!“ Gerade haben sich die beiden Freunde kurz über den brennenden Baum und die spektakuläre Löschaktion durch die Wassersaurier ausgetauscht. Aber das müssen sie ganz woanders noch einmal durchsprechen. Das hier ist weder der richtige Ort noch die richtige Zeit dafür. Jetzt geht’s erstmal um dieses komische Notizbuch. Und jetzt schweben sie in der Hütte und versuchen, zu kapieren, warum sie das nicht greifen können.

Dann übernimmt noch einmal der Langhals. Er bringt sich vor dem Sessel in die richtige Position und fährt mit der Zange darunter, um sich das sagenumwobene Notizbuch zu greifen. Aber … das klappt nicht! Dino erwischt es nicht. Er versucht es noch einmal … nichts. Dann wischt er mit der Zange unter dem Sessel herum …

wieder nichts. Da reißt Ricky sein grundsätzlich sehr dünner Geduldsfaden. Er grapscht selbst noch mal nach dem Werkzeug: „Gib her, Wackelkopf! Ich versuch das noch mal!“ Aber auch er greift damit ins Leere. Wieder baut sich Wut auf. „DAFFF GIBTFFF DOCH NICHT!“ Wütend stochert er mit der Zange unter dem Sessel herum – nichts. Da fasst ihn Dino an seinem Schwanz und zieht ihn weg. Er späht konzentriert unter den Sessel und winkt Ricky zu sich heran. Er zeigt auf das im Dunkeln leicht schimmernde Buch: „Jetzt schau mal genau hin! Fällt dir was auf?“

Oh, wie hasst Ricky solche Fragen! Da fühlt er sich immer wie in der Schule, wenn ihn die olle Brontmann drannimmt, obwohl er kei-nen Plan hat. Ricky furzt ein kleines Protest-Pröttt

in die Höhle und erklärt: „Einmal furzen bedeutet nein, zweimal ja, Dr. Klugschiss! Was genau meinst du?“ Dino erklärt: „Schau dich mal an und mich. Und dann schau mal genau das Notizbuch an … fällt dir was auf?“ Ricky schaut erst sich an, dann Dino, und dann das Notizbuch. Dann wieder sich, dann Dino, dann das Notizbuch. Dann wieder sich … da schnauzt ihn Dino an: „Der Schimmer! Immer, wenn wir auf einer Zeitreise sind, schimmern wir. Und das Notizbuch schimmert auch. Das bedeutet: …“ Dino kratzt sich nachdenklich am Kinn. „Das bedeutet … es ist nicht mehr hier!“ Ricky guckt blöd. „Aber … da ist es doch!“ Dino sagt: „Ja, aber du bist auch da! Und irgendwie auch nicht. Da halte ich jede Wette: Das hat irgendwas mit der Zeitmaschine zu tun!“

Ricky zuckt mit den Schultern und fliegt aus dem Fenster heraus. Dino fällt jetzt auch nichts Besseres ein, als ihm zu folgen. Als die beiden wieder an der frischen Luft sind, blicken sie rüber zur Höhle, aus der gerade die ganzen Druiden herausgekommen sind. Sie fliegen mit ein paar kräftigen Schlägen ihrer riesigen Schwänze darauf zu.

Vor der Höhle angekommen, schauen sich beide Freunde fragend an. Das ist schon ein dunkles Loch, das muss man zugeben! Ricky hat offensichtlich ordentlich Angst. Er versucht, mit Dino zu diskutieren: „Äähm, Wackelkopf, was genau haben wir jetzt eigentlich vor?“ Dino sagt: „Wenn wir schon mal hier sind ... warum schauen wir uns nicht noch einmal in der Höhle um?“ Und er zeigt mit seinem dicken Bronto-Daumen auf das dunkle Loch, das sich in der Felswand rechts von ihnen so drohend auftut. Ricky nickt ein paarmal, so als wolle er sagen: Na klar! Ich fliege jeden Tag in dunkle, vorzeitliche Felsenhöhlen! „Jetzt noch einmal ganz langsam zum Mitschreiben: Was genau wollen wir in dieser dunklen, gruseligen, furchteinflößenden Höhle?“ Dino verdreht wie so oft genervt die Augen. „Umschauen! Vielleicht finden wir etwas, das uns die Sache mit dem Notizbuch erklärt. Außerdem sind wir hier noch nicht fertig. Sonst hätte uns die Zeitmaschine sicher schon wieder eingesaugt! Wir scheinen hier noch irgendeinen Auftrag zu haben.“ Ricky nickt. Er sagt: „Aber müssen wir deswegen extra da rein?“

Dino baut sich mit einem breiten Grinsen vor ihm auf. „Sag mal … hast du etwa Schiss?“ Oha! Das hätte Dino besser nicht gesagt. Wütend baut sich der kleine Schreihals vor seinem großen, grünen Freund auf. Vor Wut sabbernd brüllt er: „FFFIFFF? ICH UND FFFIFFF? ICH BIN DER KÖNIG DER FFFAURIER!! ICH HAB KEINEN FFFIFFF!

Dino grinst breit und sagt: „Nee, ist schon klar: Schiss hast du keinen, aber Angst haben kannst du prima! Und rennen kannst du auch schnell, oder?“ Ricky will sich gerade richtig aufregen. Aber da holt Dino mit seinem enorm langen, grünen Brontosaurus-Schwanz aus. Er haut Ricky dermaßen einen auf den Hintern, dass er wie ein gut getroffener Golfball direkt in die Höhle fliegt. Dino lacht und fliegt mit zwei, drei kräftigen Schwanzschlägen hinter seinem kleinen Chaotenfreund her.

Ricky fliegt in die Höhle, die nur von dem Licht erleuchtet wird, das durch einige Ritzen in der Felswand fällt. Es geht hinein in eine dunkle, geheimnisvolle Welt, die schon unheimlich genug wäre, wenn sie hell und erleuchtet wäre. So ist natürlich alles noch viel gruseliger. Und so fliegt der kleine Chaot ganz vorsichtig in dieser Grotte herum. Dino beobachtet das mit einer guten Portion Humor. Er weiß ja, dass dem kleinen T-Rex in dieser sonderbaren Parallelwelt nichts passieren kann. Denn schließlich sind sie ja eigentlich gar nicht da. Sie fliegen hier nur unsichtbar herum. Umso witziger ist es, dem kleinen Blödi beim Angsthaben zuzuschauen.

Aber auch Dino ist beeindruckt von diesem unglaublichen Naturspektakel. Alles ist in tief-tintiges Blau getunkt. Die glitzernden, geheimnisvollen Lichtspiele an den Felswänden sind an Schönheit nicht zu überbieten. Dino erlebt dies bereits zum zweiten Mal in seinem Leben. Irgendwie kommt ihm das alles bekannt vor … MOOOMENT, denkt er, das sieht doch genauso aus wie die Grotte auf dieser geheimnisvollen Insel Echslantis!

Beide schauen sich um, und dann sehen sie einen riesigen Kessel, in dem offensichtlich vorhin noch der Heiltrank gebraut wurde. Es liegt noch der Geruch von verbranntem Holz in der Luft. Als sie näherkommen, strahlt der Kessel auch noch Wärme ab. Ricky ist ganz still und fliegt ganz langsam hinter Dino her. Aber der Überdruck in seinem Körper ist größer als die Angst, aufzufallen. Und PRÖÖÖT – Prööot Prööot Prööot Prööot Prööot Prööot – lässt Ricky einen wuchtigen Echo-Furz fahren, der von den Wänden in der Höhle ein gutes Dutzend Mal zurückgeworfen wird.

In der Sekunde passiert das Unglaubliche: Zuerst türmt sich auf dem See in der Grotte ein immer größer werdender Berg aus Wasser auf. Dann sprudelt und blubbert es, und mit lautem Getöse fährt aus dem Wasser Plyntschias turmhoher, strahlendblauer Körper hervor, den Dino schon kennt. Aber auch, wenn er das Spektakel bereits zum zweiten Mal erlebt, bedeutet das nicht, dass er sich nicht erschreckt. Oh nein, Dinos Knie zittern ganz schön! Von Ricky hingegen ist kaum noch eine Spur zu finden. Der hat sich wie im Reflex

mit ein paar Schwanzschlägen aus dem Staub gemacht. Beschleunigt wurde das durch eine Reihe dröhnender Fürze, die Ricky wie ein zusätzlicher Düsenantrieb auf einen Felsvorsprung knapp unter der Decke geschossen haben.

Das nutzt ihm aber nichts. Denn als Plyntschia den total verängstigten, kleinen T-Rex da oben zittern sieht, fährt sie ihren gigantischen Körper zu voller Länge aus. Sie blickt Ricky aus knapp einem Meter Entfernung direkt in die Augen. Ihre gespaltene Reptilienzunge flutscht ihm immer wieder entgegen. (Übrigens, liebe Kinder: Ihr wisst ja, dass Schlangen, Eidechsen etc. mit ihrer gespaltenen Zunge riechen, oder? Wenn nicht, dann wisst ihr das jetzt!) Ricky zittert, als wenn ihn Krepkok, der funkensprühende Kobold, unter Strom gesetzt hätte. Seine Augen sind so weit aufgerissen, dass man Angst haben muss, dass sie herausfallen. So feste, wie es geht, drückt er sich an die Felswand hinter ihm.

Dummerweise steht er so stark unter Druck, dass ihm schon wieder ein enormer Stressfurz rausrutscht. Der schießt ihn von der kühlen Felswand weg direkt auf Plyntschias riesengroßes, blaues Gesicht zu. Er treibt so nah vor ihr, dass ihre kalten, gelben Schlangenaugen schielen.

Als Rickys Furz ihre Zunge erreicht, muss sie nießen. Durch den Druck wird Ricky wieder zurück an die Felswand gedrückt. Quer über sein Gesicht zieht sich ein feuchter Streifen Schnodder.

Als Plyntschia erkennt, dass die kleine Schissbuxe wohl gleich zusammenklappt, wendet sie sich von ihm ab. Dann taucht sie wieder so weit in ihrem See herab, dass sie ihren riesigen Monsterkopf Dino zuwenden kann. Der wartet mutig am Ufer. Dann hallt ihre samtweiche, aber unheimliche Stimme durch die dunkle Grotte:

Man kann es nicht tasten – ihr dürft hier nicht rasten
Ihr müsst hier entschwinden – woanders es finden
Nochmal durch die Zeit – es ist nicht mehr weit

Der Onkel kanns sagen – ihr müsst ihn nur fragen
Schauet genau – nach der Kelle der Frau

Dann klappt sie ihre gigantischen Flügel aus und schlägt zwei-, dreimal damit. Daraufhin wehen Sturmböen in Orkanstärke durch die Grotte. Die drei Härchen auf Rickys Schädel wehen im Wind, und sein T-Shirt flattert. Auch Dino muss in diesem enormen Luftzug die Augen zusammenkneifen. Aber sein Gehirn arbeitet mit Volldampf weiter. Was hatte sie gesagt?

Man kann es nicht tasten – ihr dürft hier nicht rasten
Ihr müsst hier entschwinden – woanders es finden
Nochmal durch die Zeit – es ist nicht mehr weit.

Also die Aussage ist relativ klar: Das Buch können sie hier nicht finden. Sie sind hier falsch; sie müssen noch eine weitere Zeitreise antreten. Und dann hat sie noch gesagt:

Der Onkel kanns sagen – ihr müsst ihn nur fragen
Schauet genau – nach der Kelle der Frau.

Was hat das zu bedeuten? „Der Onkel kanns sagen“ … aber wie sollen sie ihn denn fragen? Der ist doch seit vielen Jahrzehnten verschwunden! Die Kelle der Frau? Die Kelle der Frau … Dino kratzt sich am Kinn. Plötzlich kommt ihm die entscheidende Idee: Natürlich! So wird es gehen!

Aber von einer Sekunde auf die andere wird er aus seinen Grübeleien herausgerissen. Plyntschia schwenkt noch einmal mit ihrem gigantischen Kopf quer durch die Grotte und verharrt schon wieder vor Ricky. Ganz in Ruhe mustert sie ihn mit ihren kalten, gelben Schlangenaugen. Dann schnuppert sie an ihm, wendet sich von ihm ab und baut sich wieder unten am Boden vor Dino auf. Sie raunt ihm so leise zu, wie er es dem riesigen Wesen niemals zugetraut hätte. Dabei streicht ihr leicht fischig riechender, eiskalter Atem Dinos Wange:

Das ist schon ein kleiner Schelm
Irgendwann braucht der nen Helm
Irgendwann auf einer Reise
Wird der T-Rex mächtig leise
dass etwas schiefgeht, kann schon sein
wenn der Dummkopf reist allein
Tut er dir dann richtig leid
Dann such ihn in der Zwischenzeit.

Mit ein paar gigantischen Drehungen um die eigene Achse klappt sie ihre Flügel ein. Und dann versinkt die Seherin wieder in der blauen Tiefe des Grottensees. Ricky streicht auf seinem Felsvorsprung unter der Höhlendecke sein T-Shirt glatt und richtet seine drei Haare. Aus den Augenwinkeln schielt er auf die Wasseroberfläche. Erst, als die sich weitgehend beruhigt hat, springt er mit weit

ausgebreiteten Ärmchen (also so weit ausgebreitet, wie es mit seinen kleinen Ärmchen geht) herunter wie ein Turmspringer im olympischen Wettbewerb vom Zehn-Meter-Brett. Dann dreht er eine elegante Rechtskurve – wahrscheinlich, um nicht doch noch aus Versehen die Wasseroberfläche zu überfliegen – und landet direkt neben Dino. Der grinst in sich hinein.

Ricky streicht sich noch einmal über seine drei Haare. Er schaut ihn wie zufällig an und sagt: „Hmmm? Is was, Wackelkopf?“ Dino fragt ihn: „Alles gut?“ Ricky dreht sich zu Dino um und tut so, als wäre nichts gewesen. „Ja klar! Was fragst‘n so blöd?“ Dino zieht einen Mundwinkel hoch. Aber dann fängt erst Dino an zu lachen, und schließlich geiert auch Ricky los. Dino hält seinen Finger vor den Mund und zeigt auf den tiefblauen See. Offensichtlich will er Ricky klarmachen, dass er besser ruhig ist, damit Plyntschia sie nicht lachen hört. Dann düst er ab in Richtung Höhlenausgang und zieht den zappelnden und prustenden Ricky am Schwanz hinter sich her.

Draußen fallen sich die beiden lachend in die Arme. Ricky laufen Tränen über das Gesicht. Er sagt: „Ich dachte echt, jetzt ist es vorbei!“ Dino sagt: „Du hättest dein Gesicht sehen sollen!“ Ricky erwidert: „Jetzt komm, ey! Dafür, dass du das Vieh schon mal getroffen hast, hast du aber auch ziemlich sparsam geguckt!“ Dino nickt. „Jetzt mal ohne Witz: Wir sind gerade was weiß ich wie viele tausend Jahre in die Vergangenheit zurückgereist … und da taucht

die hier plötzlich auf?“ Ricky brüllt vor Lachen: „Und auftauchen kann man da wirklich wörtlich nehmen!“

Wie unsere beiden Freunde da so ganz entspannt durch die Luft schweben, bleibt ihnen das Lachen ganz schnell im Halse stecken. Der blutrote Himmel erinnert sie daran, wo sie gerade sind. Als sie dann ihren Blick über die Landschaft schweifen lassen, sind sie plötzlich wieder ganz mitgenommen. Dort sehen sie, wie sich zahlreiche Pflanzenfresser um todkranke Fleischfresser kümmern. Sie eilen von Opfer zu Opfer und träufeln den Kranken den heilenden Trank ein. Über der ganzen Ebene liegt eine stinkende Wolke, die sich zum einen Teil aus den Gerüchen der Kranken zusammensetzt, zum anderen Teil aber auch aus den Erleichterungsfürzen der Genesenden.

Da passiert es: Ein riesengroßer Fleischfresser lässt offenbar einen gigantischen Riesenfurz fahren, der sich in seinem kranken Gedärm angesammelt hat. Als die stinkenden und brennbaren Gase über einen glühenden Lavastrom hinwegtreiben, entzünden sie sich. Es gibt eine riesengroße Explosion! In Sekundenschnelle verteilen sich die Flammen auf die trockenen Büsche und Bäume in der Umgebung.

Aber da sehen unsere Freunde etwas Unglaubliches. Da tauchen doch ausgerechnet die zwei Drückeberger auf! Ihr wisst schon: die, die vorhin eher zufällig den brennenden Baum gelöscht haben. Die

beiden haben jetzt das Kommando übernommen. Sie zeigen ihren Kameraden, wie sie die Brände löschen können. Plötzlich sind Dutzende, wenn nicht Hunderte von Wassersauriern überall damit beschäftigt, gegen die Flammen zu kämpfen.

Dino gibt Ricky ein Zeichen, und beide fliegen noch weiter nach oben. Überall sehen sie brennende Fürze, was natürlich unter einem blutroten Himmel noch unheimlicher und gefährlicher wirkt. Überall sehen sie Gruppen von Wassersauriern, die damit beschäftigt sind, die Brände zu löschen. Dino weiß genau: Das Bild, das er jetzt hier sieht, wird er nie wieder in seinem Leben vergessen. Ricky baut sich stolz vor ihm auf: „Da kannst du mal sehen, Wackelkopf! Wenn mir nicht gerade in der komischen Hütte ein kleines Püpschen

rausgerutscht wäre, dann wäre jetzt hier aber Grillparty!“ Dino schaut ihn entsetzt an: „Püpschen? Mein lieber Freund, dein kleines Püpschen hätte fast eine Feuerwalze produziert, die um ein Haar einen Waldbrand ausgelöst hätte!“ Dann schaut er sich allerdings das Spektakel hier an. Und dann muss er doch zugeben: „Aber so bescheuert, wie sich das anhört: Ich glaube, wir haben die hier wirklich alle gerettet!“ Ricky hakt noch einmal nach: „Durch mein Püpschen!“

Dino dreht sich schmunzelnd um und beschließt, sich diese geheimnisvolle Dinosea noch einmal aus der Nähe anzuschauen. Im Sturzflug fliegt er auf sie zu und beobachtet sie dabei, wie sie in sehr, sehr selbstbewusstem Ton ihre Befehle erteilt. Beim Meteoriteneinschlag, denkt er, die weiß wirklich, was sie will. Die hat ihre Truppe hier ordentlich im Griff! Als sich Dinosea mitten im Einsatz hektisch nach links und rechts dreht und ihre Kommandos herausschreit, fällt plötzlich aus dem Lavendelkranz auf ihrem Kopf eine schöne, große, lilafarbene Blüte heraus. Dino hebt sie mit Onkel Ruperts Spezial-Pinzette auf. Er sagt zu Ricky: „Schau mal, Furzbert … ist diese Blüte nicht wunderschöööööö … AAAARGHHH!“ In dem Moment werden unsere beiden Freunde wieder zurück in die Zeitmaschine gesaugt. Und mit dem üblichen Geblitze und Geblinke, Gerappel und Gezappel, Gerumpel und Gepumpel geht es zurück in die Dachkammer des sechsunddreißigzimmrigen Onkelhauses.

13 Onkel Rupert

Die Zeitmaschine raucht und zischt noch ein wenig, da sitzen unsere Freunde schon wieder auf ihren beiden dicken Saurierhintern in der Dachkammer des sechsunddreißigzimmrigen Onkelhauses. Dino schaut auf die Pinzette in seiner Hand. Wie durch ein Wunder hat die riesengroße, wunderschöne Lavendelblüte die Zeitreise heil überstanden. Vorsichtig legt er sie in sein Notizbuch, das er neuerdings immer dabeihat.

Dann schaut er Ricky an. „Sag mal … Furzbert … kann es sein, dass unsere Zeitreisen immer verrückter werden?“ Der grinst breit und frech zurück. Er sagt: „Der Heilige Dinoseos war eine Schnecke … Kannst du dir vorstellen, Wackelkopf, was das kugelrunde Meistermännchen dazu sagt, wenn der das mitkriegt?“ Dino schüttelt nur lachend mit dem Kopf. „Das überlebt der nicht! Der kriegt erst einen Tobsuchtsanfall, und dann bricht der zusammen. So viele Pralinen, um das auszubügeln, kann der klapprige Krakelmann gar nicht tragen. Und schließlich steht davon ja auch nichts in seinen Vorschriften!“ Aber was das genau für ihr Leben und für die Gemeinschaft aller Saurier bedeuten kann, darüber kann und will Dino jetzt besser nicht nachdenken. Dafür braucht er Zeit und vor allem viel Ruhe.

Dino greift nach seinem Rucksack und nimmt sein kleines, graues Notizbuch heraus. Erst notiert er sich den Reim, den ihm

Plyntschia über Ricky zugeflüstert hat. Das war ganz klar eine Warnung. Wirklich verstehen konnte er das nicht, denn dieses blaue, unheimliche Wesen spricht ja gern in Rätseln. Aber eins ist klar: Wenn man ihr Glauben schenken darf, wird Ricky irgendwann auf einer Zeitreise ein ernsthaftes Problem bekommen. Dino notiert sich die wichtigsten Stellen aus dem Gedächtnis:

Dass etwas schiefgeht, kann schon sein
wenn der Dummkopf reist allein
Tut er dir dann richtig leid
Dann such ihn in der Zwischenzeit

Zwischenzeit … was zum Echsenelend meinte sie mit Zwischenzeit? Egal, denkt er. Er sagt jetzt Ricky erst mal nichts, aber die Aufgabe ist klar: Der kleine Chaot darf auf keinen Fall jemals allein die Zeitmaschine benutzen. Okay, denkt er, der Gedanke liegt natürlich nahe. Genau genommen wäre er niemals auf die Idee gekommen, Ricky allein auch nur in die Nähe der Zeitmaschine zu lassen. Aber jetzt liegt eine ganz konkrete Warnung vor. Also zumindest so konkret, wie Plyntschias geheimnisvolle Vorhersagen sein können.

Aber gut, denkt Dino, das kann er immer noch später mit dem kleinen Tyranno besprechen. Denn jetzt geht es erst mal darum, dieses blöde Buch zu finden. Ricky wackelt schon zur Wendeltreppe, da pfeift ihn Dino zurück. „Hey! Rickbert! Zu mir bitte!“ Ricky

schaut ihn über die Schulter an: „Wieso? Was soll ’n das, Wackelkopf! Ich hab Kohldampf! Ich will was futtern!“ Dino schüttelt mit dem Kopf. „Das wird nichts, du Fresssack! Wir sind hier nämlich noch lange nicht fertig.“ Ricky fragt: „Was soll das denn bedeuten?“

Dino baut sich vor ihm auf: „Hast du etwa schon vergessen, was die Plyntschia geweissagt hat?“ Ricky lacht ihn an: „Ob ich das vergessen hab? Machst du Witze? Ha ha ha! Dazu müsste ich doch erst mal überhaupt zugehört haben! Ganz ehrlich, Wackelkopf? Die quasselt einen so gequirlten Blödsinn, da kann doch kein normaler Saurier etwas mit anfangen!“

Dino verdreht genervt die Augen. „Jetzt pass mal auf, jetzt werden wir das mal Schritt für Schritt durchgehen. Die erste Zeile lautet: ‚Man kann es nicht tasten – ihr dürft hier nicht rasten‘. Was sagt dir das?“ Ricky überlegt kurz: „Na, dass wir das Notizbuch nicht greifen konnten und es deswegen da auch nicht weiter versuchen sollten!“ Dino reißt erstaunt die Augen auf: „Genau! Ricky, ich bin platt. Dann wird dich ja ihr zweiter Satz auch nicht wirklich wundern: ‚Ihr müsst hier entschwinden – woanders es finden.‘“ Plötzlich kriegt Ricky Spaß an der Sache. Dino fragt weiter: „Was sagt dir denn die nächste Zeile? Sie lautet: ‚Nochmal durch die Zeit – es ist nicht mehr weit‘?“ Ricky antwortet: „Na, ganz einfach: dass wir noch einmal eine Zeitreise machen müssen!“

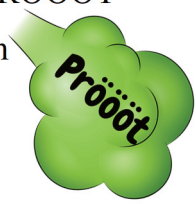
Dino klatscht erstaunt in die Hände: „Schon wieder richtig! Der Kandidat hat 100 Punkte!“ Dann verzieht er grüblerisch die Stirn. „Jetzt wird‘s aber ein bisschen kompliziert. Sie hat gesagt: ‚Der Onkel kanns sagen – ihr müsst ihn nur fragen; schauet genau – nach der Kelle der Frau!‘“ Ricky rennt auf den Ausgang der Dachkammer zu und sagt: „Dann komm, Wackelkopf! Ab nach unten! Diese komische Suppenkelle finden wieder garantiert in der Küche!“ Dino schüttelt den Kopf und steht auf. Nachdenklich betrachtet er die Zeitmaschine von außen. „Nein, Ricky, die Lösung liegt ganz sicher hier oben. Sie hat doch gesagt, dass wir noch eine weitere Zeitreise machen müssen!“

Plötzlich stürmt Ricky auf die Zeitmaschine zu. „Na, dann lass uns doch mal hier drin suchen!“ Bevor Ricky die Maschine alleine betreten kann, erwischt Dino ihn noch im allerletzten Moment am Kragen seines T-Shirts. „Hiergeblieben, du kleiner Knallkopf! Alleine solltest du da besser nicht reingehen!“ Ricky wehrt sich und strampelt und spuckt und sabbert. Aber Dino zieht ihn zurück und betritt vor ihm die riesige Blechkiste.

Beide Freunde schauen sich mit großen, suchenden Augen in dem Gerät um. Plötzlich entdeckt Dino etwas. Er zeigt auf eine Taste, auf der das folgende Symbol abgebildet ist:

Und mit einem wissenden Lächeln im Gesicht grinst er seinen kleinen Freund an. Der kapiert mal wieder nichts. Dino nimmt sich Zeit. „Was siehst du da, Furzbert?“ Ricky zuckt mit den Schultern und sagt gelangweilt: „Ein Kreis, an dem ein Strich drangeklebt ist.“ Dino verdreht die Augen. Okay, denkt er, Ricky hatte wohl seine erfolgreichen fünf Minuten. Jetzt ist er wieder die ganz normale Knalltüte ohne den geringsten Plan. Aber Dino versucht, seinen kleinen Freund ein bisschen zu motivieren. Er sagt: „Na gut, so verkehrt ist das ja schon mal nicht. Aber stell dir mal vor, das wäre ein Symbol für etwas. Was könnte das denn bedeuten?“

Ricky zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung!“ Er überlegt kurz. Dann hebt er ein Fingerchen „Jetzt weiß ich‘s! Das ist ein Lolli! Da besorgt sich sicher der dicke Fisch Onkel Don seine Lutscher!“ Dino nickt. „Genau! Dieser riesige Megalodon, der übrigens kein Fisch ist, krabbelt da unten aus dem Fluss. Dann trocknet er sich ab und robbt auf seiner Brust die knapp 10 km vom Aquarius bis hierhin. Dann krabbelt er irgendwie die Treppe hoch, quetscht sich hier in diese Blechkiste und fährt los, um sich seine Lollis sich zu kaufen. So ungefähr?“ Ricky nickt und klatscht sich in seine kleinen Händchen. „Genau! Rätsel gelöst! Und jetzt will ich einen Lolli!“ Wieder stürmt er in Richtung Treppenhaus. Und wieder packt ihn Dino im Nacken und bringt den strampelnden, kleinen T-Rex zurück zur Zeitmaschine. Diesmal lässt der aber – PRÖÖÖT – einen enormen Protestfurz ab. Dino, der direkt hinter ihm



geht, wird von dem grauenvollen Gestank eiskalt erwischt. Entsetzt schlägt er sich die Hand vor den Mund und öffnet ein Fenster.

Dann reißt sich der kluge Bronto aber zusammen und versucht es noch einmal: „Also, ich helfe dir gerne ein bisschen auf die Sprünge, du Flitzpiepe: Es handelt sich garantiert nicht um einen Lolli. Fällt dir noch etwas ein? Was könnte das denn sonst noch sein?“ Ricky schaut noch einmal auf die Taste und überlegt kurz. „Keine Ahnung! Eine Lupe? Oder warte, so ein Ding, aus dem Seifenblasen rauskommen, wenn man durchpustet?“ Dino sagt: „Hast du das etwa schon wieder vergessen? Plyntschia hat gesagt: ‚Schauet genau …‘“ Und auffordernd nickt er Ricky zu, den Reim zu vollenden. Der zuckt wieder einmal gelangweilt mit den Schultern: „Nach dem Kerl mit dem Hau? Nach der dreckigen Sau? Äähm … nach dem lauten Radau?“ Langsam scheint es Ricky Spaß zu machen. Prompt fängt er wieder an zu rappen.

Ey Alter … isch weiß es genau, gleisch gibt’s hier Radau.
Dann wackelt der Bau, wenn isch Möbel umhau.
Der Koch schimpft wie Sau, wenn ich Schnitzel ihm klau.
Und du läufst an blau, wenn isch Bohnen verdau!
Yo, Mann

Dino schüttelt grinsend den Kopf. Das war echt witzig, keine Frage! Er erklärt es Ricky noch einmal: „Plyntschia hat gesagt: ‚Schauet genau nach der Kelle der Frau!“ Ricky blickt ihn mit leeren Augen

vollkommen regungslos an. Dino denkt sich: Ach, was solls … Und dann haut er auf die Taste, auf der das Symbol einer Suppenkelle abgebildet ist.

Und wieder pumpt und rappelt und keucht und zischt die Zeitmaschine, als sie Fahrt aufnimmt. Immer schneller dreht sie sich, und immer hektischer zuckt und blinkt und scheppert sie. Sie rollt sich zusammen. Und dann flutscht die blitzende, Funken sprühende Wurst durch das uns bereits bestens bekannte kleine, kreisrunde Loch in der Wand ihrem nächsten durchgeknallten Abenteuer entgegen.

Plötzlich strahlt wieder grelles Licht durch die Zeitmaschine, als wenn jemand einen Lichtschalter angeknipst hätte. Als Dino langsam die zusammengekniffenen Augen öffnet und aus dem Fenster schaut, atmet er erleichtert auf: Dort strahlen ihn weiße Wölkchen vor einem tiefblauen Himmel an. Immerhin sind sie diesen gruseligen, blutroten Himmel los. Ricky hat ganz lässig seinen Ellbogen auf einen Vorsprung am Fenster der Zeitmaschine gelehnt und blickt entspannt heraus. Das Gekreische und das Gefurze

der ersten Zeitreisen sind offensichtlich endgültig vorbei … man gewöhnt sich eben an alles.

Nur kurze Zeit später stoppt die Zeitmaschine wie gewohnt ruckartig kurz vor dem Boden. Sie öffnet ihre Tür und spuckt wie immer ihre beiden Passagiere aus. Sie schauen sich um, können aber erst einmal nichts Erwähnenswertes feststellen. Hier ist absolut nichts los. Wildnis. Ein ziemlich großer Felsen (oder ein ziemlich kleiner Berg, das könnt ihr euch aussuchen), ein paar Bäume, ein Flüsschen … ist schon schön hier, denkt Dino. Aber sonst … wie gesagt: absolut nichts los.

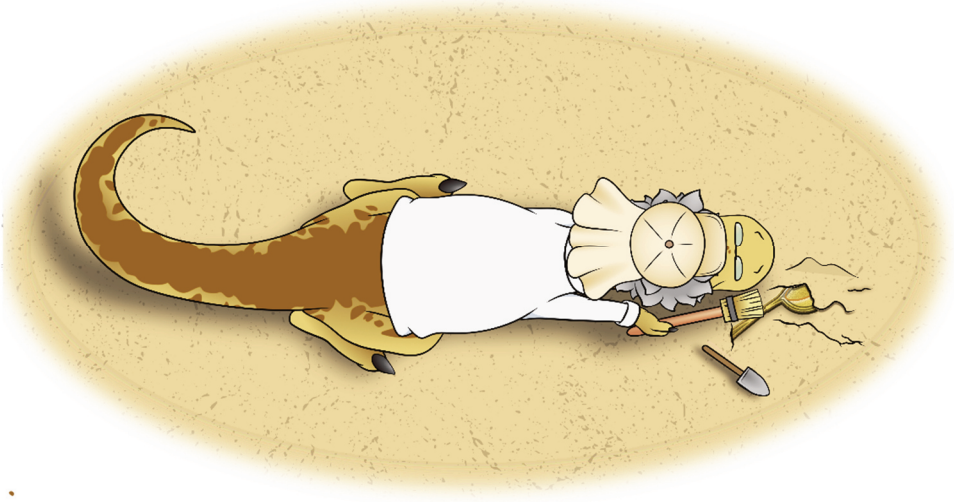
Das ist für Großmaul Ricky natürlich ein gefundenes Fressen. Mit einer kritisch hochgezogenen Augenbraue schaut er sich um und sagt: „Na super, Wackelkopf! Toller Ausflug. Können wir jetzt bitte wieder abhauen?“ Dino schüttelt mit dem Kopf. „Du weißt doch genau, Furzbert: Wir können nun mal nicht selbst entscheiden, wann eine Zeitreise beendet ist. Die Zeitmaschine saugt uns schon wieder ein, wenn wir hier fertig sind. Offenbar haben wir hier noch einen Auftrag zu erledigen. Also dann: Schauen wir uns mal um!“

Dino düst in die eine Richtung, Ricky in die andere. Beide drehen ihre Kreise, fliegen mal höher, mal niedriger. Plötzlich reißt Ricky seine riesige Rübe herum. War da gerade was? Hat er dahinten bei den Bäumen nicht irgendetwas gesehen? Einen Schatten, eine flüchtige Bewegung? Er fliegt ein bisschen näher heran … und

richtig. Da kauert eine sonderbare Gestalt im Sand. Die hat eine lustige Mütze auf dem Kopf, an die offenbar hinten ein Lätzchen angenäht ist.

Ricky will gerade herunterfliegen, aber da überlegt er doch noch mal kurz. Ach nee, denkt er, vielleicht ist es ja doch besser, sich mit seinem großen, grünen Freund zusammen die Sache genauer anzuschauen. Also fliegt er noch einmal mit einem Affenzahn in die Höhe. Da sieht er Dino auf der anderen Seite des Felsens seine Kreise ziehen. Kurze Zeit später ist er bei ihm, und ungefähr dieselbe kurze Zeit noch einmal später steuern die beiden die einsame, sonderbare Gestalt an.

Dino grinst seinen Kumpel im Flug an: „Was ist los, du Kampfmaschine, du Killer … hast du Schiss gehabt alleine?“ Ricky pustet ein „Phhht!“ in die Luft. Er sagt: „Red keinen Blödsinn, Wackelkopf! Ich dachte nur, du willst hier nichts verpassen! Vielleicht kannst du ja noch was lernen!“ Dino lacht, und da sind die beiden auch schon bei der sonderbaren Figur angekommen. Sie sehen, wie der Typ da unten auf dem Fußboden mit einem kleinen, spitzen Messerchen und ein paar Pinselchen an einem Gegenstand herumkratzt, der noch zur Hälfte von Sand bedeckt ist. Den hat er offenbar vorher halb ausgegraben.



Dino fliegt einmal tief unten auf dem Boden um den Typen herum und schaut ihn sich genauer an. Erstaunt reißt er die Augen auf. Natürlich, das ist er! Ohne Zweifel: Das ist er. Er blickt zu Ricky hoch: „Darf ich vorstellen? Dein Ur-ur-Großonkel Dr. Rupert Trexter!“ Rickys Kinnlade klappt herunter. Mit einem krachenden PRÖÖÖT bringt der seine Überraschung über diese Zusammenkunft auf seine ganz spezielle Art zum Ausdruck.

Plötzlich dreht sich der Kopf des Forschers in Dinos und Rickys Richtung. Tatsächlich! Jetzt erkennt Ricky ihn auch. Plötzlich wird Rupert aufmerksam. Er spitzt die Ohren: War da was? Dann schnuppert er, und als ihn Rickys enormer Stinker erreicht, zuckt er zusammen. Zwar laufen ihm Tränen über das Gesicht, weil die Giftgase so sehr in seiner Nase beißen. Aber trotzdem lacht er laut, fast ein bisschen irre auf. „ENDLICH!!! Ich wusste es! Dieser Mief … da ist doch glasklar unsere Familiennote drin! Das ist ein echter Texter, das kann ich doch

rausschnuppern!“ Er steht auf, und sein blitzgescheiter Blick sucht in der Luft nach irgendwelchen Anzeichen. Dann hastet er herüber zu einer großen Truhe. In der bewahrt er zahlreiche Werkzeuge, Döschen und Fläschchen mit den unterschiedlichsten Inhalten auf. Hektisch kramt er ein wenig darin herum, bis er die richtige Dose gefunden hat. Dann nimmt er sie heraus und öffnet sie. Darin befindet sich glänzendes Puder, offensichtlich irgendein feingemahlener Edelstein oder etwas Ähnliches.

Unsere beiden Freunde schauen sich die Vorgänge dort unten am Boden mit großen Augen an. Plötzlich wirbelt Onkel Rupert mit einem eleganten Schwung herum. Dabei verteilt er das Pulver so geschickt in der Luft wie ein Fischer, der ein Netz auswirft. Dino und Ricky starren sich erstaunt an, als ihre beiden Körper mit einer glänzenden Schicht bedeckt sind.

Mit erstaunter Freude reißt Onkel Rupert seine Augen auf und strahlt die beiden vor ihm in der Luft schwebenden Dinos an. Dann sprudelt es nur so aus ihm heraus: „Das gibt‘s doch nicht! Ich wusste es! Ich WUSSTE, dass ihr kommt! Ich meine … Natürlich wusste ich nicht, dass *ihr* kommt! Aber ich wusste, dass irgendjemand kommt! Schließlich habe ich ja die Taste entsprechend programmiert! Ihr habt also die Zeitmaschine entdeckt! Wer seid ihr? Wart ihr schon bei Dinosea? Wo kommt ihr her? Ich meine: Von wo ist klar, aber von wann? Oh Mann, ich könnte ausrasten! Es hat tatsächlich geklappt! Wie gehts Frehderich? Und was macht der …“

Dann reißt er sich zusammen. Er atmet einmal tief durch und nimmt einen gehörigen Schluck aus seiner Feldflasche. Dann geht er näher heran, und das, was er von Ricky sieht, reicht ihm: „Du da! Du kleiner T-Rex! Du hast gefurzt, oder? Du bist doch bestimmt aus meiner Familie!“ Dann spricht er eher zu sich selbst als zu seinem fast unsichtbaren Publikum: „Ruhig, ganz ruhig. Alles der Reihe nach … habt ihr meine Tasche mit dem Spezialwerkzeug gefunden?“ Ricky grapscht nach der Grillzange und kneift Onkel Rupert damit in seine Nase. „Autsch!“ schreit er, dann reibt er sich die Nase. Dabei lacht er ein bisschen irre. Dann kniet er sich hin und streicht den Sand glatt. „Offenbar ja. Los, schreibt eure Fragen hier hin!“

Dino schnappt sich einen Schraubenzieher und malt damit seine erste Frage in den Sand: *Ist das da die Kelle von Dinosea?* Rupert tanz und flippt aus: „Ja! JAAA! Das ist die Kelle von Dinosea! Ich RASTE AUS, ist das irre!“ Dann sagt Rupert: „Ganz schnell: Wie gehts dem Madchen?“ Dino schreibt: *Welches Mädchen?* Rupert lacht und sagt: „Nein, das Madchen! So nenne ich immer den Bücherwurm scherzhaft, weil der aussieht wie eine dicke, fette, viel zu große Made!“

Dino schreibt: *Gut. War krank, haben ihn gerettet.* Rupert putzt sich erleichtert den Schweiß von der Stirn. „Er war krank, aber ihr habt ihn gerettet? Hammer! Mit dem Nasenhaar, dem Mumienzeh und den Kröteneiern? Das ganze Programm? Habt

ihr das echt alles rausgekriegt? Ihr seid aber mal RICHTIG clever!“ Dino schreibt: *Danke! Wo ist das Notizbuch?* Rupert lehnt sich breit grinsend zurück. Langsam scheint ihm die Geschichte richtig zu gefallen. „Wo habt ihr denn gesucht?“ Dino schreibt: *Hütte von Dinosea!* Rupert lacht: „Hi! Da habt ihr es nur gesehen, konntet es aber nicht mitnehmen, nicht wahr? Kein Wunder! Denn Rupi war zuerst da!“

Plötzlich grapscht Ricky nach dem Schraubenzieher. Er kritzelt in den Sand: *Aufpasen, Onkel Ruhbert! Du pist in G…* Aber da werden Dino und Ricky mit enormer Wucht in die Höhe gerissen und durcheinandergewirbelt. Onkel Rupert ahnt, was da gerade passiert. Er vermutet zu Recht, dass seine beiden Gäste wieder in die Zeitmaschine zurückgerissen werden. Er kann ihnen noch hinterherrufen: „Sucht noch einmal unter dem Sessel vor dem Kess …“

Aber da sind die beiden schon verschwunden. Rupert sieht noch Rickys letzten Eintrag im Sand. Dann wischt er sich den Schweiß von der Stirn und sagt zu sich selbst: „Tja … da wollte mich offenbar jemand vor irgendetwas warnen. Aber so etwas sieht die Zeitmaschine natürlich gar nicht gerne. Denn das hätte natürlich massive Folgen für die Zukunft!“

14 Kleinholzproduzenten

Ricky muss sich erst mal hinsetzen. Offensichtlich ist es ihm vollkommen egal, dass er sich hier in diesem grauen, kalten und muffigen Wendeltreppenhaus befindet. Komplett erledigt setzt er sich auf eine Stufe. „Junge, Junge, die war aber richtig sauer, die Zeitmaschine!“ Ricky reibt sich eine Beule am Kopf, und sein Knie ist geschwollen. „Warte mal, Wackelkopf … ich muss mal zwei Minuten durchatmen.“ Dann stützt er seine dicke Rübe auf seine zwei kleinen Händchen. Dino hat eine Schramme an der Stirn, und er reibt seine schmerzende Schulter. Er sagt: „Durchgerüttelt hat die uns wie Würfel im Würfelbecher! Du kannst aber auch deine Klappe nicht halten!“

Ricky grübelt einen Moment. Dann plappert er los: „Onkel Rupert lebt! Verstehst du, Wackelkopf? Dann der rote Himmel … Dinoseos ist eine Schnecke … die armen Typen da … furzen sich die Seele aus dem Leib … und dann dieses rotzende blaue Monster … und das Notizbuch … Wo ist denn jetzt dieses blöde Notizbuch? War das ganze Theater jetzt etwa umsonst?“ Dino lächelt ihn an: „Du hast den Oberboss vergessen!“ Ricky schaut Dino entsetzt an: „Ach ja! Mit Edgar müssen wir ja auch noch reden!“ Dino nickt. „Und normalerweise müssten wir auch irgendjemandem mitteilen, dass die Räuber ausbrechen könnten und die irgendwas mit

Bankdirektor Vielhaber vorhaben! Dem wollen sie doch seinen Goldschatz klauen!“

Goldschatz … denkt Dino … Goldschatz … Irgendetwas irritiert ihn an diesem Begriff. Der passt eigentlich überhaupt nicht zu den Räubern. Normalerweise würden die doch so etwas sagen wie Kohle oder die Knete oder auch die Penunsen! Aber doch nicht den Goldschatz … Egal, denkt Dino, und auch Ricky verdreht nur die Augen. Dann grinst er breit, steht entschlossen auf und sagt zu seinem großen, grünen Freund: „Ganz schön was los, Wackelkopf … aber wir beide … wir rocken das schon!“ Dino nickt ihm freundlich zu: „Genau! Und jetzt kümmern wir uns erst mal um dieses Notizbuch!“

Als sie die riesige Treppe in die Eingangshalle heruntergehen, kommt ihnen Frehdrich entgehen. In den Händen hält er ein Tablett mit Geschirr, das er gerade in die Küche tragen will. „Bonjour, Messieurs! ‘aben Sie wieder eine kleine Spritztour in den Vergangen’eit übernommen?“ Da hören unsere Freunde ein paar kleine Rotoren sirren, und der Bücherwurm kommt in seiner Drohne angeflogen. „UNTERnommen, Frehdi, unternommen. Man *unter*nimmt eine Reise, aber *über*nimmt Verantwortung!“ Ricky setzt ein breites Grinsen auf und sagt zum alten Hausdiener: „Hör auf das Madchen!“ Und dann nickt er Dino zu. Sein Blick sagt: Na? Wie war der?

KLIRR! Mit lautem Geschepper landet das Tablett auf dem Fußboden. Das Geschirr zerspringt in tausend Teile. Entsetzt starren sich Hausdiener und Bücherwurm an. WAS hatte der kleine Stinker da gerade gesagt? Das Madchen? Rupis geheimer Spitzname für ihn? Dem Bücherwurm fällt vor lauter Schreck die Fernbedienung für sein Fluggerät aus der Hand. Als sie auf dem Boden aufkommt, geht sie kaputt. Vollkommen unkontrolliert trudelt die Drohne mit ihrem Passagier durch die riesige Eingangshalle.

In einem weiten Bogen fliegt sie auf Ricky zu. Der schreit nur laut „MAAAMI“ und läuft vor ihr weg. Dummerweise tut er das in genau demselben Bogen, in dem die Drohne auf ihn zukommt. Als sie ihn erreicht, duckt er sich. Und wie das Fluggerät über ihn hinwegdröhnt, rasiert es ihm mit einem seiner Propeller seine drei Haare ab! Der Bücherwurm, der in seinem kleinen Transportsäckchen unter dem Fluggerät baumelt, dreht sich um und ruft: „SOOORY!“. Aber da bahnt sich auch schon das nächste Drama an.

Die Drohne rast mit ihrem Passagier auf das riesengroße Portrait von Professor Dr. Schnöselinus von Schlaustetten zu. Dieser berühmte Wissenschaftler war der Lehrer von Onkel Rupert. Deswegen hat er das Bild hier aufgehängt. Als die Drohne auf die Leinwand trifft, trennen die Propeller fein säuberlich den Kopf ab … es sieht aus, als wenn der alte Herr geköpft worden wäre.

Ricky zeigt auf das Bild und lacht. Er sagt: „Ha! Rübe ab!“ Aber da kommt die Drohne wieder ins Trudeln und steuert erneut auf Ricky zu! Der schreit: „Hau AB, EY!!!“ und rennt in eine Ecke, um sich zu verstecken. Aber da schreit Frehdrich: „Nischt in den Ecke! NISCHT IN DEN ECKE!!! Da ‘abe isch Mausefahle …“ Aber da macht es auch schon laut KLACK! Eine Schrecksekunde lang reißt Ricky seine Augen weit auf. Dann öffnet er sein Maul und schreit: „AAAAAUAAAAA“. Er rennt panisch durch die Eingangshalle, und dabei schlägt er wie wild mit der Mausefalle hin und her, die hinten an seiner Schwanzspitze hängt. Aus Versehen haut er einem Regal die zwei Beine auf der linken Seite weg. Dummerweise ist auf dem Onkel Ruperts kostbare Porzellansammlung aufgebaut. Frehdrich stürzt dort hin und schafft es gerade noch, das Regal abzustützen, bevor es umkippt.

An einem Haken an der Decke hängt ein Seidenband, an das ein getrockneter Lavendelkranz geknotet ist. Das ist der übliche Zimmerschmuck während der Vorbereitung auf das Fest des friedlichen Zusammenlebens. Und genau darauf fliegt die Drohne jetzt zu. Einer ihrer Motoren verfängt sich in dem Band und reißt es samt dem daran hängenden Lavendelkranz mit. Durch den jetzt ausgefallenen Rotor und das zusätzliche Gewicht macht die Drohne eine scharfe Rechtskurve. Sie fliegt wild trudelnd auf einen Leuchter zu, in dem vier Kerzen brennen. Drei werden von den Rotoren ausgepustet, eine aber leider nicht. Der Lavendelkranz, der an dem Seidenband

hinten an der Drohne hängt, wird durch die Flamme der Kerze gezogen und fängt Feuer. „Ach du HEILIGER BIMBAM!“ Panisch schaut sich der Bücherwurm um, kann aber nichts machen: Denn er kann ja die Drohne nicht mehr steuern. Da fällt ihm nichts Besseres ein, als „FEEEUUUEEERRR!!!“ zu schreien. Aber da die anderen drei eh alles mit weit aufgerissenen Augen anglotzen, ist diese Warnung vollkommen unnötig.

Allmählich kommt das Fluggerät immer mehr ins Trudeln und rast jetzt im Sturzflug auf Dino zu. Der ruft: „Hey! Hey hey hey hey!“ und kann gerade noch ausweichen. Aber aus Versehen fädelt er den brennenden Lavendelkranz auf seinem Schwanz auf. Jetzt ist er es, der panisch die Augen aufreißt. Er rennt wie irre auf Frehdrich zu und schreit: „Ich BRÄÄÄÄNNÄÄÄÄ!!!“

Der alte Hausdiener stützt mit einer Hand ja das Regal mit den Porzellanfiguren. Aber mit der anderen kann er gerade noch nach einer Blumenvase greifen. Er holt aus und kippt den gesamten Inhalt auf den an ihm vorbeirennenden Dino. Die Blumen landen auf dessen Kopf, aber ein Rest des Wassers löscht den brennenden Lavendelkranz auf seinem Schwanz. Das kühle Nass und der klitschige Blumenschmuck im Gesicht bringen Dino wieder zur Vernunft.

Mit ein paar beherzten Schlägen seines Schwanzes schüttelt Dino das qualmende Ding ab. Dabei schlägt er quasi aus Versehen die anderen beiden Beine des Regals ab. Aus Reflex sagt er „Oh oh …“ Mit einem scheppernden Rumms landet das jetzt beinlose Regal mit seinem untersten Brett auf dem Boden. Frehdrich nickt Dino anerkennend zu: „Nisch schlecht, meine große, grüne Freund!“ Eine einzelne Tasse rollt über die Regalbrettkante. Aber sie wird vom vorbeifliegenden Bücherwurm mit einer eleganten Bewegung seiner rechten Hand angezogen und aufgefangen. Dino und Frehdrich nicken sich mit anerkennend heruntergezogenen Mundwinkeln zu.

Als Dino sich den Schweiß von der Stirn wischt, da sieht er, wie die Drohne mit Vollgas auf ein Hirschgeweih an der Wand zurast. Als sie dieses rammt, fällt es auf Dino herab. Sein verkokelter Schwanz ist links und rechts von den spitzen Enden des Geweihs eingenagelt. Ganz langsam zieht er ihn heraus, so wie man es mit einem verdeckten Stab beim Mikado macht. Erleichtert atmet er

auf, als er ihn auf Verletzungen untersucht und nichts gefunden hat. Beruhigend ruft er den anderen zu: „Alles okay! Es ist nichts passiert!“

Ricky lacht sich kaputt! „Ha …“ Pröttt „ha …“ Pröttt „ha …“ Pröttt, „… Wackelkopf, da hätte dich der Hirsch beinahe auf die Hörner genommen!“ Was Ricky nicht sieht: Hinter ihm steht ein riesiger Ritter (also natürlich nur seine Rüstung), der in seinen beiden Händen ein blankes, blitzendes Schwert hält. Die Drohne rast von hinten auf die Blechfigur zu, und der unter ihr hängende Bücherwurm berührt mit seinem Hintern ganz leicht den Helm der Rüstung. Wie in Zeitlupe kippt das Blechgerüst mit gezücktem Schwert nach vorne – auf Ricky zu! Frehdrich reißt entsetzt den Mund auf: „NOOOOON!“ Er hechtet dort hin und reißt Ricky nach vorn. Da hackt die offenbar rasiermesserscharfe Schneide auch schon hinter dem kleinen Chaoten ins Parkett. Ricky dreht sich um und reißt entsetzt die Augen auf, als er sieht, wie sich das Schwert in das Holz gebohrt hat. Als er sich herunterbeugt, um genauer zu untersuchen, wie scharf die Klinge wirklich ist, fällt sein T-Shirt links und rechts nach vorne wie ein offenes Hemd, das man falschherum angezogen hat. Entsetzt richtet sich Ricky auf. Auch Dino und Frehdrich schauen ihn sprachlos an. Nur der Bücherwurm braust mit einem „VOOOORSICHT“ in seiner trudelnden Drohne über die Szene hinweg.

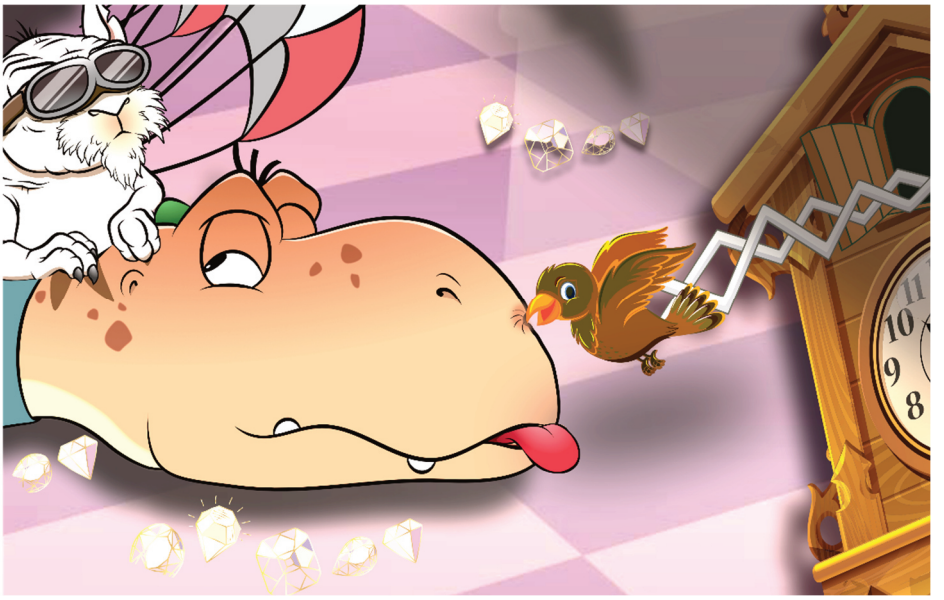
Ricky stottert geschockt: „Ich bin … ich wäre um ein Haar … das Schwert … hat mein T-Shirt … in der Mitte durchgeschnitten …“ Dann konzentriert er sich und baut sich zu voller Höhe auf. Gut, das ist nicht besonders beeindruckend, aber immerhin gibt er sich Mühe, imposant zu wirken. Dann holt er tief Luft und brüllt los. „ICH WÄRE UM EIN HAAR IN FFFWEI HÄLFTEN GEHACKT WORDEN!“ Dino denkt sich: Nun gut, der kleine Chaot übertreibt schon mal gern, aber in dem Fall hat er leider vollkommen recht. Frehdrich hebt entschuldigend die Hände: „Monsieur … Sie müssen zugeben, das ist ‘ier natürliesch auch keine Kinderspielplatz. Aber isch muss Ihnen Rescht gebe: Das war sischerlisch kein gut Idee mit die Schwert!“ Plötzlich wirbelt Rickys Schwanz wütend herum, und dabei fallen zwei, drei Tropfen dunkelroten T-Rex-Bluts auf den Boden.

Ach, guck mal, denkt Dino: Da haben wir doch noch vor einiger Zeit einen unglaublichen Aufwand betrieben, um an dieses T-Rex-Blut zu kommen. Und jetzt spritzt das hier einfach so in der Gegend herum. Aber als Rickys Blick auf seinen roten Lebenssaft fällt, wechselt seine Farbe wie gewohnt von knackigem Zartbitterbraun in ein blasses Wüstensandbeige. Benommen torkelt er hin und her, und kurz bevor er bewusstlos umkippt, stürzt er gegen eine bestimmt vier Meter lange Hellebarde, die dort an die Wand gelehnt ist. Die lange Lanze kippt in Zeitlupe um und haut mit dem Beil an ihrer Spitze eine Kuckucksuhr von der Wand. Mit tierischem

Gedröhne, Geklingel und Geschepper knallt der Zeitmesser aus der Menschenzeit nur wenige Zentimeter neben Rickys ohnmächtigem Kopf auf den Boden. Einige Teile brechen ab, ein paar Federn springen heraus, und der Schwarzwälder Zeitmesser gibt ein paar traurige, sterbende Geräusche ab.

Nun geht auch der Luftkampf in der großen Eingangshalle seinem Ende entgegen. Nach ein paar weiteren chaotischen Flugrunden rast die beschädigte Drohne nun auf den gigantischen Kronleuchter in der Mitte der Halle zu. Das könnte die letzte Runde sein, die das Gerät dreht. Denn in dem Geklimper aus Glasperlen wird die Reise der Drohne garantiert zu Ende sein. Jetzt wird es dem Bücherwurm endgültig zu gefährlich. Glücklicherweise trägt er zur Sicherheit einen winzigen Fallschirm auf dem Rücken.

Auch, wenn er bislang diesen Schritt gescheut hat, weil er nicht weiß, ob das Ding auch aufgeht: Jetzt muss er es riskieren. Denn der Kronleuchter kommt immer näher. Schnell klettert er aus seinem Transportsäckchen unter der Drohne heraus, bevor sie in dem Kristallgewirr des gigantischen Leuchters landet. Dann zieht er die Reißleine, und der winzige Fallschirm öffnet sich. Mit ein paar Pendelbewegungen gleitet das belesene Wesen sanft dem Boden entgegen.



Er landet direkt auf Ricky. Dieser dumpfe Aufprall bringt die Uhr dazu, ein letztes, trauriges Lebenszeichen abzusondern. Die Klappe öffnet sich, und der für diese Uhrensorte übliche kleine Holzvogel federt ganz langsam mit einem müden „Kuckkuuuuuu…“ heraus. Dabei tippt er ganz leicht an Rickys riesige Nase, der daraufhin die Augen öffnet.

Der Bücherwurm strahlt ihn mit breitem Grinsen an und sagt: „Also du kannst sagen, was du willst, aber besser schlecht geflogen als gut gelaufen!“ Dann tritt Frehdrich mit einem Tablett heran, auf dem sich ein Teller mit braunen Fleischklopsen befindet. „‘ätte jemmand von die ‘erren vielleicht Appetit auf ein Boulette?“ Ricky steht ganz cool auf. Er zieht das auf dem Rücken durchgeschnittene T-Shirt aus, dreht es um und knotet vorne die beiden offenen Enden

zusammen. Dabei grummelt er: „Ja sicher! Ich soll hier der Chaot sein? Und das kleine Madchen hat fast die ganze Bude geschrottet!“ Dann nimmt er sich eine Frikadelle vom Teller und stapft in die Küche. Keinen einzigen Blick wirft er zurück auf das Chaos, das sie in der Eingangshalle angerichtet haben.

Auch die anderen drei tun so, als wäre nichts geschehen. Sie klopfen Staub und Asche ab und machen sich auch auf den Weg. Frehdrich greift sich den Fallschirm, an dem der Bücherwurm hängt, und trägt seinen Freund in die Küche. Dino läuft neben ihm. Alle drei plaudern ganz normal, als hätten sie nicht gerade versucht, das halbe Onkelhaus in Schutt und Asche zu legen. Der Bücherwurm fragt: „Bald geht ja die Schule wieder los, oder?“ Dino antwortet: „Ja, hoffentlich haben wir noch ein paar schöne Tage!“ Frehdrich ergänzt: „Aber auf die Wetter können wir uns ja in diese Jahreszeit verlahsen! Glücklischerwiese!“ „Weise!“, korrigiert der Bücherwurm. Frehdrich nickt bescheiden: „Merci beaucoup!“

Ricky, der als Erster in der Küche angekommen ist, plumpst in den alten Ohrensessel am Kopf des großen Tisches. Frehdrich setzt den Bücherwurm in seinen kleinen Sessel neben dem kleinen Tisch auf dem großen Tisch und legt den Fallschirm vorsichtig über die Lehne. Der Bücherwurm legt die Gurte ab, mit denen das Ding an seinen Schultern und an seinem Rücken festgeschnallt war. Dann eröffnet er den ernsthaften Teil des Gesprächs. „So, ihr beiden …

wie wäre es denn, wenn ihr jetzt mal mit der ganzen Geschichte rüberkommt?“

Und Dino erzählt. Von der Reise zurück in die Zeit von Dinoseos und natürlich davon, dass der in Wirklichkeit eine Frau war. Dann erzählt er von den schwerkranken Fleischfressern, von den Lava-Strömen, den explodierenden Fürzen und dem blutroten Himmel. Frehdrich und der Bücherwurm kriegen ihre Münder nicht mehr zu. Ricky, der sich breitbeinig in dem Sessel herumfläzt, grinst stolz von einem Ohr zum anderen. „Ja, da guckt ihr, ihr Stubenhocker!“ Sorgenvoll zieht der Bücherwurm seine Stirn kraus. Und Frehdrich starrt Dino entsetzt an. Der Bücherwurm sagt: „Der Heilige Dinoseos war eine Frau? Uff! Das ist ein Knaller!“ Frehdrich antwortet: „Mon dieu! Seid ihr wirklisch sischer?“ Dino nickt: „Hundertprozentig!“ Ricky ergänzt: „AB-SO-LUT!“ Besorgt reißt Frehdrich die Augen auf. „Mit die Information müssen wir sehr, SEHR vorsischtig sein. In die Geschischte gab es schon ‘armlosere Fälle, die für die totale Chaos in die Gesellschaft gesorgt ‘aben!“

Ricky plappert wie immer mit Vollgas drauf los: „Und dann der rote Himmel! Das war vielleicht unheimlich! Wie in der Hölle sah das aus!“ Interessiert spitzt der Bücherwurm die Ohren. Zur Sicherheit fragt er noch mal bei Dino nach: „Stimmt das wirklich?“ Als der nickt, sagt er: „Das ist ja interessant!“ Ricky kaut nachdenklich an einer Klaue eines Fingerchens. Dann erklärt er: „Ich glaub ja, das ist so: Die Typen da unten in Australien, die jeden Tag einen neuen

Mond aufhängen, werden wohl den Himmel erst rot gestrichen haben. Aber dann hat ihn das irgendwann nicht mehr gefallen, und dann haben die auf blau umgestellt.“

Der Bücherwurm zieht seine Augenbrauen fragend zusammen, und dann erklärt der superschlaue Wurm: „Die Farbe des Himmels hängt einzig und allein von dem Anteil bestimmter Gase und anderer Schwebstoffe wie zum Beispiel Asche ab. Das müsst ihr euch ungefähr so vorstellen: Lass uns das normale Licht, das wir sehen, einfach mal weißes Licht nennen, okay? Darin sind alle Farben enthalten. Wenn jetzt in der Luft relativ wenige Teilchen rumschwirren, dann kommt am leichtesten das blaue Licht durch. Und der Himmel sieht blau aus. Und wenn ihr es ganz genau wissen möchtet: Das hängt mit den unterschiedlichen Wellenlängen des Lichts zusammen. Aber das werdet ihr ganz bestimmt noch in der Schule genauer lernen. Wenn jetzt aber ganz viele Teilchen in der Luft herumschwirren, dann kommt nur noch rotes Licht durch. Das kannst du heute auch noch beobachten. Tagsüber steht die Sonne fast senkrecht über uns. Da muss das Licht nur eine relativ kurze Strecke durch die Atmosphäre zurücklegen. Kurze Strecke, weniger Teilchen, blaues Licht. Abends, wenn die Sonne niedrig steht, muss das Licht eine wesentlich längere Strecke durch die Luft zurücklegen. Da sind dann mehr Teilchen im Weg, also gibt‘s oft so schöne, rote Sonnenuntergänge.“

Dino versteht: „Der rote Himmel damals wird also bestimmt mit den ganzen Vulkanausbrüchen zusammenhängen, oder?“ Der Bücherwurm stimmt ihm zu: „Ganz bestimmt sogar! Denn die stoßen ja ganz viele giftige Gase und Asche aus! Also sind mehr Teilchen in der Luft – und das ergibt rotes Licht.“ Ricky poltert dazwischen: „Und was haben jetzt die Mondaufhänger in Australien damit zu tun?“ Alle grinsen. Da übernimmt Frehdrich: „Ganz einfach! Die ‘aben mit gigantische Korken die Löscher in die Berge zugemacht! Damit die Vulkane nischt mehr so qualmen! Und zack – blaue ‘immel!“ Ricky nickt. Jap, denkt er, mit der Erklärung kann ich leben. Frehdrich grinst den Bücherwurm und Dino breit an, so als wolle er sagen: Seht ihr? Ich kann den kleinen Blödi auch veräppeln!

Plötzlich fällt dem Bücherwurm ein, dass sie durch diese komische Geschichte mit der Farbe des Himmels vom eigentlichen Thema abgekommen sind. Deswegen bringt er das Gespräch wieder ganz fix zurück auf Kurs: „Also wie zum Druckfehlerteufel geht die Geschichte denn jetzt weiter? Wann kommt denn endlich Rupi?“ Dino erzählt: „Na ja, also wir waren dann da in dieser Höhle. Und da tauchte dieses geheimnisvolle, blaue Wesen auf. Das kannte ich schon, aber das ist eine ganz andere Geschichte. Auf jeden Fall hat uns diese Plyntschia gesagt, dass wir ein Notizbuch suchen müssen, das die ganze Geschichte noch einmal erklärt. Aber die hat so geheimnisvoll gesprochen, in komischen Versen. Sie sagte, wir sollen suchen unter dem Sessel vor dem Kessel. Und genau den gab‘s auch

in der Hütte! Einen Sessel, der da vor dem Kessel gestanden hat, der auf dem Feuer stand. Und da konnte man auch ein Notizbuch sehen, aber das hatte so einen komischen Glanz um sich herum. Greifen konnten wir das nicht!“

Der Bücherwurm nickt. Cool, denkt Dino. Mit dem kann man echt über alles reden. Jeder andere hätte uns für bekloppt erklärt! Der Bücherwurm sagt: „Dann war Rupi bestimmt schon vor euch da und hat es in Sicherheit gebracht! Sehen konntet ihr das dann zwar noch, aber es war nicht mehr da?“ Dino nickt ihm begeistert zu: „Genau! So etwas Ähnliches hat sich Plyntschia auch zusammenfantasiert. Na, und dann haben wir in der Zeitmaschine auf die andere Taste gedrückt, auf die mit der Schöpfkelle, und plötzlich waren wir bei Onkel Rupert! Wie der diese Kelle ausgegraben hat!“ Der Bücherwurm nickt traurig. „Ja, da war Rupi noch jung! Das ist bestimmt … ach, lass das mal sechzig Jahre her sein!“ Ricky plappert dazwischen: „Auf jeden Fall war der Himmel schon blau! Also waren diese Mondaufhängertypen aus Australien mit ihren riesigen Korken wohl schon dagewesen!“

Dino lächelt seinen kleinen, bescheuerten Kumpel freundlich an und rundet die Geschichte ab: „Auf jeden Fall wollte er uns gerade erklären, wo wir dieses Notizbuch finden können, da wurden wir wieder zurück in die Zeitmaschine gerissen. Weil ein gewisser Herr Oberschlau hier seinem Onkel einen Tipp geben wollte, dass er in Gefahr ist!“ Mit einem lauten Zischen ziehen der Bücherwurm und

Frehdrich die Luft zwischen den Zähnen ein, so wie man es macht, wenn man etwas Schmerzhaftes sieht. Der Bücherwurm erklärt: „Das mag die Zeitmaschine gar nicht! Die hat euch zur Strafe sicher ordentlich durchgerüttelt, oder?“ „Und ob!“ Dino dreht sich um und zeigt dem Bücherwurm ein paar blaue Flecken und Kratzer, von denen man allerdings nicht genau weiß, ob sie nicht vielleicht auch von dieser chaotischen Abbruchaktion in der Eingangshalle stammen.

Dino kommt jetzt zum Ende: „Der letzte Satz von Onkel Rupert, den wir noch mitgekriegt haben, war auf jeden Fall: ‚Sucht noch mal unter dem Sessel vor dem Kess…‘ Also Kessel, wird er wohl gemeint haben.“ Der Bücherwurm kratzt sich nachdenklich am Kinn. Ricky schaut sich die ganze Aktion unbeteiligt an. Er hat mittlerweile seine beiden Füße an die Tischkante gestemmt und wippt gelangweilt mit dem Sessel auf den hinteren zwei Beinen hin und her. Der Bücherwurm schlägt vor: „Jetzt lasst uns mal gemeinsam überlegen. Onkel Rupert wusste also, wo sich das Notizbuch befindet.“ Dino kratzt sich ebenfalls am Kinn und nickt ihm zu: „Genau, also wird er es wohl mitgenommen haben!“ Frehdrich kratzt sich ebenfalls am Kinn. „Exactement! Und da‘er können wir davon ausge‘en, dass sich die Notizbuch wahrscheinlisch ‘ier in diese ‘aus befindet!“

Ricky ist ziemlich genervt davon, dass er an diesem Gespräch so gar keinen Anteil hat. Aber jetzt findet er endlich eine Lücke, um

sich wieder einzuklinken: „Na super! Da findest du aber leichter eine Nadel im Heuhaufen!“ Er wippt immer stärker mit dem Sessel. „Diese Bude hier hat 36 Zimmer! Alle bis zur Decke voll mit irgendwelchem Ramsch! Das schaffen wir niiIIIEEEE AAARRRGGGHHH!“ Beim letzten Wort hat er es mit dem Wippen auf dem Sessel offensichtlich ein bisschen übertrieben. Ricky kippt nach hinten weg, und der Sessel schlägt mit lautem Gepolter mit der Rückenlehne auf dem Boden auf. Ricky lässt vor Schreck natürlich – PRÖÖÖT – einen riesigen Stinker fahren.

Reflexmäßig schlägt sich Dino die Hand vor den Mund. Dann schaut er sich um, ob sich irgendwo eine Kerze oder so etwas befindet. Denn zum einen hat er heute genug Erfahrung mit offenem Feuer gemacht. Und zum anderen gehen ihm natürlich die explodierenden Fürze der schwerkranken Fleischfresser in Dinoseas Zeit nicht mehr aus dem Kopf.

Als der Blick des Trios auf die Unterseite des alten Sitzmöbels fällt, können sie kaum glauben, was sie da sehen. Da klemmt doch in den Sprungfedern allen Ernstes ein Buch! Dino blickt über den umgekippten Sessel und Rickys strampelnde Beine hinweg auf den Ofen, der dahintersteht. Und was befindet sich auf diesem Ofen? Na? Was steht da? Dino sagt: „Ich glaubs ja wohl nicht! Ein Kessel! Ein Kessel zum Wasserkochen!“ Und richtig: Auf dem Ofen steht eins von diesen altmodischen Dingern, die immer pfeifen, wenn das Wasser heiß ist!

Dino schlägt sich die Hand vor die Stirn! Der Sessel vor dem Kessel! Sie reisen zweimal quer durch Zeit und Raum, und dabei haben sie noch vor ein paar Tagen nur wenige Meter davon entfernt gesessen! Unfassbar! Er stürmt darauf zu und fummelt das Buch zwischen den rostigen Federn des alten Sessels hervor. Ricky ist unter Ächzen und Stöhnen gerade aus dem umgekippten Sessel herausgekrabbelt und richtet sich auf. Er geht zu dem langen, grünen Bronto und zeigt auf das uralte Notizbuch: „Na, Wackelkopf?“ Dabei schaut er gelangweilt auf die zwei Klauen an seiner rechten

Hand. Dann haucht er darauf und tut so, als würde er sie an seinem zerfetzten T-Shirt polieren. Dann blickt wieder hoch. „Wer hat wieder einmal für die Lösung dieser Geschichte gesorgt? Die Legende! Rickbert der Große, König der Saurier!“ Und schon feuert er sich wieder selber durch einen Sprechchor an: „Ricky … Ricky … Ricky …“ Er reißt die Arme hoch wie ein Fußballspieler, der gerade den entscheidenden Elfmeter reingemacht hat, und tanzt durch die Küche. „Ich bin‘s einfach!“

Dino lässt den kleinen Heini tanzen. Er setzt sich wieder hin und blättert das Notizbuch auf. Als er sieht, was sich darin befindet, schüttelt er nur genervt mit dem Kopf. Denn schon auf der ersten Seite steht das hier:

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Na prima, denkt er … Und als er die weiteren Seiten durchblättert, sieht er zwar einige interessante Skizzen, aber die Texte sind alle in dieser sonderbaren Schrift geschrieben. Gut, dass er eines der gebildetsten Wesen aller Zeiten mit sich am Tisch sitzen hat. Er dreht das Notizbuch herum und schaut den Bücherwurm fragend an. Der antwortet: „Das ist Altechsisch. Ein uraltes Schriftsystem, das schon seit ewigen Zeiten nicht mehr benutzt wird.“ Er zuckt mit seinen kleinen, bleichen Schultern. „Da kann ich dir leider nicht

helfen. Da brauchst du einen richtigen Gelehrten, jemanden, der an einer Universität arbeitet.“

Plötzlich ist Dino klar, wie diese Geschichte weitergehen muss. Die Tante! Jetzt müssen sie so schnell wie möglich mit der Tante reden. Die wird sicher eine Lösung wissen. Er packt Ricky an der Hand und zerrt ihn hinter sich her. Unterm Arm trägt er das kostbare Notizbuch. In das hat er nun auch die lilafarbene Lavendelblüte gelegt, die sie aus der Zeit von Dinosea mitgebracht haben. Irgendwie findet er doch, dass sie dort besser aufgehoben ist. Zu Frehdrich und dem Bücherwurm sagt er: „Wir müssen los, Leute! Es gibt noch jede Menge zu erledigen!“ Und dann verschwinden die beiden Freunde.

Traurig schaut Frehdrich den Bücherwurm an: „Als die kleine Blödmann gesagt ‘at: ‚Madchen‘, erst ‘abbe isch gedacht, die ‘ätten Rupi tatsäschlisch gefunden! Und nischt nur auf eine Zeitreise getroffen!“ Der Bücherwurm holt tief Luft und nickt seinem Freund tröstend zu: „Ich bin mir sicher, Frehdi … irgendwann werden wir Rupert wiedersehen.“ Dann legt er sein kleines Händchen auf den Arm des alten Hausdieners und blickt ihm tief in seine traurigen Augen. „Wir dürfen nur die Hoffnung nicht aufgeben!“

15 Gestatten: Hyazinthus von Weidenstedt

Ricky stolziert mit weit abgeklappten Ärmchen und ausladenden Schritten neben Dino her. „Ich fasse mal kurz zusammen: Wer hat denn den dämlichen Räuber im Wald mit einem gekonnten Kung-Fu-Schlag k. o. gehauen? Und wer hat dann seinen Entführer mit einer Konservendose ins Land der Träume geschickt? Und das Nasenhaar, die Witzbeeren, der Zeh der Mumie? Ohne mich wäre das kleine Madchen doch hops gegangen! Und jetzt noch dieses olle Notizbuch … Mann, Mann, Mann, Wackelkopf … was wärst du nur ohne mich!?“ Jetzt reichts Dino. Gerade will er Luft holen und ihn anschreien, aber ihm fällt einfach nichts ein! Ver-DAMMT!, denkt er, irgendwie hat der kleine Blödmann ja sogar recht! Da werden Rickys Raubtiersinne wach, er wittert die Schwäche seines Opfers. Gnadenlos tritt er mit frechem Grinsen nach: „Ich weiß gar nicht, warum ich dich überhaupt noch mitnehme!“

Gerade will sich Dino so richtig aufregen, da fliegt Onkel Feini, der Briefe austragende Flugsaurier, nur knapp über ihre Köpfe hinweg. Als er die beiden Jungs am Boden erkennt, dreht er eine scharfe Kurve und macht dabei das Geräusch von quietschenden Reifen. Onkel Feini ist eben ein Witzbold, was will man machen … Er landet vor ihnen. „Ja feini! Gut, dass ich euch sehe, ihr zwei … es gibt Neuigkeiten für dich, junger Herr Rexkowski! Dein Onkel … wie heißt er gleich … du weißt schon, der Herr von Sowieso

ist vorhin angekommen. Das habe ich gerade mitbekommen. Deine ganze Familie, also auch dein Vater und deine Mutter, sind schon im neuen Haus in Dinhaufen, um zu helfen. Du kannst dir also den Weg nach Hause sparen und direkt dahin gehen!“ Ricky nickt ihm zu, bedankt sich artig, und der Flattermann hebt mit seiner schweren Posttasche um den Hals wieder ab.

Als er außer Hörweite ist, sagt Ricky: „Das ist aber auch eine alte Tratschtante. Der kriegt alles mit, weiß alles und erzählts jedem, sagt mein Vater!“ Die beiden Jungs machen auf der Stelle kehrt und steuern die Stadtgrenze an. Als sie am Ortseingangsschild von

Dinhausen angekommen sind, machen sie kurz Halt. Wie alle Echsheimer, die etwas auf sich halten, zeigen sie hier kurz, was sie von ihrer ungeliebten Nachbarstadt halten. Beide nicken sich zu und sagen: „Auf Dinhaufen!“ Dino spuckt einmal aus. Ricky dreht seinen Hintern zum Ortsschild und lässt einen knatternden Gruß fahren. Dann grinsen sich beide zu, klatschen sich ab und machen sich wieder auf den Weg.

Ein paar Minuten sind sie noch unterwegs, da kommen sie an dem neuen Haus von Tante Roberta an. Nicht schlecht, denkt Dino, nicht schlecht … auch wenn’s in Dinhaufen ist. Schön viel Platz, große Fenster, helle Räume … und … ist das da etwa ein Swimmingpool im Garten? Dino nickt Ricky anerkennend zu. Der zuckt aber nur ein bisschen herablassend mit den Schultern und grinst, als sei ein so tolles Haus für seine Familie das Selbstverständlichste in der Welt.

Da kommt auch schon seine Tante aus dem Haus geschossen. Sie ist so überdreht, als wenn sie zwei Kannen Kaffee getrunken hätte. „Jungs! Ihr seid schon hier? Habt ihr den Zettel auf dem Küchentisch schon gefunden?“ Ricky schüttelt mit dem Kopf und sagt:

„Onkel Feini hat uns Bescheid gesagt!“ Da kommt Rickys Vater Rotzkopf um die Ecke, beladen mit jeder Menge Gartenwerkzeug. Er sagt: „Die alte Tratschtante! Ich sag doch, das alte Suppenhuhn kriegt alles mit! Da muss man echt aufpassen! Da liegst du mal ganz in Ruhe in deinem Garten auf der Liege und bohrst mit dem Finger in der Nase, und zack: Morgen weiß das die ganze Stadt!“

Roberta tut so, als wenn sie das Gemecker des alten Rexkowski gar nicht gehört hätte. Strahlend nimmt sie Ricky bei der Hand und sagt: „Komm mal mit, mein kleiner Schatz! Dein Onkel Hyazinthus …“ – An der Hausecke hört man Rotzkopf blöd lachen und „Hyazinthus“ wiederholen. Die Tante deutet ein Kopfschütteln an und geht souverän lächelnd über den blöden Kommentar von Rickys Vater hinweg. Sie sagt: „Dein Onkel Hyazinthus ist gerade angekommen. Und der kann es natürlich gar nicht abwarten, dich endlich kennenzulernen!“ Sie zerrt den Kleinen ins Haus. Auf der Treppe blickt sie sich zufällig noch einmal um und sieht Dino dort stehen. Sie geht zurück zu ihm und entschuldigt sich: „Dich habe ich ja ganz vergessen, Dino! Sorry! Komm mit rein! Ich wette, Hyazinthus will auch dich gerne kennenlernen.“

Als Ricky die Küche betritt, sieht er eine imposante Gestalt am Tisch sitzen. Mühsam steht er auf und tritt mit müdem Humpeln auf den kleinen T-Rex zu: „Entschuldige bitte, lieber Rickbert, aber meine Beine machen mir schwer zu schaffen. Das Schiff den Aquarius hoch war nämlich nur knapp zur Hälfte besetzt. Segeln konnten

wir nicht, weil es gegen den Wind ging. Also mussten wir ordentlich in die Pedale treten. Das war natürlich wahnsinnig anstrengend. Im Bus hierhin gings, aber die Schifffahrt hat uns echt an unsere Grenzen gebracht.“

An dieser Stelle, liebe Kinder, müssen wir euch noch ein bisschen etwas darüber erzählen, wie sich unsere Dinos fortbewegen, wie sie reisen. Also es ist so: In ganz Saurien gibt es eine eiserne Regel. Und zwar darf für die Fortbewegung keine Energie verbraucht werden, also weder Elektrizität noch Gas oder Benzin. Deswegen sind alle Passagiere dazu gezwungen, dafür zu sorgen, dass sich Schiffe und Busse von der Stelle bewegen. Bei den Bussen liegt es eher nahe, dass es dort einen Pedalantrieb gibt. Das kennt ihr ja von euren Gokarts. Alle Passagiere müssen also trampeln. Bei den Schiffen werden natürlich immer Segel eingesetzt, wenn es möglich ist. Das funktioniert aber natürlich nur, wenn sich die Schiffe auch in Windrichtung bewegen. Wenn nicht, muss auch mit Muskelkraft gearbeitet werden. Vielleicht wisst ihr noch, dass es früher bei den Menschen üblich war, Ruder einzusetzen, die mit den Händen bzw. Armen bewegt wurden. Aber da ja nun einige Dinosaurier, wie zum Beispiel die T-Rexe, nur ganz kleine Ärmchen haben, wurde aus Gründen der Gerechtigkeit auch auf Schiffen ein Pedalantrieb eingeführt. Ihr könnt euch also vorstellen, dass es wesentlich schwerer ist, Schiffe anzutreiben, wenn diese beispielsweise nur zur Hälfte

besetzt sind. Denn dann sind ja auch nur wenige Leute zum Trampeln da. Und genau das hat Onkel Hyazinthus offensichtlich gerade hinter sich. Ach, übrigens: Jetzt versteht ihr wahrscheinlich auch, warum das Angebot der Wassersaurier, die Schiffe zu ziehen, für unsere Dinos sicherlich interessant sein könnte! Aber genug gequasselt, jetzt schnell zurück zu unserer Geschichte.

Ricky schaut seinen „Onkel“, der ja eigentlich ein wildfremder Dino für ihn ist, aufmerksam an. Er merkt schon auf den ersten Blick: Das ist ein toller Typ! Der bewegt sich sehr selbstbewusst, so als wenn er jede Sekunde genau weiß, was er tut. Und als wenn man sich blind auf ihn verlassen kann. Außerdem hat er sehr, sehr freundliche, um nicht zu sagen liebe Augen. Ricky weiß jetzt schon: Den wird er mögen.

Hyazinthus geht rüber zu Dino. Er sagt: „Gestatten: Hyazinthus von Weidenstedt.“ Und er hält ihm die ausgestreckte Hand hin. Dino antwortet artig: „Angenehm, Herr von Weidenstedt. Mein Name ist Dino Fino, und ich bin ein Freund Ihres … also von ihm hier!“ Und er zeigt auf Ricky. Der ältere Herr dreht sich um und nimmt wieder Platz. „Schön, dich kennenzulernen, Dino. Und das mit dem ‚Herrn von Weidenstedt‘ vergessen wir mal ganz schnell. Wir sehen das hier alles ein bisschen lockerer. Für dich bin ich einfach der Prof. So nennen mich alle.“ Dino grinst ein bisschen schüchtern: „Okay, *Prof*!“ Der antwortet mit einem freundlichen

Lächeln: „Na siehst du! Das war doch gar nicht schwer! Und jetzt setz dich bitte zu uns!“

Dino nimmt das Notizbuch, das er sich unter den Arm geklemmt hat, und legt es vor sich auf den Tisch. Schließlich will er sich ja darüber mit der Tante und jetzt natürlich auch mit dem Professor unterhalten. Es wäre doch gelacht, wenn die ihm dazu nicht irgendetwas erzählen könnten. Aber der Prof ist gerade kopfüber in seiner Aktentasche verschwunden. Er murmelt: „Wo hab ich denn das blöde Ding … wo ist es d… Aha! Da haben wirs!“ Mit einem breiten Grinsen zieht er ein gerahmtes Foto aus der Tasche und legt es vor Ricky hin.

Darauf ist seine Tante mit festlichem Kopfschmuck in einem Brautkleid zu erkennen. Onkel Hyazinthus trägt einen schwarzen Anzug. Um sie herum sieht man eine Hochzeitsgesellschaft, und alle halten sich lachend die Nase zu. Der Grund ist leicht zu erkennen: Tante Roberta hält ein Ei in der Hand. Aus dessen aufgeplatzter Oberseite grinst eine freches Ricky-Baby heraus. Hinter ihm sieht man grüne Wolken eines offenbar ziemlich übelriechenden Gases aus dem Ei hervorquellen. Der Prof erklärt grinsend: „Hier, schau mal, das ist ein Foto von unserer Hochzeit vor zehn Jahren. Rate mal, wer da gerade aus dem Ei schlüpfen will? Und wer die Welt mit einem gigantischen Stinker begrüßt? Den hätte man einem so kleinen Wesen übrigens niemals zugetraut.“

Ricky nimmt das Foto und glotzt stolz darauf. Da kommt Tante Roberta mit einem Tablett, auf dem eine Kanne mit Limonade und ein paar Gläser stehen. „So, hier gibt's jetzt gleich Abendessen. Ich stelle euch die Getränke ins Arbeitszimmer, okay?“ Dino, Hyazinthus und Ricky verstehen. Sie stehen auf und wechseln den Raum.

Dort angekommen, stellt sie das Tablett ab. Gerade will sie etwas zu ihrem Neffen sagen, da fällt ihr Blick auf das Notizbuch in Dinos Händen. Nachdenklich schaut sie es an. Als Dino es auf den Tisch legt, rutscht die mittlerweile gepresste und getrocknete Lavendelblüte heraus. Sie erstarrt, als sie die Blüte sieht und liest, was in den altechsischen Runen vorne auf dem Notizbuch steht. Als wiederum der Prof das sieht, friert auch sein Lächeln ein. Beide schauen sich mit verblüfft aufgerissenen Augen an.

Der Prof geht zu seinem Bücherregal und nimmt ein Buch über die Geschichte des Lavendels heraus. Vorsichtig legt er die Blüte auf ein Blatt Papier. Dann blättert er in dem Buch. Als er gefunden hat, wonach er sucht, schaut er Dino und Ricky an: „Wo habt ihr das her?“ Sein Ton ist nicht streng oder empört, sondern er klingt aufgeregt und neugierig.

Ricky will gerade Luft holen, aber da schneidet Dino ihm das Wort ab. Die Gefahr ist viel zu groß, dass er gleich mit Worten wie „Zeitmaschine“ oder „Reise in die Vergangenheit“ um sich wirft. Deswegen übernimmt besser der schlaue Bronto das Reden. „Das haben

wir im Onkelhaus gefunden! Es war gut versteckt!“ Der Prof und die Tante schauen sich vielsagend an. Roberta fragt: „Wo genau habt ihr es denn gefunden?“ Ihre Frage klingt so, als wisse sie schon ganz genau, wie die richtige Antwort zu lauten hat. Dino überlegt blitzschnell, ob die Wahrheit irgendein Problem in sich trägt. Das ist aber nicht der Fall, denkt er. Also sagt er: „Ricky hat aus Versehen ein Sessel umgeworfen, und darunter war es versteckt.“

Plötzlich springt Hyazinthus aufgeregt auf. „Ihr müsst jetzt gut zuhören! Wo genau stand dieser Sessel?“ Dino sagt: „In der Küche!“ Und wieder tauschen die beiden Erwachsenen diesen wissenden Blick aus. „Direkt vor einem Ofen!“ Dino ahnt schon, was jetzt kommt. Aber er lässt die Frage natürlich zu, denn alles andere wäre ja verdächtig. Die Tante fragt: „Und stand etwas auf diesem Ofen?“

Der Prof ist jetzt sehr erregt. Fast schreit er die Frage heraus: „Stand da etwa ein Kessel?“

Jetzt springt Ricky auf, und Dino zuckt zusammen. Das kleine Großmaul meldet sich zu Wort: „Ja logo! Genau den sollten wir doch suchen. Das hat dieses komische blaue Monster doch in der alten Höhle gesagt!“ Dino zuckt zusammen, als er sieht, wie die Tante die Stirn krauszieht. Er versucht natürlich sofort, diese Dummheit von Ricky wegzureden. „Ricky bringt da was durcheinander. Die Wassersaurier haben uns da etwas erzählt über die Rettung und dass das alles ganz anders war. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.“ Zu Ricky sagt er mit ziemlich eindringlichem Blick: „Du bringst da etwas durcheinander!“

Ricky will sich gerade so richtig aufregen, da wird er glücklicherweise abgelenkt. Denn der Prof kramt aus seiner Aktentasche eine Leuchtrakete und ein Feuerzeug heraus. Kommentarlos geht er in den Garten. Ricky und Dino folgen ihm natürlich. Draußen angekommen, steckt der Prof die Rakete in den Boden und lockert sie ein wenig. Dann zündet er sie an. Mit einem lauten WUUUSCH startet er das Ding, und nach zwei Sekunden explodiert der Feuerwerkskörper mit einem lauten Knall. Eine rote Leuchtkugel erhellt den dunklen Abendhimmel.

Nicht allzu weit entfernt blickt jemand genervt von seinem Buch hoch. Oh nein, denkt Onkel Feini, nicht jetzt … der Krimi ist

gerade richtig spannend. Aber es nutzt nichts, denkt er, er hat nun mal Bereitschaft. Und wann immer ein roter Express-Alarm gezündet wird, muss er ran. Er ist ein Beamter der Saurischen Post, da hat man natürlich auch eine enorme Verantwortung. Onkel Feini macht sich fertig. Er trinkt noch schnell seinen Tee aus und öffnet das Fenster. Dann klettert er auf die dort angebrachte Rampe und hebt ab.

Hektisch füllt der Prof an seinem Schreibtisch in seinem neuen Heim in Dinhausen ein Anforderungsformular für einen Privatflug aus. Der kostet zwar unfassbar viel Geld, aber das ist Hyazinthus vollkommen egal. Das, was er hier vor sich liegen hat, ist im wörtlichen Sinne nicht zu glauben. Altechsisch ist eine schwierige Sprache, ohne Frage. Aber der Prof ist ein echter Experte, und was er bislang entziffert hat, bringt ihn fast um den Verstand.

Glücklicherweise verfügt er über viel Selbstbeherrschung. Man merkt ihm nicht an, wie erregt ist, wenn man ihn nicht genauer kennt. Aber Tante Roberta sieht auf den ersten Blick: Ihr Mann steht innerlich in Flammen. Zu den Jungs sagt er, als er hektisch seine Sachen zusammenpackt: „Nicht böse sein, ihr zwei, aber ich muss noch einmal dringend weg.“ Er nimmt ein Paar Samthandschuhe aus seiner Tasche und blättert vorsichtig das Notizbuch durch. Dann schaut er die Lavendelblüte an und sagt: „Ich glaube, dass ihr hier etwas sehr, sehr Interessantes gefunden habt. Ich bin mir da noch nicht wirklich sicher, aber es könnte sein, dass es sich hier um ein

unglaublich altes Dokument handelt. Schaut mal, diese Blüte hier! Meines Wissens ist diese Form von Lavendel bereits seit ewiglanger Zeit ausgestorben. Und auch dieses Notizbuch hier … das könnte schon sehr, sehr alt sein. Aber da muss ich ein paar Kollegen fragen, die dafür echte Experten sind.“

Plötzlich ist er ganz der geniale Wissenschaftler. Er nimmt eine Lupe heraus und untersucht das Papier. „Schaut mal hier! Seht ihr das?“ Er zeigt auf die Löcher, mit denen die Seiten zusammengenäht sind. „Seht ihr, wie groß die Löcher sind? Ein möglicher Grund ist, dass Nadeln aus Knochen verwendet wurden. Und hier … diese Skizze … das ist zweifellos ein Kessel auf dem Feuer! Wisst ihr, was das bedeutet?“ Ricky und Dino zucken beide mit den Schultern und schauen ziemlich dämlich aus der Wäsche. „Ganz einfach! Der Kessel bedeutet, dass Metall schon verwendet wurde. Aber es gab noch keine Nadeln aus Metall! Mit den Informationen können meine Kollegen sicher ziemlich genau sagen, wie alt das Ding ist!“

Da klopft Onkel Feini auch schon mit seinem Schnabel ans Küchenfenster. Der Prof öffnet es und reicht ihm das Antragsformular heraus. Ohne das übliche Geplauder hebt der Briefträger ab. Offenbar nimmt er solche Expressaufträge wirklich ernst. Der Prof murmelt unverständliches Zeugs in seinen Bart. Dann reißt er sich zusammen. „Roberta, Schatz, sag mal, haben wir noch Eis im Kühlschrank?“ Bei dem Wort „Eis“ wird Rickys Hals deutlich länger, und wie auf Knopfdruck beginnt er zu sabbern. Roberta nickt. Da

sagt der Prof mit vielsagendem Blick, der klarmacht, dass es um etwas ganz anderes geht: „Hilfst du mir dann mal in der Küche damit?“

Dort angekommen, sagt er zu ihr: „Roberta, Schatz, ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber …“ Roberta sagt: „DinoseA? Steht da wirklich auf dem Umschlag Dinosea?“ Richtig, denkt Hyazinthus, Roberta kann ja auch Altechsich! Er nickt mit bedeutungsvollem Blick. „Also so weit ich das verstehe, müssen wir erst einmal davon ausgehen, dass der Heilige Dinoseos in Wahrheit eine Frau war! Da sind etliche Stellen … aber da muss ich erst mal ein paar Kollegen fragen.“ Roberta muss sich setzen. „Beim Heiligen Din …“ Beide müssen lachen. „Bei der Heiligen Dinosea … wenn das stimmen würde … das wäre ja eine Sensation!“

Aber da landen auch schon zwei riesige Flugsaurier im Garten, die zwischen sich die Kabine zum Transport tragen. Unter ihre Füße haben sie lange, spiralförmige Sprungfedern geschnallt. So können sie leichter starten, weil sie weiter mit ihren langen Flügeln ausholen können. Hyazinthus von Weidenstedt klemmt seine Aktentasche mit dem kostbaren Notizbuch unter den Arm und hastet zu ihnen. Er nickt ihnen zu und steigt in den Transportkorb ein. Die zwei riesigen Flugsaurier klappen ihre Flügel aus und schlagen sie auf und ab. BOING! BOING! BOING! Sie hüpfen auf den Sprungfedern unter ihren Füßen so lange herum, bis sie hoch genug sind.

Dann schlagen sie zwei-, dreimal mit den Flügeln durch. Und ab geht die Luftpost!

Roberta sagt: „Der Prof hasst dieses Gehüpfe und Geschaukel! Hoffentlich ist ihm nicht schon wieder schlecht geworden. Wenn er das freiwillig auf sich nimmt, muss es wirklich sehr, sehr wichtig sein!“ Rabiata Rexkowski, die die Beete harkt, und ihr Mann Rotzkopf, der immer noch Blätter aus dem Pool fischt, grinsen sich spöttisch an. Sie raunt ihm zu: „Oha! Der Herr Professor liebt den großen Auftritt!“ Rotzkopf antwortet: „Und erst recht den dramatischen Abgang!“ Beide schütteln genervt den Kopf und sagen im Chor: „Was für ein Angeber!“ Dann lachen beide. Sie schmeißt die Harke weg und nimmt ihren Mann bei der Hand. „Komm, mein Tiger! Wir machen Feierabend!“ Der macht mit. Er wirft den Käscher ins Gras und sagt: „Genau, Püppi! Sollen sich doch die Klugscheißer selbst um ihren Mist kümmern.“

Im Wohnzimmer schaut die Tante die beiden Freunde ernst an. Sie zeigt auf die Stühle und sagt: „Hinsetzen. Wir müssen reden!“ Als die beiden Jungs Platz genommen haben, tritt die Tante auf sie zu. Sie schaut den beiden Freunden immer abwechselnd tief in die Augen. „Ihr beiden …“ Dann macht sie eine lange Pause. Sie steht auf und läuft ein paar Schritte um den Tisch herum. Die beiden Jungs lässt sie dabei nicht aus den Augen. Dino und Ricky werden immer nervöser. Sie fühlen sich irgendwie ertappt. Bei Dino sammeln sich bereits ein paar Schweißtropfen auf der Stirn.

Endlich redet sie weiter. „Ihr habt ein echtes Talent, um … Mist, jetzt weiß ich nicht, wie ich den Satz vollenden soll. Für Ordnung zu sorgen? Chaos zu stiften? Keine Ahnung, was es ist … es wird wohl ein bisschen von allem sein!“ Ricky setzt eine Unschuldsmine auf und breitet seine kleinen Händchen aus. „Was haben wir denn jetzt wieder gemacht? Wir haben doch bloß dieses blöde Notizbuch gefunden.“

Die Tante setzt sich wieder hin. Erst schaut sie ihren Neffen eindringlich an, dann Dino. „Jetzt passt mal auf, ihr beiden. Ich weiß genau, dass da irgendetwas vor sich geht. Ich will euch da auch gar nicht in die Enge treiben oder so. Ich finde, Kinder in eurem Alter dürfen ruhig vor den Erwachsenen ein paar Geheimnisse haben. Ich gebe zu, dass es nicht leicht ist, euch da einfach machen zu lassen. Denn … ich bin entsetzlich neugierig. Was ist es? Was treibt ihr da in diesem Haus? Ich bin mir sicher, dass ihr irgendetwas Spektakuläres gefunden habt. Allein schon diese komische Rettungsaktion von dem Bücherwurm letztens: Ich weiß genau, da war mehr dahinter.“ Ricky holt Luft und will etwas sagen. Aber sie sagt: „Lass es, Ricky, sag jetzt nichts! Ich will keine blöden Ausreden hören. Und wenn ich ehrlich bin, dann bin ich mir auch nicht sicher, ob ich die Wahrheit hören will.“

Dann geht sie rüber in die offene Küche, um sich einen Tee zu machen. Man merkt ihr an: Sie ist hin- und hergerissen. Offensichtlich scheint sie nicht zu wissen, was sie jetzt tun oder sagen soll.

Deswegen entscheidet sie sich für eine Warnung. „Was immer ihr da macht in diesem Haus, womit auch immer ihr herumspielt … seid vorsichtig. Versprecht ihr mir das?“

Die beiden Freunde nicken, obwohl sie nicht genau wissen, wie sie das überhaupt versprechen können. Aber da redet die Tante auch schon weiter. „Ich meine … Es muss ja noch nicht einmal euch direkt etwas passieren! Manchmal geschieht etwas, das auf den ersten Blick relativ harmlos aussieht. Aber das dann eine enorme Wirkung hat. Schaut mal, allein dieses Notizbuch … habt ihr überhaupt eine Ahnung, was dieses Ding für ein Tohuwabohu auslösen kann?“

Ricky, der gerade einen Schluck Limonade trinkt, prustet los. Ihm sprüht vor Lachen das zuckersüße Erfrischungsgetränk aus beiden Nasenlöchern. Als er sich hustend und schnaufend so weit eingekriegt hat, dass er wieder reden kann, sagt er: „Was soll das komische Büchlein anrichten? Ein Wuhabahotu?“ Die Tante wiederholt: „Nein, ein Tohuwabohu!“ Ricky brüllt vor Lachen: „Was? Ein Wabotohuhu?“ Die Tante sagt: „Jetzt reiß dich doch einmal zusammen, zum Echsenelend! Das ist ein ganz normales Wort! Tohuwabohu! Das bedeutet Unordnung, Durcheinander, Chaos!“ Ricky lässt vor lauter Freude – Pröttt – einen knackigen Furz fahren, als er mit seinen kleinen Fäustchen auf den Tisch hämmert. Die Tante hält sich ein Taschentuch vor das Gesicht. Dann steht sie auf und öffnet das Küchenfenster. Der kleine

Stinker kriegt sich einfach nicht ein: „Hubowahuto? Wohubatuto? Wutobabatu?“

Die Tante zieht genervt die Augenbrauen hoch und lässt ihren kleinen, chaotischen Neffen geiern. Sie geht rüber zu Dino und legt ihm eine Hand auf die Schulter. „Versprichst du mir wenigstens, dass ihr aufpasst?“ Dino denkt sich: Jetzt besser nichts mehr leugnen, einfach nur nicken. Und er nickt. Die Tante sagt: „Okay, dann glaube ich das mal einfach. Und jetzt raus hier. Ab nach Hause! Ab in die Betten! Der Tag ist um!“

16 Ein Glas Kavorka bitte!

Ding Dong!

Edgar schaut von seinem Buch hoch. Er liest in einem dicken Schinken über Elektrotechnik. Die Waschmaschine seiner Mutter fällt regelmäßig aus. Er kriegts zwar immer wieder hin, aber das hält nicht lange. Und jetzt sucht er nach der Lösung. Kurz überlegt er, ob seine Mutter da ist. Aber die wollte ja zum Einkaufen. Also steht er auf und öffnet die Tür.

„Dino! Was fürr aine nättä Überraschung! Komm rein!“ Er führt Dino in das Wohnzimmer und bietet ihm einen Platz an. „Setz dich!“ Mann, denkt Dino, der wirkt aber erwachsen. Sicher ist das so, weil sein Vater nicht da ist. Man wird wahrscheinlich automatisch selbstständiger, wenn sich nur noch ein Elternteil um einen kümmern kann. Dino wartet auf den Satz, den jetzt jeder vernünftige Erwachsene sagen würde. Und da kommt er auch schon: „Kann ich dirr ätwas anbiettän? Meine Muttärr chat gerrade frische Kavorka gemacht!“ Dino zieht die Stirn kraus und denkt sich: Lieber mal nachfragen. „Was ist das denn?“ Edgar erklärt: „Das ist eine Spezialität aus meinärr Cheimat Palimpistan. Dabei chandelt äs siech um vergorene Ziegenmilch mit Knoblauch und pürierten Essiggurken. Vielleicht am Anfang etwas gewöhnungsbedürrftig, abärr sehr erfrischend!“ Dino lächelt freundlich und sagt: „Danke! Ein Wasser ist vollkommen in Ordnung!“ Und dann denkt er sich: Aha!

Palimpistan! Edgar stammt also aus Palimpistan. Warum hatte er noch nie zuvor mit ihm darüber geredet? Jetzt ist es an der Zeit, ein paar Informationslücken zu schließen.

Die große Pinnwand mit den ganzen Verbrecherfotos und Notizen ist mit einem Tuch abgedeckt. Kein Wunder, denkt er. Denn schließlich ist Edgars Mutter Swetlana ja eine GEHEIM-Agentin. Geheim, versteht ihr, liebe Kinder? Da lässt man seine Unterlagen ja nun wirklich nicht einfach so offen im Wohnzimmer rumliegen!

Edgar kommt mit den zwei Getränken zur Couch und setzt sich zu ihm. Das Wasser stellt er vor Dino hin, und selbst nimmt er einen großen Schluck Kavorka. Als Dino der saure Geruch dieses Gesöffs in der Nase beißt, denkt er: Puh! Glück gehabt, dass er nach einem Wasser gefragt hat. Edgar wischt sich mit einer Serviette den Knoblauch-Essiggurken-Ziegenmilchbart aus dem Gesicht. Mit einer Serviette, denkt Dino! Der hat echt Stil.

Edgar nickt Dino auffordernd zu: „Schieß los, mein Freund. Ich sähä doch, dass du etwas auf dem Cherzen chast!“ Oh, Mist, denkt Dino! Wie sollte er denn jetzt anfangen? Darüber hat er sich noch gar keine Gedanken gemacht! Insgesamt war das eher eine spontane Aktion gewesen, einfach mal zu Edgar rüberzulaufen. Aber jetzt sitzt er hier auf der

Couch … und was jetzt? Dino holt einmal tief Luft und öffnet den Mund, aber dann kommt doch nichts raus. Edgar lächelt ihn freundlich an. „Lahs ähs gut sein, Dino! Ich chabe ein exzellentes Gedächtnis. Däswägän kann ich mich auch an so ziemlich jädäs Gespräch erinnern, das wirr beide bis jetzt geführt chaben. Und ich weiß gänau, worübärr wir bislang noch nicht gesprochen chaben!“ Edgar lächelt ihn freundlich an. „Also dann …“

Er steht auf und holt einen Karton. Als er den Deckel aufmacht, sieht Dino darin einen dicken Stapel Fotos. Edgar sucht eines heraus, das einen ziemlich großen Saurier zeigt, der sehr große Ähnlichkeit mit Edgar hat. Der trägt einen ziemlich kleinen Saurier auf den Arm, der ebenfalls ziemlich große Ähnlichkeit mit Edgar hat. „Das ist er. Mein Vatärr. Igor Frzettskosczewzyvilli. Da war ich zwei Jahre alt.“ Plötzlich wird Edgars Gesicht ganz traurig. „Er ist vor zwei Jahren spurlos verrschwundän, ausgärrächnät am Tag vor meinem Geburtstag.“ Dino schaut seinen Freund ernst an. „Norrmalärrwaise müsste ich dirr jetzt sagen, dass ich dirr nichts darüber erzällän darf. Aber der Witz ist: Ich kann dirr auch nichts erzällän, selbst wenn ich wohlte. Denn wir chaben keinä Ahnung, wo er geblieben ist. Er war von einem Moment auf dänn anderen weg.“ Dino merkt, dass es Edgar sehr, sehr mitnimmt, darüber zu reden. Leider ist er viel zu neugierig, um das Gespräch jetzt zu beenden. Deswegen sagt er erneut nichts, sondern schaut Edgar nur mit einem interessierten, ernsten Nicken an.

„Mein Vatärr war …“ Genervt schließt Edgar die Augen und schüttelt mit dem Kopf, „… IST, mein Vater IST Geheimagent bei Sauropol, der großen, internationalen Polizeibehörde. Wie maine Muttärr. Wir gähän davon aus, dass er irgendeinem Värbrächärr wohl zu nahegekommen ist. Er chat damals einä ziemlich cheiße Spur zu einer särr, särr gefährlichen Räuberbande verfolgt. Na ja, und von einem Moment auf den anderen warr err äbän verschwunden. Alle glauben natürlich das Schlimmste. Aber meine Muttärr und ieh sind davon überzeugt, dass er irgendwo gefangengechalten wird oder untertauchen musste. Wir wärdän erst aufhören, nach ihm zu suchen, wenn wir wissen, was mit ihm gäschähän ist.“

Edgar steht auf und sagt zu Dino: „Komm mal mit!“ Die beiden Jungs gehen die Treppe hoch in die erste Etage. Edgar öffnet die Tür, und Dino betritt eine zweite, vollständig eingerichtete Wohnung. Mit Küche, Badezimmer, Wohnzimmer usw. Edgar erklärt: „Die Wohnung chier chat meine Muttärr für meinen Vatärr eingerichtet. Meine Eltern chaben siech schon vor vielen Jahren getrennt, musst du wissen. Aber sie värstähän siech immer noch sehr gut. Deswegen chaben sie beschlossen, weiterhin zusammenzuleben. Wenn schon nicht in einer Wohnung, dann wenigstens so. Das chaben sie vor allem natürlich wägän mir und meinem Brudärr gemacht.“ Dino reißt erstaunt die Augen auf. Edgar blickt auf den Tisch. „Ja, ich chabb einen Brudärr. Victor ist schon 19.“ Dino

schaut Edgar fragend an. „Ärr ist … viel untärrwäggs.“ Upps, denkt Dino, das klingt nach Problemen. Besser jetzt nicht nachhaken.

Wortlos geht Edgar an Dino vorbei und die Treppe herunter. Unten setzen sich die beiden wieder ins Wohnzimmer. Edgar sagt: „Aber ich räddä und räddä hier, dabei bist du doch zu mirr gäkommän! Was gibt äs dänn, mein Freund?“ Dino hatte ja jetzt genug Zeit, sich auf diese Frage vorzubereiten. Aber trotzdem stellt er sich irgendwie blöd an. Er sagt: „Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll!“ Edgar grinst seinen Freund listig an: „Soll ich dirr vielleicht doch ein Glas Kavorka holen, Dino? Das kann särr anrägänd wirken!“

Dino grinst und sagt: „Nee, lass mal gut sein, Edgar. Pass auf, ich erzähl es einfach der Reihe nach, okay? Also du weißt doch, dass Rickys Familie dieses riesige Haus von dem Urgroßonkel seiner Mutter geerbt hat?“ Edgar nickt. Denn er hat gute Nerven und gelernt, sich nichts anmerken zu lassen. Aber wenn man genau hinschaut, dann sieht man in seinen Augen ein leichtes Blitzen, als Dino Rupert Trexter erwähnt.

Dino redet weiter. „Auf jeden Fall haben Ricky und ich letztens heimlich in dem Gästehaus von Onkel Rupert übernachtet. Und da sind wir nachts also ein bisschen herumgestreunt, und da haben wir so einen unheimlichen Typen gesehen. Der ist da im Dunkeln rumgeschlichen. Und den haben wir dann verfolgt. Na ja, und der ist

dann auch hierhin zu euch gelaufen.“ Dino steht auf und geht zu der Terrassentür. Die macht er auf und tritt heraus. Der vollkommen verdutzte Edgar folgt ihm. Dino zeigt die Böschung hoch: „Dort hat der gestanden. Siehst du den großen Busch dahinten vor den drei Bäumen? Da hat der sich versteckt. Und dann hat er hier reingeglotzt. Mit einem Fernglas. Ricky und ich haben da hinten gestanden.“ Er zeigt auf ein anderes Gebüsch.

Mit entsetztem Gesichtsausdruck stellt sich Edgar auf die Wiese, und zwar ungefähr in der Linie, in der der Oberboss durch das Fenster geschaut hat. Offensichtlich will er wissen, was der Typ alles gesehen hat. Dino schaut Edgar mit sorgenvollem Gesicht an. „Edgar … er hat die Pinnwand gesehen. Mit den ganzen Fotos.“ Dino fasst ihn am Arm und zieht ihn mit sich ins Haus. Dann geht er rüber zu der Pinnwand. Mit zwei Fingern fasst er das große Tuch, das sie abdeckt. Fragend schaut er Edgar an. „Darf ich?“ Edgar zuckt nur mit den Schultern. „Offänsiechtliech weißt du ja eh, was sich dachinter verrbirrgt!“ Dino nickt. Vorsichtig zieht er das Tuch herab. Dann zeigt er auf das große Bild vom Oberboss in der Mitte: „Er hier war das. Der hat euch beobachtet!“

Plötzlich steht Edgars Mutter in der Tür. Als sie sieht, was sich hier in ihrem Wohnzimmer abspielt ruft sie wütend: „Edgarr! Bist du verrückt gäwordän? Was ist chier los?“

Edgar sagt zu Dino, wieder ganz der vollendete Gentleman: „Würrdäst du uns bittä ein paar Minuten äntschuldigän?“ Dann sagt er zu seiner Mutter ein paar Worte in dieser kratzigen Sprache, die offenbar für seinen Akzent verantwortlich ist. Dabei nimmt er sie an die Hand und führt sie in die Küche. Swetlana F. wirft noch einen ziemlich wütenden Blick auf Dino, sagt aber nichts. Edgar schließt die Küchentür. Aber Dino hört die beiden trotzdem streiten.

Er kommt sich total bescheuert vor! Wie zum Echsendreck ist er nur auf die Idee gekommen, sich in Sachen einzumischen, die ihn nichts angehen? Jetzt sitzt er hier, und in der Küche streiten Edgar

und seine Mutter. Seinetwegen! Wahrscheinlich hatte er sich sogar strafbar gemacht! Sicher darf er das alles gar nicht wissen. Au weia! Ist er jetzt etwa ein Spion? Aber er hatte doch niemandem etwas verraten! Vielleicht reicht es schon für eine Strafe, dass er das überhaupt weiß! Plötzlich springt er auf und denkt daran, einfach abzuhauen! Aber … wohin? Vollkommen durcheinander steht er da rum und hat nicht die geringste Ahnung, was er jetzt machen soll.

Da geht die Küchentür auf. Entschlossen kommt Swetlana F. auf ihn zu. Sie hebt ihre Hand: Oh nein, denkt Dino, jetzt nimmt sie mich fest! Jetzt gleich holt sie bestimmt die Handschellen aus ihrer Tasche. Seine Stimme schreit in seinem Kopf: Ich bin geliefert! MAAAMI! Aber sie setzt ein breites Lächeln auf, greift seine Hand und schüttelt sie. Dabei sagt sie mit einem entzückenden Lächeln: „Mein liebärr Dino! Ähs tut mirr unglaublich leid, dass ich gerade so unfreundlich war! Edgar chat mir alles erklärt! Bittä sei mirr nicht böse.“ Dann fasst sie ihn an der Schulter und führt in zur Couch. „So, und jetzt setzen wirr uns chier chin, und du erzählst mirr die ganzä Gäschichtä noch einmal.“

Und Dino erzählt die ganze Geschichte noch einmal. Davon, wie sie „zufällig“ dem Oberboss über den Weg gelaufen sind, wie sie ihn hierhin verfolgt haben. Wie er Edgar und seine Mutter zigarillorauchend bei der Arbeit an der Pinnwand beobachtet hat. Wie er dann zum Gefängnis gelaufen ist und da den Räubern in ihrer Zelle eine Botschaft zugemorst hat. Und wie er dann zum Haus von

Bankdirektor Vielhaber gelaufen ist. Kein Wort verliert Dino über das Onkelhaus und darüber, dass sie gewusst haben, dass der Oberboss immer bei Vollmond um Mitternacht ankommt. Erst recht sagt er nichts über die Zeitmaschine.

Swetlana steht der Mund vor Erstaunen sperrangelweit auf. Auch Edgar ist sprachlos, als er von der Botschaft an die Räuber und von deren Interesse am Haus von Bankdirektor Vielhaber hört. Richtig platt ist Edgars Mutter, als Dino ihr die entschlüsselte Botschaft an die Räuber vorlegt. Als sie ihre Sprache wiedergefunden hat, sagt Swetlana zu ihrem Sohn: „Das gibt ähs doch wohl nicht, Edgar-Schatz! Wir ärmitteln jarrelang, und da kommt der Dino chier an und lägtt uns alle diesä Informationen auf den Tisch! Einfach mal so!“ Und bei dem Wörtchen „so“ schnippt sie mit den Fingern. Sie wendet sich an den klugen Bronto. „Das ist wirklich einä ganz außerordäntlieche Leistung! Ich weiß ehrlich gesagt gar nicht, was ich dazu saggen soll. Außer: Ganz großes Kompliment, liebärr Dino! Aberr sei dirr über ains im Klarren, und darüber ist nicht zu diskutieren: Diesärr Typ ist unglaubliech gefärrlich. Chaltet euch bloß von dem fern! Solche Värbrächärr zu värrfolgen, das ist kein Kinderspiel. Das ist wirklich nur etwas für erfarränä Agenten.“

Dino nickt ernsthaft und macht ein Gesicht, als wenn er wirklich fest davon überzeugt wäre, diesem Ratschlag zu folgen. Swetlana nickt ihm noch einmal zu. Dann kratzt sie sich besorgt an der Stirn. „Ähs ist ganz wichtig, dass ihr mit niemandem darübärr rädät! Hörst

du? Mit niemandem!“ Sie schaut kurz Edgar an. „Nichts für ungut, Dino, aber dein kleiner Freund Ricky … können wir uns denn auch bei ihm darauf verlassen, dass er dichthält?“ Edgar lacht laut auf: „Cha! Wie oft chabbä iech mier schon gäwwünscht, dass die kleine Furzkanone dichthält!“ Dino lächelt Edgar zu, und dann nickt er entschlossen. „Ich weiß, das klingt komisch, aber wir können uns in dieser Beziehung wirklich hundertprozentig auf ihn verlassen. Auch wenn es kaum zu glauben ist, aber der kleine Chaot kann tatsächlich die Klappe halten, wenns drauf ankommt.“

Plötzlich denkt Dino: Na, wenn der mal nicht sauer wird, wenn er von dem Gespräch hier erfährt. Aber … nein, denkt er, das musste genauso ablaufen. Wenn der jetzt gerade dabei gewesen wäre, hätte der nur ständig dazwischengequatscht.

Dino, Edgar und Swetlana schauen sich sprachlos an. Offensichtlich hat jeder von ihnen noch ein paar Gedanken zu ordnen. Dino sagt zu Edgar: „Kann ich jetzt auch so ein Glas von dem Zeugs da haben?“ Edgar zuckt lächelnd mit den Schultern. „Okay, main Freund, du chast es so gewollt.“ Edgar geht in die Küche und holt Dino ein Glas Kavorka.

Edgars Mutter sucht aus einer Schublade eine Plastiktüte und eine Pinzette heraus. „Kannst du mir in därr Zwischenzeit einmal zeigen, von wo aus genau uns därr Obärrboss beobachtet hat?“ Da kommt auch Edgar heraus und gibt Dino das sonderbare Getränk.

Dino zeigt Swetlana den Busch. Sie krabbelt mit der kleinen Plastiktüte und der Pinzette die Böschung hoch, um dort nach dem Zigarillo-Stummel zu suchen. Dino beobachtet sie dabei. Ganz in Gedanken setzt er das Glas an und nimmt einen tiefen Schluck. PRUUUUST! In hohem Bogen spuckt er die widerliche, vergorene Ziegenmilch mit Knoblauch und Essiggurken in den Garten. Große, weiße Flecken überziehen den Rasen.

Edgar und seine Mutter lachen sich kaputt. Edgar sagt: „Siehst du mein Freund … deswegen servieren wir die Kavorka unseren Gästen gern hier draußen!“ Jetzt muss auch Dino lachen, dem die saure Brühe immer noch aus der Nase läuft.

Plötzlich klingelt es an der Tür. Edgar geht rein, und nach einem kurzen Moment erscheint Lucinda auf der Terrasse. Mit einem fröhlichen Lachen, als sei es das Normalste der Welt, dass sie sich hier im Haus von Edgar und seiner Mutter treffen, sagt sie: „Dino, altes Haus! Alles takko?“ Dino nickt nur freundlich und denkt ganz kurz an Sauriah und daran, dass er sie schon lange nicht mehr gesehen hat. Plötzlich kriegt er ein schlechtes Gewissen und denkt sich: Ich muss mich unbedingt mal bei ihr melden.

Dann denkt Dino: Gut, das wars jetzt. Das ist jetzt der perfekte Zeitpunkt zum Abhauen. Kurz bevor Dino die Tür erreicht, dreht er sich um. Er sagt zu seinem Freund: „Edgar, nichts für ungut, aber kannst du mir noch einmal sagen, wie dein Nachname lautet?“

Edgar grinst: „Frzettskosczewzyvilli. Los, jätzt du!“ Dino sagt: „Freschkotz … koschezosche … pillifilli!“ Mutter und Sohn lachen sich kaputt. Swetlana sagt: „Da kannst du Jarre übän, und du wirst äs niecht schaffän!“

17 Ein dicker Batzen Vortagsvormittag

10:13 Uhr, im Hause Rexkowski

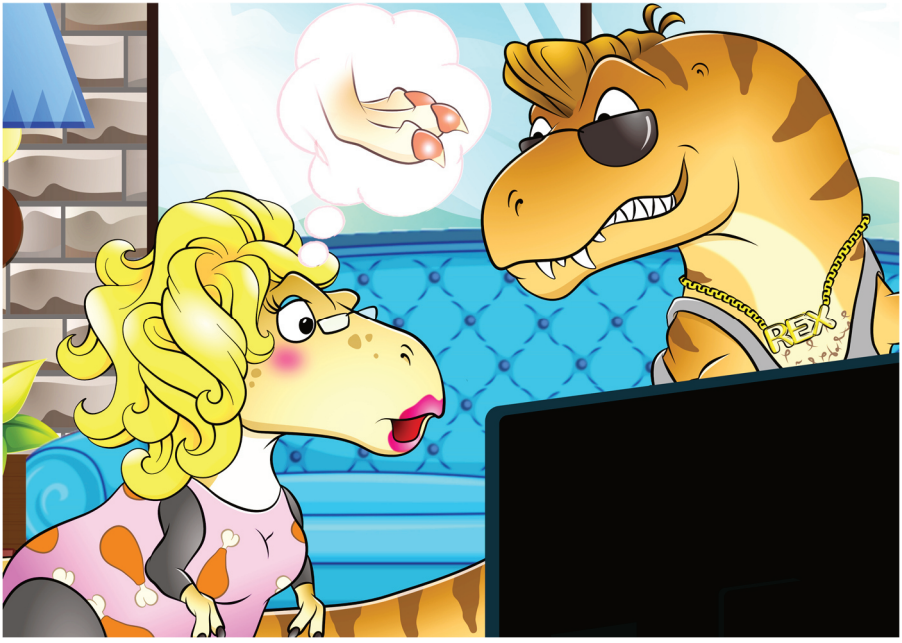
„Media REEEX! Herzlich willkommen, liebe Zuschauer, zu unserer Super-Spitzen-Sonderangebots-Stunde. Heute habe ich etwas ganz Fantastisches für die Damen der Schöpfung im Angebot. Schauen Sie sich mal diese drei Kameraden hier an: Flexi, Klecksi und Glänzi! Unsere drei Lackmäuse kümmern sich um Ihre Füße. Zu kurze Ärmchen für schöne Füße? Kein Problem … mit Media REEEX!“

Entsetzt reißt Rotzkopf die Augen auf und sucht hektisch nach der Fernbedienung. Wenn seine Püppi das mitbekommt, muss er direkt los zur Telefonzelle. Und dann steht er da wieder blöd rum und muss warten … bloß nicht, denkt er …

„Wenn Sie JETZT anrufen, sind unsere drei Lackmäuse heute noch per Expresslieferung bei Ihnen! Flexi kümmert sich mit seiner Fräse um die Form. Er bringt ihre alten, rissigen und ausgefransten Krallen wieder in einen Topzustand. Dann übernimmt Klecksi und trägt den Lack Ihrer Wahl auf. Und schließlich kommt Glänzi dran. Er glättet den Lack und poliert die Farbe auf Hochglanz! Haben Sie morgen etwas vor? Möchten Sie die gepflegtesten und schönsten Füße weit und breit haben? Möchten Sie sich in dem Neid der anderen Damen sonnen? Dann rufen Sie JETZT an! Schicken Sie jetzt

Ihren Mann zur Telefonzelle Dann bekommen Sie das ganze Programm statt für …“

Da ist ja das das blöde Ding! Rotzkopf grapscht nach der Fernbedienung und drückt die Aus-Taste. Als er sich umdreht, erstarrt er. Mit stinksaurem Blick und herrischer Miene glotzt ihn seine Frau wütend an. Ohne weiteren Kommentar streckt sie ihre Hand aus. Rotzkopf zuckt willenlos mit den Schultern und gibt ihr die Fernbedienung. Der Drops ist sowieso gelutscht, denkt er, aus der Nummer kommt er nicht mehr raus.



Rabiata schaltet den Fernseher wieder ein. Dann nimmt sie einen Zettel zur Hand und einen Stift. Dann schreibt sie die

Telefonnummer ab, die am unteren Rand des Bildschirms hektisch vor sich hinblinkt. Dann gibt sie ihrem „Tiger“ den Zettel und deutet wortlos mit dem Kopf zur Tür. Kampflos gibt der Hausherr sich aber nicht geschlagen. „Püppi … bitte nicht … da ist doch bestimmt wieder eine endlose Schlange vor der Telefonzelle!“

„Jetzt PASS MAL AUF, MEIN LIEBER! Morgen ist hier dieses komische Fest. Und jetzt rate mal, wer da die schönsten Füße haben wird? Hä? Hähh? Also sieh zu, dass du wegkommst!“

10:31 Uhr, in Sauriahs Zimmer

Sauriah sitzt an ihrem Schreibtisch. Ihr gehen superviele Sachen durch den Kopf. Nutzt ja nichts, denkt sie, und greift zu ihrem Tagebuch. Am besten, sie schreibt sich alles das von der Seele, was sie gerade beschäftigt. Aber lest doch selbst:

Irgendwie ist gerade alles doof. Ich weiß, ich sollte sowas nicht denken, aber der Kleini geht mir richtig auf die Nerven. Fühl mich total abgemeldet. Bei Papa geht's ja. Für den bin ich immer noch sein kleines Mädchen. Obwohl – der ist ja auch nie da. Die Verbrecher fangen sich nicht von alleine, sagt er immer. Aber Mama hat nur noch Augen und Ohren für das Baby. Ich meine, ich verstehe das ja auch. Der kann ja nun mal noch nichts alleine. Und, ja, ja, ich weiß,

ich war auch mal klein. Aber hier heißt es den ganzen Tag nur noch Kleini hier und Kleini da … Und wenn ich mal was hab, dann höre ich immer nur: Gleich, ich kann jetzt nicht, der Kleini braucht ne neue Windel. Und immer erwarten sie, dass ich vernünftig sein soll. Aber ich bin doch auch noch ein Kind! Ihr Kind!

Und dann haben sich gestern auch noch meine Eltern gestritten. Bis tief in die Nacht. Ich hab zwar gehört, dass sie sich Mühe gegeben haben, leise zu sein. Ich weiß zwar nicht, worum es ging. Aber das finde ich ganz schlimm, wenn die sich streiten. Irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, dass es meinetwegen war.

Na ja, und dann die Sache mit Dino: Der rennt auch nur noch den ganzen Tag mit dem kleinen Sabberkopp rum. Wenn ich mir Lucy und Edgar so anschau: Da läuft das irgendwie von ganz alleine. Ich würde auch liebend gerne mehr mit ihm machen, aber … irgendwie klappt das nicht. Ich hab eh das Gefühl, dass die beiden immer wieder irgendeinen Mist bauen … ich glaube, ich werde da mal nachhaken. Wenigstens geht nächste Woche die Schule wieder los. Dann sehe ich ihn öfter.

Und dann ist da ja auch noch dieses bescheuerte Fest. Ich kann es immer noch nicht glauben, dass ich diesen Vollidioten Ricky küssen muss. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass Rickys Tante Roberta da noch irgendetwas machen kann oder machen wird oder machen will … Ich kann das nicht. Ganz ehrlich: Sowas vergisst man doch am Ende sein ganzes Leben nicht! Von Dino und Spinosa will ich hier schon mal gar nichts schreiben. Da könnt ich komplett ausrasten! Lieber küss ich zehnmal diesen Hirni, als mir das auch nur einmal anzusehen!

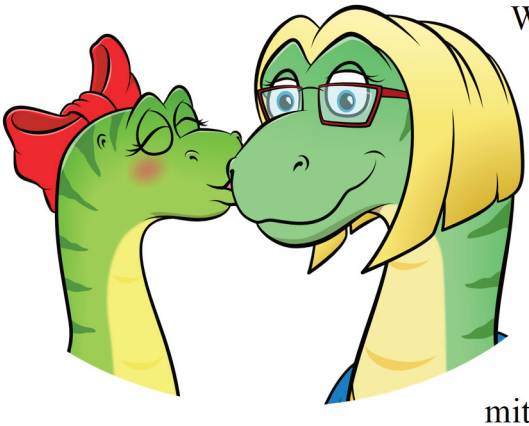
Und dann ist da ja auch noch diese Sache mit den Wassersauriern! Diese Ungerechtigkeit … Da muss ich nur dran denken, dann bin ich schon wieder stinksauer! Wenn ich mir vorstelle, dass dieser widerliche Planowiak hier echt das Sagen hat … ach, ich hör mal besser auf, ich merk schon: Meine Laune wird durch die Schreiberei nicht besser … gleich müssen wir auf den Festplatz, um alles aufzubauen. Würd am liebsten direkt wieder ins Bett gehen …

Au weia, Sauriah, das klingt aber gar nicht gut. Aber das mit dem Bett, das wird nichts, denn in dem Moment ruft ihre Mutter von unten hoch: „Schätzchen! Kommst du mal bitte?“ Oh nein, denkt

sie, jetzt sagt die Mutter doch bestimmt gleich, dass sie auf ihren kleinen Bruder aufpassen soll.

Als Sauriah in der Küche angekommen ist, klopft ihre Mutter auf den leeren Stuhl neben ihr und sagt: „Setzt du dich bitte mal zu mir?“ Sauriah setzt sich hin. Was kommt denn jetzt?, fragt sie sich. Ihre Mutter legt ihr eine Hand auf den Arm und lächelt sie liebevoll an. „Mein Herz, ich weiß, dass zurzeit hier alles drunter und drüber geht. Das tut mir wirklich sehr leid. Und ich verspreche, dass wir alle daran arbeiten werden, dass wir hier ein ruhigeres und auch ausgeglicheneres Familienleben hinbekommen.“ Sauriah lächelt freundlich zurück. „Gestern spät abends hast du vielleicht gehört, dass dein Vater und ich uns gestritten haben. Ich wollte dir nur sagen: Mach dir bitte keine Sorgen! Es war, wenn man das sagen kann, ein guter Streit.“ Sauriah zieht die Stirn kraus: „Was ist denn ein guter Streit, Mama?“ Die Mutter lacht: „Also zuallererst natürlich, wenn man sein Gegenüber überzeugen kann! Und ich, oder besser wir …“, sie fasst ihre Tochter an die Hände, „… konnten deinen Vater überzeugen!“

Sauriah versteht immer noch nicht: „Worum ging‘s denn?“ Die Mutter antwortet: „Ganz einfach! Darum, was er letztens zu dir gesagt hat: dass man, was die Gesellschaft angeht, nichts ändern kann und die Sachen sowieso immer alle schon so waren, wie sie sind. Ich erspare dir jetzt die Details unseres Gesprächs. Aber dein Vater ist jetzt mit mir gemeinsam der Meinung, dass wir kämpfen müssen.



Wir müssen uns wehren gegen diese alten, verstaubten Traditionen. Und wir müssen uns dagegen wehren, dass Typen wie dieser widerliche Bürgermeister Dilophosus hier das Sagen haben. Ich treffe mich heute Abend mit Dinos Mutter und Rickys Tante. Dann werden wir mal ganz in Ruhe besprechen, was wir tun können.“ Sauriah springt auf, fällt ihrer Mutter um den Hals und gibt ihr einen dicken Kuss auf die Wange. Also sie hat ja jetzt mit allem gerechnet, aber nicht damit!

10:47 Uhr, in der Küche der Finos

Dino sitzt auf seinem Stuhl am Esstisch und knabbert lustlos an ein paar Möhrensticks. Wo bleibt der denn, denkt er, aber da hört er auch schon den Schlüssel in der Tür. Er springt auf und rennt zu seinem Vater. „Bor ey … wo bleibst du denn …“ Der Vater stellt freundlich lächelnd seine Einkäufe auf den Küchentisch und hängt seinen Schlüssel an den dafür vorgesehenen Haken. Er sagt zu seinem Sohn: „Danke, gut! Dir auch einen schönen guten Tag, lieber Dino!“

Eindringlich schaut der seinen Vater an. „Papa, wir müssen reden!“ Besorgt fragt der Vater: „Ist was passiert? Irgendwas mit der

kleinen Fee? Oder mit deiner Mutter?“ Dino schüttelt den Kopf. „Nein, es ist eher was Spannendes. Etwas, das dich vielleicht beruflich interessieren könnte!“ Sein Vater schnappt sich einen Küchenstuhl, dreht ihn herum, setzt sich darauf und legt seine Arme auf die Lehne. Das tut er immer, wenn er interessiert zuhört. Auffordernd blickt er Dino zu: „Schieß los!“

Dino hat den ganzen Tag überlegt, welche der Themen er mit seinem Vater besprechen soll, die ihm in den letzten Nächten den Schlaf gekostet haben. Also die Geschichte rund um den Oberboss und Edgars Vater scheidet schon mal aus. Denn Dino könnte das natürlich nicht verantworten, wenn darüber morgen ein Riesenartikel in der Zeitung stehen würde. Das Notizbuch, darüber weiß er ja noch gar nichts. Denn damit ist der Prof ja noch unterwegs. Die Vorschläge der Wassersaurier, das ist sicher das Einfachste. Das ist nämlich total verrückt: Unter anderem waren ja Frau Fino und die Tante dabei, als Onkel Don die Ideen der Wassersaurier erklärt hat. Aber mit seinem Vater, der ja bekanntlich bei der Zeitung arbeitet, hat noch niemand gesprochen. Das ist Dino heute Morgen siedend heiß im Bett eingefallen. Also hat er beschlossen, jetzt dafür zu sorgen, dass der Vater alles erfährt.

„Pass auf, Papa, als wir letztens unsere Generalprobe auf der Bühne am Aquarius hatten, ist etwas echt Verrücktes passiert. Dass wir dort die drei kleinen Wassersaurier kennengelernt haben, hab ich dir ja schon erzählt, oder?“ Vater Fino nickt. „Aber beim letzten

Mal haben die einen riesigen Typen mitgebracht, das war ein Megalodon.“ Entsetzt reißt der Vater die Augen auf. Aber Dino wiegelt ab. „Nein, nein, der sah zwar war total wild aus, aber der war harmlos. Der war sogar richtig nett. Ne richtig coole Socke! Auf jeden Fall ist der wohl Mitglied im Ältestenrat der Wassersaurier. Der hat ein paar Vorschläge gemacht, wie wir zukünftig besser zusammenarbeiten könnten.“

Dinos Vater steht auf und holt einen Stift und seinen Notizblock. Dann setzt er sich wieder zu seinem Sohn und nickt ihm auffordernd zu. Dino legt los. „Also erstens hat er uns angeboten, dass uns die Wassersaurier zukünftig dabei helfen, unsere Schiffe zu ziehen.“ Vater Fino ist plötzlich sehr, sehr aufmerksam. Er erinnert sich. „Also wenn ich an meine letzte Reise denke, in die Hauptstadt Bonzenberg. War das ein Horrortrip! Die ganze Zeit mussten wir gegen den Wind antrampeln, und dann war das halbe Schiff auch noch unbesetzt! Als ich da angekommen bin, musste ich erst mal duschen und mich dann drei Stunden hinlegen!“ Dino fragt: „Also was sagst du?“ Vater Fino nickt lächelnd. „Aus eigener Erfahrung lass dir sagen: Der Punkt ist schon mal gekauft! Wie gehts weiter?“

„Also die zweite Idee betrifft einen Kanal. Irgendwie haben die Wassersaurier da etwas herausgefunden. Und zwar scheinen sich an einer bestimmten Stelle der Aquarius und der Fluss, der direkt nach Bonzenberg führt, relativ nahe zu sein. Frag mich, wie die das rausgekriegt haben, aber dieser Onkel Don sagte, an der Stelle könne

man relativ einfach einen Kanal bauen. Damit könnte man wohl unfassbar viel Zeit und Geld sparen, weil das eine tolle Abkürzung wäre.“ Jetzt wird Vater Fino aber wirklich neugierig. „Gekauft. Was noch?“

„Drittens haben die gesagt, sie könnten uns eine Fähre über den Aquarius anbieten. Angeblich planen wir Dinos schon seit vielen Jahrzehnten, eine Brücke zu bauen. Haben das aber bisher noch nicht hinbekommen. Na ja, und da würden die also für sorgen, dass Leute schnell und problemlos über den Fluss übersetzen können.“ Dinos Vater ist begeistert. „Wars das?“ Dino schüttelt den Kopf. „Nein. Einen letzten Punkt haben sie noch genannt. Und zwar können sie wenigstens in Ufernähe als Feuerwehr dienen. Denn die haben ein Talent: Einige von ihnen können Wasser sehr weit spucken, und andere können mit ihren Flossen unglaubliche Fontänen produzieren.“

Dinos Vater steht auf und packt seine Notizen in seine Aktentasche. „So, mein Sohn, du bringst mich jetzt sofort zu diesem Onkel Don! Den muss ich unbedingt kennenlernen! Ich brauch da nämlich noch ein paar Originalzitate, die ich in meinem Artikel bringen kann. Wenn ich die kriege, dann leg ich die dem Bürgermeister

heute noch auf den Tisch. Ich halte jede Wette: Der will da nichts von hören. Dann steht das morgen auf Seite 1 unserer Zeitung, verlass dich drauf. Das bring ich ganz groß raus. Und dann ist dieser unfähige Knallkopf schneller weg, als du ‚Dilophosus' sagen kannst." Dino grinst breit und denkt sich: Das ist mein Papa! Auf den kann man sich echt blind verlassen.

10:56 Uhr, bei Edgar und seiner Mutter zu Hause

Swetlana sitzt in der Küche am Tisch, in der Hand eine Tasse Kaffee. Sie sagt zu Edgar, der ihr gegenübersitzt: „Das ist echt eine total verrückte Situation. Chättest du geglaubt, dass der Obärrboss chier ganz normal durch Echsheim läuft?" Edgar schüttelt mit dem Kopf. „Mama, ich glaubbä, hier gähän superspannende Dinge ab. Ich chabe so den Verdacht, dass das Chaus, das Rickys Familie von diesem Onkel Rupert geerbt hat, bei der ganzen Gäschichtä irgendeine wichtige Rolle spielt." Edgars Mutter nickt. „Edgar Schatz, du musst värrsuchän, irgendwie in dieses Haus hineinzukommen und diech da ein wännig umzusähän. Ich wette, du bzw. wir sähän da ganz andere Dinge als andere Leute."

Plötzlich flattert Waldi, der Schmetterling, durch ein offenes Fenster herein. Vorsichtig landet er auf dem Küchentisch. Ein winzig kleiner Gnorch, ungefähr so groß wie einer eurer Fingernägel, klettert von seinem Rücken herab. Dann hält er sich die Nase zu und pustet hinein. Und plötzlich – SWUUUSSSHHH – wächst er wieder

auf seine Originalgröße heran, also ungefähr so groß wie euer Unterarm. Selbstbewusst stapft er auf Edgar zu und sagt: „Edgarion! Bonni dayias, Kameradio! Grande Katastrowiak in Casa Ruperti! Kominski con mio! Por super-duper-favore! Edgarion reparo multi cosas. Tri aeroplani piccolino a la Legerius tutto kaputti! Helpinski, aiudio, Helifion, Edgarion! Hoppski hoppski a la casa ruperti!" Keine Ahnung, wie gut euer Kobold-Kauderwelsch mittlerweile ist, aber ich glaube, es ist vielleicht besser, wenn ich es für euch übersetze, oder? Gnorch sagt: Edgar, schönen guten Tag Kamerad. Große Katastrophe im Haus von Rupert. Musst mit mir kommen, bitte bitte bitte. Du musst viele Sachen reparieren, vor allem das kleine Fluggerät vom Bücherwurm ist total kaputt! Hilfe, Hilfe, Hilfe, Edgar! Los, komm! Ab zum Haus von Onkel Rupert!

Edgar grinst breit seine Mutter an: „Ich weiß auch nicht, Mama, was zurzeit los ist, abärr irrgändwie scheinen sich neuerdings alle unsere Probleme ganz von allein zu ärrläddigen!" Mutter Swetlana steht auf und streicht ihrem Sohn über den Kopf. „Glaube mir, Edgar, ganz so leicht wird es nicht gehen! Sei auf jeden Fall vorsiechtig, chörst du?" Edgar antwortet: „Keine Sorrgä, Mama. Ich wärrdä den drei Kobolden Bescheid sagen, dass sie die Augen und Ohren offenchalten sollen." Dann dreht er sich um. Da haut sich der Kobold wieder mit der flachen Hand vor den Hinterkopf. Dadurch schrumpft er – SWUUUSSSHHH – wieder auf Minimalgröße.

Dann klettert er auf den Rücken von Waldemar, und die beiden heben gemeinsam ab. Edgar folgt ihnen.

11:02 Uhr, Hauptstraße, Telefonzelle

Rotzkopf Rexkowski steht an der Telefonzelle auf der Hauptstraße und wartet, bis er dran ist. Es ist nämlich so, liebe Kinder: In Echsheim hat nicht jede Familie einen eigenen Telefonanschluss im Hause. Wenn man jemanden anrufen möchte, muss man das öffentliche Telefon benutzen. Jetzt steht er eben hier auf der Straße, schon eine gute Viertelstunde wartet er. Für ihn bedeutet das nichts anderes, als dass er kurz vor einem Nervenzusammenbruch steht. Schon als er ankam, wäre er am liebsten direkt wieder abgehauen. Vier Leute waren noch vor ihm. Schlangestehen? Das ist für einen erfolgreichen Unternehmer und einen echten T-Rex eigentlich undenkbar. Aber gut, was tut man nicht alles für die liebe Gemahlin! Bei den ersten dreien ging es relativ zügig. Aber jetzt, jetzt steht da, diese blöde, fette Kuh … diese Ankyler. Die labert und labert … Jetzt wird es Rotzkopf zu bunt. Er geht auf sie zu und tippt ihr auf die Schulter: „Hörnse mal, Sie alte Gewitterziege! Das Telefon ist nicht Ihr Privatbesitz! Sehnse mal zu, dass Sie fertig werden, verdammt noch mal! Ich muss einen wichtigen Anruf machen!“

Mit einem aufgesetzten, übertrieben freundlichen Grinsen dreht sich Frau Ankyler weg. „Entschuldige, meine Liebe, aber hier ist wieder dieser … Typ … dieser komische T-Rex, von dem ich dir

schon mal erzählt habe! Der hat bestimmt wieder irgendeinen Blödsinn beim Teleshopping gesehen, den er jetzt bestellen will!“

Da will sich Rotzkopf richtig aufregen, aber da kommt schon Wachtmeister Wichtwachtel auf ihn zu, in der Hand seinen Schlagstock. „Was habe ich Ihnen beim letzten Mal gesagt, Rexkowski? Immer schön den Ball flach halten. Lassen Sie die Dame gefälligst in Ruhe telefonieren!“ VerDAMMT, denkt Rotzkopf, hält jetzt aber besser die Klappe. Wütend stampft er auf.

11:17 Uhr, im Garten der Rexkowskis

Ding.

Der Mauli wartet.

Ding.

Der Mauli beginnt zu sabbern. Wo bleibt der Regenwurm?

DING DING DING DING DING!!!

Ungeduldig haut der Mauli auf das kleine Glöckchen, mit dem er ankündigt, dass er eine U-Maul abzuliefern hat. Da kommt auch schon Rabiata heraus; ihre Füße sind triefend nass. Offensichtlich hat sie sie gerade gebadet. Sie rechnet wohl jeden Augenblick mit der Ankunft der drei Lackmäuse. Sie hat ja keine Ahnung, dass ihr „Tiger“ immer noch wütend hinter Frau Ankyler darauf wartet, dass er endlich an die Reihe kommt.

In den Haaren trägt sie Lockenwickler, und im Gesicht eine Gesichtsmaske. Offenbar will sie morgen auf dem großen Fest nichts dem Zufall überlassen. Als der Mauli sie entdeckt, reißt er entsetzt die Augen auf und zuckt in seinen kleinen Tunnel zurück. Vorsichtig linst er wieder heraus, als er den Regenwurm vor seinen Augen tanzen sieht. Unfreundlich ranzt ihn Rickys Mutter an: „Jetzt gib schon her, du alte, verlauste Wühlmaus!“ Mit wütend zusammengekniffenen Augen überreicht er ihr die Nachricht und taucht mit einem genervten Geschnaufe wieder in seinen Tunnel ab.

Rabiata schaut sich die Nachricht an. Mit der gehetzten Handschrift eines offensichtlich sehr beschäftigten Menschen steht da auf dem Kärtchen:

An den Herrn Rexkowski Junior. Möchte dich dringend sprechen. Bitte komme sofort. Mit freundlichen Grüßen Bankdirektor Horatio Raphaelus Vielhaber.

Darunter steht die geschwungene Unterschrift des Bankiers. Rabiata reißt erstaunt die Augen auf. Dabei zieht sie ihre Stirn so kraus,

dass ein paar Bröckchen ihrer Schlammmaske auf das Kärtchen rieseln. „Was zum Echsenelend …“ Dann holt sie tief Luft und kreischt: „RIIIIIEEEEEKBERT! Komm mal sofort runter!“ Ein Schwarm Vögel fliegt auf, und ein paar Nachbarn schließen ihre Fenster.

Ricky schiebt in seinem Zimmer gelangweilt ein kaputtes Spielzeugauto mit nur drei Reifen hin und her. Normalerweise reagiert er ja nie beim ersten Mal, daran werdet ihr euch vielleicht noch erinnern. Aber jetzt ist ihm so unfassbar langweilig, dass er sofort aufspringt. Irgendwie klingt ihr Schrei auch so dramatisch, als sei etwas ganz Besonderes passiert. Als er von oben herunterschaut, sieht er unten am Treppenabsatz seine Mutter, die entsetzt zu ihm hochblickt und mit einem kleinen Kärtchen in der Hand wedelt. „Hast du irgendeinen Blödsinn gemacht?“ Ricky reißt die Augen auf und denkt sich: Natürlich, aber das werde ich dir ganz bestimmt nicht auf die Nase binden! Deswegen antwortet er auch: „Quatsch! Wie kommst du denn darauf?“

Plötzlich wechselt ihr Gesichtsausdruck von vorwurfsvoll und entsetzt zu entzückt und begeistert: „Du hast eine persönliche Einladung von Bankdirektor Vielhaber bekommen!“ Ricky kommt komplett sprachlos die Treppe herab. Seine Ratlosigkeit kann man ihm auch ansehen: Er schaut schon ziemlich dämlich aus der Wäsche, als er an seiner Mutter vorbeigeht. Natürlich ist er randvoll mit schlechtem Gewissen. Was hat das nun wieder zu bedeuten?

11:21, Hauptstraße, Telefonzelle

„Auf jeden Fall hab ich zu ihr gesagt: ‚So geht das nicht, junges Fräulein! Wir sind hier doch nicht bei den Hottentotten!‘ Mal ehrlich, Luise … ist das den sooo schwer? Den Flur zu putzen? Weißt du, immer, wenn sie dran ist, dann streu ich ein bisschen Sand in die Ecken. Dann sehe ich schon genau, ob die ordentlich geputzt hat, wie sich das gehört!“ Immer wieder schickt Frau Ankyler ein unverschämtes Grinsen in Richtung Rotzkopf Rexkowski über ihre Schulter. Der ist kurz vor dem Platzen. Er wendet sich an Wachtmeister Wichtwachtel, der sich mit einem breiten Grinsen die Show immer noch interessiert anschaut. Jetzt reichts! „Jetzt hör mal zu, du Wachtelwicht! Ich bin Unternehmer, verstehste? Ich hab weiß Dinoseos noch andere Sachen zu tun als der alten Schrulle hier beim Lästern zuzuhören!“

Der Polizeibeamte grinst nur breit. Dann sagt er endlich zu der dicken Frau: „Jetzt lass es mal gut sein, Annemarie! Jetzt hast du ihn genug gequält! Ich hab gleich Feierabend! Ich muss zurück aufs Revier! Jetzt lass ihn schon ran! Sonst klappt der uns hier gleich noch zusammen.“ Annemarie Ankyler sagt: „So, meine Liebe, ich muss dann jetzt mal!“ Dann lächelt sie Vater Rexkowski aufgesetzt zu. Der schäumt innerlich, aber traut sich vor dem Polizisten dann doch nicht, so beleidigend zu werden, wie er gerne würde. Als sich der Wachtmeister kurz wegdreht, fletscht Rotzkopf die beeindruckenden Zähne und zischt ihr zu: „Irgendwann krieg ich dich, du

fette Schnecke!“ Die grinst ihn mit einem irren Lächeln an und sagt: „Das wollen wir doch mal sehen, du ‚Unternehmer‘!“ Mit einem wuchtigen Schwung dreht sie sich weg und lässt den vor Wut schäumenden T-Rex stehen.

So, liebe Kinder, das war der Vormittag dieses ereignisreichen Tages. Damit wir hier nicht ein Kapitel von 35 oder 40 Seiten zusammenbekommen, machen wir an dieser Stelle, so wie wahrscheinlich einige unserer Figuren auch, eine kurze Mittagspause. Und dann sehen wir uns gleich am frühen Nachmittag wieder. Einverstanden? Prima!

18 Ein gutes Pfund Nachmittag

13:21, am und im sechsunddreißigzimmrigen Onkelhaus

Edgar läuft hinter dem flatternden Waldi und seinem winzig kleinen Passagier Gnorch auf dem Rücken her. Er hat einen Rucksack bei sich, in dem einige metallische Gegenstände klimpern. Als er plötzlich nach der üblichen Rechtskurve vor diesem riesengroßen Palast steht, reagiert er wie so ziemlich jeder beim ersten Anblick: Ihm klappt die Kinnlade herunter, und er ist sprachlos.

Schon im Eingang kommt ihm Frehdrich entgegen. „Bonjour, bonjour, guten Tag, junger Mann, mein Name ist Frehdrich!“ Edgar

antwortet: „Bonjour, Monsieur! Je m‘appelle Edgar! Je suis tres heureux de faire votre connaissance!“ Na, da sind wir aber platt! Edgar kann nicht nur supergut Sachen reparieren und sich gewählt ausdrücken, er kann auch noch Französisch! Aber er ist ja auch oft umgezogen und somit auch schon weit rumgekommen. Das bedeutet übrigens: „Guten Tag, mein Herr! Mein Name ist Edgar. Ich bin sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen!“ Der alte Hausdiener reißt die Augen auf: „Ahhh! Tu parles français?“ Edgar grinst bescheiden: „Oui, oui, un peu. Abärr bevorr ich mich chier blamiere, lassen Sie uns doch bässär die Sprache wächsäln.“

Frehdrich bittet ihn herein. Als er die Eingangshalle betritt, ist er sprachlos vor lauter Prunk und Pracht. Das Chaos, das die vier Experten hier vor ein paar Tagen fabriziert haben, ist bereits weitgehend behoben. Als Edgar von dem Hausverwalter in die Küche geführt wird, sieht er auf dem Tisch die beschädigte Drohne sowie die demolierte Fernbedienung liegen. „Schauen Sie mal, junge Mann … die Gerät ist beschädigt.“

Edgar nimmt sofort Platz, legt seinen Rucksack neben sich und nimmt ein paar kleine, aber feine Werkzeuge heraus. Ihm muss man nichts sagen; er weiß, was er zu tun hat. Direkt macht er sich an die Arbeit. Aber aus den Augenwinkeln checkt er natürlich alles um sich herum ab. Schließlich ist er der Sohn zweier Geheimagenten. Und durch einen riesigen Zufall ist er in dieses Haus gekommen, das für sie neuerdings von riesengroßem Interesse ist. Also versucht

er natürlich, möglichst viele Informationen aufzunehmen. Bei dem Gedanken, dass er ohne Dino und Ricky hier reingekommen ist, muss er breit grinsen. Aber eins ist Edgar klar: Hier ist er heute nicht zum letzten Mal.

13:35 Uhr, am Aquarius, eine abgelegene Bucht

Vater Fino wird langsam ein kleines bisschen ungeduldig. „Meine Güte, Dino! Jetzt macht es doch nicht so spannend! Was genau willst du mir denn hier zeigen?“ Dino blickt gespannt auf die glatte Wasseroberfläche. „Hab noch ein bisschen Geduld, Papa!“ Jetzt mach schon, denkt Dino! Ich denke, ihr habt so ein wahnsinnig gutes Gehör! Aber da kommt auch schon mit aberwitziger Geschwindigkeit ein immer größer werdender Wasserberg auf sie zu. Als das riesengroße Maul des Megalodons auftaucht und sich einige Meter auf das matschige Ufer schiebt, stürzt sich Vater Fino auf seinen Sohn und reißt ihn mit sich nach hinten.

Dröhnend lacht Onkel Don, der gigantische Wassersaurier. Als er sich wieder einkriegt, sagt er: „Au weia, Dino … dein Vater hat aber nicht die besten Nerven.“ Dann wendet er sich zu Vater Fino. „Hör mal, Federigo … du bist doch Journalist! Da hätte ich gedacht, dass du ein bisschen abgebrühter bist, du alte Landratte!“

Vater Fino richtet sich mit roten Wangen auf. Er klopft sich den Dreck ab und lacht ein wenig verschämt. „Also eins muss man dir

lassen: Der Auftritt war schon nicht schlecht.“ Der Megalodon grinst breit. Wieder schießt er sich mit seiner Schwanzflosse einen riesigen Lolli in sein gigantisches Maul. „Danke, Rigo. So nennt dich doch deine Frau, oder? Was dagegen, wenn ich dich auch so anrede?“ Verblüfft blickt er seinen Sohn an. Dino zuckt nur mit den Schultern. „Von mir weiß er das nicht! Ich hab doch gesagt, er hat supergute Ohren!“ Plötzlich wird Vater Fino ganz besonders aufmerksam und freundlich. „Das ist ja ein irres Talent! Was Sie alles wissen müssen …“ Onkel Don sagt: „Du kannst Donny-Boy zu mir sagen, so nennen mich meine Freunde. Wir sehen das hier unter Wasser nicht so MEGA-eng!“ Vater Fino fragt: „Okay, Donny-Boy. Nicht, dass ich dieses Gespräch nicht im wörtlichen Sinne MEGA-interessant finden würde, aber: Warum genau bin ich hier?“

„Genau, Alter! Kommen wir direkt zur Sache. Dein Sohn hat dir ja vorhin in eurer Küche genau erklärt, was wir vorhaben, oder?“ Wieder schaut der Vater Dino erstaunt an, der zuckt aber nur mit den Schultern und zeigt auf seine Ohren. Die können eben super hören, die Flussbewohner. Dann nickt der Vater wieder den Wassersaurier an. „Das sind wirklich super Ideen. Allerdings …“ Onkel Don fällt ihm ins Wort. „Sag nichts, lass mich raten! Du glaubst nicht, dass euer MEGA-bescheuerter Bürgermeister auch nur einen Gedanken darauf verschwenden wird, nicht wahr?“ Vater Fino nickt. „Der ist nicht wirklich besonders an neuen Ideen interessiert!“

Jetzt fährt Onkel Don sein dröhnendes Organ deutlich herunter. „Dafür kann ich dir aber sagen, woran der ganz besonders interessiert ist!“ Jetzt ist Dinos Vater aber richtig neugierig. Auffordernd blickt er Onkel Don an und sagt: „Nämlich?“ Der Wassersaurier antwortet: „An Modelleisenbahnen! Aus der Menschenzeit!“ Dino erinnert sich daran. Darüber hat er nicht nur in seinem Menschenbuch gelesen. Sondern auch letztens, auf der Ausstellung im Naturkundemuseum. Da war so ein Ding aufgebaut. Angeblich sind die alten Teile, wenn sie noch funktionieren, so wertvoll, dass sie mit Gold aufgewogen werden müssen.

Dinos Vater fragt nach: „Was willst du damit andeuten?“ Onkel Don lässt sich nicht lange bitten: „Euer Bürgermeister hat in seinem Keller die wahrscheinlich größte und somit auch wertvollste Modelleisenbahn in ganz Saurien aufgebaut. Und regelmäßig bezieht

er aus geheimnisvollen Quellen neue, schöne Stücke für seine Sammlung! Nicht nur Eisenbahnen und Waggons, sondern auch Häuser, Bäume und irgendwelche Figuren für die Landschaft.“ Vater Fino hakt nach: „Geheimnisvolle Quellen?“ Don erklärt: „Ja, natürlich! Sowas kannst du nicht normal kaufen. Da musst du schon dunkle Kanäle kennen, die dir so etwas besorgen können. Und das kostet natürlich MEGA-viel Geld!“

Vater Fino grinst breit: „Und jetzt möchtest du, Donny-Boy, dass ich rate, woher der Bürgermeister so viel Geld hat?“ Onkel Don antwortet: „Euer lieber Herr Bürgermeister greift regelmäßig ganz tief in die Stadtkasse! Soll ich das noch deutlicher ausdrücken? Er beklaut euch alle, um seine bescheuerte Sammlung aufzufüllen! Der liebe Herr Dilophosus ist ein Dieb!“ Plötzlich wird Dino ganz blass. Geheimnisvolle Quellen … war nicht der Oberboss letztens in der Nähe von der Villa des Bürgermeisters in einem Gebüsch verschwunden? Und hatte, als er wieder raus kam, breit grinsend einen dicken Umschlag in seinem Anzug verstaut?

Dinos Gedanken rasen: In keinem der Zimmer im Onkelhaus hatte er eine Modelleisenbahn gesehen – alles andere schon, aber ausgerechnet die nicht. Der zweite Turm vom Onkelhaus, der lässt ihn die ganze Zeit nicht los. Er hat immer schon so eine Idee gehabt – immer so ein Gefühl, dass da irgendetwas nicht stimmt! Was zum Meteoriteneinschlag ist mit diesem zweiten Turm los?

Und jetzt noch mal zum Mitschreiben: Das Onkelhaus hat zwei Türme. In dem einen findet man ganz oben ja bekanntlich die Zeitmaschine. Aber was ist mit dem anderen? Was, wenn der Oberboss da sein ganz privates Lager eingerichtet hat? Den Gedanken darf er auf keinen Fall vergessen.

Vater Fino kritzelt hektisch ein paar Notizen auf seinen Block. „Also ich frag mal so, Donny-Boy … Wenn ich den Bürgermeister jetzt fragen würde, ob er eine riesengroße, illegal erworbene Modelleisenbahn im Keller hat, dann wird er sicherlich nicht ‚Ja‘ sagen, oder?“ Der Megalodon schiebt den Lolli einmal von der rechten auf die linke und dann wieder von der linken auf die rechte Seite und sagt mit breitem Grinsen: „Nö. Sicher nicht. Aber so blöd würdest du ja sicher auch nicht fragen, oder? Lass dir mal was einfallen, Schreiberling! Ich bin jetzt erst mal raus, ich muss mich um die Kleinen kümmern! Die kommen nämlich gleich aus der Schule!“ Und blubb blubb blubb … weg ist er.

Vater und Sohn schauen sich verblüfft an. Dann reißt der Vater begeistert die Augen auf und klopft seinem Sohn wortlos auf die Schulter. Aber dann nimmt er ihn doch lieber fest in den Arm. Ihre Hälse verdrehen sich ein wenig, so viel Schwung haben sie. Aber ein bisschen Gehampel, und das Problem ist wieder gelöst. „Pass auf, mein Junge … ich weiß noch nicht, wie genau, aber mit ein bisschen Glück sind wir den blöden Dilophosus schon bald los!“ Cool, denkt Dino, jetzt kämpfen wir sogar gegen einen mächtigen

Politiker … wie spannend. Sein Leben, das muss er jetzt mal zugeben, ist gerade echt der WAAAHNSINN!

13:48 Uhr, vor der Villa Vielhaber

Ricky läuft auf den beeindruckenden Eingangsbereich der Villa Vielhaber zu. Unter seinem kleinen Pläuzchen trägt er eine Bauchtasche. Darin befindet sich eine ordentliche Portion Schlauheitsbeeren. Denkt er. Aber leider ist Ricky ja nun wirklich nicht der Sorgfältigste, das ist euch ja mittlerweile bekannt. Deswegen hat er nicht nur Schlauheitsbeeren erwischt, sondern ein paar Witzbeeren sind ihm auch dazwischengerutscht. Na, dann drücken wir ihm mal die Daumen, dass er immer die Schlauheitsbeeren erwischt, wenn er in den Beutel greift! Denn schließlich will er ja bei dem Bankdirektor einen möglichst guten Eindruck hinterlassen.

Nicht schlecht, denkt Ricky, als er auf diese riesige Villa zugeht. Noch vor einem Jahr wäre er ziemlich baff gewesen. Von wegen Prunk und so. Aber da kannte er ja auch das sechsunddreißigzimmrige Onkelhaus noch nicht. Gegen *den* Palast ist dieses Häuschen des Bankdirektors hier gerade mal echt okay.

Ricky steht da jetzt also vor der Tür, die ungefähr viermal so hoch ist wie er selbst. Und er hat keine Ahnung, was ihn nun erwartet. Was zum Echsenelend will wohl der Bankdirektor von ihm? Hat der irgendwie rausbekommen, dass er und Spinosa sich ganz nett

finden? Ein bisschen schlottern dem kleinen T-Rex jetzt doch die Knie. Der hat doch Bodyguards! Und wenn diese Muskeltypen jetzt rauskommen und ihn verkloppen? Was dann? Plötzlich schreit eine Stimme in seinem Kopf: HAAAU AAAB!!! Gerade will er sich umdrehen und losrennen, da öffnet sich ganz langsam die Tür. Mist, denkt er! Zu spät. Jetzt können die ihn locker einholen. Die können bestimmt auch schnell rennen, diese Leibwächter!

Starr, aber auch ein kleines bisschen zitternd steht Ricky da und lässt es geschehen. Langsam, gaaanz langsam öffnet sich die Tür. Ricky lässt einen kaum hörbaren Phhht fahren. Ganz kurz denkt er „MAAAMI!“, aber da federn ihm ein paar goldige Löckchen entgegen. Mit einem frechen Grinsen linst Spinosa um die Ecke. Mit lustig tiefgestellter Stimme grunzt sie: „Hallo, Herr Rexkowski Junior! Schön, dass Sie es geschafft haben!“ Ricky glaubt es kaum: „DU warst das?“ Sie nickt mit einem frechen Augenaufschlag. „War ich jetzt etwa ein unartiges Mädchen?“ Ricky will gerade antworten, da schnappt sie ihn an der Hand und zieht ihn mit in den Garten.

Ach, guck mal, denkt Ricky, der Garten. Hier hat er ja vor noch gar nicht allzu langer Zeit die Geige abgelegt! Spinosa öffnet eine Truhe, in der sich die Kissen für die Terrassenstühle befinden. Als sie eins hochhebt, glotzt Ricky blöd, als er sieht, was darunterliegt. Maiskolben, denkt er? Was soll denn der Quatsch! Weiß die blonde Schnecke nicht, dass ich ein T-Rex bin? Gerade will er dankend

ablehnen, da fällt ihm ein … Maiskolben … Maiskolben … da war doch was … aber er kommt nicht drauf. Plötzlich kommt ihm die rettende Idee. Er hat zwar nur zwei Fingerchen, aber mit denen kann er ziemlich geschickt umgehen, wenn es darauf ankommt.

In Sekundenschnelle fingert er eine Beere aus seiner Tasche und steckt sie sich in einem unbemerkten Moment in den Mund. Plötzlich wird ihm alles klar. Er zieht eine Augenbraue hoch: „Mais, meine Liebe, Mais, was für eine gar exzellente Idee! Damit werden wir gemeinsam diesen sonderbaren Kauz, der sich Planowiak schimpft, gehörig aus der Reserve locken. Das wird exorbitant amüsant, glaube mir! Zumal uns dieser voluminöse Sonderling mit seiner autoritären Tirade ja quasi selbst dazu aufgefordert hat, diesen Schabernack zu veranlassen!“ Oh Mann, liebe Kinder, dieses abgehobene Gequassel kann man ja kaum verstehen!

Auch Spinosa verdreht genervt die Augen: Jetzt quatscht der wieder so geschwollen! Irgendwie findet sie das ja ganz interessant, wenn er von einem Moment auf den anderen ein anderer ist. Aber von so einem geschwollenen Feine-Leute-Gelaber hat sie seit ihrer Zeit auf der Privatschule die Nase voll. Sie steht voll auf den frechen, durchgeknallten Ricky.

Spinosa sagt: „Pass auf: Heute Abend gegen zehn Uhr hol ich dich ab, okay? Ich mache hinten an der Hecke zu eurem Garten einmal so …“ Spinosa steckt zwei Finger in den Mund und pfeift,

„… und dann kommst du raus, okay? Und dann schieben wir die Maiskolben in das Netz mit den ganzen Opfergaben, das morgen angezündet wird!“ Ricky nickt: „Herzlich gern, Liebste! Es wäre mein ganz persönliches Pläsir, mit dir gemeinsam …“

Plötzlich geht die Tür zur Garage auf. Ein Lichtstrahl fällt heraus, und ein älterer Herr in einem Geschäftsanzug tritt hervor. Eine tiefe, angenehme Stimme brummt: „Na, was höre ich denn da für kluge Worte in meinem Garten?“ Spinosa schließt sofort die Truhe. Dann läuft sie rüber zu dem älteren Herrn, umarmt ihn und gibt ihm einen dicken Schmatzer auf die Wange. „Hallo, Papa!“ Der antwortet: „Nicht so stürmisch, mein Goldschatz! Du wirfst mich ja um!“

Der schlaue Ricky bleibt kurz an dem Begriff „Goldschatz“ hängen. Goldschatz nennt der Banker also seine Tochter, denkt er, nicht vergessen, mit Dino darüber reden. Jetzt wirds ernst, denkt er. Zur Sicherheit greift er noch einmal in seinen Beutel mit den Beeren. Glücklicherweise erwischt er die richtige. Dann tritt er wie ein vollendeter Gentleman auf den Bankdirektor zu. Er deutet eine elegante Verbeugung an und sagt dann: „Einen wunderschönen guten Abend, Herr Direktor! Ihre entzückende Tochter war so freundlich, mir den Garten ihres imposanten Anwesens zu zeigen.

Beeindruckend.“ Plötzlich durchfährt Ricky ein leichtes Zittern. Oh nein, denkt er, die Wirkung lässt nach. Mist! Hektisch fummelt er nach der nächsten Beere, aber sein vorlautes Mundwerk kann er natürlich nicht halten. Er zeigt mit einem frechen Grinsen auf Spinosa: „Das Schneckchen hier ist aber auch ein Früchtchen …“

In der Sekunde hält er die Beere in den Fingern. Mit einem gekünstelten Husten schlägt er sich die Hand vor den Mund. Dabei steckt er sich die Zauberfrucht zwischen die Lippen. Er räuspert sich kurz, und mit intelligentem Blick sagt er: „Entschuldigung, mein Herr, das war ein Faux pas. Ich meine natürlich, dass ein paar Schneckchen hier im Garten dahinten die Früchtchen von Ihrem bemerkenswerten Kirschbaum verspeisen! Sie scheinen ihnen zweifellos zu munden. Aber vielleicht sollte Ihr Gärtner erwägen, etwas gegen den ungezügelten Appetit dieser Mollusken in die Wege zu leiten.“

Der Bankdirektor lächelt ihn freundlich und auch ein wenig erleichtert an. „Ich dachte schon, du meinst meine Tochter … aber beim Heiligen Dinoseos: Ausdrücken kannst du dich, das ist ja unglaublich! “ Dann führt er die Kinder ins Haus. Als die drei auf der Couch Platz genommen haben, sagt Spinosa: „Das ist übrigens Ricky!“ Der Bankdirektor sagt: „Hallo, Ricky!“ Ricky sagt: „Herzlichen Dank für Ihre Gastfreundschaft, Herr Direktor!“ Der Banker ist von Rickys Manieren schwer beeindruckt. Er fragt: „Was kann ich denn für dich tun, mein Junge?“

Ricky ignoriert die Frage. Er schiebt noch schnell eine Beere hinterher und springt auf. Mit der erstaunt hochgezogenen Augenbraue eines Kunstkenners schaut er auf die kostbaren Gemälde an der Wand. „Sieh an, sieh an … Sie sind also ein Freund der alten flämischen Meister!“ Ricky baut sich vor einem ziemlich düsteren, alten Bild auf. Eher zu sich selbst als zu Vater und Tochter sagt er: „Ich persönlich bevorzuge ja die Impressionisten. Monet, Manet, Degas … Aber wie der Lateiner sagt: de gustibus non est disputandum; über Geschmack lässt sich bekanntlich ja nicht streiten.“ Erstaunt geht er ganz nah an das Bild heran. „Oha! Was sehe ich dort? Diese kompromisslose Darstellung des profanen Lebens … diese gekonnten Gefühlsschilderungen, die ausdifferenzierten Lichteffekte und der unorthodoxe Farbauftrag mit breitem Pinselstrich … das ist doch ganz zweifellos ein Rembrandt der späten Phase?“ Sprachlos glotzt ihn der Bankdirektor an. „Ich tippe auf Anno humanum, also im Jahre der Menschen 1650?“ Der Bankdirektor weiß nicht was er sagen soll. Irritiert stammelt er: „1649!“

Dann dreht er sich zu seiner Tochter um. „Das ist ja unfassbar! Wie alt ist der Junge? Zehn?“ Spinosa nickt mit einem künstlichen Lächeln. Eigentlich müsste ihr Vater erkennen, dass sie genervt ist. Aber der ist so von Rickys Vortrag eingefangen, dass er sich auf nichts anderes konzentrieren kann.

Spinosa steht genervt auf und geht zu Ricky rüber. Sie sagt: „So, mein Lieber, genug angegeben! Jetzt zeige ich dir mein Zimmer!“

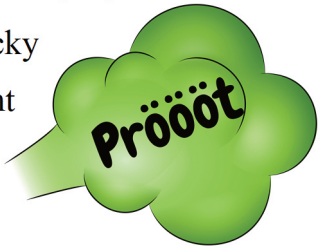
Ricky setzt ein arrogantes Lächeln auf und lässt sie abblitzen: „Spinosa, mein kleines Schnuckelchen, ich kann ja verstehen, wenn es dir Mühe bereitet, meinen Ausführungen zu folgen.“ Spinosa ist sprachlos vor Wut, und ihr Mund ist vor Entsetzen sperrangelweit aufgerissen! Sie will sich gerade unglaublich über diese aufgeblasene Unverschämtheit aufregen, da sieht sie es: Der kleine Knallkopf greift wieder in seine Bauchtasche und zieht ein kleines, rotes Ding heraus. Das steckt er sich unbemerkt, wie er meint, in den Mund. Jetzt hat sie ihn erwischt! Denn sie hat ihn, listig wie sie ist, keine Sekunde aus ihren Augen gelassen. Und jetzt hat sie es gesehen. Ricky hat sich ein kleines, rotes Ding in den Mund gesteckt! Breit grinsend verschränkt sie die Arme auf der Brust.

Ricky erklärt weiter: „Aha! Sieh an, sieh an! Ein Brueghel! Das müsste Pieter der Ältere sein? Den die Nachwelt wegen seiner favorisierten Motivauswahl den ‚Bauernbrueghel‘ genannt hat?“ Ricky dreht sich zu dem Mädchen um. Mit erhobenem Finger belehrt er sie: „Wenn du magst, junges Fräulein, dann darfst du dir das gern merken! Man sollte ständig lernen. Das Leben gibt uns ja genug Möglichkeiten dazu!“ Spinosa grinst ihn breit an und schielt auf seine Bauchtasche: „Du glaubst ja gar nicht, was ich heute alles gelernt habe!“

Plötzlich durchfährt Ricky ein Schauer. Sein intelligentes Gesicht zerfließt zu seiner üblichen, leicht dümmlich-frechen Visage. Offensichtlich hat er statt einer Schlauheitsbeere eine der Witzbeeren

erwischt, die er ja versehentlich auch eingepackt hat. Plötzlich dreht er sich mit einem Schwung um, so wie es ein Comedian auf der Bühne tun würde. Oh nein, denkt er, das ist jetzt aber gar nicht gut! Aber er kann nichts machen; die Wirkung der Witzbeere ist stärker als sein Wille. Von einer Sekunde auf die andere wird er zum professionellen Witze-Erzähler. Er zeigt mit einem Finger auf den Bankdirektor.

„Ey, du da in deinem feinen Zwirn, pass auf, wo wir gerade bei der Malerei sind: Was sagt ein großer Stift zum kleinen Stift? Wachs-mal-Stift! WUUUAAAHHH!“ Ricky bricht in dröhnendes Lachen aus. Dabei rutscht ihm – PRÖÖÖT – ein scheppernder Furz raus. Jetzt grinst Spinosa breit! Da ist er ja wieder,



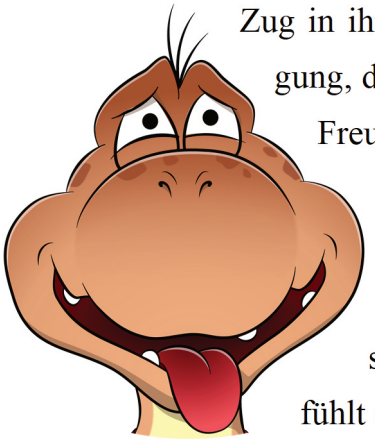
ihr chaotischer Ricky! Sie weiß zwar, das kann Probleme mit ihrem Vater geben, wenn der verrückte Kerl durchdreht. Aber die Nummer hier ist einfach zu witzig. DAS ist ihr Ricky! Ihr Pannemann, mit dem sie jeden Mist machen kann, den sich ihr böses Köpfchen ausdenkt!

Aber Ricky ist noch nicht fertig: „Passt auf, ihr zwei Schnuckis: Ein gelber und ein roter Stift gehen durch den Wald. Da kommen noch ein blauer und ein grüner dazu. Da sagt der rote zum gelben: ‚Also ich hau ab! Mir wird es jetzt zu bunt!“ Und wieder bricht Ricky ihn wieherndes Lachen aus. „Versteht ihr? ZU BUNT! HA HA HA HA!“

Vater Vielhaber schaut geschockt seine Tochter an, aber die zuckt nur grinsend mit den Schultern. Ricky hat noch einen parat: „Passt auf, noch ein Stiftewitz: Was nimmt ein Deutschlehrer mit ins Grab, nachdem er gestorben ist? Einen Rotstift! Und warum? Damit er die Fehler auf dem Grabstein korrigieren kann! Ha ha ha! Auf dem Grabstein, ich schmeiß mich WEEEEEG!“

Plötzlich mitten in seinem Triumphtanz durchzuckt es ihn erneut. Plötzlich ist er wieder ganz der alte Ricky, ohne Witzbeeren. „Aber jetzt mal ehrlich, alter Mann: Ich fänds besser, wenn du wirklich echte alte Schinken da an die Wand hängen würdest! Da könnte man nämlich reinbeißen. Ich krieg nämlich gerade richtig Kohldampf! Habt ihr vielleicht Schinken da?“

Plötzlich sieht Ricky, wie der Bankdirektor entsetzt seine Stirn krauszieht und aufsteht. Oha, denkt er, der schmeißt mich jetzt gleich raus. Schnell fischt er sich eine weitere Beere aus der Tasche und steckt sie sich in den Mund. Darauf hat Spinosa nur gewartet. Ihre offensichtlich sehr guten Augen hat sie zu engen Schlitzen zusammengezogen. Sie denkt sich, und das sagt jetzt auch der freche Zug in ihren Augen: Aha! Das war die letzte Bestätigung, die ich noch gebraucht hab. Jetzt hab ich dich, Freundchen! Jetzt hab ich genau gesehen, was du da tust! Das wirst du mir erklären müssen! Und rate mal, was du mir für meine nächste Prüfung geben wirst! Breit grinsend strahlt sie Ricky an; der lächelt dümmlich zurück und fühlt sich irgendwie ertappt.



Von einem Moment auf den anderen ist aber Ricky wieder ganz der souveräne Schlaukopf. Er sagt zur breit grinsenden Spinosa: „Ja, ja, junge Dame, freu dich bitte leise.“ Schmunzelnd wendet er sich an den Gastgeber: „Nun ja, mein Herr, ich hoffe, Ihnen hat die kleine Vorstellung gefallen.“ Dann schlendert er herüber zur Schallplattensammlung, die in einer beleuchteten Vitrine präsentiert wird. Mit Kennerblick schaut er auf ein paar Exemplare und nickt anerkennend. Dann greift er an die Tür der Vitrine und fragt: „Darf ich?“ Der Bankdirektor, der nun überhaupt nicht mehr weiß, was er denken soll, nickt nur sprachlos.

Ricky öffnet die Vitrine und zieht vorsichtig die eine oder andere Vinyl-Schallplatte aus der Menschenzeit heraus. Mit großen Augen betrachtet er die kostbaren Tonträger: „Großartig … Mozart … Haydn … Beethoven … das waren wirklich fantastische Komponisten. Aber ich mag auch romantisches Material … ich präferiere die Spätromantik … Debussy, Ravel, Puccini …“

Mittlerweile rauft sich der Bankdirektor die Haare. Er weiß nun absolut nicht mehr, was er von der Nummer hier halten soll. Spinosa hingegen ist vollkommen klar, dass hier eine Riesennummer abgeht. Sie schaut Ricky mit wissenden Augen an. So, als wolle sie sagen: Ich weiß genau, mein lieber Freund, dass du da irgendetwas in deiner Bauchtasche hast. Und ich werde alles daransetzen, um rauszukriegen, was das ist. Da passiert es: Ricky fasst wieder in das Täschchen! Jetzt hat sie es genau gesehen: Er steckt sich etwas Kleines, Rotes in den Mund.

Tja, aber offensichtlich hat er wieder die falsche Frucht erwischt. Erneut dreht er sich mit einem gekonnten Schwung um und zeigt mit seinem Fingerchen auf sein Publikum. „Passt auf, ihr beiden: Ein Blinder und ein Tauber bei einer Hochzeit. Fragt der Taube: ‚Spielt schon die Musik?‘ Antwortet der Blinde: „Nein, wieso? Wird schon getanzt?“ Ricky grinst, merkt aber, dass dieser doch ziemlich geschmacklose Witz bei dem älteren Herrn nicht angekommen ist. Ganz im Ernst: Ein kultivierter Mensch wie Bankdirektor Vielhaber wird doch nicht über einen Witz lachen, in dem

Behinderte verunglimpft werden. Spinosa hingegen grinst in sich hinein.

Ricky versucht es noch einmal: „Passt auf: Was für Musik hören Boxer? Schlager! Versteht ihr? Schlager! Weil sich Boxer doch immer …“ Bankdirektor Vielhaber unterbricht ihn: „Ich glaube, wir haben verstanden.“ Dann nickt er seinem Bodyguard zu. Der Muskeltyp steht auf und geht langsam auf Ricky zu.

Der kleine T-Rex macht jetzt den Eindruck, als scherze er um sein Leben. Irgendwie hat er das Gefühl, dass er jetzt gleich ernsthafte Probleme kriegen wird. „Passen Sie auf, den noch: Warum sitzen in einem Klavierkonzert die Glatzköpfigen immer vorne in der ersten Reihe? Damit die Einarmigen in der zweiten Reihe auch klatschen können!“ Der Bankdirektor steht auf und kommt zu ihm rüber. Der Personenschützer fasst ihn mit festem Griff an die Schulter und führt ihn langsam zu Tür. „Einen hab ich noch: Ich hab gerade den DJ angerufen. Er hat aber aufgelegt!“ Der Bankdirektor nickt ihm freundlich zu. „Ich habe den Witz verstanden, Ricky. Weil Discjockeys immer Platten auflegen, nicht wahr?“ Ricky nickt: „Warten Sie, warten Sie, der hier, der wird Ihnen gefallen: Was ist rot, sitzt in einer Konservendose und spielt Musik?“ Da sind die drei auch schon an der Eingangstür angekommen. Der Bodyguard öffnet sie, schiebt Ricky raus, lächelt ihm freundlich zu und schließt die Tür direkt vor Rickys Nase. Der sagt zu sich selbst, weil

er ja jetzt alleine draußen vor der geschlossenen Haustür steht: „Eine Radioli!“ Ein müder PRÖÖÖT knattert aus seinem Hintern.

Traurig schleicht Ricky den Weg zurück nach Hause. Oh Mann, wie peinlich! Der Auftritt war sogar für einen eigentlich recht schmerzfreien Typen wie ihn hochgradig unangenehm. Das war es mit Spinosa, denkt er. Die Verabredung heute Abend kann er wohl abhaken. Aber als er sich noch einmal umblickt, sieht er das Mädchen am Fenster stehen. Mit einem frechen Grinsen winkt sie ihm nach und schickt ihm noch ein Luftküsschen hinterher.

Alles klar, denkt er: Das durchgeknallte Schneckchen ist noch auf Kurs! Stolz drückt er die Brust wieder heraus und klappt die Ärmchen angeberisch zur Seite. Breit grinsend wackelt er mit ausladend schwingendem Schwanz nach Hause.

15:20 Uhr, Dinhausen, im Garten der Tante

Tok Tok Tok. Es klopft ein Vogelschnabel an die Glasscheibe. Wie elektrisiert springt die Tante auf. Das ist bestimmt die sehnsüchtig erwartete Expressbotschaft von ihrem Mann Hyazinthus. Sie stürmt in die Küche, reißt das Fenster auf und nimmt den Umschlag entgegen. Hektisch reißt sie den Brief auf, und als sie ihn überfliegt, wird sofort klar: Jetzt bleibt kein Stein mehr auf dem anderen. Zwei

Kollegen ihres Mannes haben bestätigt: Das Notizbuch ist echt. Es stammt aus der Zeit von … Nennen wir es einfach ab jetzt aus der Zeit der großen Heilung, denkt sie. Sie lässt den Brief sinken und richtet ihren Blick aus dem Fenster in den wolkigen Himmel. Ihre Gedanken rasen. Wahnsinn! Was das alles bedeuten könnte! Sie hatte ja immer schon gewusst, dass man keiner Legende trauen darf! Aber dass der Heilige Dinoseos in Wirklichkeit eine Frau war … Das war ein Betrug an ihrem Geschlecht, denkt sie. Da haben doch im Ernst die Männer diesen wahnsinnigen Erfolg für sich beansprucht! Wütend schüttelt sie mit dem Kopf. Jetzt ist es an der Zeit, sich zur Wehr zu setzen.

DING. Der Mauli haut im Garten auf die kleine Klingel, die anzeigt, dass er eine U-Maul loszuwerden hat. Roberta sitzt immer noch tief in ihre Gedanken versunken in der Küche. Sie malt sich gerade aus, was das alles bedeuten kann, wenn es bekannt wird.

DING DING DING DING. Der Mauli wird langsam ungeduldig. Mensch, denkt sie, was ist denn heute nur los! Tante Roberta geht in den Garten und bezahlt den kleinen Boten mit einem Regenwurm. Da wird der kleine Mauli wütend und hält ZWEI Briefumschläge hoch. Roberta reißt erstaunt die Augen auf. Dann gibt sie dem Mauli einen weiteren Wurm als zusätzlichen Lohn. Der schlingt diesen Snack eilig herunter und plumpst wieder hinab in sein Tunnelsystem.

Tante Roberta öffnet den ersten kleinen Briefumschlag, den ihr der schwarze Eilbote überreicht hat, und nimmt ein Kärtchen heraus. Darauf steht in künstlerisch geschwungenen Buchstaben:

Liebe Roberta. Dies ist eine Nachricht von Saubrina Knoblér. Ich bin die Mutter von Sauriah. Wir haben uns bisher erst einmal ganz kurz kennengelernt. Wir müssen uns aber unbedingt unterhalten. Können wir uns heute Abend bei den Vorbereitungen auf das große Fest am Festplatz treffen? Liebe Grüße!

Roberta denkt sich: Das klingt ja ziemlich geheimnisvoll. Während sie noch darüber grübelt, was das alles bedeuten könnte, öffnet sie ganz in Gedanken den zweiten kleinen Umschlag. Daraus zieht sie ebenfalls ein Kärtchen, und auf dem steht, von Friedegunde hektisch hingekritzelt:

Hab nicht viel Zeit, liebe R. wollte nur sicher sein, dass wir uns heute Abend sehen! Dino und Rigo haben heute ein super interessantes Gespräch mit dem dicken Megalodon mit den guten Ohren gehabt! Du glaubst nicht, was der ihnen erzählt hat! Also dann: Wir sehen uns heute Abend am Festplatz! F. F.

Roberta schüttelt mit dem Kopf und schaut sich ihre drei Botschaften an. Wenn sie das richtig verstanden hat, dann würde hier in sehr,

sehr naher Zukunft so einiges passieren. Und sie ist sich nicht ganz sicher, ob sie davor jetzt Angst haben oder sich darauf freuen soll.

Au WEIA, was für ein Tag! Und … der ist noch lange nicht vorbei. Denn am heutigen Abend werden ja noch die Echsheimer den Festplatz für die Feier vorbereiten. Vater Fino muss noch den neuen Informationen über den Bürgermeister nachgehen, bevor er seinen Artikel schreiben kann. Hatte der wirklich die Stadt Echsheim um viele Millionen Echsos betrogen, um sich eine gigantische Modelleisenbahn in seinem Keller aufzubauen? Dafür braucht er natürlich noch Beweise. Aber Dino hat da schon so eine Idee …

Rabiata Rexkowski sitzt immer noch zu Hause und wartet auf ihre drei Lackmäuse. Ricky ist sich jetzt nicht mehr wirklich sicher, ob er nach diesem chaotischen Auftritt immer noch mit Spinosa verabredet ist, um die Maiskolben in das Netz mit den Opfergaben zu schmuggeln.

Tja, und dann haben wir noch Roberta von Weidenstedt, Friedegunde Fino und Saubrina Knoblér, die sich ja für heute Abend zu einem wichtigen Gespräch verabredet haben.

Also dann machen wir noch einmal ein kleines Päuschen. Freut euch auf den Abend.

19 Ein bisschen Spätnachmittag mit einer Prise Vorabend

17:56 Uhr, im Garten der Rexkowskis

„Tatütata! Onkel Feini ist da!“ Der Briefträger, der jetzt als Express-Lufttaxi die drei Lackmäuse bringt, ist im Anflug. „Platz da unten bitte!“ Rabiata und Rotzkopf müssen ihre Terrasse räumen. Vorfreudig betrachtet sie mit weit aufgerissenen Augen den Anflug der drei Experten für Fußklauenverschönerung. Er hingegen stemmt sich grummelnd aus seiner Sonnenliege hoch und marschiert ins Wohnzimmer, um sich vor die Glotze zu hauen. Das Theater, das jetzt kommt, muss er nun wirklich nicht aus nächster Nähe erleben.

Gerade hat Rickys Mutter noch das getan, was wahrscheinlich jeder Erwachsene macht, wenn die Fußpflege kommt: ein Fußbad. Jetzt nimmt sie schnell ihre Füße aus der Wanne, um für die Landung der Mäuse Platz zu machen. Da rutscht sie mit ihren nassen Füßen auf den glatten Steinen aus. Das macht aber nichts, denn unsere Dinos verfügen über einen großartigen Reflex. Wenn sie nach hinten wegglitschen, benutzen sie, ohne groß darüber nachzudenken, ihren Schwanz als Stütze. Und genau das tut Rabiata jetzt auch: Sie kippt jetzt zwar kurz nach hinten weg, als sie das Gleichgewicht verliert. Man könnte meinen, dass sie jetzt mit voller Wucht auf den Rücken kracht. Aber nein, sie federt sich ganz elegant mit ihrem riesigen Schweif ab. Für uns sieht das wie ein fantastisches

Kunststück aus; für unsere Saurier hingegen ist dies eine ganz normale Körperfunktion.

Onkel Feini freut sich, dass die Terrasse frei ist: „Ja feini!“ ruft er von oben herab. Dann dreht er sich zu seinen drei kleinen Passagieren um. „Auf geht’s, ihr kleinen Racker! Da unten wartet Arbeit auf euch!“ Die drei Lackmäuse kontrollieren noch einmal, ob ihre persönliche Ausrüstung an ihren Gürteln und in ihren Rucksäcken ordentlich verstaut ist. Dann legen sie ihre Fallschirme bereit, setzen ihre kleinen Helme und Brillen auf und machen sich zum Absprung bereit. Onkel Feini zählt runter: „Drei … zwo … eins … GO!“ Und auf GO springen die drei ab und segeln langsam der Rexkowski-Terrasse entgegen.

Den dreien merkt man ganz klar an, dass sie Profis sind. Ziemlich schlecht gelaunt scheinen sie sich in ein piepsiges Fachgespräch vertieft zu haben. An der Ausrüstung kann man sofort erkennen, mit wem wir es zu tun haben. Flexi, ein kräftiger Mäuserich, trägt ein Gerät, das entfernt an eine Flex erinnert. Vielleicht kennst du dieses Werkzeug? Da dreht sich eine raue Scheibe ganz schnell, und damit kann man nicht nur beispielsweise Lack und Rost entfernen, sondern sogar Metall schneiden. Flexi ist also offenbar die Maus fürs Grobe. Er wird Rabiatas enorme Krallen – jede einzelne von ihnen ist größer als er – wieder in eine schöne Form bringen.

Direkt neben ihm fliegt eine kleine Mäusin. Sie hat einen Gürtel um den Bauch gebunden, an dem ganz viele unterschiedliche Töpfchen mit Lack befestigt sind. Das wird logischerweise Klecksi sein. Sie ist offensichtlich die Chefin. Mit dem Dritten im Bunde, Glänzi, führt sie noch in der Luft ein sehr lautes Gespräch. Am Ton kann man nicht viel erkennen, denn für unsere Ohren piepsen sie einfach nur. Aber an den Gesichtern und den herumfuchtelnden Händen der beiden wird schon deutlich, dass sie sich streiten. Sie blicken nämlich ziemlich sauer aus ihren blauen Latzhosen. Offensichtlich gab es ein bisschen Stress bei ihrem letzten Auftrag.

Rabiata sagt: „Schön, dass ihr noch gekommen seid. Ich freu mich so!“ Sie trippelt vor lauter Erregung schnell auf der Stelle und reibt sich ihre kleinen Händchen. „Ich wette, ich hab morgen auf diesem bescheuerten Fest die schönsten Füße! Von allen!“ Klecksi winkt nur genervt ab, als wolle sie sagen: Ja, ja, bla bla bla. Sie zeigt auf den Stuhl, auf den sich Rabiata setzen soll. Dabei streitet sie sich ganz ungeniert mit Glänzi weiter; ihre Kundin lassen sie komplett links liegen. Normalerweise würde man von Rabiata nun einen riesigen Wutausbruch erwarten. Aber nichts da: Sie sitzt artig in ihrem Stuhl und schaut den Lackmäusen mit weit aufgerissenen Augen und blöd grinsend bei ihren Vorbereitungen zu.

18:04, in Sauriahs Zimmer

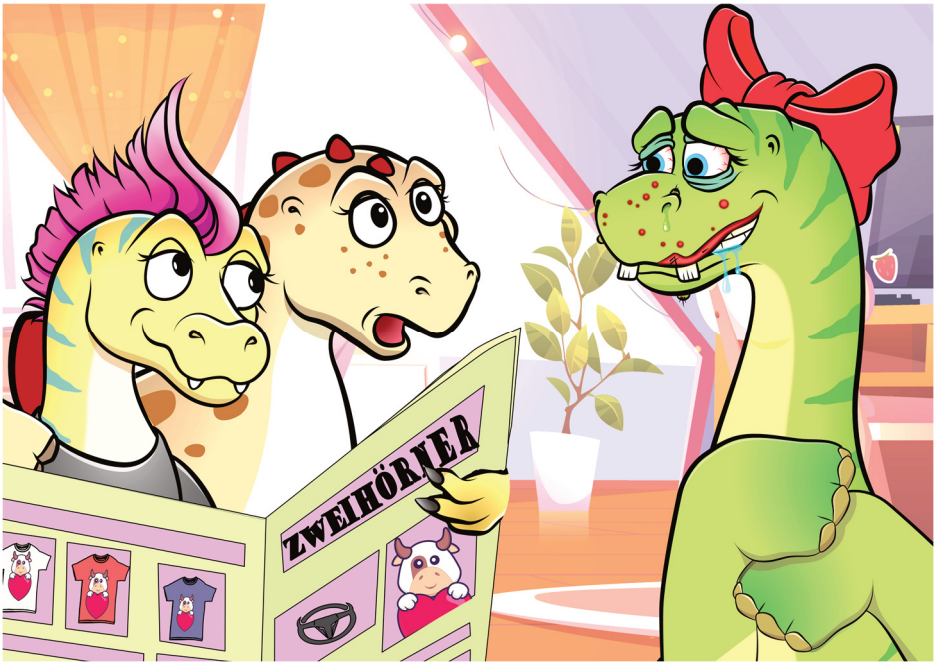
„Echt? Du warst bei der Kräuterexe? Ich find die voll unheimlich!“ Lucinda schüttelt sich angeekelt. „Ihr kleines Hexenhäuschen sieht aus wie aus einem gruseligen Märchen. Und das stinkt da vielleicht muffig in der Hütte!“ Auch Gini zieht die Nase kraus und nickt. Sauriah sagt: „Egal! Die hat’s echt drauf. Wir können froh sein, dass wir die überhaupt haben!“ Lucy fragt: „Warum warst du denn da?“ Sauriah sagt: „Ich hab mir nachts den Fuß verstaucht, als ich im Traum gegen einen Bettpfosten getreten hab!“ Lucy erwidert: „Wieder ein Alptraum wegen dieses blöden Stinkers?“ Sauriah nickt. Gini setzt ein mitleidiges Lächeln auf und legt Sauriah tröstend die Hand auf den Arm.

Sauriah sagt: „Quatsch, alles halb so wild. Aber die Alte ist echt cool. Und ich meine RICHTIG cool. Hab ihr erzählt, was wir da machen müssen. Dass ich diesen ätzenden Blödi küssen muss. Dafür hatte sie sofort Verständnis, denn bei ihr war das wohl auch damals sehr unangenehm. Sie ist dann direkt nach hinten in ihre Küche gegangen und hat mir da etwas Unglaubliches zusammengerührt.“

Die beiden Freundinnen schauen von ihrem Zweihorn-Katalog auf. Viele Mädchen in Saurien stehen nämlich total auf diese Figuren. Für uns sind das jetzt eigentlich ganz normale Kühe. Aber in Saurien verehrt man sie als Zweihörner. Die findet man überall: auf Klamotten, Postern, Rucksäcken … Sauriah findet das ganz schön uncool, sagt aber nichts. Sie will nämlich Gini nicht den Spaß

verderben. Lucy tut zwar immer so, als fände sie das auch blöd, wenn sie mit Sauriah allein ist. Aber immer, wenn Gini ihre neusten Zweihorn-Kataloge dabei hat, ist sie dann doch ziemlich interessiert.

Lucy und Gini blicken Sauriah also über den Rand des Zweihorn-Katalogs erwartungsvoll an. Nach drei Sekunden Spannungspause sagt Lucy: „WAS? Jetzt spann uns nicht unnötig auf die Folter!“ Sauriah sagt: „Dann passt mal gut auf!“ Sie dreht sich kurz weg. Ihre Freundinnen sehen nur von hinten, wie sie sich mit einem Taschentuch durch das Gesicht wischt. Dann dreht sie sich wieder um. Lucy kreischt laut auf, und auch Gini rutscht ein leiser Laut des Entsetzens raus.



Sauriah ist unglaublich hässlich geworden. Ihr Mund ist von roten, eitrigen Pusteln überzogen, und ihre gesamte Gesichtshaut ist verpickelt. Ihre Augen sind entzündet, zugeschwollen und blutunterlaufen. Und irgendeine eklige Suppe läuft ihr aus der Nase. Dabei röchelt sie noch gruselig: „Uäähhh!“ Dann spitzt sie ihre Lippen und nuschelt durch ihre hässlichen Zähne: „Na komm! Küff mich, mein Prinfff!“ Dabei läuft ihr ein bisschen Spucke aus dem Mundwinkel. Gini schlägt sich entsetzt die Hände vors Gesicht und dreht sich weg. Lucy sagt entsetzt: „Heiliger Pfannkuchen! Was ist denn mit dir los?“ Sauriah grinst breit, aber das macht alles noch schlimmer. Jetzt sieht es so aus, als wenn ihr Gesicht zerlaufen würde. Dann lallt sie: „Und jetzt passt mal auf!“ Sie dreht sich wieder herum und wischt sich noch einmal mit dem Tuch durchs Gesicht. Und tadaaa … sie ist wieder ganz das hübsche, gepflegte Mädchen, das sie vorher war.

Gini dreht ihren Kopf wieder ein wenig zurück und linst durch ihre Finger. Erleichtert nimmt sie ihre Hände runter und haucht ein kaum hörbares „Puhhh!“ in das Kinderzimmer. Lucy ist da wie üblich schon ein bisschen deutlicher: „Wahnsinn! Wie cool ist das denn! Zeig mal her!“ Sauriah zeigt ihr ein kleines Töpfchen mit Salbe. Als Lucy das greifen will, zieht Sauriah es schnell wieder weg und schüttelt den Kopf. „Vergiss es, meine Liebe! Außerdem hab ich nicht das Gefühl, dass du dir Edgar auch vom Hals halten willst.“ Lucy schüttelt grinsend den Kopf. „Da muss ich dir recht

geben!“ Dann dreht sich Sauriah zu Stegine: „Und du, Gini? Ich denke, du hast auch kein Interesse, unseren Skater-Gott Baro von dir fernzuhalten, oder?“ Stegine läuft knallrot an und schüttelt ebenfalls mit dem Kopf. Dann packt Sauriah das Töpfchen mit der Salbe wieder in ihre Schreibtischschublade. Sie lacht breit und dreckig: „Aber Ricky … den will ich mal sehen, wenn er diesen verbeulten und vereiterten Mund küssen soll!“ Die drei Freundinnen lachen sich schlapp – zwei laut, eine leise.

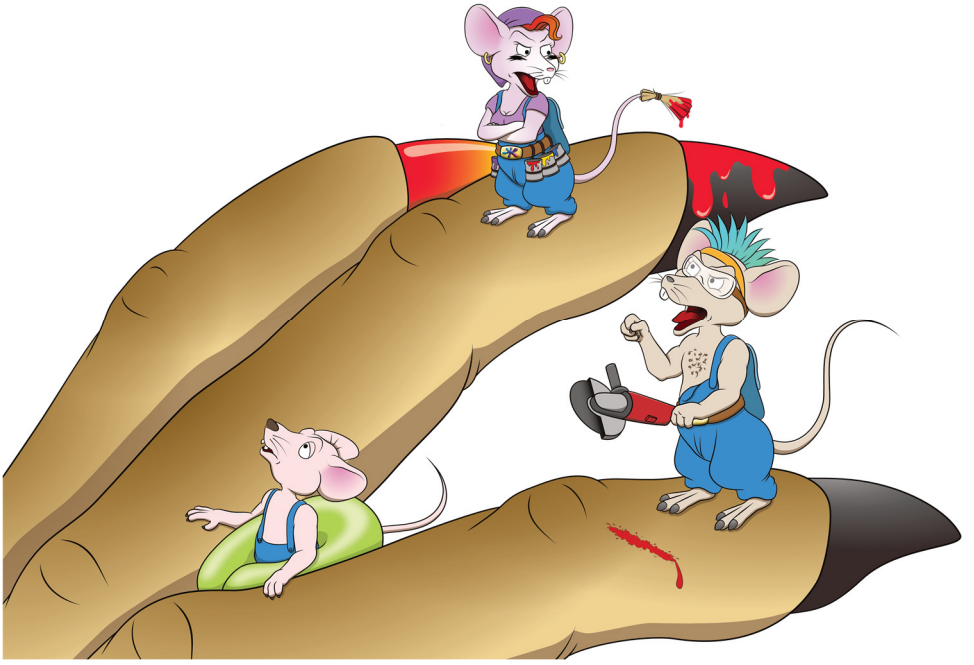
18:18 Uhr, im Garten der Rexkowskis

„AAAHAHA! Das KIIITZELT!“ Schon wieder hampelt Rabiata mit ihren Füßen herum, und sie krakeelt sich die Seele aus dem Leib. Flexi flext ihr die Krallen ab, dass es raucht! Zweimal haben die alten, verhornten Hufe von Rabiata schon Feuer gefangen. Aber Klecksi und Glänzi haben natürlich immer ein Auge darauf und greifen dann fix zu ihren kleinen Feuerlöschern.

Genervt schauen sich die drei Lackmäuse an; der Lärm, den diese verrückte Ziege produziert, ist ja kaum auszuhalten! Klecksi nickt ihren zwei Kollegen kurz zu. Auf dieses Kommando greifen die drei zu ihren Rucksäcken, ziehen jeweils ein Paar Ohrenschützer heraus und setzen sie auf. Dann gibt Klecksi ihnen ein Zeichen, und die zwei anderen nehmen Gurte zur Hand. Mit denen binden sie die beiden Beine von Rabiata an den Stuhlbeinen fest. Die will sich aufregen: „Hey! Was mach ihr denn da!“ Aber da baut sich Klecksi vor ihr auf, zeigt mit ihrem kleinen Fingerchen auf sie und piepst sie wütend an. Rabiata ist klar, was das bedeuten soll: Klappe halten, sonst brechen wir die Nummer hier ab!

Und weiter geht das Spiel. Flexi setzt sein Werkzeug an der äußeren Zehe an. Klecksi lackiert die mittlere, und Glänzi poliert bereits die zuerst behandelte, innere Klaue. Die drei sind offensichtlich ein eingespieltes Team. Sie sehen das weit aufgerissene, jauchzende Maul, hören das Geschrei aber wegen ihrer Ohrenschützer glücklicherweise nicht. Am Gesichtsausdruck von Rabiata ist nicht klar zu erkennen, ob das jetzt für sie ein witziger Kitzelspaß oder allerschlimmste Qual ist. Immer wieder will sie mit ihren mächtigen Beinen strampeln. Aber weil sie ja mit den Gurten festgebunden ist, geht das nicht. Als sie jedoch mit ihrem linken Fuß wackelt, rutscht Flexi kurz sein Werkzeug aus, und UPPS … da ritzt er einen kleinen Kratzer in ihren Fuß. Und ein einzelner Blutstropfen läuft ihr ganz

langsam den Zeh entlang. Rabiata ist aber so von dem Gekitzel abgelenkt – sie kriegt davon gar nichts mit.



Da wird es über den drei Lackmäusen plötzlich dunkel. Sie schauen hoch. Da sehen sie, wie sich hinter ihnen der aus ihrer Sicht gigantische Körper von Rotzkopf Rexkowski aufbaut. Offenbar redet er mit ihnen. Klecksi nickt ihren zwei Kollegen zu, und die drei nehmen ihre Ohrenschützer ab. Vater Rexkowski dröhnt, halb sauer, halb belustigt: „Sagt mal, ihr drei Appetithäppchen … was veranstaltet ihr hier für ein Theater? Was macht ihr da mit meiner Püppi? Das verrückte Huhn schreit ja wie am Spieß!“ Rabiata kreischt: „Das kitzelt so, mein Tiger, ich könnte durchdrehen!“

Rotzkopf beugt sich herab und packt mit einer blitzschnellen Bewegung, die man dem plumpen Dickerchen kaum zugetraut hätte, Glänzi am Schwanz und zieht ihn hoch. Dann öffnet er sein riesiges Maul, das immer noch breit grinst. Und er tut so, als wenn er die kleine Maus dort reinplumpsen lassen will. Aber in dem Moment fällt sein Blick auf den verletzten Zeh seiner Püppi. Aus dem quetscht sich ein winzig kleines Blutströpfchen heraus.

Au weia! Ihr erinnert euch? Die beiden Rexkowski-Männer können doch kein Blut sehen. Als Rotzkopf den kleinen, roten Tropfen sieht, wechselt seine Gesichtsfarbe von zartbitterbraun zu wüstensandbeige. Sein hämisches Grinsen friert ein. Glänzi, die kleine Maus, die gerade noch über seinem riesengroßen Maul hing, plumpst auf Rotzkopfs dicke Plauze und rutscht darauf herab in Richtung Fußboden. Der T-Rex holt noch ein-, zweimal japsend Luft. Dann verdreht er die Augen und kippt mit einem ziemlich dummen Gesichtsausdruck in Zeitlupe ohnmächtig nach vorn.

Als die Mäuse hochblicken, sehen sie, wie sich der Himmel immer mehr verdunkelt. Ganz langsam kommt dieses riesige Fleischgebirge auf sie zu. Entsetzt piepsend springen sie zur Seite. Und so rumst der bewusstlose T-Rex nur wenige Zentimeter neben ihnen auf die Terrasse. Das war knapp! Dummerweise ist Flexi so geschockt, dass er seine kleine Flex nicht abgestellt hat. Die Schneidescheibe dreht sich also mit voller Kraft weiter. Als der T-Rex bewusstlos zu Boden geht, trennt Flexi Rotzkopfs enorme braune

Kunsthaartolle mit einem sauberen Schnitt nur einen Zentimeter vor seiner Stirn ab. Die beiden anderen Lackmäuse blicken Flexi geschockt an. Klecksi holt tief Luft und schimpft ihren Kollegen mit einer ganzen Reihe an wütenden Piepsern aus. Das wird wohl so etwas bedeuten wie: Passt doch auf, was hätte da alles passieren können, wir haben schließlich einen Ruf zu verlieren und so weiter.

Entsetzt blicken die drei kleinen Mäuse auf ihre Kundin. Aber Rabiata winkt nur ab: „Ach, einfach nicht drum kümmern. Macht euch keine Gedanken! Der steht gleich wieder auf. Das passiert dem Knallkopf regelmäßig! Los, wieder an die Arbeit!“ Die drei Lack-Experten blicken sich an, zucken mit ihnen winzig kleinen, weißen Schultern und gehen wieder ans Werk. Ricky hat von dem ganzen Theater nichts mitbekommen, denn er ist gerade in …

18:21 Uhr, Dinos Baumhaus

Dino reißt erstaunt die Augen auf: „Bei Bankdirektor Vielhaber zu Hause? Echt?“ Ricky nickt ganz cool und erklärt seinem besten Freund: „Wir haben uns super unterhalten!“ Dino schaut ihn verdutzt an: „Wie bitte? Ich meine: Worüber unterhält sich denn ein erfolgreicher Bankdirektor mit einem Typen wie dir?“ Ricky grinst unsicher: „Ähhh … über Kunst?“ Pause. „Glaub ich …“ Dino schlägt die Hand vor den Mund. „Oh nein! Du hast doch nicht etwa … Sag mir bitte, dass du keine von den Schlauheitsbeeren genommen hast!“ Ricky grinst schuldig und grummelt etwas vor sich

hin, das nicht zu verstehen ist. Dino baut sich vor Ricky auf und fragt noch mal nach: „Rickbert?“ Da platzt es aus Ricky heraus: „Ja, zum Meteoriteneinschlag … ich hab ein paar Schlauheitsbeeren genommen, als ich mit ihm geredet hab! Und jetzt? Ich meine, dafür haben wir sie doch mitgenommen, oder?“

Dino will sich gerade noch einmal richtig aufregen, aber da kommt ihm eine Idee. Kurz huscht noch ein witziger Gedanke durch seinen Kopf: „Na, da kannst du aber froh sein, dass du nicht aus Versehen eine Witzbeere erwischt hast!“ Ricky lacht gekünstelt: „Ja, ha, ha, lustiger Gedanke!“ Normalerweise müsste Dino auffallen, dass an dieser Reaktion von Ricky etwas faul war. Aber ihm ist gerade ein fantastischer Gedanke gekommen: die Schrumpfbeeren! Wenn er die nehmen würde, könnte er sich unbemerkt in den Keller von Bürgermeister Dilophosus schleichen, um ein paar Fotos zu machen. Fotos … Mist, denkt er, er hat keinen eigenen Fotoapparat! Außerdem … Wenn er winzig klein wäre, könnte er dann überhaupt einen Fotoapparat tragen?

Plötzlich kommt ihm die rettende Idee: Edgar! Bei ihm hat er eine ziemlich kleine Kamera auf dem Wohnzimmertisch liegen sehen. Seine Mutter ist ja schließlich Agentin bei Sauropol … die kennt sich bestimmt mit sowas aus. Und er hatte ja auch einen superguten Kontakt zu den Kobolden. Die können ihre Körper ja auch auf winziges Format schrumpfen lassen. Er beschließt: Heute

Abend bei den Vorbereitungen zum Fest würde er einfach mit Edgar sprechen. Der Technik-Freak weiß ganz bestimmt eine Lösung.

Und dann erzählt er Ricky seine beiden Abenteuer, die er ohne ihn erlebt hat. Und zwar von seinem Besuch bei Edgar und dem widerlichen Glas Kavorka, und dann das Gespräch mit Onkel Don. Beziehungsweise Donny-Boy. Aber Ricky hört nicht wirklich zu. Das ist nichts Außergewöhnliches, im Gegenteil. Eigentlich ist das üblich. Denn Ricky interessiert sich überwiegend bis ausschließlich für sich selbst und für das, was in seinem Kopf los ist. Aber in diesem Fall ist es etwas anderes. Er grübelt. Er sucht nach etwas in seinem kleinen Erbsenhirn. Aber er kommt nicht drauf. Dino fragt ihn: „Was ist los? So konzentriert sieht man dich selten! Hast du ein Furz quer sitzen, und der will nicht raus?“

Aber Ricky hört gar nicht richtig zu. Man merkt, wie die viel zu kleinen, verrosteten Zahnräder in seinem Kopf nur sehr, sehr langsam in Fahrt kommen. Ricky fummelt mit einer von Dinos Menschenfiguren herum. Er plappert vor sich hin, offensichtlich hilft ihm das beim Konzentrieren: „Irgendwas war da … Irgendwas wollte ich dir erzählen … verdammt!“ Ricky

kneift die Augen zusammen. „Irgendwas mit Geld … mit einem Schatz … mit Gold …“ Vor lauter Wut schmeißt er die kleine Menschenfigur auf den Boden, mit der er schon die ganze Zeit herumspielt. Dino will sich gerade aufregen, wie Ricky mit seinen Sammelobjekten umgeht. Aber als Rickys Blick der Figur folgt, wie sie über den Boden rutscht, springt er flink hinterher und nimmt sie wieder in die Hand. Dabei handelt es sich offensichtlich um eine Figur aus einem Menschenmärchen. Dino sagt: „Passt doch auf! Das ist eine kostbare Märchenfigur. Das ist Goldlöckchen aus dem Märchen Goldlöckchen und die drei Bären!“

Ricky schlägt sich vor den Kopf und strahlt dann Dino begeistert an: „Ich habs!“ Dann wedelt er mit der blonden Puppe vor Dinos Augen rum. „Goldlöckchen! Das ist es! GOLDLÖCKCHEN!“ Das letzte Wort schreit er mehr heraus, als dass er es sagt. Fröhlich hüpft er ein paar Runden im Baumhaus herum. Dino steht mit verschränkten Armen und einer kritisch hochgezogenen Augenbraue vor ihm. „Jaaa? Und? Was willst du mir damit sagen?“ Jetzt ist Ricky wieder am Zug. Ganz cool schlendert er rüber zu Dino. Dann stellt er sich direkt vor ihm hin. Jetzt ist er derjenige, der die Ärmchen verschränkt und eine Augenbraue hochzieht. Ganz langsam zündet er die Bombe: „Bankdirektor Vielhaber nennt seine Tochter WIE?“ Dino zuckt mit den Schultern: „Keine Ahnung! Woher soll ich das wissen? Schnucki?“ Ricky schüttelt breit grinsend mit dem Kopf. „Goldschatz! Bankdirektor Vielhaber nennt seine Tochter

Goldschatz!“ Bei Gold und Schatz tippt er ihn zweimal auf die Brust. „Und jetzt bist du dran!“

Der Langhals plumpst mit heruntergeklappter Kinnlade auf seinen Hintern. Nahezu sprachlos wiederholt er: „Goldschatz …“ Ricky nickt ihm bestätigend zu. „Goldschatz“. Hektisch greift Dino zu seinem Notizblock und blättert darin herum. Offensichtlich sucht er die Mitschrift der Morsebotschaft vom Oberboss an die Räuber letztens mitten in der Vollmondnacht. „Hier! Hier stehts! ‚Packen uns jetzt den Goldschatz‘“. Entsetzt lässt Dino seine Notizen sinken. Er sagt: „Der Oberboss will offensichtlich Spinosa entführen, um den Bankdirektor zu erpressen.“ Dino kratzt sich nachdenklich am Kinn. Ratlos fragt er seinen kleinen Freund: „Und jetzt?“ Ricky zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung!“

18:51 Uhr, auf dem Festplatz

Hier auf dem Festplatz herrscht ein dermaßener Trubel, dass nur ein sehr erfahrener Experte den Überblick behalten kann. „Meister“ Planowiak hat auf der Bühne am Ufer des Aquarius bereits seinen Platz eingenommen. Sein Assistent Heribert Krakelmann hat ihm dort einen Stuhl und einen Tisch aufgebaut, damit der übergewichtige und doch recht unsportliche Zeremonienmeister nicht zu lange stehen muss. Darauf steht ein kleiner Teller mit einer ordentlichen Portion Pralinen, von denen sich bereits einige im dicken Wanst des „Meisters“ befinden. Da er jedoch der festen Überzeugung ist, dass

ohne ihn nichts funktioniert, springt er immer wieder auf und rennt von der einen Ecke der Bühne in die andere. Permanent bölkt er seine Kommandos in die Menge.

„Ey! Ihr Knalltüten da hinten! Die Tische nicht so nah beieinander aufbauen! Wir brauchen mehr Platz.“ Dann flitzt er rüber in die andere Ecke: „HAAALLO! Ihr zwei Quasselköpfe!“ Dino und Edgar drehen sich um und blicken fragend in des „Meisters“ Richtung. Gerade haben sie besprochen, was sie heute am späteren Abend noch machen werden. Sie werden nämlich einen genaueren Blick auf das Haus von Bürgermeister Dilophosus werfen. Aber der „Meister“ hat sie fest im Blick. Privatgespräche duldet er nicht. „Ja! Euch meine ich, euch Quatschtanten! Habt ihr nichts zu tun? Dann zack zack darüber zu den Bänken! Bänke! Wir brauchen mehr Bänke!“ An einer anderen Stelle sieht er, wie ein paar Kinder eine Statue des Heiligen Dinoseos falsch herum aufbauen. „Hey! Ihr Blitzbirnen! Hier spielt die Musik! Hier oben findet die Zeremonie statt. Also wohin soll der Heilige Dinoseos blicken?“ Genervt drehen die drei Kinder die Statue um und tuscheln. „Und da gibt es nichts zu quatschen, habt ihr gehört?“

Immer mehr Kinder kommen an, viele davon mit ihren Eltern. Alle haben ein paar Nahrungsmittel für die Opferzeremonie dabei. Der „Meister“ schreit quer über den Platz „Ey, ihr Pappnasen dahinten! Eure Opfergaben kommen da vorne auf den Tisch! Direkt bei dem großen Netz, in das die dann später reinkommen!“ Spinosa

grinst Ricky breit an und öffnet ihren Rucksack. Darin befindet sich ein gutes Dutzend Maiskolben. Leise flüstert sie ihm zu: „Und die Schätzchen hier kommen noch ein bisschen später ins Netz! Für unsere ganz private Popcornparty morgen!“ Ricky grinst voller verrückter Vorfreude seine neue Freundin an. Zwischen ihnen ist alles in Ordnung, offensichtlich hat ihr seine vollkommen durchgeknallte Vorstellung bei sich zu Hause richtig gut gefallen. Auf die Schlauheitsbeeren hat sie ihn noch nicht angesprochen. Aber das wird garantiert noch passieren, davon können wir ausgehen.

An einem Tisch etwas abseits haben drei uns bestens bekannte Damen Platz genommen. Tante Roberta, Friedegunde Fino und Saubrina Knoblér haben bereits ihre Köpfe zusammengesteckt. Denn es gibt einiges zu besprechen. Sauriahs Mutter redet gerade über die seelische Belastung ihrer Tochter: „Also manchmal erkenne ich sie gar nicht wieder! Mein Mädchen ist ja eigentlich sehr selbstbewusst und steht mit allen vier Beinen im Leben. Aber dieser ganze Blödsinn hier … der nimmt sie auf eine Art und Weise mit, die echt nicht in Ordnung ist!“

Frau Fino nickt: „Ich meine, wir haben das alles ja mit uns machen lassen. Aber das waren ja auch ganz andere Zeiten! Wir haben ja noch mehr oder weniger widerspruchslos alles hingenommen, was uns gesagt wurde. Glücklicherweise haben wir unsere Kinder aber freier erzogen! Die dürfen sagen, wenn ihnen etwas nicht passt!“ Die Tante antwortet mit einem zynischen Lächeln um den

Mund: „Aber nur, wenn der Wichtigtuer dahinten nichts mitbekommt!“

Und sie zeigt mit ihrem Finger über die Schulter auf den kleinen, dicken Zeremonienmeister, der wie ein irrer Flummi auf der Bühne hin und her schießt.

Mutter Knoblér sagt: „Also ich mache mittlerweile wirklich Sorgen um Sauriah. Nichts gegen eure Familie, Roberta, aber sie kann Ricky so gar nicht leiden. Und dass das Los aufgerechnet auf ihn gefallen ist, ist für Sauriah natürlich eine Katastrophe. Dass sie ihn küssen muss, ist schon schlimm genug, aber dass das auch noch vor dem gesamten Publikum passiert … und dann noch dieser eklige Typ da oben!“ Sie schüttelt nur genervt mit dem Kopf und winkt ab.

wollt, dass euren Kindern das angetan wird, dann müsst ihr euch wehren!“ Saubrina Knoblér schaut auf den „Meister“: „Ich weiß auch nicht, was der Bürgermeister sich dabei gedacht hat, schon wieder diesen widerlichen, geltungsbedürftigen, kleinen Gnom hier anzuschleppen!“ Frau Fino stimmt ihr zu: „Als wenn es sonst niemanden geben würde, der diese Zeremonie leiten kann!“

Jetzt rückt Friedegunde ein bisschen näher an die anderen beiden heran und senkt ihre Stimme. „Aber zum Thema Bürgermeister: Da hab ich nämlich noch ein paar ganz heiße Neuigkeiten für euch. Mein Mann und mein Sohn haben sich gestern mit diesem riesengroßen Megalondon, diesem Onkel Don, unterhalten. Ihr habt doch auch mitbekommen, dass die super Ohren haben und unglaublich viel mitbekommen, oder?“ Roberta und Saubrina hören ganz andächtig zu und nicken. Friedegunde winkt ihre beiden Freundinnen noch näher heran: „Morgen wird hier eine Bombe platzen, wenn alles gut geht. Denn mein Mann arbeitet gerade an einem Artikel. Laut Onkel Don hat der Bürgermeister nämlich bereits seit Jahren in die Stadtkasse gegriffen. Er hat wohl ein ziemlich teures Hobby, und zwar soll er offenbar in seinem Keller eine riesengroße Modelleisenbahn aus der Menschenzeit aufgebaut haben. Angeblich soll die viele Millionen wert sein. Und die Sachen dafür, also vor allem die Züge und Gleise, kauft er offensichtlich bei dunklen Gestalten.“ Roberta nickt: „Logisch! Sowas kannst du nicht einfach im Geschäft kaufen!“

Da kommt der kleine, kugelrunde Zeremonienmeister Planowiak bei einem Rundgang vorbei. Sie erkennen ihn erst, als er direkt neben ihnen steht. Denn weil er so klein ist, kann er kaum über die Tische blicken. Mit frechem Gesichtsausdruck baut er sich vor ihnen auf und sagt: „Na, was haben die drei Grazien denn hier für wichtige Sachen zu besprechen?“ Die drei blicken nur eine Sekunde hoch. Roberta sagt ganz cool: „Amazonen bitte“. (Amazonen waren übrigens sagenumwobene kriegerische Frauen, die besonders stark und kämpferisch gewesen sein sollen.) Der „Meister“ setzt noch einen nach: „Sagt mal, ihr drei: Habt ihr nichts Besseres zu tun? Putzen sich etwa eure Häuser von alleine? Kocht sich euer Abendessen zu Hause etwa von selbst?“ Roberta will gerade mit geballten Fäusten aufspringen, aber ihre beiden Freundinnen halten sie zurück. Friedegunde schüttelt nur mit dem Kopf. Und Saubrina Knoblér sagt: „Lass es, Roberta! Den packen wir uns noch an anderer Stelle. Nicht hier, nicht jetzt!“ Wütend schnaubend setzt sich Roberta wieder hin. Mit breitem Grinsen stolziert das kleine, runde Männchen weiter und kommandiert nach Herzenslust an den Kindern herum.

Mit wütendem Gesichtsausdruck flüstert Saubrina Knoblér ihren zwei Freundinnen zu: „Pass mal gut auf, du Mops, dass dich die drei Amazonen morgen nicht absägen.“ Dann wendet sie sich direkt an Friedegunde Fino: „Aber zurück zu unserem Bürgermeister und seiner Modelleisenbahn. Wenn der wirklich das Geld dafür aus der Stadtkasse geklaut hat, das wäre dann ja wohl eine Straftat. Sag

mal … weiß mein Mann Claude schon davon?“ Frau Fino schüttelt den Kopf. „Nein, Rigo wollte ihm das erst erzählen, wenn er sicher ist, dass die Sache auch stimmt. Wir brauchen natürlich noch Beweise! Aber wenn das stimmt, dann ist der Bürgermeister fällig!“

Roberta reibt sich die Hände: „Und mit ihm dann gleich dieser unverschämte Planowiak! Der bläst sich hier doch nur so auf, weil er ein guter Freund vom Bürgermeister ist! Ob sich unser Abendessen von allein kocht … sag mal, geht’s noch?“ Die letzten vier Wörter ruft sie dem kleinen, dicken „Meister“ hinterher. Der kriegt davon aber nichts mit. Denn er ist schon weiter gewatschelt und meckert an ein paar Kindern herum.

Eigentlich hatte sich Tante Roberta vorgenommen, nichts zu erzählen, aber jetzt kann sie es nicht mehr zurückhalten: „Wo du gerade Bombe sagst … Morgen könnte hier noch eine weitere hochgehen. Und zwar eine, die dafür sorgt, dass kein Stein mehr auf dem anderen bleibt!“ Erstaunt reißen Friedegunde und Saubrina die Augen auf. „Hyazinthus und ich sind da nämlich einer Riesensache auf der Spur.“ Wieder rücken die drei Freundinnen ein bisschen näher zusammen. „Es gibt ernst zu nehmende Beweise dafür, dass der Heilige Dinoseos … und jetzt haltet euch fest … in Wirklichkeit eine Heilige DinoseAAA war!“ Die beiden Freundinnen reißen entsetzt die Augen auf.

Für ein paar Sekunden sind die beiden sprachlos. Dann ist es Friedegunde, die zuerst die Sprache wiederfindet. „Nicht dein Ernst!“ Roberta nickt und sagt: „In dem riesengroßen Haus, das wir von unserem Urgroßonkel Rupert geerbt haben, haben die Jungs ein uraltes Notizbuch gefunden. Keine Ahnung, wo das herstammt. Aber es scheint tatsächlich der Dinosea gehört zu haben.“ Saubrina ist fassungslos: „Das gibt‘s doch nicht!“ Roberta nickt wieder: „Doch, das gibt’s. Hyazinthus ist gerade unterwegs, um von ein paar Kollegen die Echtheit dieses Notizbuchs prüfen zu lassen. Und ich habe schon eine erste Nachricht von ihm bekommen: Alles deutet darauf hin, dass es tatsächlich aus der Zeit von Dinosea stammt.“ Und wieder denken die Frauen einen Moment nach. Da sagt Saubrina: „Das ist ja der Wahnsinn!“

20 Zwei Fingerbreit nach Sonnenuntergang

20:31 Uhr, bei Edgar und seiner Mutter

„Und irr seid wirrklich sichärr, dass irr das allainä chinbäkommt?“ Swetlana klingt zwar besorgt, aber sie ist es nicht wirklich. Sie weiß genau: Wenn Edgar sagt, er kriegt etwas hin, dann kriegt er das auch hin. Ganz im Gegenteil: Sie hat eher das Gefühl, dass sie die Jungs möglicherweise stören könnte, wenn sie mitkommen würde. Edgar nickt sie mit einem Gesichtsausdruck an, der dann auch ungefähr dasselbe ohne Worte ausdrückt. Auch Dino bestätigt das noch einmal: „Keine Sorge, Frau … äääähhh … Frschettko…“ Sie lacht ihn freundlich an: „Du sollst mich doch Swetlana nännän!“ Dino nickt schüchtern. „Richtig! Swetlana! Also keine Sorge, Swetlana! Wir passen natürlich auf. Schließlich sind wir ja schon große Jungs!“ Sie sagt: „Also gutt! Abärr nur ein Fotto durch das Källärrfänstärr. Värrstanden? Und dann kommt ihr sofort zurück.“

Sie fragt zur Sicherheit noch einmal nach: „Die klainä Mini-Kamera fürr Spione chabt ihr eingepackt?“ Edgar nickt und klopft auf die linke Brusttasche seiner Weste. Die zieht er immer an, wenn er wichtige Aufträge zu erledigen hat. Swetlana nimmt ein Kärtchen in die Hand, das sie gerade beschrieben hat, und packt es in einen kleinen Umschlag. „Also gutt: Ihr macht euch jetzt auf den Weg zum Chaus vom Bürgermeister. Ich schickä jetzt diese Botschaft chier an deinen Vatärr ab, Dino!“ Edgar sagt: „Mach dir keinä

Gedanken, Mama. In einer chalben Stundä sind wir wieder cheil zurück!“

20:34 Uhr, Redaktion „Echsheimer Tageblatt“

Vater Fino sitzt an seinem Schreibtisch und arbeitet an seinem Artikel über Bürgermeister Dilophosus. Er hat gerade vom Büroboten eine U-Maul bekommen. Darauf steht: „Gehen Sie davon aus, dass alles stimmt, was Sie über den Bürgermeister erfahren haben. Beweise folgen noch heute! Swetlana F.“

Zufrieden grinsend lehnt sich Federigo zurück. Auf die Agentin von Sauropol ist offensichtlich Verlass. Er hat zwar keine Ahnung, was Dino mit ihr besprochen hat. Aber er weiß natürlich, dass er sich auf seinen Sohn verlassen kann. Und offensichtlich scheint ja nun alles auf das eine große Ziel hinauszulaufen: nämlich aufzudecken, was dieser schreckliche Bürgermeister so alles angestellt hat. Mann, wäre das super, wenn sie den alten Blödmann mal langsam los würden …

20:59 Uhr, am Haus des Bürgermeisters

Edgar und Dino schlendern ganz lässig den Weg hinter den Gärten entlang. Hier ist alles dunkel, und weit und breit ist niemand zu sehen. Waldi, der Schmetterling, hat die Luftaufklärung übernommen. Auch er flattert in Ruhe vor sich hin. Aber selbst, wenn jetzt

jemand käme, würde er keinen Verdacht schöpfen, dass sie irgendetwas Verrücktes vorhaben. Denn sie wirken wie zwei Freunde, die am späten Abend eine Abkürzung nehmen, um möglichst schnell nach Hause zu kommen.

Wenn man allerdings aufmerksam die Öhrchen spitzt, dann kann man Geschnatter hören. Denn in Edgars Brusttasche sitzen die drei Kobolde Gnorch, Krepkok und Litaxa, die sich leise unterhalten. Mit jedem Schritt des Technik-Experten wippen die Köpfchen der drei kleinen Wesen im Takt.

Da zischt Dino ein leises „Pssst!“ in die Runde. Denn gerade sind sie an der Rückseite des Bürgermeister-Grundstücks angekommen. Waldi macht sich sofort auf den Weg, um abzuchecken, ob niemand zu Hause ist. Dino und Edgar schauen sich an, als sie vor dem hohen Zaun stehen. Sie schütteln dann aber mit dem Kopf. Darüber klettern … nee, das wird nichts. Die Maschen des Zauns sind viel zu eng, da kommen sie mit ihren dicken Pfoten nicht rein. Edgar lässt seinen Blick schweifen, aber der Zaun geht in voller Höhe einmal um das ganze Grundstück herum.

Da sieht er auch schon, wie die drei Kobolde durch eine Masche des Zauns klettern. Von der anderen Seite winken sie ihnen zu. Edgar schüttelt den Kopf und flüstert Dino zu: „So ain Mist! So klein wie die drrai müsstä man sain!“ Dino lächelt vielsagend und zieht eine Hand aus der Tasche. Darin befinden sich zwei rote, ovale

Beeren. Eine davon drückt er Edgar in die Hand. Der versteht gar nichts. Dann steckt sich Dino mit einer übertriebenen Geste die andere in den Mund. Er kaut ein-, zweimal, und BÄÄÄM! Plötzlich ist er auf Koboldgröße geschrumpft.

Edgar traut seinen Augen kaum. Deswegen reißt er sie auch sperrangelweit auf. Dino schaut verblüfft an sich herab. Dann starrt er die Löwenzahn-Blume an, die direkt neben ihm steht. Sie überragt ihn knapp. Auch die Kobolde sind erst geschockt. Aber dann prusten sie los vor Lachen.

Edgar beugt sich ganz tief zu ihnen herab. Dann nimmt er Dino auf die Hand und hebt ihn behutsam hoch. Dino piepst ihm zu: „Los,

Edgar, jetzt du!“ Beide lachen sich kaputt, als sie Dinos piepsige Stimme hören. Edgar zuckt lässig mit den Schultern. Dann hebt seine andere Hand, in der er die Beere hält, und steckt sie in den Mund. Ein-, zweimal kaut er darauf herum, und BÄÄÄM! Er schrumpft ebenfalls in Sekundenschnelle auf Koboldgröße. Dino fällt neben ihm schreiend Richtung Erdboden, denn er wurde ja gerade noch vom stehenden Edgar auf der Hand gehalten. Aber er plumpst sanft in ein Büschel Gras.

„Wahnsinn, oder?“, piepst Dino seinem klugen Freund zu. Edgar prustet los vor Lachen und nickt: „Was für …“ Und schon geiert Dino los über Edgars piepsige Stimme. Die beiden kriegen sich nicht mehr ein. Edgar braucht sechs Versuche, bis er den Satz vollständig gepiepst bekommt: „Was fürr einä unglaublichä Geschichtä! Wo in aller Dinowelt hast du die roten Dingärr härr?“ Dino sagt: „Lange Geschichte, Edgar! Die erzähle ich dir vielleicht ein anderes Mal!“

Da kommt Waldi schon zurück von seinem Rundflug und zeigt: Däumchen hoch, niemand zu Hause. Die fünf machen sich also auf den Weg in den Garten. Die Kobolde schnappen sich die jetzt natürlich riesengroße Taschenlampe, die vor ihnen auf dem Boden liegt. Dann zeigen sie auf den kleinen Fotoapparat und brabbeln etwas Kauderwelschiges zu Edgar, der ja bekanntlich ihre Sprache versteht. Er gibt den Ratschlag der kleinen, sonderbaren Wesen an

Dino weiter: „Die drrai trraggän die Taschänlampä, und wir kümmern uns um dänn Fottoapparrat!“

Die fünf machen sich knapp oberhalb der Grasnarbe auf den Weg zum Haus des Bürgermeisters. Als sie an der Hauswand angekommen sind, legen sie Lampe und Kamera ab und atmen kurz durch. Als Dino nach hinten schaut, stockt ihm der Atem: Er blickt in das weit aufgerissene Maul einer Katze, die ihm wütend eine warme Wolke aus Thunfischmief ins Gesicht faucht. Das Tier ist riesengroß, weil Dino ja auf Koboldgröße geschrumpft ist. Ihr könnt euch das Größenverhältnis so vorstellen wie wenn hinter euch ein sibirischer Tiger stehen würde! Dino reißt seine Augen entsetzt auf, bringt aber vor lauter Schock keinen Ton über seine Lippen.

Aber glücklicherweise sind unsere Kobolde ja erfahrene Kämpfer. Krepkok bringt sich in Position und schießt aus beiden Händen gleichzeitig ein ganzes Bündel dicker, leuchtender Funken auf die schwarze Katze ab. Und Gnorch schickt noch einen Feuerball hinterher, der sie am Schwanz trifft. Die schreit dann auch vor Schreck laut auf, dreht sich um und schießt mit qualmendem Schweif zurück in die Dunkelheit, aus der sie aufgetaucht ist.

„Puhh!“, piepst Dino, „das war knapp!“ Edgar grinst ihn breit an. „Eigäntlich niecht, liebärr Dino! Die drei da sind wierrklich chervorragend ausgebildet!“ Beide müssen immer noch lachen, wenn sie sich piepsen hören. Jetzt schwärmen die fünf Kameraden

aus, um das richtige Kellerfenster zu finden. Denn da war Onkel Don eindeutig: Die Modelleisenbahn befindet sich im Keller des Hauses. Nur … wo genau? Und so dauert es auch nicht lange, als Litaxa fündig wird und die anderen vier vorsichtig aufmerksam macht.

Was für ein Glück! Das Kellerfenster steht offen. Zwar ist es nur gekippt, also ist nur ein kleiner Spalt frei. Aber für unsere fünf kleinen Kameraden ist das natürlich kein Problem. Und so klettern auch die drei Kobolde direkt durch den kleinen Schlitz in den Kellerraum hinein. Als Dino ihnen folgen will, hält Edgar ihn zurück. Er erinnert sich daran, was seine Mutter ihm gesagt hat. Nur ein Foto durch das Kellerfenster, und dann sollten sie sofort zurückkommen. Aber hey, sie sind Kinder, sie sind neugierig und sie sind hier. Edgar und Dino schauen mit einem kleinen Kloß im Hals durch den Schlitz im Fenster. Aber dann reißen sie sich doch zusammen und klettern hinter den Kobolden herab in den dunklen Keller.

21:22 Uhr; in der Karnickelstraße

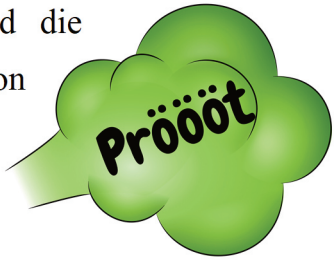
„Schmatzipufferle! Wo ist denn mein kleiner Schatz! Komm mal runter und schau dir noch mal Muttis FÜÜÜSSE an! Die anderen Weiber werden morgen AUSRASTEN vor Neid!“ Ricky läuft wie ein Raubtier im Käfig nervös vor seinem Fenster hin und her. Wo bleibt denn Spinosa … sie wollen doch gleich die Maiskolben im Netz mit den Opfergaben verstecken! Seine Mutter ignoriert er; ihre

blöden Klauen hat er sich jetzt schon drei Mal angesehen. Er wartet auf Spinosas Pfiff … da … da war doch was? Nein, das war eine schreiende Katze, die wie von der Tarantel gestochen die Straße entlangrennt. Was ist denn mit dem bescheuerten Vieh los, denkt Ricky? Und … hat etwa ihr Schwanz gequalmt? Hämisch lacht er.

Und da … wiuhhhwitt! Der Pfiff! Wie ein geölter Blitz schießt er die Treppe herunter. Aber an der Eingangstür überlegt er kurz und macht halt. Das kleine Schneckchen soll sich bloß nicht einbilden, dass er es nicht abwarten kann, sie zu sehen! Nervös trippelt er von einem Fuß auf den anderen, aber nach vier Sekunden hält er es dann doch nicht mehr aus. Er öffnet die Tür und ruft zu seiner Mutter: „Bin noch mal kurz weg!“ Dann geht er hinaus in die kühle Sommernacht. Bevor er die Tür schließt, hört er noch die Sirenenstimme seiner Mutter krakeelen: „Jetzt schau doch mal! Meine FÜÜÜÜ …“ Da fällt die Tür ins Schloss.

Mit gespielter Lässigkeit tänzelt er Spinosa entgegen. Natürlich stolpert er auf der letzten Stufe. Er verliert kurz das Gleichgewicht, kann sich aber dann glücklicherweise an einem Straßenschild, das direkt vor ihrem Haus steht, abfangen. Spinosa schaut sich das Schauspiel an. Sie weiß nicht wirklich, war das jetzt eine Ungeschicklichkeit oder sollte das jetzt besonders elegant wirken? Sie geht lässig darüber hinweg und strahlt ihn an: „Na, mein Sexy Rexy? Bereit für die letzte Stufe unseres Plans?“ Da fährt Rickys Hand zum Mund, aber Spinosa ist schneller. Sie greift seine Hand,

öffnet sie und nimmt die spitze, rote Beere heraus. Mit einem frechen Augenaufschlag sagt sie: „Und die gehört jetzt mir!“ Vor lauter Schreck, von ihr ertappt worden zu sein, lässt Ricky – PRÖÖÖT – einen krachenden Überraschungsfurz fahren.



Spinosa schlägt sich lachend die Hand vor den Mund, zieht aber dann doch anerkennend eine Augenbraue hoch: „Mein lieber Onkel Otto! Was für eine Marke! Ich geb dir 100 Echsos, wenn du beim nächsten Gespräch mit meinem Vater so ein Riesending fahren lässt!“ Ricky grinst verdutzt. Spinosa bekräftigt ihr Versprechen: „Und das meine ich wörtlich. Ich bekomme ein ordentliches Taschengeld, muss du wissen.“ Ricky reibt sich gierig seine kleinen Händchen. Frech grinsend antwortet er: „Das sollte ich hinkriegen!“ Spinosa sagt: „Gib dir Mühe!“ Sie schnappt Rickys Hand und zieht ihn hinter sich her. In der anderen spielt sie mit einem Maiskolben, den sie aus ihrem Rucksack genommen hat. „Und jetzt ab zum Festplatz! Ich will, dass der ‚Meister‘ morgen so richtig durchdreht, wenn ihm das Popcorn um die Ohren fliegt!“

Junge, Junge, denkt Ricky, von dem Früchtchen kann sogar ich noch etwas lernen!

21:25, im Keller des Bürgermeisters

Dino kriegt den Mund nicht mehr zu. Und auch Edgar ist vollkommen platt. Der sagt: „Das chat doch die Wält noch nicht gäsähän!“ Was für eine unglaubliche Anlage hat sich der Bürgermeister hier aufgebaut. Der gesamte Keller ist übersät mit Gleisen, Zügen, Weichen, Stellwerken, und mit Landschaften ohne Ende: kleine Berge, Täler, Seen. Der Stadtoberste hat hier nicht nur kleine Dörfchen gebaut, nein, sogar ganze Städte! Aber die Modelleisenbahn ist nicht nur in einem Raum aufgebaut, sie durchzieht den gesamten Keller der Villa! Insgesamt verteilt sich die Anlage auf sechs Räume. Offensichtlich ist der Bürgermeister verrückt genug, um sogar Löcher in die Wände gestemmt zu haben, um Tunnel zu bauen.

Dino und Edgar stehen oben auf einem Berg und blicken im Schein ihrer Taschenlampe auf den „Hauptbahnhof Bonzenberg“. Taschenlampe ist gut … das Ding ist für sie jetzt natürlich riesengroß! Zu dritt mussten sie die Kobolde hier hinschleppen. Ihr müsst euch das so vorstellen: Wenn die Taschenlampe in echt so groß wäre, würde sie nicht senkrecht in euer Kinderzimmer passen. Deswegen war es auch ein unglaublicher Kampf, das Ding überhaupt einzuschalten. Alle fünf mussten dabei helfen, den Schalter zu betätigen.

Plötzlich kommt eine wunderschöne, alte Dampflok um die Ecke. Aus dem Fenster winkt Gnorch, und oben auf dem Dach blinzelt Litaxa im Fahrtwind. Krepkok, der Experte für Strom, bedient

am Rand der Anlage den Trafo. Edgar und Dino schauen sich beide an, als die Lok direkt vor ihnen hält. Als Gnorch das Führerhaus für die zwei freigibt, sagt Dino: „Okay, Edgar, komm! Aber nur eine Runde!“ Edgar antwortet: „Abbär wänn jemand kommt?“ Dino winkt ab und sagt: „Ach Quatsch! Da kommt schon keiner!“ Plötzlich zuckt er zusammen und denkt: Oh nein! Ich bin RICKY! Wenn Ricky nicht da ist, bin ich der Chaot im Team! Beim Heiligen Dinose… upps, denkt er, Fehler! Es muss ja jetzt heißen: Bei der Heiligen DinoseA!

Und wie er so darüber nachdenkt, ist er plötzlich schon gemeinsam mit Edgar oben auf der Lok in voller Fahrt durch diese fantastische Modelllandschaft. Rauf geht es auf einen kleinen Hügel, und dann runter in ein Tal. Dann gehts durch einen kleinen Bahnhof, an dem Leute winken, und dann durch einen Tunnel in den nächsten Keller. Noch einmal links und rechts und geradeaus und durch noch zwei weitere Räume. Und nach einer wilden Fahrt kommt der gesamte Zug mit seinen winzig kleinen Passagieren wieder im Modellbahnhof Bonzenberg an.

Bei der Einfahrt in den Bahnhof hat es geblitzt. Na, das ist ja super, denkt Dino! Da hat der Bürgermeister sogar an eine Anlage für ein künstliches Gewitter gedacht. Aber so war es natürlich nicht. Oben auf dem Regal haben sie den Fotoapparat abgelegt. Dort sehen sie Litaxa, wie sie mit ein paar gut gezielten Sprüngen auf den Auslöser offensichtlich während ihrer Fahrt eine Reihe von Fotos

gemacht hat. Dino grinst breit und sagt zu Edgar: „Na, wenn das mal nicht ein super Andenken wird!“

Edgar nickt und sagt: „Jätzt aber niechts wie ab nach Chaussä! Ich wättä, meine Mutter ist schon ganz nervös!“ Schweren Herzens trennen sich die zwei Jungs von dieser fantastischen Modelleisenbahn. Aber lasst euch eins gesagt sein, liebe Kinder: Das wird nicht das letzte Mal sein, dass sie sich damit amüsieren dürfen.

22:01 Uhr, am Festplatz

Ganz vorsichtig haben sich Ricky und Spinosa dem Festplatz genähert. Man weiß ja nie, denkt sie, ob sich da nicht doch noch

vielleicht der eine oder andere Erwachsene herumtreibt. Aber das Gelände ist komplett dinoleer. Trotzdem flüstern die beiden; man kann ja nicht vorsichtig genug sein. Spinosa raunt ihm zu: „Wir machen jetzt keinen unnötigen Blödsinn, okay?“ Ricky schaut sie verwirrt an. Er fragt besser mal nach: „Unnötiger Blödsinn? Was soll das denn sein? Das gibt‘s doch gar nicht! Wie zum Sauropodendreck kann denn Blödsinn unnötig sein?“ Spinosa strahlt ihn begeistert an und streichelt ihm über den Arm: „Hach … mein kleiner Philosoph … wie süß!“ Ricky grinst.

Als die beiden an dem Stahlnetz mit den Opfergaben angekommen sind, schauen sie blöd aus der Wäsche. Das Netz hängt nämlich so hoch, dass sie ohne Hilfe nicht darankommen können, um die Maiskolben da reinzutun. Und weit und breit ist keine Leiter zu sehen! „Mist!“, sagt Spinosa. „Wie sollen wir denn jetzt die Maiskolben in das blöde Netz kriegen? Ich will, dass dem kleinen, runden Nervtöter morgen das Popcorn nur so um die Ohren fliegt, wenn sie die Opfergaben anzünden!“ Ricky lacht sie an: „Genau! Wir müssen den so verrückt machen, dass alle Pralinen der Welt den nicht mehr runterfahren können!“ Er schaut sich um. Normalerweise würde er jetzt Dino fragen, was zu tun ist. Aber der hat ja etwas anderes vor. Verdammt, denkt er! Auch wenn er sich oft über den Wackelkopf aufregt – manchmal kann man ihn tatsächlich gebrauchen. Spinosa zeigt auf ein paar Bänke: „Und wenn wir die übereinanderstellen?“

Plötzlich hat Ricky eine Spitzenidee, und ein breites, siegesgewisses Grinsen überzieht sein Gesicht. Er bringt sich in die richtige Position schräg unterhalb des Netzes. Dann schwingt er mit seinem Schwanz testweise ein paar Mal hin und her. Als er seine richtige Position gefunden hat, sagt er zu Spinosa: „So! Jetzt wirf mir bitte einen Maiskolben zu!“ Spinosa tut das, und Ricky holt aus. Obwohl er das Schwanzspitzenschießen schon länger nicht mehr geübt hat, ist er immer noch sehr, sehr gut darin. Und so fliegt der Maiskolben dann auch in hohem Bogen direkt in das oben offene Netz.

Spinosa rastet fast aus vor Begeisterung. Wäre dies ein Comic, dann würden jetzt aus ihren Augen kleine Herzen sprühen. Sie schwärmt: „Ich sag ja immer Sexy Rexy zu dir. Aber DAS …“, und sie zeigt auf das Netz, „… das war wirklich sexy!“ Ricky grinst zufrieden und fordert sie mit seinen kleinen Händchen auf, den nächsten Maiskolben zu werfen. Nur wenige Minuten später befinden sich alle ganz oben im Netz, sind also nahezu vollständig unsichtbar.

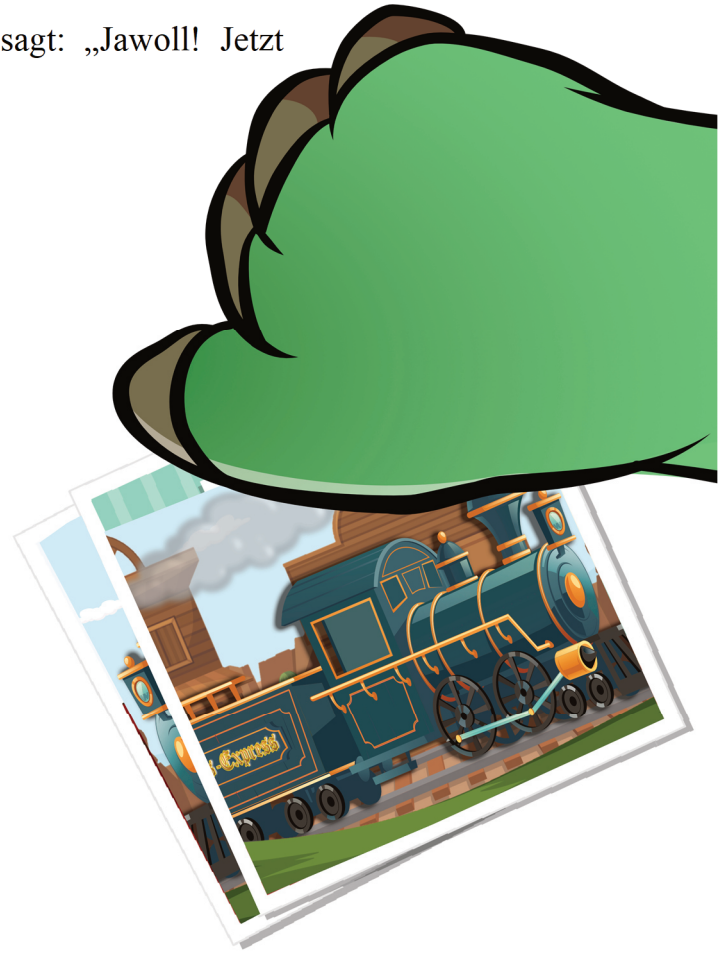
22:23 Uhr, Redaktion „Echsheimer Tageblatt“

Vater Fino sitzt an seinem Schreibtisch. Sein Artikel ist eigentlich fertig. Er hat nach allen Regeln der Kunst mit dem Bürgermeister abgerechnet. Seine größten Verfehlungen wurden noch einmal aufgelistet, und davon gab es einige. Aber dann widmet er sich natürlich der Geschichte rund um diese mysteriöse Modelleisenbahn, die sich angeblich in seinem Keller befindet. Vor allem der Wert dieser Anlage, die Herkunft des Geldes und die dunklen Quellen der heißen Ware werden hier thematisiert. Immer wieder geht er zum Fenster und schaut heraus. Draußen ist eine Stange angebracht, ähnlich einem Fahnenmast. Dort kann Onkel Feini landen, wenn er eine Express-Lieferung für die Redaktion abzugeben hat.

Dino wollte sich doch noch melden … Wo bleibt denn dieser komische Flattermann … Und genau in dem Moment, als er sich wegdreht, um sich eine weitere Tasse Kaffee zu holen, landet Onkel Feini auf seiner Stange und klopft mit seinem Schnabel an das Fenster. Vater Fino stürmt auf ihn zu und reißt das Fenster auf. Verschlafen, aber trotzdem mit seiner sonderbaren Fröhlichkeit sagt der Briefträger: „Tatütataa, Onkel Feini ist da! Hallöchen, Herr Journalist! Wie mir Ihr Sohn gerade am anderen Ende der Stadt mitgeteilt hat, warten Sie auf diesen Umschlag hier?“ Und er legt mit seinem Schnabel einen Briefumschlag auf die Fensterbank.

Federigo öffnet ihn, nimmt ein Foto heraus und schaut es an. Sein nervös angespanntes Gesicht verzieht sich zu einem breiten,

zufriedenen Grinsen. Dann macht er eine Gewinnerfaust und sagt: „Jawoll! Jetzt haben wir ihn!“



21 Guten Morgen, Tag der Abrechnung

Drei T-Rexe im Minikleid (9:12 Uhr)

„Ich mach mich da doch nicht zum AFFEN!“ Rotzkopf Rexkowski wütet vor sich hin. Er trägt ein weißes Kittelchen, das knapp über seinen Knien endet. „Das kannst du vergessen, Püppi! Den Lappen ziehe ich nicht an! Es reicht ja schon, dass meine Frisur versaut ist!“ Stinksauer schaut er auf die Stelle, an der ihm gestern Flexi, die Lackmaus, die Tolle abgesägt hat. „Das ist doch wohl die Höhe! Nur, weil du dir diese dämlichen Pinselmäuse bestellt hast, ist meine Frisur ruiniert!“ Rabiata verdreht genervt die Augen: „Jetzt pluster dich nicht auf! Dann kaufen wir dir eben eine neue Perücke!“ Wütend stampft er auf: „Das ist keine Perücke! Das sind Ergänzungshaare! Das hab ich schriftlich!“ Trotzig nimmt er sich die goldene Schöpfkelle vom Hals. Dieser besondere Schmuck soll ja von allen Männern getragen werden. Das sagen zumindest die Vorschriften. Aber das gilt natürlich nicht für unseren Vater Rexkowski. Eher zu sich selbst als zu seiner Frau sagt er, als er sich seine dicken Goldklunker umhängt: „Ich mach doch nicht jeden Blödsinn mit! Die können froh sein, wenn ich überhaupt da hingehe!“

Rabiata hingegen ist ganz verzückt von ihrem kurzen, weißen Kleidchen. Sie hat gar nicht hingehört, was ihr Tiger jetzt wieder zu meckern hat. Vor dem Spiegel dreht sie sich kokett von einer Seite

auf die andere. „Jetzt schau doch mal, wie das meine Beine betont! Sind sie nicht der Hammer? Und dann meine Füße! Hast du jemals in deinem ganzen Leben so schöne Füße gesehen?“

Noch mal kurz zur Erinnerung, liebe Kinder: Heute findet ja ENDLICH das Fest des friedlichen Zusammenlebens statt. Endlich ... das klingt so, als wenn sich die Kinder darauf freuen würden. So wie ihr euch beispielsweise auf Weihnachten oder euren Geburtstag freut. Aber hier in Echsheim ist es anders. Vielleicht hätten die Saurier Geschenke in diese Feierlichkeiten einbinden sollen. Das ist aber nicht geschehen. Und deswegen sind eigentlich alle Kinder froh, wenn sie diesen nervigen Tag hinter sich gebracht haben. Jetzt macht sich also ganz Echsheim fertig für dieses große Fest. Eine der wichtigsten Voraussetzungen ist: Zur Ehrung der Heilung durch die Druiden tragen alle Besucher lange, weiße Gewänder. Dummerweise haben wohl nicht alle dieselbe Vorstellung davon, was genau „lang“ in diesem Zusammenhang bedeutet. Aber zurück zu den Rexkowskis.

Rotzkopf sagt: „Nee, Püppi, das geht gar nicht! Warum sind die blöden Kittelchen denn so kurz?“ Rabiata zuckt mit den Schultern. „Keine Ahnung! Vielleicht habe ich sie ein paar Grad zu heiß gewaschen, und sie sind eingelaufen?“ Rotzkopf kennt seine Frau genau. Er weiß: Das war kein Zufall. Das war Absicht! Damit sie mit ihren Beinen angeben kann, muss er sich in dem kleinen Leibchen

heute zum Gespött der ganzen Stadt machen. Aber er winkt nur ab. Er weiß genau: An der Stelle kommt er nicht weiter. Solche Gespräche mit seiner Frau bringen überhaupt nichts. Er geht lieber runter ins Wohnzimmer und haut sich noch ein paar Minuten vor die Glotze.

Nur wenige Minuten später betritt Ricky das Schlafzimmer der Eltern. Rabiata posiert immer noch vor dem Spiegel. Offensichtlich kann sie einfach nicht fassen, wie schön ihre Beine sind … und vor allen Dingen, wie fantastisch sie in diesem kurzen Kleid zur Geltung kommen.

Ricky, ebenfalls in ein viel zu kurzes Hemdchen gekleidet, sagt: „Mama?“ Rabiata antwortet: „Gleich, Schatzileinimausibärli, die Mami muss erst noch kurz ihre Füße bewundern.“ Sie hebt einen Fuß hoch und dreht sich auf dem anderen zu ihrem Sohn. „Hier, schau mal, diese FÜÜÜ …“ Dann blickt sie Ricky ins Gesicht, und der zweite Teil des Wortes bleibt ihr im Hals steck*en. Er ist über und über mit roten Pusteln bedeckt. Seine Mutter bleibt eine Schrecksekunde lang wie erstarrt stehen. Dann stürmt sie auf ihn zu. „Mein Schlumperli! Was zum Echsenelend ist denn mit dir passiert?“ Ricky antwortet: „Keine Ahnung!“ Er kratzt sich das Gesicht. Panisch greift Rabiata nach seiner Hand. Sie kreischt: „NIIIICHT KRATZEN! Dann entzündet sich das!“

Ricky kneift seine Augen zusammen, als würde er gleich anfangen zu weinen. Die Besorgnis seiner Mutter macht ihn ziemlich nervös. Sie fragt ihn aus: „Sag mal, hast du irgendetwas Außergewöhnliches gegessen?“ Ricky überlegt. Und überlegt noch einmal. Er geht den ganzen gestrigen Tag durch, aber da fällt ihm nichts ein. „Irgendetwas, was du zuvor noch nie gegessen hast? Oder irgendetwas, von dem du auf einmal sehr viel gegessen hast?“ Auf einmal geht Ricky ein Licht auf. Er sagt: „Natürlich! Die Beeren!“ Rabiata Rexkowski schaut ihren Sohn erstaunt an: „Die Bären? Wo hast du denn Bären gegessen? Und warum gleich mehrere?“ Ricky schüttelt lachend den Kopf: „Nein Mama, es waren Beeren! Die kleinen komischen runden Früchte!“ Mutter Rabiata regt sich ganz fürchterlich auf: „WAAAS? Wo gibt‘s denn sowas! Wieso isst du denn so einen Vegetarier-Blödsinn? Was für ein Mist! Mutti macht sich sooo schick, und du siehst aus wie Pustel-Paule!“

Da kommt Rotzkopf wieder zu ihnen. „Was ist hier denn für ein Theat …“ Aber er bringt das Wort Theater nicht vollständig raus, denn da fällt sein Blick auf Ricky. Als er dessen geschwollenes und mit Pusteln überzogenes Gesicht sieht, setzt er ein breites Grinsen auf. Er streckt den Finger aus und lacht sich über seinen Sohn kaputt. Aber der sieht seinen Vater gerade auch zum ersten Mal mit seiner abgeschnittenen Tolle. Und obendrein trägt er ja nun auch dieses lächerlich kurze Hemdchen. Auch Rickys Gesicht verzieht sich zu einem breiten Grinsen.

Auch er zeigt auf seinen Vater und kriegt einen Lachkrampf, der sich gewaschen hat. Beide schaukeln sich gegenseitig hoch; jetzt kriegen sie sich gar nicht mehr ein. Vor lauter Druck lassen der Sohn einen knackigen PRÖÖÖT und der Vater einen mächtigen

PRÖÖÖÖÖÖÖÖÖT

fahren. Natürlich müssen die beiden dabei noch mehr geiern. Rabiata winkt nur genervt ab: „Da hat man sich einmal schick gemacht. Und interessiert sich jemand dafür? Nein! Jeder kümmert sich nur um sich. Nur ich kümmere mich um mich! Das ist doch nicht fair!“ Dann spannt sie die Muskeln ihres Oberschenkels an und fühlt, wie

hart sie sind. „Jetzt guckt euch doch mal diese Beine an! Habt ihr nur eine Ahnung, wieviel Arbeit da drin steckt?“

Rotzkopf und Rickbert reißen sich zusammen, aber man merkt ihnen an, dass der nächste Lachkrampf unmittelbar bevorsteht. Aufgrund der Anstrengung löst sich bei Ricky ein weiteres knackiges Pröttt. Und jetzt ist alles vorbei! Jetzt brechen die beiden Männer zusammen und rollen sich vor Lachen auf dem Boden. Rotzkopf sagt zwischen zwei Lachkrämpfen zu seinem Sohn: „Hast du schon mal auf die Straße geschaut? Die rennen da alle mit ihren Nachhemden rum. Das sieht aus, als wenn die das Krankenhaus geräumt hätten!“ Ricky kriegt kaum noch Luft. Als er es doch geschafft hat, sagt er: „Oder die Klapsmühle hat Wandertag!“ Die Jungs kriegen sich nicht mehr ein. Rabiata baut sich vor ihnen auf. Jetzt lässt sie ihrer Wut freien Lauf und schreit die beiden an: „Na prima: Das kann ja ein ganz toller Tag werden!“ Ricky lässt wieder ein Pröttt fahren. Rabiata stampft wütend rauf.

Zum HUNDERTSTEN MAL!

Mutter Fino schaut ihren Sohn verzückt von der Seite an. „Ich bin so stolz auf dich, beim Heiligen Dinoseos …!“ Da fällt ihr plötzlich auf, was sie gesagt hat. Sie muss daran denken, was ihr Roberta gestern erzählt hat. Denn angeblich soll der ja in Wirklichkeit eine Frau gewesen sein. Aber den Gedanken schiebt sie schnell beiseite. Damit kann sie jetzt gerade überhaupt nichts anfangen. Dino hat

sein langes, weißes Gewand übergezogen. Jetzt legt er sich mit einer feierlichen Geste die Kette mit der kleinen, goldenen Schöpfkelle um den Hals. Feodora, seine kleine Schwester, nervt wie üblich: „Und das ist wirklich wahr? Ricky wird Sauriah küssen? Das ist ja vielleicht eklig!“

Frau Fino hat klare Worte für ihre Tochter: „Das reicht jetzt, Fräulein! Lass deinen Bruder in Ruhe. Das ist ein Thema, daran möchte er nicht erinnert werden. Richtig, Schatz?“ Dino blickt seine Mutter mit einer so sauren Miene an, dass er nicht antworten muss. Sie schickt ihre Tochter raus: „So, meine kleine Fee, du gehst jetzt in dein Zimmer und ziehst dich auch um.“ Die Kleine protestiert: „Aber ich …“ Die Mutter unterbricht: „Kein Aber, meine Liebe, ‚aber‘ war gestern, heute ist ‚Selbstverständlich-liebe-Mama-Tag!‘“ Wütend dreht sich die Kleine weg und brummelt: „Das ist unfair … nichts darf man … ich zieh zu Gino in die Eisdiele!“ Dino und seine Mutter schütteln lachend mit dem Kopf.

Friedegunde sagt: „So, mein Großer, jetzt zeig mir noch mal, dass du den Reim auch drauf hast!“ Dino sagt: „Mama! Das fragst

du mich jetzt zum hundertsten Mal!“ Sie nickt. „Und trotzdem: ein Mal noch!“ Dino verzieht gelangweilt sein Gesicht: „Na gut. ‚Kein Flüchten, kein Beißen, sich gegenseitig Hilfe leisten. Oh Lavendel, du heilsamer Saft – Lavendel, der auf ewig Frieden schafft.‘ Zufrieden?“ Die Mutter nickt, gibt ihm einen Kuss und sagt: „Zufrieden, stolz, glücklich über zwei so tolle Kinder ... such dir was aus. Schade, dass dein Vater jetzt gerade an seinem Artikel über unseren fürchterlichen Bürgermeister arbeitet. Der hätte sicher auch seinen Spaß. Na dann: Auf geht’s. Von mir aus können wir jetzt los.“

Jetzt ruft sie ihre Tochter: „Feodora?“ Keine Antwort. „FE-O-DO-RA!“ Oben aus dem Zimmer der Kleinen hört man: „So-fo-hort!“ Mutter Fino weiß natürlich, dass das absolut nichts bedeutet. Sie geht die Treppe hoch und schaut in das Zimmer der Kleinen. Sie ist, wie so oft, wieder ganz in Gedanken über die einzelnen Gläser ihres Insektenhospitals gebeugt. Freudestrahlend blickt sie sich zu ihrer Mutter um und hält ein Glas hoch: „Schau mal, Mama, Gisbert, dem Grashüpfer, geht’s wieder gut! Er frisst wieder!“ Frau Fino kniet sich vor ihre Tochter hin und nimmt sie in den Arm: Die Kleine hat ein sooo großes Herz, das muss einer Mutter ja fast schon Angst machen!

Links zwo drei vier

„IIIIIIM Gleichschritt … MARSCH!“ Tja, „Meister“ Planowiak, der traditionelle Einmarsch der Kinder auf dem Festplatz hätte

durchaus ein feierlicher Moment sein können. Wenn, ja, wenn nicht alle Organisatoren gemeinsam vergessen hätten, diese Aktion zu üben. Aufgefallen ist das erst, als die Kinder überhaupt keine Ahnung hatten, wie sie sich beim Abmarsch aufstellen sollten.

Aber von Anfang an: Normalerweise ist es üblich, dass sich die Mädchen auf der westlichen und die Jungs auf der östlichen Seite von Echsheim versammeln. Dann nähern sich beide Gruppen in einem feierlichen, langsamen Marsch im Gleichschritt dem Festplatz. So ist es zumindest üblich. Dummerweise hat keiner der Verantwortlichen daran gedacht, diesen Teil der Zeremonie zu üben. Dementsprechend chaotisch geht es jetzt auch auf den Straßen von Echsheim zu.

Die Jungs werden betreut von „Meister“ Planowiak, die Mädchen von seinem Assistenten Heribert Krakelmann. Bei den Jungs ist natürlich ein bisschen mehr Stimmung, denn schließlich ist Ricky dabei. Der genießt es, nach Herzenslust seinem Vordermann in die Hacken zu treten. Immer, wenn der „Meister“ „eins, eins, eins, zwo, drei, vier“ vorzählt, zählt Ricky falsch mit: „Sechs, neun, elf, zwo, sieben … wo sind denn die Girls geblieben?“ Natürlich schreit ihn der „Meister“ an. Er beleidigt ihn auch wegen seines fiesen Ausschlags als Fritteusenopfer, Pfannkuchengesicht und Pizza-Visage. Aber das hält Ricky nicht davon ab, bei diesem sonderbaren Marsch so viel Chaos wie möglich zu stiften. Planowiak ist schon komplett fertig mit der Welt, als seine Jungs am „Dinoseos“-Zelt auf dem

Festplatz ankommen. Dort werden sie auf den Hauptteil der Zeremonie vorbereitet. Ihre Partnerinnen, die Mädchen, bekommen sie erst kurz vor dem Verbrüderungskuss zu sehen.

Bei denen läuft alles wesentlich gesitteter ab. Denn Assistent Heribert Krakelmann ist es eigentlich vollkommen egal, was die Mädchen auf dem Marsch machen … Hauptsache, sein Chef bekommt nichts davon mit.

Die schönsten Füße der Welt

Auf dem Festplatz herrscht unglaublicher Trubel. Aus allen Richtungen treffen die Bewohner von Echsheim ein. Man grüßt einmal nach links und einmal nach rechts … und … ach nee, schau mal da, wer da ankommt. Und dahinten … die beiden, die hat man auch schon lange nicht mehr gesehen.

Aber dann werden die Gespräche plötzlich leiser. Zahllose Ellbogen stoßen in befreundete Rippenpaare, und die dazugehörigen Köpfe drehen sich in Richtung Eingang zum Festplatz. Das ist natürlich ein Auftritt, den kriegt man so auch nicht alle Tage zu sehen. Rabiata Rexkowski schreitet über den Festplatz, als wenn sie die Königin von ganz Saurien wäre. Rotzkopf merkt man an, dass er sich in seinem viel zu kurzen Hemdchen extrem unwohl fühlt. Immerhin hat er sich ja geweigert, die, wie er es ausdrückt, „bescheuerte Suppenkelle“ um den Hals zu tragen. Damit er sich überhaupt

noch wiedererkennt, hat er seine Sonnenbrille aufgesetzt, und um seinen Hals klimpern seine dicken Goldketten.

Rabiata ist greller geschminkt denn je. Wie bei ihrem Mann ist auch ihr Hemdchen wesentlich kürzer als bei allen anderen: Es endet nicht kurz über dem Knöchel, sondern eine Handbreit über dem Knie. Zu allem Überfluss hat sie sich offenbar mit einer Schere einen ziemlich tiefen V-Ausschnitt in ihr Kleid geschnitten. Bei jedem Schritt streckt sie ihren jeweiligen Fuß so weit aus, dass man meint, sie möchte ihn dem staunenden Publikum unter die Nase halten. Ihrem Mann raunt sie aus den Mundwinkeln zu, ohne ihr

künstliches Grinsen aufzulösen: „Siehst du, Tiger, wie sie neidisch glotzen? Hab ich doch gesagt! So schöne Füße haben die noch nie gesehen!“

Frau Fino stützt ihre Ellenbogen auf dem Tisch ab und versucht irgendwie, sich unbemerkt eine Hand vor die Augen zu halten. Sie sagt zu Saubrina: „Was zum Meteoriteneinschlag ziehen die beiden denn da ab?“ Vielleicht ein bisschen zu laut fragt Feodora ihre Mutter: „Mama, wer hat denen denn da unten die Klamotten abgeschnitten?“ Roberta, die am Nachbartisch auf ihre Schwester wartet, reißt entsetzt die Augen auf. Dann versucht auch sie, ihr Gesicht mit ihren Händen zu bedecken. Aber wie ein Kind in der Geisterbahn blinzelt sie durch ihre Finger. Um auf andere Gedanken zu kommen, richtet sie ihren Blick in den Himmel: Wo zum Echsenelend bleibt denn bloß Hyazinthus? Sie kann es gar nicht mehr abwarten, endlich herauszubekommen, ob das Notizbuch wirklich echt ist.

Als Rotzkopf und Rabiata endlich an ihrem Tisch angekommen sind und sich gesetzt haben, strahlt sie ihren Gatten an: „Was hab ich dir gesagt, Tiger? Denen bleibt die Spucke weg, wenn die meine Nägel sehen. Ich schwöre dir: Das sind die schönsten Füße der Welt!“

Ein paar Tische weiter haben sich Friedegunde und Saubrina wieder gefangen. Frau Fino nickt Rabiata am Nachbartisch zu, und

beide machen sich auf den Weg zu den beiden Zelten, in denen die Kinder auf ihren großen Auftritt warten.

Einmarsch der Gladiatoren

Dino sagt zu Ricky, während er den „Meister“ auf der Bühne bei seiner peinlichen Show beobachtet: „Also eins muss man ihm lassen: Er fängt sich relativ schnell wieder!“ Ricky zeigt auf eine leere und eine fast leere Pralinenschachtel: „Die hat der in 10 Minuten verputzt. Kein Wunder, dass er unter Strom steht!“ Dino nickt: „Klarer Fall von Zuckerschock!“ Da fällt Dinos Blick wieder auf Rickys Gesicht. „Hör zu, Furzbert! Der Ausschlag in deinem Gesicht sieht echt nicht gut aus. Wenn das morgen nicht besser ist, würde ich dir dringend empfehlen, das mal der Kräuterexe zu zeigen!“ Ricky verzieht sein Gesicht. Jetzt sieht er noch vermatschter aus als zuvor: „Geh mir weg mit dem fiesen Weib! Das ist von alleine gekommen, und deswegen wird es auch wieder von alleine weggehen!“ Dino winkt ab: „Musst du wissen. Ist ja schließlich dein Gesicht!“

Im Dinoseos-Zelt haben sich die Jungs bereits in einer vorher festgelegten Reihenfolge aufgestellt. Im Rexina-Zelt gilt für die Mädchen dasselbe. Die Treppe, die hoch auf die Bühne führt, ist in der Mitte durch einen Sichtschutz getrennt. Die Vorschriften sind dem „Meister“ ja bekanntlich sehr wichtig. Sie sehen vor, dass die

Paare sich am heutigen Tage erst oben auf der Bühne zum ersten Mal begegnen.

In dem Moment tritt die Tante zu ihnen. Sie soll darauf achten, dass die Jungs keinen Mist bauen. Ohne etwas zu sagen, lächelt sie ihnen freundlich zu und klopft jedem auf die Schulter. Als sie Rickys geschwollenes und mit roten Pusteln übersätes Gesicht sieht, zieht sie besorgt die Stirn kraus. Sie flüstert: „Was ist denn mir dir los?“ Ricky winkt nur ab: „Kleinigkeit, kein Problem. Ist bestimmt morgen wieder weg.“ Sie beschließt, ihm erst mal zu glauben. Aber natürlich wird sie die Sache im Blick behalten. Dann dreht sie sich um, um sich ein Mineralwasser zu holen.

Als sie wiederkommt, hört sie, wie Dino und Ricky etwas abseits in ein ernstes Gespräch vertieft sind. Sie spitzt die Ohren und hört, wie Ricky zu Dino sagt: „Na klar fand ich das lustig mit Sauriah!“ Dann tut er wieder so albern-verliebt und flüstert mit verstellter Stimme: „Ja, ich liebe dich auch, Ricky … schmatz … schmatz … schmatz… aber wir müssen auch an den armen Dino denken!“ Dino lacht und tut so, als wenn er ihm mit der Schwanzspitze in den Nacken schlagen will. Aber dann wird Ricky ernst: „Aber ganz ehrlich? Irgendwie finde ich das blöd, wenn ich daran denke, dass du gleich Spinosa küssen wirst!“ Dino reißt erstaunt die Augen auf: „Ach nee! Schau mal einer an! Ist da etwa jemand verknallt?“ Dann sieht er aber Rickys traurigen Blick. Plötzlich versteht er, dass Ricky es ernst meint. Er boxt ihm freundschaftlich und

natürlich ganz vorsichtig ans Kinn. „Ja, das ist schon großer Mist! Aber wir werden das schon irgendwie hinter uns bringen.“

Die Tante steht nur ein paar Meter weiter und hat jedes Wort mitbekommen. Jetzt reicht‘s ihr. In Sekundenschnelle trifft sie eine Entscheidung. Und sie ärgert sich, dass sie die nicht schon wesentlich früher getroffen hat. Sie geht rüber zu den Jungs: „Hört mal zu, ihr beiden! Mir reicht es jetzt!“ Reflexmäßig zucken die beiden Chaoten zusammen. Weil sie so viel Mist bauen, ist ihr schlechtes Gewissen offensichtlich ziemlich überstrapaziert. Aber die Tante meint es ganz anders. „Ich hab jetzt gerade eine Entscheidung getroffen. So geht das nicht, jetzt ist Feierabend! Wir machen das jetzt so: Ihr sucht euch eure Partnerinnen aus. Und wenn jemand gar keine Lust auf diesen blöden Freundschaftskuss hat, dann ist das auch in Ordnung.“ Plötzlich werden die Betreuer der anderen Gruppen aufmerksam. Ein Mann kommt zu ihr, den sie noch nie gesehen hat: „Wir haben dieselben Probleme!“ Und plötzlich schallt überall in diesem Zelt: „Wir auch, wir auch!“ Na, hier braut sich aber was zusammen …

Roberta will gerade in das Rexina-Mädchen-Zelt gehen und ihrer Freundin Friedegunde von ihrem Plan erzählen. Aber da blickt sie die Treppe hoch und sieht „Meister“ Planowiak. Mist, denkt sie, keine Zeit mehr. Denn das kleine, sonderbare Männchen hat schon mit seiner Show begonnen. Er tänzelt so flink über die Bühne, wie es ihm sein kugelrunder Körper ermöglicht. Er ist voll und ganz in

seinem Element: „So, liebes Publikum, und nun kommen wir zu meinem Lieblingsprogrammpunkt, zum … schmatz schmatz schmatz ...“ (er macht dazu natürlich die passenden, ziemlich peinlichen Kussgeräusche) „FREUNDSCHAFTSKUSS!!!“ Triumphierend wirft er die Arme in die Luft, so als würde er an dieser Stelle einen Applaus erwarten. Aber der bleibt vollständig aus. Der „Meister“ hat ja keine Ahnung, wie peinlich er ist. Ein paar Leute räuspern sich gelangweilt, und ganz hinten ruft ein Vater: „Küss dich doch selbst, du schräger Vogel!“ DAS hingegen gibt Applaus, und zwar nicht zu knapp. Aber über solche Bemerkungen geht der „Meister“ wie ein echter Profi locker hinweg. „Und jetzt bitte ich die erste Gruppe auf die Bühne. Zuerst die Mädchen bitte!“ Er schaut auf seinen Zettel. „Und zwar die Gruppe von Frau … äääähm … Feino!“

„Mein Name lautet Fino, Herr Flankowiak!“ Dinos Mutter stapft wütend vor den Mädchen die Treppe hoch. Noch auf der Stufe lächelt Sauriah ihren beiden Freundinnen zu. Dann greift sie in die Tasche und nimmt ein Taschentuch heraus, das sie zuvor mit der Salbe der Kräuterexe bestrichen hat. Dann fährt sie sich mit dem Tuch durch das Gesicht. Oben angekommen, baut sich Frau Fino drohend vor dem kleinen, dicken, runden Männchen auf. Den Größenunterschied müsst ihr euch so vorstellen, wie wenn ihr im Zoo vor einer Giraffe steht. Und mal ehrlich: Wenn die sauer auf euch wäre, dann hätte ihr doch auch ein bisschen Respekt, oder?

Aber der „Meister“ zieht sein Programm durch: „So, die Damen stellen sich jetzt bitte hier in einer Reihe auf. Stegine! Wer von euch ist denn bitte Stegine?“ Gini kichert schüchtern und hebt eine Hand. „Hier hin!“ Frau Fino sagt: „Jetzt lassen Sie doch diesen unangenehmen Befehlston! Geht das nicht auch ein bisschen freundlicher?“ Der „Meister“ beachtet sie gar nicht und zieht sein Programm durch. „Lucinda?“ Lucy tritt mit trotzigem Gesichtsausdruck vor. „Hier hin!“ Arrogant grinst er Frau Fino an und zeigt auf einen Punkt direkt neben Gini. Und er setzt noch einen drauf: „Aber ein bisschen zackig!“ Dann blickt er wieder suchend in seine Liste. „Spinosa?“ Plötzlich wird seine Stimme ganz warm und freundlich. „Aha, das Fräulein Vielhaber, das ist doch das Töchterchen vom Herrn Bankdirektor! Einen wunderschönen guten Tag, junge Dame! Wärst du so freundlich und würdest dich bitte hier hin stellen?“ Alle Mädchen, inklusive Spinosa, verdrehen die Augen. Ein paar Zuschauer buhen und pfeifen, weil sich der „Meister“ offensichtlich einschleimen will. „Sauriah? Hier hin!“ Dann tritt Sauriah vor, und ein lautes Raunen geht durch das Publikum. Ein kleines Kind fängt an zu weinen. Ihr Gesicht ist von eitrigen Pusteln übersät. Ein Auge ist zugeschwollen, und rote Pickel überziehen ihre Wangen.

Frau Fino reißt entsetzt die Augen auf und springt auf Sauriah zu. „Was zum Meteoriteneinschlag … Schatz, was ist denn mit dir passiert? Die Nerven! Das sind doch bestimmt die Nerven, oder?“

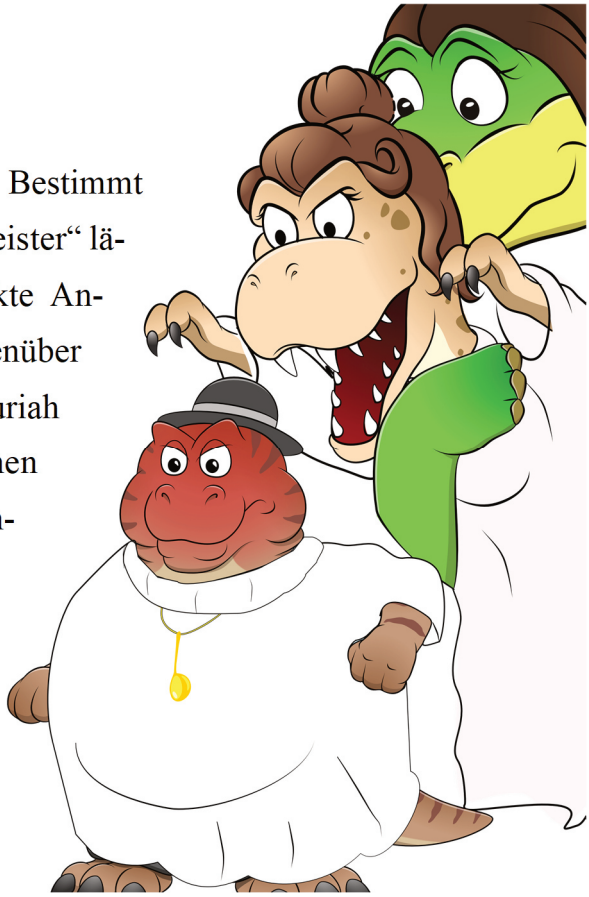
Da wird sie vom „Meister“ unterbrochen. „Haaaallo! Ich will ja nicht stören, ihr zwei Tratschtanten, aber könnt ihr euren Kaffeeklatsch vielleicht später abhalten? Das hier ist immer noch meine Veranstaltung! Ich bin hier oben der Boss! Und ich bin dafür verantwortlich, dass hier die Vorschriften eingehalten werden! Und die besagen: Hier oben auf der Bühne sprecht ihr nur, wenn ihr gefragt werdet! Verstanden?“ Dann tritt er näher an Sauriah heran und verzieht angewidert das Gesicht. „Wie siehst du überhaupt aus? Wie ein Streuselkuchen!“ Er lacht sich kaputt und dreht sich zu Publikum: „Ha ha ha! Wie ein Streuselkuchen! Versteht ihr? Wegen der ganzen Pickel!“ Friedegunde blickt den kleinen Wichtigtuer giftig an. Was bildet sich dieser Heini eigentlich ein?

Aber da wird sie auch schon abgelenkt, denn jetzt kommen die Jungs auf die Bühne, angeführt von Rickys Tante. Die lässt wieder kurz ihren Blick über den Himmel schweifen, aber immer noch keine Spur von Hyazinthus. Da plustert sich der „Meister“ unglaublich auf! „HAAALT! So geht das nicht! Ihr könnt doch nicht einfach hier so hochgelatscht kommen! Hier geht alles nach Vorschrift. Versteht ihr? ALLES. NACH. VORSCHRIFT!“ Da will sich Tante Roberta gerade unglaublich aufregen. Aber von einer Sekunde auf die andere wechselt er wieder seine Persönlichkeit. Aus dem wütenden Schreihals wird wieder der souverän lächelnde Moderator. „Also gut, da sind sie, die Herren der Schöpfung! Schaut sie euch an! Einer imposanter als der andere!“ Dann nimmt er einen Zettel

zur Hand. „Baro … sportlich, sportlich, der junge Mann. Darf ich raten … in den anderen Fächern läufts nicht so gut? Ha ha ha! Hierhin bitte.“ Und er klopft dem drahtigen Kerl auf die Schulter und zeigt auf einen Punkt direkt gegenüber von Gini. Die hat eine knallrote Bombe und weiß vor lauter schüchternem Gekicher überhaupt nicht, wo sie hinschauen soll.

Dann tritt Edgar vor; er kann sich gut vorstellen, was jetzt folgt. „Na, wen haben wir denn da!“ Mit spöttischem Blick schaut er den leicht mopsigen Technikexperten an. „Danke für das schöne Wetter! Denn so wie du aussiehst, hast du doch sicher gestern deinen Teller leergegessen. Oder?“ Edgar blickt cool grinsend auf den enormen Bauch des „Meisters“. Mit einem lässigen Lächeln sagt er: „Ja. Und am bästän gäschmäckt chabben mir die 35 Pralinen danach!“ Der „Meister“ stockt kurz, aber dann setzt er wieder sein professionelles Gesicht auf und legt eine Hand auf den Mund: „Pscht. Bitte nur reden, wenn du gefragt wirst.“ Roberta will mit geballten Fäusten auf den kleinen Zeremonienmeister losgehen, aber Friedegunde hält sie fest. Das fehlt jetzt auch noch, denkt sie, eine Klopperei hier auf der Bühne!

Und weiter geht es. Planowiak sagt: „Und der Nächste bitte! Wen haben wir hier? Dino Feino bitte!“ Jetzt ist es Friedegunde, die dem Kleinen an die Gurgel gehen will. Und jetzt ist es Roberta, die sie zurückhält. „Na, du Langhals? Wie ist die Luft da oben?“ Dino schaut auf die durchgeschwitzte Kutte des „Meisters“. Er antwortet:



„Sehr gut, danke der Nachfrage! Bestimmt viel besser als da unten!“ Der „Meister“ lächelt auch diese kleine, versteckte Anspielung weg und stellt Dino gegenüber von Spinosa auf. Dino schaut Sauriah mit fragend zusammengekniffenen Augen an und zeigt auf ihr entzündetes Gesicht. Aber Sauriah wirft nur Spinosa einen giftigen Blick zu und winkt ab. Dann dreht sie sich beleidigt zur Seite und hebt das Kinn.

Und dann ist endlich Ricky an der Reihe. Lässig tänzelnd kommt er auf die Bühne und macht mit seinen kleinen Ärmchen ein paar Boxbewegungen. Der „Meister“ schlägt fasziniert die Augen auf: „Na, wen haben wir denn da? Wenn das mal nicht der pickelige, kleine Stinker mit der großen Klappe ist, der mir immer auf die Nerven geht!“ Da springt Rotzkopf auf. Quer über den Festplatz schreit er: „Wie nennst du meinen Sohn? Jetzt pass mal gut auf, du kleines Flummimännchen! Ich bin Unternehmer! Kapiert? Ich hol dich gleich da runter, du Suppentrulli! Und dann mach ich Hackfleisch aus dir!“ Seine Spucke sprüht zwei Tische weiter. Da hält es auch Rabiata nicht mehr auf dem Sitz. Auch sie springt auf: „Wer ist denn hier ein kleiner

Stinker mit ner großen Klappe, der allen auf die Nerven geht?“ Da tritt Wachtmeister Wichtwachtel auf die Rexkowskis zu. In seiner Hand wippt ein Schlagstock. Er brummt: „Hinsetzen, Rexkowski! Das gilt auch für deine Frau!“ Wütend brummelnd tun die beiden T-Rexe in ihren kurzen Leibchen, was man ihnen sagt.

22 Die Entmeisterung

Roberta nimmt Ricky zur Seite und führt ihn zu seinem Platz gegenüber von Sauriah. Beide hatten noch keine Gelegenheit, sich anzuschauen. Als sie sich jetzt gegenseitig in ihre verpickelten und entzündeten Gesichter blicken, reißen erst beide entsetzt die Augen auf. Dann fängt Sauriah an zu lachen, immer lauter, immer verrückter. Sie hört nicht mal, wie der „Meister“ sagt: „Na, ihr zwei Pustelbomber, da soll mal einer sagen, ihr passt nicht zusammen!“ Und dann lacht er fett. Ricky ist offenbar mit der Situation komplett überfordert. Er weiß überhaupt nicht, was er machen soll. Immer wieder zappelt er nervös auf der Stelle herum. Mal schaut er hilfesuchend Dino an, dann ins Publikum zu seiner Mutter, und dann einfach nur in die Luft.

Friedegunde Fino hat jetzt die Nase voll. Sie stellt sich vor das kleine Männchen hin und sagt: „Jetzt reichts! Sagen Sie mal, was erlauben Sie sich? Das hier sind sehr, sehr junge Menschen, noch Kinder! Wissen Sie überhaupt, was Sie denen mit Ihren blöden Sprüchen antun können?“ Roberta unterstützt ihre Freundin: „Außerdem … dass ausgerechnet Sie sich über das Aussehen anderer

Dinosaurier lustig machen, das ist ja nun wirklich nicht zu glauben!“

Roberta nimmt ihre Freundin zur Seite und flüstert ihr zu: „Jetzt ist Feierabend. Ich hab mit Dino und Ricky gerade etwas besprochen. Jetzt pass mal gut auf!“ Roberta geht auf die Kinder zu und nimmt Dino auf der rechten und Ricky auf der linken Seite in den Arm. Dann schaut sie von oben herab den „Meister“ an und tauscht die Kinder einfach so aus. Jetzt steht Ricky Spinosa gegenüber, und Dino blickt Sauriah in ihr verpickeltes Gesicht.

Jetzt überschlagen sich die Ereignisse. Aber der Reihe nach. Zuerst kriegt natürlich der „Meister“ Planowiak einen Schreikrampf. „HAAALT! Was machen Sie denn da? Sie können doch nicht einfach …“ Roberta unterbricht ihn. Sie stemmt die Hände die Seiten und baut sich drohend vor dem kleinen Kugelmännchen auf: „Und ob ich kann! Haben Sie doch gesehen, dass ich kann! Und wie ich kann! Sie haben ja nicht die geringste Ahnung, was ich alles kann!“ Der „Meister“ blickt entsetzt ins Publikum und wartet offenbar darauf, dass er dort Unterstützung findet. Aber was er da hören muss, gefällt ihm gar nicht! Ein Vater ruft: „Jetzt lass doch die Kinder machen, was sie wollen!“ Eine Mutter antwortet: „Genau! Halt dich da raus, du Blödian!“ Ein Dritter schreit: „Verzieh dich, du Witzfigur!“

Rickys Eltern würden ja auch gerne aufspringen und mitmachen. Denn wenn irgendwo Stress gemacht wird, dann sind sie eigentlich immer mittendrin. Aber vor ihnen läuft ja der Wachtmeister Wichtwachtel immer hin und her. Und vor dem haben beide offensichtlich richtigen Respekt. Aber man merkt ihnen an, dass sie kurz davor sind, aufzuspringen und diesem kleinen, dicken Blödmann an die Gurgel zu gehen.

Auf der Bühne droht die Situation außer Kontrolle zu geraten. „Meister“ Planowiak ist mittlerweile nicht mehr dunkelrot im Gesicht. Sondern seine Hautfarbe geht schon langsam in Richtung lila. Immer wieder reißt den Mund auf und schnappt nach Luft. Aber wirklich schreien kann er nicht, dafür ist er zu wütend. Interessant, oder? Dass man auch zu wütend sein kann, um zu schreien? Sein Assistent Krakelmann legt ihm erst eine Praline auf die Zunge und dann noch eine. Erst dadurch beruhigt er sich so weit, dass er sich zu Wort melden kann. Er brüllt: „Die Vorschriften! DAS IST GEGEN DIE VORSCHRIFTEN!“ Wieder fasst er sich mit der Hand an seine Brust, und er bricht atemlos zusammen.

Nur wenige Meter daneben ist ebenfalls jemand kurz davor, zusammenzubrechen. Aber aus Scham! Sauriah denkt sich nur: Oh nein! Eigentlich hatte sie sich diese Hässlich-mach-Creme doch von der Kräuterexe geben lassen, um Ricky zu ärgern! Und jetzt steht sie Dino gegenüber, und er guckt so komisch! Schnell schlägt sie sich ihre Hände vors Gesicht. Bitte nicht, denkt sie! Jetzt wird er sie

gleich küssen müssen, und sie sieht aus, als wenn sie ihr Gesicht auf eine heiße Herdplatte gelegt hätte! Panisch tastet ihre rechte Hand nach dem Tuch.

Als sie es gefunden hat, dreht sie sich kurz weg und wischt sich damit noch einmal durch das Gesicht, um die fiesen Pusteln wieder loszuwerden. Als sie ein paar Sekunden später nach den dicksten Dingern in ihrem Gesicht tastet, sind sie verschwunden. Ein fragender Blick nach rechts in Lucys Gesicht, und die zeigt: Daumen hoch! Da dreht sich Sauriah wieder um zu Dino und strahlt ihn mit einem vollkommen pickelfreien, entzückenden Lächeln an. Der lächelt mit fragend zusammengezogenen Augenbrauen zurück. Aber sie winkt nur ab, was wohl so viel bedeuten soll wie: Frag nicht; erkläre ich dir später.

Der „Meister“ liegt zwar noch auf dem Boden, aber er hat sich bereits auf einem Ellenbogen aufgestützt. Sein Assistent schiebt ihm gerade die letzte Praline aus dieser Schachtel in den Mund. Als er die gierig heruntergeschlungen hat, will er aufstehen. Dazu rollt er auf den Bauch, aber er kommt mit seinen Beinchen und Ärmchen nur mit Mühe auf den Boden. Mit einer Menge peinlichen Gekrabbels, Geschaukels und Geschnaufes versucht er, auf die Beine zu kommen. Aber es will ihm einfach nicht gelingen. Da greift er nach der Kutte seines Assistenten Heribert Krakelmann und versucht, sich daran hochzuziehen. Aber weil der kleine, dicke Kerl so schwer ist, reißt das lange Gewand seines Assistenten in der Mitte ab. Der sieht jetzt so aus, als wenn er ein Minirock der Marke Rexkowski trägt. Im Publikum kann man ziemlich genau erkennen, wer gegen ihn ist und wer zu ihm hält. Der Großteil der Zuschauer ist lachend aufgesprungen und verhöhnt den „Meister“. Einige wenige sind sitzengeblieben. Offensichtlich sind das die eher Altmodischen, die ebenso wie der „Meister“ an die Macht der Vorschriften glauben.

Da baut sich das kleine Männchen wieder auf der Bühne auf. Drohend reckt er sein feisten Ärmchen in die Luft: „Das wird ein Nachspiel haben! Die Vorschriften! NIEMAND MACHT SICH HIER ÜBER DIE VORSCHRIFTEN LUSTIG!“ Da ruft einer von ganz hinten aus dem Publikum: „Wir machen uns nicht über die Vorschriften lustig, sondern über dich, du Clown!“ Der „Meister“ dreht sich in die Richtung, aus der das kam. Er schreit: „WER WAR

DAS?“ Da meldet sich ein riesengroßer, ziemlich wütend dreinschauender Triceratops. Der baut sich zu voller Größe auf: „Ich! Und was jetzt?“

Da torkelt der „Meister“ wieder nach hinten weg. Er verdreht die Augen, und bevor er wieder auf die Bühne krachen kann, kommt ihm sein Assistent Krakelmann zur Hilfe. Der trägt eine brennende Fackel, die er in einen dafür vorgesehenen Ständer steckt. Mit der sollen am Ende der Kuss-Zeremonie die Opfergaben in dem Stahlnetz angezündet werden. Ihr wisst schon … das Netz, in dem Ricky und Spinosa gestern die Maiskolben versteckt haben. Denn aus denen soll doch nachher Popcorn werden, um den „Meister“ zu ärgern.

Der macht allerdings gerade den Eindruck, als wenn er das gar nicht mehr mitkriegen würde. Denn er wird von seinem Assistenten hinter die Bühne geführt. Er ist extrem wacklig auf den Beinen. Offensichtlich hat ihn die Veranstaltung bis jetzt schon vollkommen überfordert.

Jetzt wird‘s ernst, das merken die Kinder. Jetzt gleich würden sie irgendwie diesen blöden Kuss hinbekommen müssen. Na, immerhin war jetzt ein bisschen mehr Ordnung hergestellt. Denn jetzt, wo Dino und Ricky die Plätze getauscht haben, bilden sie mit denjenigen Mädchen ein Paar, mit denen sie das wohl auch freiwillig gemacht hätten.

Dino und Sauriah lächeln sich ein wenig verklemmt, aber auch irgendwie entspannt an. Denn beide sind unglaublich froh, dass sie das hier jetzt gemeinsam durchziehen können. Aber die beiden neben ihnen … da läufts nicht so rund. Spinosa schaut Ricky immer wieder mit angeekelt hochgezogener Oberlippe an. Offenbar findet sie sein von roten Pusteln überzogenes Gesicht abstoßend. Oder sie hat Angst sich anzustecken. Ricky leidet, das merkt man. Er weiß gar nicht, wo er hinschauen soll; Schweiß glänzt auf seiner Stirn. Er macht den Eindruck, dass er sich am liebsten in einem kleinen Mauseloch verkriechen würde. Sauriah schüttelt mitleidig mit dem Kopf und zuckt mit den Schultern. Sie denkt: Ach, was solls … das kann man ja nicht mit ansehen! Dann geht sie rüber zu Ricky, in der Hand hält sie ihr Taschentuch. Sie klopft ihm auf die Schulter und dreht ihn zur Seite. Dann wischt sie ihm mit dem Tuch über das Gesicht. Auf dem ist offenbar immer noch genug von der Salbe der Kräuterexe verteilt, denn in Sekundenschnelle ist sein fieser Ausschlag verschwunden.

Der Blick, mit dem er Sauriah anschaut, könnte Eis zum Schmelzen bringen. In seinen Augen sammeln sich ein paar Tränchen der Rührung. Wahrscheinlich war Ricky noch nie irgendjemandem in seinem Leben so dankbar wie jetzt Sauriah. Vor lauter Entspannung lässt er einen ganz, ganz leisen Phhht fahren, der glücklicherweise vom Wind weggeweht wird, bevor er Unheil anrichten kann. Sie lächelt ihn freundlich an und geht wieder auf ihren

Platz. Als sich Ricky zu Spinosa umdreht, überzieht ein unverschämtes Lächeln ihr Gesicht. Sie sagt: „Hallo, Sexy Rexy, da bist du ja wieder!“ Ricky grinst genauso unverschämt zurück.

Jetzt übernimmt wieder die Tante. „So, ihr Lieben, jetzt bringen wir diese komische Sache mit dem Freundschaftskuss einfach hinter uns. Eine klare Ansage an alle: Das alles läuft jetzt hier komplett auf freiwilliger Basis. Wenn jemand nicht möchte, dann ist es jetzt der richtige Zeitpunkt, das zu sagen, und alles ist gut.“ Die vier Pärchen schauen sich kurz an. Bei Dino und Sauriah bzw. Ricky und Spinosa ist die Sache ja eh geklärt. Auch Lucy und Edgar nicken sich freundlich zu. Und bei Gini und Baro ist es der Modellathlet, der mit den Schultern zuckt, als wolle er sagen: Ach, was soll’s! Und Gini weiß wie üblich sowieso nicht, wo sie hinschauen soll,

Dino sagt: „Auf drei: eins, zwei, drei!“ Bei der letzten Zahl bewegen sich die vier Kopfpaare aufeinander zu. Man hört sehr, sehr kurz hintereinander Schmatz, Schmatz, Schmatz, Schmatz. Die acht schauen sich gegenseitig an, und sie scheinen alle zu denken: Das wars schon? Da treten Frau Fino und die Tante auf sie zu und sprechen es aus: „Das wars schon!“ Frau Fino will sich gerade auf dem Weg machen, um den anderen Gruppen mitzuteilen, was hier geschehen ist. Plötzlich schallt es aus dem Zelt: „Oh nein, das war es noch lange nicht!“ <

Da kommt ein kleines, kugelrundes und kirschrotes Männchen die Treppe hochgestapft, hinter ihm sein ellenlanger und spindeldürrer Assistent. Der Meister plustert sich unglaublich auf, und es wirkt so, als wenn Blitze aus seinen Augen sprühen. „Wenn ihr allen Ernstes geglaubt, mit der Nummer hier durchzukommen, dann habt ihr euch geschnitten! Jetzt ist FEIERABEND!“ Ricky dreht sich breit grinsend um. „Heißt das, dass wir jetzt nach Hause gehen dürfen?“ Die Tante lächelt. Wie so oft am heutigen Tag richtet sie ihren Blick in den Himmel. Warum zum Echsenelend dauert denn die Rückkehr von Hyazinthus nur so lange? Aber da … über dem Berg, auf dem Jurassisburg liegt … da bewegt sich doch was! Richtig! Jetzt kann sie es genau sehen! Da! ENDLICH! Da kommt endlich das Flugtaxi mit ihrem Mann.

Jetzt rastet der Meister komplett aus. Er baut sich wütend vor Ricky auf: „Du, du, du … missratenes Rotzblag! Du trampelst mir schon auf den Nerven rum, seitdem wir hier mit dem ganzen Mist überhaupt angefangen haben!“ Aber dann macht der Meister etwas, dass er besser nicht getan hätte. In seiner Wut greift er zu der brennenden Fackel, die sein Assistent Heribert Krakelmann vorhin in den extra dafür vorgesehenen Ständer gestellt hat. Drohend geht er mit dem brennenden Knüppel in der Hand auf Ricky zu.

Jetzt ist es ausgerechnet sein Assistent, der eingreift: „Chef! Jetzt gehen Sie zu weit!“ Aber der Meister hört nicht und geht weiter mit einem irren Grinsen im Gesicht auf Ricky zu. Dem wird es

jetzt auch allmählich mulmig. Krakelmann gibt nicht auf: „Chef! CHEF! Lassen Sie das!“ Plötzlich stürmen etliche Männer und Frauen auf die Bühne zu, allen voran Rotzkopf und Rabiata Rexkowski sowie Wachtmeister Wichtwachtel. Rickys Mutter schreit mit ihrer schrillen Sirenenstimme, die ganz sicher noch oben in Jurassisburg gehört werden kann: „Er ist durchgedreht! Der kleine Idiot ist durchgedreht! Rettet mein Schmatzipufferle! MEIN SCHMATZIPUFFERLE!“

Aber Planowiak geht weiter auf Ricky zu. Der weiß nicht genau, was er jetzt tun soll … zur Sicherheit nimmt er eine seiner ausgedachten Kung-Fu-Haltungen ein. Ein bisschen mulmig ist ihm schon, denn schließlich weiß er ja tief in sich drin, dass er nicht die geringste Ahnung von Kung-Fu hat. Jetzt wird es aber dem Heribert Krakelmann zu bunt. Jetzt platzt ihm, wie man so schön sagt, die Hutschnur. Er sagt: „Jetzt reichts, mein Freund! Das kann man da nicht mehr mit ansehen! Jetzt hast du den Bogen überspannt, Planowiak!“ Er fasst den kleinen, kugelrunden Zeremonienmeister an der Schulter. Mit einem irren Flackern im Blick dreht der sich um: „Krakelmann? Du Verräter!“ Drohend geht er auf den langen, dürren Gehilfen zu. „Was erlaubst du dir? Nach allem, was ich für dich getan habe!“ Und der Meister holt mit der brennenden Fackel aus. Ein entsetztes Raunen geht durch die Menge, als er versucht, seinem Assistenten die Flammen ins Gesicht zu schlagen.

Mitten im Schwung lässt Ricky, der nur wenige Meter neben ihm steht, – PRÖÖÖÖÖÖÖÖT – einen gigantischen Stressfurz fahren und wedelt ihn mit seinem Schwanz dem Meister zu, sein freches Ricky-Grinsen im Gesicht.

Eine Sekunde ist der kleine, dicke Schreihals abgelenkt und dreht seinen Kopf. Da schlägt ihm sein – ehemaliger, müssen wir glaube ich schon sagen, also da schlägt ihm sein *ehemaliger* Assistent die Fackel aus der Hand. Die hat so viel Schwung, dass sie sich im hohen Bogen den Kindern nähert. Entsetzt reißen die ihre Augen auf und sehen, wie der brennende Knüppel auf Sauriah zufliegt.

Ricky reagiert im Bruchteil einer Sekunde. Er macht kurzen Prozess. Seine Reflexe, die er sich beim Schwolleyball antrainiert hat, funktionieren prächtig. Der dreht sich um, holt mit seinem Schwanz aus und schießt die Fackel im hohen Bogen von der Bühne. Sie landet ausgerechnet im Netz mit den ganzen Opfergaben. In das haben ja Ricky und Spinosa, die zwei Chaoten, gestern Nacht die Maiskolben geschmuggelt.

Das Publikum tobt! Ein unglaublicher Applaus bricht aus, und vereinzelt hört man ein paar „Ricky-Ricky"-Rufe. Rabiata kreischt: „Das ist mein Junge! Mein Schmatzipufferle!" Die Leute kommen und gratulieren ihr. Rabiata und Rotzkopf nehmen die Glückwünsche gern entgegen. Sie achtet dabei aber natürlich darauf, dass ihre wunder-, wunderschönen Füße auch ja richtig zur Geltung kommen.

Als Ricky klar wird, was hier gerade abgeht, drückt er die Brust durch. Mit weit abgespreizten kleinen Ärmchen stolziert er zum Rand der Bühne, um sich feiern zu lassen. Er tänzelt herum, und ab und zu feuert er seinen eigenen Applaus an. Als er genug hat, bittet er mit einer beruhigenden Geste um Ruhe. Dann fängt er an zu rappen.

Isch bin Ricky, das Kampfschwein,
zieh mir nischt mehr sein Krampf rein

(er zeigt auf Planowiak, der mittlerweile von Wachtmeister Wichtwachtel mit Handschellen an eine Laterne gefesselt ist; für ihn wird diese Geschichte ganz bestimmt nicht gut ausgehen)

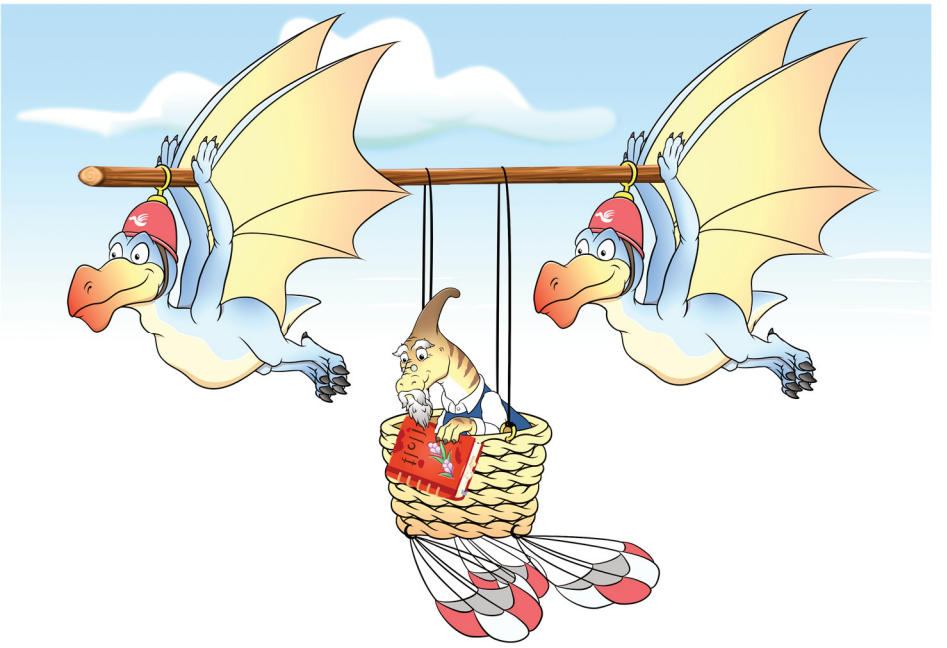
Isch rette die Damen
Mein Bild kommt in‘n Rahmen
Kein Angst vor dem Feuer
Kung-Fu-Ungeheuer
Isch begeister die Massen
Da kannst ein drauf lassen

Und er beendet seinen Rap mit einem unglaublichen PRÖÖÖT.

Aber noch bevor Ricky seinen wohlverdienten Applaus kassieren kann, nimmt das Unglück seinen Lauf. Mit einer Stichflamme entzünden sich die Opfergaben wesentlich schneller und intensiver als gedacht. Offensichtlich war das Essen der Pflanzenfresser ziemlich trocken und das der Fleischfresser ziemlich fettig. Mit offenen Augen starren die Dinosaurier auf das gewaltige Feuer, das sich da gerade in dem Netz ausbreitet. Dann passiert es: Die Körner des guten Dutzend Maiskolben verwandeln sich nicht wie normalerweise ziemlich kontrolliert in Popcorn. Sondern durch die enorme Hitze fliegen zahllose kleine brennende Popcorn-Kügelchen durch die Gegend und entfachen viele, kleine Brände. Die ersten Gäste

schreien: „Feuer!“ Au weia, denkt die Tante, hoffentlich bricht jetzt keine Panik aus!

Jetzt droht die Sache hier endgültig außer Kontrolle zu geraten. Ausgerechnet in dem Moment, als die Maiskolben explodieren, fliegt Hyazinthus über den Festplatz. In der Hand hält er das kostbare Notizbuch, über das er so unglaubliche Neuigkeiten mitbringt. Sein Lufttaxi wollte gerade zu Landung ansetzen.



Aber durch das Feuer und die vielen, kleinen Popcorn-Explosiönchen erschrecken sich die zwei Flugsaurier. Dadurch geht ein Ruck

durch das Flugobjekt, und ihm rutschen Dinoseas wertvolle Notizen aus der Hand. OH NEIN! Das kostbare Buch mit den uralten Handschriften droht, direkt ins Feuer zu fallen!

Aber plötzlich hört man ein sehr lautes „Fump“. Das klingt ungefähr so, wie wenn ihr versucht, ein Kaugummi so weit wie möglich auszuspucken. Ein riesengroßer Lolli fliegt in hohem Bogen durch die Luft und erwischt das Notizbuch, kurz bevor es in den Flammen landet. Alle Augen drehen sich nach rechts zum Ufer des Aquarius.

Dort sehen sie Onkel Don, den gewaltigen Megalodon, wie er breit grinsend auf dem Ufer liegt und sich das chaotische Spektakel anschaut. Als er die volle Aufmerksamkeit der Zuschauer hat, zaubert er wieder wie von Geisterhand einen neuen Lolli auf seine Schwanzflosse und flippt ihn über seinen riesigen Körper direkt in sein noch riesigeres Maul. Er sagt: „Moin Moin, ihr Landratten! Da

könnt ihr aber froh sein, dass der Donny-Boy euer MEGA-wichtiges Dinosea-Notizbuch gerettet hat!“

Da segelt Hyazinthus auch schon in einem Fallschirm herab und landet genau vor dem Busch, in den das Buch gerade geflogen ist. Vorsichtig sucht er es heraus und läuft zu seiner Frau. Die beiden fallen sich in die Arme und geben sich einen Kuss. Hyazinthus sagt nur einen Satz zu ihr: „Es ist echt, mein Herz, alles ist echt!“

Dinoseos, ach nee, Dinosea sei Dank konnte das Notizbuch gerettet werden. Aber insgesamt ist die Situation sehr bedrohlich. Viele, viele kleine Popcorn-Feuer drohen, sich zu einem großen Flächenbrand zu verbinden. Ein paar Dinos versuchen, die Flammen auszutreten. Aber das bringt nicht viel. Da meldet sich wieder Onkel Don zu Wort: „So, ihr Landratten. Jetzt zeigen wir euch mal, was wir ‚Inswasserkacker‘ noch so draufhaben. Passt mal gut auf!“

Er schlägt einmal mit seiner riesigen Schwanzflosse auf die Oberfläche des Aquarius. Auf dieses Kommando tauchen Hunderte von Wassersauriern auf. Einige von ihnen schlagen ebenfalls mit ihren Schwanzflossen so stark auf die Wasseroberfläche, dass das Wasser herausspritzt und die ufernahen Teile des Feuers löscht. Andere hingegen nehmen ganz viel Wasser in ihre Münder und spritzen das, so weit sie können. Innerhalb weniger Minuten ist das Feuer komplett gelöscht.

Die Landbewohner stehen da wie die Deppen. Niemand kann wirklich sagen, was passiert wäre, wenn die Flussbewohner ihnen nicht zu Hilfe gekommen wären. Aber die Geschichte wäre ganz bestimmt nicht gut ausgegangen. Alle blicken auf den riesigen Megalodon. Der sagt nur: „Vielleicht denkt ihr Landratten einfach noch mal darüber nach, ob wir nicht doch zusammengehören! Wir wünschen euch noch einen MEGA-schönen Abend!“ Dann dreht er sich zu seinen Leuten um, schlägt mit der Schwanzflosse noch einmal auf das Wasser, und alle Köpfe verschwinden im Aquarius.

23 Die Dinos räumen auf

„Mal ehrlich, Mama, was muss denn noch passieren, damit wir die Wassersaurier in unsere Gemeinschaft aufnehmen?“ Sauriah dampft vor Wut. Dino und sie sitzen mit ihren beiden Müttern zusammen etwas abseits am Tisch. Sie besprechen, was hier gerade geschehen ist. Allen voran natürlich die dramatische Löschaktion durch die Flussbewohner. Saubrina Knoblér sagt: „Du hast ja recht, mein Kind.“ Frau Fino nickt ebenfalls: „Ich denke auch, dass jetzt die Zeit reif ist. Wir müssen etwas verändern!“ Dino und Sauriah nicken sich entschlossen zu. Auf ihre Eltern können sie sich offensichtlich verlassen, wenn es ernst wird.

Da kommt Roberta auf sie zu. In ihrer linken Hand hält sie ein offensichtlich ziemlich altes Buch, in ihrer rechten die Hand ihres Mannes Hyazinthus.

Als die beiden den Tisch erreichen, sagt Rickys Tante: „Hey, ihr zwei Amazonen … den Prachtkerl hier wollte ich euch eigentlich schon länger vorstellen: Das ist mein Mann Hyazinthus.“ Alle sagen, was man in so einem Fall eben so sagt, also „Hallo zusammen“, „Angenehm“ und „Schön, euch kennenzulernen“. Dann setzen sich die beiden von Weidenstedts dazu. Roberta legt das Notizbuch auf den Tisch. Sie sagt: „Ich hab euch doch gestern versprochen, dass hier heute noch eine Bombe hochgehen wird.“ Friedegunde schaut sich den verkokelten Festplatz an und sagt schmunzelnd: „Also wenn man sich das hier so anguckt, könnte man meinen, dass hier wirklich eine Bombe explodiert ist!“ Saubrina zieht die Nase kraus: „Und es riecht auch so!“

Roberta legt ohne weitere Erklärung das uralte Notizbuch auf den Tisch. Friedegunde und Saubrina reißen fasziniert die Augen auf. Roberta sagt: „Das ist es. Das tohuwabohuauslösende Notizbuch der Dinosea. Dino, noch einmal ein riesengroßes Dankeschön, dass du das Buch gefunden und direkt zu uns gebracht hast! Das war ein wirklich fantastischer Zufall!“ Dino lächelt freundlich, sagt aber nichts. Was soll er auch sagen? Dass das kein Zufall, sondern ein hartes Stück Arbeit war? Verbunden mit zwei Zeitreisen, eine unter anderem direkt in die Hütte der Dinosea? Ein leises Lächeln

umspielt seinen Mund. Das wirkt auf die anderen allerdings lediglich bescheiden und zurückhaltend. Tja, so ist es manchmal … Manchmal steckt hinter einem freundlichen Lächeln noch ein bisschen mehr.

Friedegunde streichelt ihrem Sohn stolz über den Kopf: „Das hast du ganz toll gemacht, mein Junge! Ich bin wirklich stolz auf dich, dass du damit keinen Unfug getrieben hast, sondern sofort zu den Experten gegangen bist.“ Sie berührt es vorsichtig mit den Fingerspitzen, zieht dann aber doch ganz schnell die Hand zurück. Roberta kündigt an: „Wir beide …“, sie zeigt auf sich und ihren Mann, „… werden ein Buch schreiben. In dem werden wir haarklein erklären, was da damals vorgefallen ist, vor allem, wie sehr sich diese Legende über die Jahrtausende verändert hat. Und deine Leistung, lieber Dino, werden wir selbstverständlich angemessen würdigen!“

Jetzt übernimmt der Prof: „Genau das werden wir tun. Offenbar wurde die Geschichte so lange umgeschrieben, bis von den echten Vorgängen von damals nicht mehr viel übriggeblieben ist. Denn jetzt steht es felsenfest: Der …“ – er malt mit beiden Händen zwei riesengroße Anführungsstriche in die Luft – „… ‚Heilige Dinoseos‘ war eine Frau! Vermutet haben das ein paar Experten schon immer. Aber jetzt haben wir den Beweis. Und seine geliebte Rexina hieß in Wirklichkeit Rexinus und war ein Mann. Und das ist noch lange nicht alles: Ohne die Wassersaurier wären wir wahrscheinlich

alle heute nicht hier. Denn sie waren es, die den fertigen Heiltrank über weite Strecken über den Fluss transportiert haben. Eins ist klar: Ohne die Flussbewohner hätte die Rettung niemals geklappt. Das ist, davon können wir ausgehen, wissenschaftlich bewiesen.“

Saubrina und Friedegunde sind platt. Dann erklärt Hyazinthus die Feinheiten. Darüber, dass sie untersucht haben, wie alt das Papier ist, und andere Einzelheiten. Aber der Mann ist Wissenschaftler, und da wird es schon mal gern langweilig. Deswegen sparen wir uns die Details. Außerdem wissen wir ja sowieso schon, was da los war. Denn wir haben Dino und Ricky ja bereits bei ihrer Reise durch die Zeit begleitet.

Apropos Ricky: Der lässt sich feiern. Allerdings sind mittlerweile nur noch seine Eltern übrig, die das tun. Alle anderen haben schon keine Lust mehr. Aber die drei Rexkowskis haben sich immer noch nicht über Rickys Heldentat eingekriegt. Dass er bei dem Versuch, Sauriah vor der brennenden Fackel zu retten, fast einen Flächenbrand verursacht hätte, blendet diese Chaotenfamilie komplett aus. Selbstverständlich hat Ricky auch mit keinem Wort erwähnt, dass er und Spinosa gestern die verhängnisvollen Maiskolben in dem Netz für die Opfergaben versteckt haben. Rabiata kreischt: „Ich hab‘s immer schon gewusst, dass mein kleines Schlumperli das Zeug zum Helden hat!“ Und der alte Rexkowski plappert immer

denselben Satz vor sich hin: „Mein Sohn! Das ist MEIN SOHN! Ein Rexkowski von Kopf bis Fuß!“

Roberta sieht das aus der Ferne und denkt, sie müsse jetzt eigentlich ihrem Neffen zur Seite stehen. Aber hier bei ihren Freundinnen fühlt sie sich doch deutlich wohler. Aus den Augenwinkeln sieht sie Feodora, die ganz beschäftigt über den Festplatz in Richtung Aquarius marschiert. Hinter ihr her trottet wie immer Gino, der kleine, süße Sohn der Eisbesitzer-Familie Manzetti. Die drei Amazonen sind total auf ihr Gespräch über das tohuwabohuauslösende Notizbuch konzentriert. Deswegen bekommen sie auch nicht mit, wie aufgebracht die kleine Fee ist. Auf ihrer ausgestreckten Hand liegt ein Schmetterling. Wenn man genau hinschaut, erkennt man, dass es eine Schmetterlingsdame ist. Die hat offensichtlich ein brennendes Popcorn-Bömbchen abbekommen. Denn ihr linker Flügel weist eine schwarz verkohlte Macke auf. Feodora und Gino sind auf dem Weg zum Ufer. Offenbar möchte dort das kleine Fräulein Doktor, wie sie sich ja selbst gern nennt, die verwundete Schmetterlingsdame versorgen.

Friedegunde Fino lächelt ihrer Tochter freundlich zu. Offensichtlich geht sie davon aus, dass das Kind keinen Mist baut. Sie konzentriert sich wieder auf das Gespräch und sagt: „Also ich fasse

mal zusammen: Die Wassersaurier sind die eigentlichen Helden, was unser friedliches Zusammenleben angeht? Und wir grenzen sie seit Urzeiten aus?“ Hyazinthus nickt. Saubrina formuliert die nächste Frage: „Und wir verehren seit Urzeiten einen Heiligen Dinoseos, der in Wirklichkeit eine Frau war?“ Der Prof nickt schon wieder. Hyazinthus sagt: „Alles Lug und Trug!“

Jetzt reichts! Saubrina steht auf und geht auf die Bühne. Mit lauter Stimme spricht sie zu den verbliebenen Zuschauern: „Darf ich mal kurz um eure Aufmerksamkeit bitten?“ Die Leute drehen sich zu ihr um. „Ich glaube, wir müssen etwas besprechen!“ Sie lächelt ihrer Tochter zu und streckt auffordernd die Hand aus. „Schatz, kommst du mal zu mir hoch?“ Dann wendet sie sich wieder an das Publikum: „Diese junge Dame hier hat nämlich sehr interessante Ansichten, was die Zukunft unserer Gesellschaft betrifft!“

Sauriah geht zu ihrer Mutter auf die Bühne. Erst ist sie natürlich ein bisschen nervös, als sie die ganzen Menschen sieht, die sie anschauen. Aber dann blendet sie das aus und legt los. „Also ich bzw. wir Kinder finden das ganz schrecklich, das die Wassersaurier von uns so ausgegrenzt werden! Wir haben die nämlich kennengelernt, und das sind ganz tolle Freunde geworden!“

Plötzlich stürmt ein ziemlich aufgeregter Bürgermeister Dilophosus um die Ecke. „HAAALT! Stop! Was geht hier vor? Wer hat Ihnen erlaubt, auf die Bühne zu gehen?“ Saubrina denkt: Wo

kommt der denn auf einmal her? Lässt sich hier den ganzen Tag nicht blicken, und jetzt auf einmal taucht der hier auf? Sie antwortet: „Das wäre ja noch schöner, wenn ich dazu ausgerechnet IHRE Genehmigung bräuchte!“ Der Bürgermeister regt sich maßlos auf: „Ich weiß genau, was Sie vorhaben! Aber daraus wird nichts, das kann ich Ihnen versprechen! Hier bleibt alles so wie es ist! Hier ändert sich gar nichts!“ Jetzt wird er wütend. „Diese ekligen Inswasserkacker sollen gefälligst da bleiben, wo sie herkommen! In ihrer Drecksbrühe!!!“

Tante Roberta klinkt sich ein und lächelt den Bürgermeister freundlich an: „Das werden sie, Herr Noch-Bürgermeister, das werden sie. Denn Wassersaurier fühlen sich hier bei uns an Land normalerweise doch recht unwohl!“ Einige Leute im Publikum lachen laut auf. Wütend starrt der Bürgermeister Roberta an: „Wer sind Sie denn überhaupt?“ Roberta antwortet: „Keine Sorge, ich werde alles geben, dass Sie mich nie wieder vergessen!“ Der Bürgermeister setzt noch einmal nach: „Egal, was Sie sich hier für ein dummes Zeug zusammenquatschen: Mit mir nicht! Solange ich Bürgermeister bin, werden wir uns niemals mit diesen komischen Flussmaden zusammentun!“

Da kommt Vater Fino um die Ecke, er ist nass geschwitzt. Offensichtlich kommt er direkt aus der Redaktion. Im Arm hält er einen dicken Packen frisch gedruckter Zeitungen. Er schaltet sich sofort ein: „Also wie ich das sehe, wird hier sowieso demnächst

einiges ohne Sie passieren, Herr Bürgermeister! Oder soll ich sagen Herr Modelleisenbahnbesitzer?“ Plötzlich wird der Bürgermeister ganz leise. Während Federigo die mitgebrachten Exemplare an die Zuschauer verteilt, spricht er mit laut erhobener Stimme: „Was haben Sie uns denn über die viele, viele Millionen Echso teure Modelleisenbahn in Ihrem Keller zu sagen, Herr Bürgermeister?“ Der wird ganz blass: „Wie … was … Modelleisenbahn … Ich verstehe überhaupt nicht, was Sie da erzählen! Von welcher Modelleisenbahn reden Sie denn da?“ Vater Fino tritt auf ihn zu: „Ich meine die hier!“ Er breitet ein ganzes Bündel Fotografien vor dem schwitzenden Bürgermeister aus. „Schauen Sie mal hier: Dieses Bild zeigt Ihren Garten und Ihr Haus, das nächste geht ein bisschen näher heran. Und auf dem hier sehen Sie den Blick auf Ihr Kellerfenster, und hier …“ Vater Fino hält ein großes Foto hoch „… sehen Sie den Blick DURCH Ihr Kellerfenster!“ Man sieht eine gigantische Modelleisenbahn, hell erleuchtet!

Der Bürgermeister regt sich auf: „Wo zum Teufel haben Sie diese Fotos her? Und wieso ist in meinem Keller das Licht an?“ Dino und Edgar grinsen breit. Jetzt hat er es gerade zugegeben! Der Bürgermeister schlägt sich entsetzt die Hand vor den Mund, als er merkt, dass er sich verplappert hat. Da tritt Swetlana F. auf ihn zu. „Herr Bürgermeister Dilophosus, in mainärr Eigenschaft als Agentin von Sauropol nämmä iech Sie fest. Und zwarr wägän däs dringendän Verdachts der Veruntreuung von Steuergeldern. Denn

offensichtlich chabben Sie das Geld für dieses enorm teurä Chobby aus därr Stadtkasse gästollen. Darübärr chinaus wärrdän Sie verdächtigt, mit einem därr meistgesuchtän Värbrächärr ganz Sauriens Geschäfte zu machän. Und zwarr mit dähm sogenannten Obärrboss!“ Ein Raunen geht durch das Publikum. Einige Zuschauer schlagen sich entsetzt die Hand vor den Mund, andere schütteln den Kopf.

Swetlana nimmt ein Paar Handschellen heraus und legt sie dem Bürgermeister an. Dann übergibt sie ihn an Inspektor Knoblér. Der Beamte ruft seinen Untergebenen Wachtmeister Wichtwachtel zu sich. Denn der wiederum kümmert sich um Meister Planowiak, der wegen des gewalttätigen Angriffs mit der brennenden Fackel auf seinen Assistenten festgenommen wurde.

Die drei Amazonen nehmen sich in den Arm und freuen sich. Es ist wirklich ein schönes Bild, wie der Bürgermeister und sein Freund, der widerliche Zeremonienmeister, von der Polizei abgeführt werden. Die drei klatschen sich ab. Aber so ganz fertig sind sie noch nicht. Denn jetzt plötzlich steht Metzgermeister Mopsmüller auf und meldet sich zu Wort: „Moment, ihr drei Weibsbilder! Jetzt tut mal nicht so, als wenn ihr schon gewonnen hättet! Was ist das denn hier für ein Chaos? Ihr wollt, dass wir zukünftig alles Ernstes diese Inswasserkacker als Dinos wie wir akzeptieren sollen? Also gleichberechtigt? Ihr spinnt wohl! Und außerdem: Gibts denn irgendwelche Beweise dafür, dass der Bürgermeister Dreck am Stecken hat? Außer so ein paar blöder Fotos? Ich meine: Das kann doch wirklich überall gewesen sein! Habt ihr denn irgendwelche Zeugen?“

Plötzlich schiebt sich am nahen Fluss ein riesengroßer Wasserberg auf das Ufer zu. Aus dem taucht Onkel Don, der riesengroße Megalodon, wieder auf. Aber er hat sich für eine Stelle entschieden, die so weit von Feodora und Gino entfernt ist, dass die beiden gar nichts davon mitbekommen. Denn schließlich will er sie nicht bei der Versorgung des verletzten Schmetterlings stören.

Ein entsetztes Raunen geht durch das Publikum. Es hat sich zwar schon rumgesprochen, dass dieser Wasserriese bereits das eine oder andere Mal aufgetaucht ist. Aber jetzt, wo sie ihn live und in Farbe sehen, ist der Schock dann doch groß. Sogar Dinos Vater, der

ihn ja erst gestern zum ersten Mal gesehen hat, hält vor Schreck den Atem an. Er flüstert seinem Sohn zu: „Immer wieder ein Spektakel, wenn der auftaucht, oder nicht?“ Dino nickt und flüstert zurück: „Bin mal gespannt, was er jetzt wieder bringt!“

Onkel Don flippt sich wieder einen seiner gigantischen Lollis mit seiner Schwanzflosse in den Mund. Dino denkt erneut: Verdammt, wieder nicht gesehen, wo der den herholt! Breit grinsend schrieb der Wasserriese den Lutscher einmal von der linken in die rechte und dann wieder von der rechten in die linke Hälfte seines garagentorgroßen Mauls. „Noch mal ein saftiges Moin Moin, ihr Schnacker! Da ist er wieder, euer Donny-Boy! Wer war das, der hier nach den Zeugen gefragt hat?“ Ziemlich selbstbewusst geht Metzgermeister Mopsmüller auf den riesigen Wassersaurier zu. In einem angemessenen Sicherheitsabstand bleibt er stehen und sagt: „Ich war das!“

Onkel Don grinst breit: „Na, sieh mal einer an: Metzgermeister Mopsmüller! Und ausgerechnet du reißt hier deine Klappe auf? Warte, wir machen mal ein kleines Quiz. Quizfrage Nummer 1: Woher kriegt Metzgermeister Mopsmüller die Ratten für sein frisches Rattenmett? Kauft er die A) auf dem Markt? Oder fängt er die B) auf der Müllkippe und in der Kanalisation?“ Da wird der Metzger ganz klein und geht ein paar Schritte zurück. „Und nun zur Frage Nummer 2, meine lieben Quizfreunde: Letztens hat eine Kundin ihr Portmonee mit über 300 Echsos bei ihm im Laden liegen

lassen. Hat er A) ihr das Portmonee wiedergegeben? Oder hat er B) das Geld eingesteckt und die Geldbörse weggeschmissen? Nun Frage Nummer 3: Als deine Frau Geburtstag hatte und du …“ Da springt eine Frau auf und schreit: „Du hast mir mein Geld geklaut, du Mistkerl?“ Wütend rennt sie auf ihn zu; der Metzger blickt sich panisch um und ergreift die Flucht.

Breit lachend sagt Onkel Don: „Noch einer ohne Fahrschein? Oder glaubt ihr mir jetzt, dass ich supergute Ohren hab und genau weiß, was euer Bürgermeister alles angestellt hat?“ Jetzt gibt es nur noch zustimmendes Gegrummel und ein bisschen Applaus. Selbstverständlich hat jetzt keiner mehr Lust, sich mit dem Megalodon mit den fantastischen Ohren anzulegen. Natürlich meldet sich niemand. Dann sagt er: „Also dann, ihr Landratten … euer Donny Boy macht dann mal Feierabend. Für den Rest des Tages kommt ihr doch wohl hoffentlich alleine zurecht, oder?“ Und mit einem breiten Lachen dreht er noch einmal eine kleine Runde, und dann verschwindet er kopfüber im Aquarius. Kurz vor dem Abtauchen winkt er den Landdinosauriern noch einmal mit seiner gigantischen Schwanzflosse zu, und blubb blubb blubb … weg ist er.

An Land schauen sich alle ziemlich irritiert an. Hyazinthus und Roberta nicken sich kurz zu und gehen ebenfalls auf die Bühne. Die Tante erhebt ihre Stimme: „HAAALLO! Hört ihr mir bitte noch einmal zu? Das war nämlich noch lange nicht alles!“ Obwohl das Publikum jetzt ja schon einiges aushalten musste, wendet es sich

aber trotzdem noch einmal der Bühne zu. Die Tante fährt fort: „Ich weiß, liebe Leute, das war schon ein ganz schönes Durcheinander, das ihr da heute ertragen musstet. Aber … der Tag ist leider noch nicht um. Wir haben nämlich noch eine gewaltige Überraschung für euch. Ich gebe einmal das Wort ab an meinen Mann Hyazinthus von Weidenstedt.“

Hyazinthus übernimmt und fasst mit seiner sanften, sachlichen Stimme alles, was er weiß, kurz zusammen. Also dass der Heilige Dinoseos eigentlich eine Frau war und dass die Wassersaurier bei der Rettung der Fleischfresser eine wichtige Rolle gespielt haben. Er betont ausdrücklich: „Liebe Freunde, ich weiß, dass das möglicherweise für euch schwierig zu akzeptieren ist. Aber alles, was wir bis jetzt erfahren haben, deutet darauf hin, dass unsere Version von der Entstehung des friedlichen Zusammenlebens aus ganz vielen Lügen besteht.“ Jetzt wird erneut Widerspruch laut. Ein Mann aus dem Publikum brüllt: „Haut doch ab! Ihr wollt euch doch bloß wichtigmachen!“ Ein anderer ruft: „Ja, jetzt reicht‘s uns! Ihr seid doch diese beiden Besserwisser, die Schriftsteller! Ihr wollt doch bloß eure Bücher verkaufen!“ Eine Frau aus der letzten Reihe ruft: „Genau! Lasst bloß unseren Heiligen Dinoseos in Ruhe, ihr Schmierfinken!“

Da meldet sich Frau Fino zu Wort. „Jetzt lasst sie doch erst mal ausreden! Vielleicht hört ihr euch einfach mal an, was es mit diesem tohuwabohuauslösenden Notizbuch auf sich hat!“ Da ruft jemand:

„Halt du dich da raus, du komische Langhälsin! Du steckst doch eh mit denen unter einer Decke!“

Roberta sagt leise zu ihrem Mann: „Wahnsinn! Die hängen so an dieser blöden Legende, dass sie sich nicht im Geringsten für die Wahrheit interessieren!“ Hyazinthus zuckt nur mit den Schultern: „Sie sind eben ihr ganzes Leben lang an diese komische Geschichte gewöhnt! Und dann mussten sie ja als Kinder auch noch diesen sonderbaren Heiligen Eid ablegen. Ist doch wohl logisch, dass es ihnen schwerfällt, das alles infrage zu stellen!“ Roberta sagt: „Schade, dass wir für unsere Geschichte keinen so beeindruckenden Zeugen haben wie diesen riesigen Onkel Don!“

Nur einen Steinwurf weiter ist Feodora immer noch dabei, die verletzte Schmetterlingsdame zu versorgen. Vater Fino war noch vor ein paar Minuten da, um zu kontrollieren, ob alles in Ordnung ist. Die kleine Frau Doktor tupft den verkohlten Flügel vorsichtig mit einem Tuch ab. Ihr Freund und Assistent Gino sitzt daneben und macht das, was er am besten kann: Er himmelt Feodora an. Auf einem seiner drei kleinen Hörnchen sitzt Waldemar, der sich das Spektakel anschaut. Plötzlich bewegt sich direkt hinter ihnen die Wasseroberfläche. Zuerst tauchen zwei riesengroße, blaue Hörner auf, und danach zwei giftig-gelbe Schlangenaugen in einem strahlendblauen Drachengesicht.

Feodora und Gino blicken langsam dorthin. Sie ist selbstbewusst wie immer. Ihr Blick ist eher neugierig und interessiert als ängstlich. Irgendetwas in ihrem klugen Kopf scheint ihr zu sagen: Du brauchst keine Angst zu haben. Und deswegen hat sie auch keine Angst. Ganz im Gegensatz zu Gino: Der zittert am ganzen Körper und stottert ganz leise: „Wa … wa … wa … was … i … i … ist … d … d … d … d … d … d … d …“

Als Plyntschias Kopf aufgetaucht ist, lächelt sie die beiden Kinder freundlich an. Sie flüstert mit samtweicher Stimme: „Ihr müsst keine Angst haben … ich bin eure Freundin!“ Feodora springt auf und geht auf das riesige, geheimnisvolle Wesen zu: „Ich bin die Feodora. Aber alle nennen mich Fee. Wie heißt du denn?“ „Mein

Name ist Plyntschia. Und jetzt gut festhalten, ihr zwei! Vertraut mir!“ Und sie lächelt ihnen freundlich zu.

Mit zwei ihrer vier Hände nimmt das Wasser-Orakel die beiden ganz vorsichtig auf. Das tut sie ungefähr so behutsam, wie wenn ihr ein kleines Entenküken hochheben würdet. Dann setzt sie jeweils eins der beiden Kinder in eine der zwei anderen geöffneten Hände. Dann kommt sie langsam aus dem Wasser, und in kurzer Zeit hat sie sich zu voller Höhe aufgerichtet. Plötzlich werden die Dinos auf dem Festplatz auf das Geschehen aufmerksam. Blankes Entsetzen macht sich breit. Ein paar Zuschauer kreischen, und ein paar besonders streitbare Dinos springen auf und wollen sich dem Spektakel nähern. Aber plötzlich bleiben sie stehen. Schließlich ist diese irre Mischung aus Drache und Schlange ungefähr so hoch wie das Rathaus von Echsheim. Und dann trägt sie auch noch zwei kleine Kinder in ihren Händen! Sie breitet sie ihre gigantischen Flügel aus und schlägt mit ihnen ein paar Mal in der Luft herum, um sie zu trocknen. Der Wind, der dabei entsteht, weht einigen Dinos die Kutten hoch. Andere werden durch die Wassertropfen, die durch die Gegend spritzen, klatschnass.

Plötzlich erkennen Mutter und Vater Fino, dass es ihre Tochter ist, die da oben in luftiger Höhe in der Hand dieses Monsters sitzt. Sie reißen entsetzt die Augen auf und werden ganz blass. Friedegunde öffnet den Mund, aber es kommt kein Ton heraus. Aber Dino,

der sich mittlerweile zu ihnen an den Tisch gesetzt hat, lächelt sie entspannt an und winkt ab.

Erst glauben seine Eltern, dass er den Verstand verloren hat. Aber dann sagt er: „Keine Panik! Das ist Plyntschia, die ist eine von den Guten! Den Kleinen passiert nichts, vertraut mir!“ Friedegunde und Federigo schauen erst ihren Sohn und dann sich gegenseitig total irritiert an, atmen aber erst einmal durch. Dino hätte so etwas nie gesagt, wenn er nicht genau wüsste, dass er richtigliegt.

Das riesige, blau schillernde Wesen kommt immer näher. Die Dinos wissen nicht, was sie tun sollen. Von dem riesigen Körper tropft so viel Wasser ab, dass sich daraus ein kleiner Bach bildet. Ricky ist neben seinen Eltern kaum zu sehen, er ist in sich zusammengesunken und schaut ängstlich aus der Wäsche. Normalerweise würde man von ihm jetzt erwarten, dass er aufspringt und mit seiner großen Klappe für Aufsehen sorgt. Aber offensichtlich ist sein Respekt vor diesem riesigen Wesen so groß, dass er es vorzieht, sitzen zu bleiben. Sein Vater neben ihm wird ebenfalls immer kleiner. Als Plyntschia ihre Flügel ausbreitet, erschrecken sich Vater und Sohn so sehr, dass sich bei beiden eine stressbedingte Blähung löst. Der kleine Prööt von Ricky klingt wie das Echo des gewaltigen

PRÖÖÖÖÖÖÖÖÖT

seines Vaters.

Normalerweise würde man bei den anderen Dinos jetzt mit einer empörten Reaktion rechnen, wie zum Beispiel ein genervtes Puhhh

oder ein angeekeltes Wedeln mit der Hand. Aber die haben viel zu viel mit der Angst vor diesem riesengroßen Wesen zu tun. Da interessieren sie die Abgase der beiden Rexkowskis überhaupt nicht. Jetzt ist Plyntschia so nah an die Zuschauer herangekommen, dass sie nicht mehr weitergehen kann, ohne Tische und Bänke umzuwerfen. Sie beugt sich herunter und setzt ihre zwei süßen, kleinen Passagiere auf den Boden. Gino rennt gleich wie ein geölter Blitz zu seinen Eltern, die ihn mit einer Tränenfontäne und tausend Küssen in Empfang nehmen. Feodora hingegen schaut sich noch einmal um. Dann macht sie einen Knicks und geht ganz entspannt auf ihre Eltern zu. Auf halbem Weg dreht sie sich noch einmal um und winkt der blauen Riesin lachend zu; die winkt mit ihren vier Händen zurück und lächelt ebenfalls. Aber da wird Feodora auch schon von ihrer tränenüberströmten Mutter in den Arm genommen und abgeküsst.

Plyntschia lässt den ziemlich verwirrten Dinos aber keine Atempause zum Verschnaufen. Feierlich bringt sie sich in die richtige Position und richtet sich zu ihrer vollen Höhe auf. Dann legt sie los.

Ich musst heut erscheinen
Um euch zu vereinen
im Wasser, an Land
ab jetzt Hand in Hand
und das war kein Vorschlag
sondern seht es als Auftrag!

Jetzt baut sie sich zu voller Höhe auf. Offensichtlich möchte sie ihrer Anweisung ein bisschen Nachdruck verleihen. Als sie dann auch noch ein paar Mal mit ihren gewaltigen Flügeln schlägt, könnte man fast meinen, dass man die Dinos zittern hören kann.

Dinosea war eine Frau
Ich war dabei, ich weißs genau.
Für mich, da gibt es keine Zeit
War immer schon da, ich kenn die Wahrheit
Es ist mir egal, ob ihrs glaubt oder nicht
Wers glaubt, ist schlau, wer nicht ein Wicht

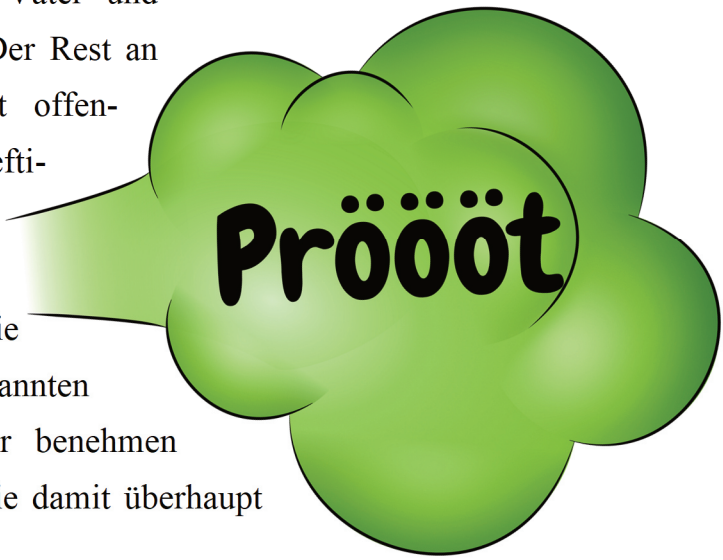
Dann fährt sie mit ihrem riesigen Kopf ganz nah an ihr Publikum heran.

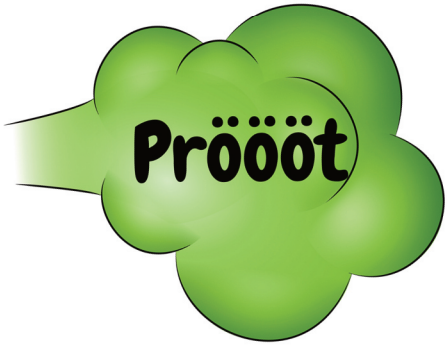
Denkt gut nach: Was kann das bedeuten?
Und vertraut immer den richtigen Leuten!

Sie dreht sich um und breitet ihre Flügel aus. Mit ein paar gewaltigen Schlägen hebt sie ab. Die Dinos kneifen die Augen zusammen, und wer Haare hat, dem wehen sie in dem Wind, den Plyntschia macht. In der Luft dreht sie noch einmal eine Runde über dem Festplatz. Dann fliegt sie in Richtung Aquarius. Über dem Fluss bleibt sie ein paar Sekunden in der Luft stehen. Dann reckt sie ihren Kopf nach unten und schießt senkrecht auf die Wasseroberfläche zu. In

dem Bruchteil einer Sekunde ist ihr riesiger, blauer Körper in den Fluten des Flusses verschwunden.

Obwohl die Tische hier fast alle vollständig besetzt sind, könnte man eine Stecknadel fallen hören. Niemand bewegt sich … bis auf Vater Fino. Der kritzelt wie ein Verrückter auf seinen Block. Plötzlich dröhnen zwei PRÖÖÖTS über den Festplatz … eine Fanfare in mittlerer Tonhöhe und eine als dröhnender Bass. Halb Echsheim starrt entsetzt auf Vater und Sohn Rexkowski. Der Rest an ihrem Tisch leidet offensichtlich an einer heftigen Mischung aus Atemnot und Übelkeit. Aber die beiden selbsternannten Könige der Saurier benehmen sich so, als wenn sie damit überhaupt nichts zu tun hätten.





24 Epilog: Jetzt aber mal tiiief durchatmen

„Du musst das tun!“ Friedegunde Fino strahlt ihre Freundin mit weit aufgerissenen Augen an. Auch Roberta redet ihr gut zu: „So ist es! Frauenpower! Jetzt sind wir mal dran!“ Und wieder spricht Friedegunde: „Überleg doch mal! Eine Amazone als Bürgermeisterin von Echsheim! Das wäre doch der absolute Knaller!“ Die drei Freundinnen sitzen bei den Knoblérs in der Küche. Irgendwie scheint Saubrina der Gedanke zu gefallen.

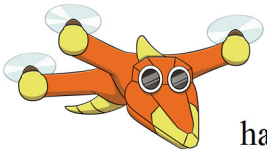
Sauriah sitzt in ihrem Zimmer vor dem Spiegel. Ihre Tür ist auf, sie hört den drei Freundinnen zu. Genervt betrachtet sie ihre rote Schleife, die sie auf dem Kopf trägt. Das sieht doch total bescheuert aus, denkt sie. Diese blöde Schleife ist doch was für Babys. Sie denkt: Ich glaube, ich muss mal was an meinem Outfit ändern! Sie springt auf und geht in die Küche. Dort stimmt sie mit ein: „Mach das, Mama, du schaffst das! Ach, übrigens … ich will die blöde Schleife loswerden. Ich will Haare!“ Saubrina lächelt ihre Tochter stolz an: „Mein kleines Mädchen wird erwachsen!“ Roberta sagt: „Und ob du Haare brauchst! Ich stell mir das wunderschön vor … du mit ein paar dunkelblonden Locken! Das wird der Knaller!“ Ihre Mutter sagt: „Direkt morgen gehen wir zu Peties Perücken-Paradis. Da werden wir sicher etwas Passendes finden.“

Da kommt Vater Knoblér mit einem schwungvollen „Hallo, die Damen!“ rein. Er hat jetzt Mittagspause. Als er die strahlenden

Gesichter der vier Frauen sieht, zuckt er kurz zurück. „Hab ich irgendwas verpasst?“ Sauriah springt auf und gibt ihrem Vater einen Begrüßungskuss. „Mama will Bürgermeisterin werden! Und ich krieg morgen Haare! Mit Locken! So, und jetzt bin ich weg. Bin mit Dino verabredet!“

Freudig, aber auch ein bisschen erstaunt geht er zu seiner Frau und gibt ihr einen Schmatzer auf die Wange. Er sagt: „Wow! Na, wenn das mal keine guten Neuigkeiten sind! Mein kleines Mädchen wird erwachsen, und du willst Echsheim regieren?“ Saubrina winkt ab. „Ach, das ist doch nur so ein Gerede!“ Vater Knoblér denkt kurz nach und setzt sich dann zu den Frauen. „Nein, nein, mein Schatz, das ist wirklich eine supergute Idee! Schließlich arbeitest du schon dein ganzes Leben der Stadtverwaltung! Die Leute mögen dich … und nach der Katastrophe mit diesem ätzenden Dilophosus wäre es jetzt wirklich mal Zeit für frischen Wind!“ Saubrina lächelt ihren Mann an. „Aber der Kleini! Glaubst du, wir kriegen das hin?“ Der Inspektor winkt ab: „Na logo! Ich wollte eh ein bisschen kürzer treten. Vielleicht gehe ich nur noch halbtags ins Präsidium. Und dann kannst du doch im Rathaus eine Kita einrichten! Das war doch immer schon ein Thema. Das hat nur dieser Halunke immer verhindert!“ Sauriahs Vater haut vor Wut auf den Tisch.

Apropos Vater: Wir schmeißen jetzt einfach mal wieder unsere Drohne an und starten auf einen kurzen Rundflug über Echsheim. Unseren ersten Stopp machen wir bei Swetlana F. Die hat nämlich für ihre Suche nach Edgars Vater bei Sauropol Verstärkung angefordert. Schließlich ist ja auch letztens der Oberboss hier in Echsheim aufgetaucht. Heute sind drei Kollegen von Swetlana angekommen: Meggie Lizardian, Pedro de la Pie Grande und Igors alter Kumpel Oleg Raptorow. Da sitzen sie jetzt alle gemeinsam im Wohnzimmer und beraten, wie sie vorgehen wollen. Swetlana kommt mit einem Tablett aus der Küche, auf dem eine Kanne mit einer sonderbaren, milchigen Flüssigkeit steht. Darin schwimmen ein paar zermatsche Gewürzgurken und Knoblauchbrocken: „Meinä liebän Freunde … iech freue mich särr, dass ihr mir chelfen wollt. Ein Glas Kavorka?“ Oleg greift freudig zu; der Spanier und die Engländerin hingegen lehnen dankend ab. Und dann besprechen sie, wie sie den widerlichen Verbrecher erwischen wollen.



Apropos widerlicher Verbrecher: Unseren nächsten Drohnen-Stopp machen wir im Gefängnis. Da haben die Räuber einen Riesenspaß, wer bei ihnen gegenüber in der Zelle sitzt. Die haben sowieso gute Laune. Denn schließlich hat ihnen der Oberboss ja mitgeteilt, er würde sie bald aus dem Knast befreien. Und wenn der das sagt, dann macht der das

auch! Die drei Verbrecher sind also richtig gut drauf und ziehen ihren Zellennachbarn auf: „Na schau mal einer an! Der Herr Bürgermeister!“ Kalle lacht ihn aus. „Hoher Besuch hier bei uns unten!“ Toni setzt noch einen drauf: „Was hast du denn gemacht? Goldene Löffel geklaut?“ Wachtmeister Wichtwachtel, der sich gerade um den Neuankömmling kümmert, sagt lachend: „So ähnlich!“ Da rastet der Bürgermeister aus: „Sagen Sie mal, Wichtwachtel, was fällt Ihnen ein? So vertraut mit diesen Verbrechern zu …“ Der Wachmeister schiebt den Bürgermeister in seine Zelle und sagt: „Klappe halten!“ Dann schlägt er dem wütenden Politiker die Tür vor der Nase zu. In der Zelle hört man ihn lärmen, wüten, schreien. Der Wachtmeister öffnet eine kleine Luke. Durch die sagt er: „Kannst froh sein, dass du ein Einzelzimmer hast! Der lange Lulatsch hat nämlich die Anzeige gegen den kleinen Dicken fallengelassen. Den haben wir gerade entlassen.“

Apropos langer Lulatsch: Heribert Krakelmann sitzt allein auf dem Platz des heiligen Lavendels. Gerade kam sein „Meister“ Planowiak vorbei. Aber anstatt sich bei ihm dafür zu bedanken, dass er die Anzeige zurückgezogen hat, fing der schon wieder an, ihn herumzukommandieren. „Los jetzt, Krakelmann, wir gehen!“, hat er gesagt. Aber Heribert hat nur mit dem Kopf geschüttelt. Mit vor Wut lilafarbenem Gesicht brüllte der ehemalige Zeremonienmeister: „Du nimmst jetzt gefälligst

meine Tasche, und dann nichts wie weg hier!“ Aber Heribert reagiert nicht. Als sich der Meister gerade wieder aufregen will, steht Heribert auf, geht zu dem kleinen, dicken Schreihals und zieht ihm kommentarlos seinen Hut über die Augen. Mit sehr ruhiger, aber vielleicht genau deswegen auch so unheimlicher Stimme sagt er: „Ich bleibe hier! Lass mich in Ruhe, du Stinkstiefel!“ Als der Meister seinen Hut wieder so weit hochgezogen hat, dass er seinen ehemaligen Assistenten ansehen kann, sieht er einen sehr, sehr entschlossenen Gesichtsausdruck. Er erkennt auf den ersten Blick: Der ist mit ihm fertig! Der Meister nimmt seine Tasche, dreht sich um und watschelt vondannen.

Tja, und jetzt sitzt Heribert Krakelmann da also ganz allein … gestrandet in Echsheim. Plötzlich tritt eine riesengroße Dame neben ihn: Frau Brontmann. „Was ist los, Herr Krakelmann?“ Der schaut sich mit traurigen Augen zu ihr um. Dann richtet er wieder seinen Blick nach vorne und sagt: „Keine Ahnung, was ich jetzt machen soll!“ Frau Brontmann setzt ein freundliches Lächeln auf und sagt: „Wir zwei gehen jetzt erst einmal einen Kaffee trinken.“ Dann streckt sie ihre Hand aus, und die beiden setzen sich in Richtung „Eiszeit“ in Bewegung.

Apropos „Eiszeit“: Kurz bevor dieses doch ziemlich wuchtige Pärchen Manzettis Eiscafè erreicht, kommt dort ein kleiner, ziemlich niedlicher

Herzensbrecher heraus. Gino, das jüngste Kind der Eisdielenbesitzer, macht sich mit einer Kugel Vanilleeis auf zu seiner großen Liebe Feodora. Die wartet schon sehnsüchtig auf ihn. Schließlich braucht sie ihren Assistenten, denn der Neuzugang in ihrem Insektenhospital muss versorgt werden. Waltraud, so hat sie die Schmetterlingsdame mit dem verletzten Flügel getauft, also Waltraud geht es gar nicht gut. Immer wieder versucht sie zu fliegen. Aber das funktioniert nicht, weil sie sich ja gestern den Flügel verkokelt hat. Glücklicherweise flattert gerade Waldi an Feodoras Fenster vorbei. Als sie Dinos kleinen Freund erkennt, öffnet sie das Fenster und lässt ihn herein. Der fliegt sofort auf die verletzte Schmetterlingsdame zu. Was für ein Glück!, denkt Feodora … Waldi wird ihr sicher dabei helfen, ihre kleine Patientin wieder fit zu kriegen. Als Feodora die beiden anschaut, denkt sie: Ach guck mal, die zwei geben ja ein süßes Pärchen ab.

Apropos süße Pärchen: Dino und Ricky sind mit Sauriah und Spinosa verabredet. Die vier sind noch einmal zum Fluss gegangen, um ihre neuen Freunde zu treffen. Da die Wassersaurier ja bekanntlich sehr, sehr gute Ohren haben, warten die bereits auf sie. Ichty sagt: „Algenpest und Otterkacke! Da war aber gestern richtig was los bei euch!“ Dino antwortet: „Das kann man wohl sagen! Aber gute Nachrichten für uns alle: Der Bürgermeister ist jetzt Geschichte! Der sitzt im Knast!“ Ichty,

Plesi und Mosa nicken: „Wissen wir schon.“ Sauriah übernimmt: „Und meine Mutter würde gerne Bürgermeisterin werden!“ Die drei Flussbewohner nicken wieder. „Wissen wir schon!“ Dino sagt: „Hach, wir vergessen ja immer, wie gut eure Ohren sind! Auf jeden Fall wird ganz bestimmt etwas Gutes passieren. Ich bin mir sicher, dass wir ein bisschen mehr zusammenrücken werden.“ Sauriah ergänzt: „Also wenn meine Mutter das schafft, gewählt zu werden, dann werden wir ganz sicher einige eurer Pläne umsetzen! Wenn nicht sogar alle!“

Eigentlich müsste Dino auffallen, dass Ricky erstaunlich ruhig ist. Normalerweise müsste der jetzt eigentlich ständig dazwischenquatschen. Aber der kleine Chaot hat sich mit Spinosa zurückgezogen. Die beiden stehen ein bisschen abseits und tuscheln miteinander. Sie sagt: „Hör mal, Sexy Rexy, wir müssen noch mal über diese komischen Beeren sprechen! Hast du noch ein paar für mich?“ Ricky grinst blöd. Dann schaut er auf seine Füße und malt damit Kurven in den Sand. „Nee, sorry, Spinny, die sind leider alle!“ Aber das kann die Tochter des Bankdirektors nicht auf sich sitzen lassen. „Na komm … da, wo du die her hast … da gibt’s doch bestimmt noch mehr, oder?“ Ricky grinst verlegen. „Ja … äääähhh … sicher … bestimmt!“ Verdammt, denkt er, was soll ich ihr denn jetzt sagen? Oder soll er einfach … er könnte doch … einmal kurz in die Zeitmaschine, und schwupps … wäre die Dose wieder voll. Dino müsste ja nichts davon erfahren!

Plötzlich nickt er ihr entschlossen zu: „Versprochen: Wenn die Schule wieder losgeht, wirst du genug von den Schlauheitsbeeren für das ganze Schuljahr haben!“ Spinosa strahlt ihn an und nimmt seine Hand, um mit ihm zu den anderen zurückzugehen. „Und eins noch, Sexy Rexy: Nenn mich bitte nie wieder Spinny, okay?“ Ricky nickt. Er würde alles tun, was sie sagt. Sein Entschluss steht fest: Morgen wird er ohne Dino mit der Zeitmaschine noch einmal zu den Maya reisen, um die magischen Früchte zu besorgen.

Tja, liebe Kinder … das ist jetzt aber wirklich dumm gelaufen. Zum einen wird euch vielleicht aufgefallen sein, dass die Zeitmaschine nicht mehr so richtig funktioniert. Die Zeitreisen haben zwar immer noch geklappt. Aber es war schon ein bisschen auffällig, dass die Maschine nicht mehr rundläuft. Hoffentlich ist da nichts kaputtgegangen; die hat ja nun auch schon ein paar Jahrzehnte auf dem Buckel! Und dann hat Plyntschia Dino ja auch noch diese komische Warnung zugeflüstert. Wie ging die noch? Wartet … hier kommt sie noch einmal:

Das ist schon ein kleiner Schelm
Irgendwann braucht der nen Helm
Irgendwann auf einer Reise
Wird der T-Rex mächtig leise
dass etwas schiefgeht, kann schon sein
wenn der Dummkopf reist allein

Tut er dir dann richtig leid
Dann such ihn in der Zwischenzeit.

Also ich denke, das ist doch wohl eindeutig, oder? Eigentlich kann das ja nur in die Hose gehen, wenn Ricky allein die Maschine bedient! Hoffentlich baut er keinen Riesenmist. Denn schließlich feiert er ja bald seinen 11. Geburtstag, und da hat sich seine ganze Familie angekündigt. Ihr dürft euch also schon mal auf seine Großeltern freuen. Nun ja, und die Schule geht ja auch wieder los.

Apropos Schule: Da warten zwei neue Lehrer auf unsere Kids. Zum einen haben wir den Musik- und Sportlehrer Mister Punkschrank. Er ist ein unglaublich cooler, sportlicher Typ, ein echter Punk eben. Bei ihm haben die Kinder sehr viele Freiheiten. Er wird unseren Kids die Rockmusik nahebringen. Und wer weiß ... vielleicht gründen unsere Freunde ja eine Schulband. Also vor allem Ricky scheint ja die Bühne zu lieben.

Die andere neue Lehrkraft ist eine Frau: Bernhardine Trietzmann ist ihr Name, und sie unterrichtet Kunst und Lebenskunde. Das ist ein Fach, das kennt ihr leider nicht. Die Dinos haben es nämlich geschafft, alle Naturwissenschaften zu einem einzigen, richtig interessanten Fach zusammenzufassen. Und das unterrichtet Frau Trietzmann. Sie ist das genaue Gegenteil von Punkschrank: ein bisschen mopsig, ein bisschen zickig und ganz schön streng. Nervös ist sie auch: Ständig zuckt sie mit ihrem Gesicht. Und

manchmal ist sie auch ein bisschen ungeschickt und kleckert ordentlich mit den Farben herum. Aber wenn sie einmal richtig in Fahrt kommt, dann kann sie mit ihren drei Stirnhörnern, die sie als Pinsel benutzt, in atemraubender Geschwindigkeit richtige Kunstwerke herstellen.

Die zwei sitzen jetzt hier also in der Schule und warten. Wirklich wohl fühlen sie sich in der Gegenwart des jeweils anderen nicht. Ihre Unterschiede sind offenbar zu groß. Frau Brontmann sitzt aber noch im Eiscafé mit Heribert Krakelmann. Die zwei verstehen sich offenbar so gut, dass sie die Zeit vergessen haben.

Aber wir springen noch einmal zurück zum Fluss. Denn da passiert etwas Unglaubliches. Ichty ist nämlich gerade abgetaucht, und jetzt trägt er eine Kette im Maul. Damit schwimmt er auf Dino zu und fordert ihn mit einer Kopfbewegung auf, zuzugreifen. Dino nimmt die Kette, an der sich ein dicker Anhänger befindet. Er erkennt, dass es sich um ein Medaillon handelt. Für den Fall, dass ihr nicht wisst, was das ist: Das ist ein Schmuckstück, das man aufklappen kann. Darin wurden sehr oft Fotos aufbewahrt.

Dino versteht nicht, was das soll. Aber als er den Anhänger öffnet, traut er seinen Augen kaum. Er plumpst auf seinen dicken, grünen Bronto-Hintern. Als er wieder reden kann, stammelt er: „Ach du … das gibts doch nicht!“ Ichty nickt. „Doch. Das gibt’s. Hast du sie erkannt?“ Dino sagt: „Ob ich meine Großeltern erkannt habe?

Na logo!“ Sauriah schaut ihn fragend an. Ricky und Spinosa kriegen von alledem nichts mit. Die suchen noch ein paar Popcorn-Brocken – zur Erinnerung, hat sie gesagt.

Dino hält Sauriah das Bild hin und erklärt es ihr: „Das hier sind meine Großeltern mütterlicherseits.“ Dino verdreht genervt die Augen. „Oh Mann, jetzt erzähl ich diese Geschichte … die hab ich bestimmt schon fünfhundert Mal gehört. Jedes Mal, wenn ich meine Oma sehe, erzählt sie sie. Und zwar war das so: Ungefähr ein Jahr, nachdem mein Opa und meine Oma sich kennengelernt haben, hat er sie auf eine Bootstour auf den Aquarius eingeladen. Und da hat er ihr dann einen Heiratsantrag gemacht. So richtig mit hinknien und so. Als Verlobungsgeschenk hatte er diese Kette mit dem Medaillon dabei. Und kurz nachdem er sie meiner Oma geschenkt hat, richtete er sich wieder auf. Dabei hat er das Gleichgewicht verloren und meine Oma umgeworfen. Dadurch ist die Kette im hohen Bogen in den Fluss gefallen. Mein Opa ist natürlich sofort hinterhergesprungen. Aber außer einer alten Klobrille hat er nichts gefunden. Und jetzt, nach über fünfzig Jahren, ist das Ding wieder aufgetaucht!“

Mosa lacht Dino an: „Ja, wir sind immer für eine Überraschung gut! Wenn ihr mal Langeweile habt, dann zeigen wir euch, was wir alles in den letzten Jahrzehnten aus dem Fluss gefischt haben. Wir haben das nämlich alles gesammelt, wie in einer Art Museum. Ihr werdet Augen machen, versprochen!“ Dino kann gar nicht richtig

zuhören. Er fragt sich die ganze Zeit, was das wohl mit seiner Oma machen wird, wenn er ihr nach über einem halben Jahrhundert ihr Verlobungsgeschenk überreichen kann.

Tja, liebe Kinder, das war der vierte Teil von Dinos und Rickys Abenteuern. Jetzt möchtet ihr doch sicher endlich wissen, was es mit dem Verschwinden von Edgars Vater auf sich hat, oder? Und was mit der gigantischen Modelleisenbahn aus des Bürgermeisters Keller passiert? Und da stellt sich ja auch noch die Frage, ob der Oberboss wirklich eine Gefahr für Spinosa darstellt? Und das neue Buch von Tante Roberta und ihrem Mann über die Heilige Dinosea ... Ob das wohl so erfolgreich sein wird, wie sie hoffen?
Fragen über Fragen. Aber keine Sorge: In Buch Nummer 5 werdet ihr darauf Antworten bekommen.

Großes Echsen-Ehrenwort!

Über den Autor

Dr. Peter Kruck (Jahrgang 1965), gelernter Banker und promovierter Medienwissenschaftler, arbeitete lange Zeit als freiberuflicher Wissenschaftslektor und Publizist. Davor verdiente er viele Jahre lang seine Brötchen in der gewerblichen Markt- und Meinungsforschung und leitete ein paar Jahre lang das Bochumer Institut für angewandte Kommunikationsforschung, kurz BIFAK, an der Ruhr-Universität Bochum.

Jetzt lebt und schreibt der liebe Petie als Kinderbuchautor in Bochum, der direkt nach Echsheim zweitinteressantesten und -charmantesten Stadt der Welt.